This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

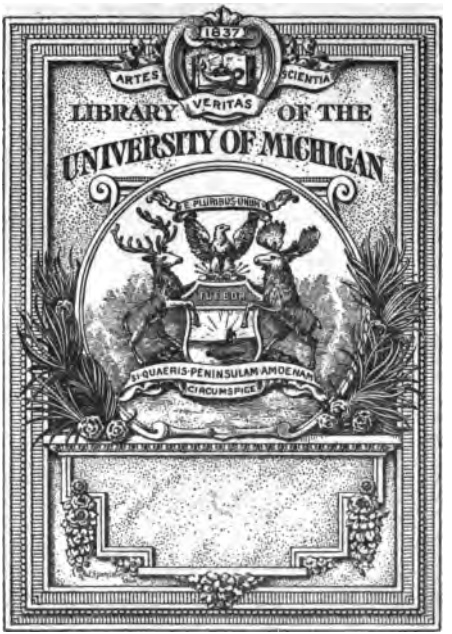
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

838
K66
1823
v.1


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

K66
1823
v.1

Klopstocks
sämmtliche Werke.

Erster Band.

Adolf Legnitz.

Oden
Erster Band.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen 1823.

Verzeichniß der Oden.

Im Jahr 1747.

Der Lehrling der Griechen. = = S. 3
Wingolf. = = = = — 9
An Gieseke. = = = = — 19

1748.

Die künftige Geliebte. = = — 21
An Ebert. = = = = — 27
Salem. = = = = — 31
Petrarcha und Laura. = = = — 36
An Fanny. = = = = — 40
Bardale. = = = = — 43
Der Abschied. = = = — 47
Die Stunden der Weihe. = = — 54
An Gott. = = = = — 56

Die Ode Selma und Selmar im 2. Bande S. 134. ist von 1748. und gehört hieher.

1749.

Heinrich der Vogler. = = = — 62
Die Braut. = = = = — 64

1750.

An Bodmer. = = = = — 67
Der Zürchersee. = = = — 69
Friedrich der Fünfte. = = = — 73
Friedrich der Fünfte. An B. und M. = — 76
Die todte Clarissa. = = = — 78
Friedensburg. = = = — 80

Der Verwandelte. = = = S. 84
Dem Erlöser. = = = — 86

1752.

Die Königin Luise. = = = — 89
Hermann und Thusnelda. = = — 95
Fragen. = = = = — 97
An Young. = = = = — 99
Die beiden Musen. = = = — 100
An Gidli. = = = = — 103
Das Rosenband. = = = — 105
An Sie. = = = = — 106
Ihr Schlummer. = = = — 107
An Gleim. = = = = — 108

1753.

Furcht des Geliebten. = = — 111
Der Rheinwein. = = = — 112
Gegenwart der Abwesenden. = = — 115
Für den König. = = = — 117

1754.

Die Genesung. = = = — 121

1758.

Dem Allgegenwärtigen. = = — 113

1759.

Das Anschauen Gottes. = = — 131
Die Frühlingsfeyer. = = = — 136
Der Erbarmer. = = = — 142
Die Glückseligkeit Aller. = = — 145
Die Genesung des Königs. = = — 152
Die Weisen. = = = — 155

Diese Ode sollte nach: Das neue Jahrhundert, stehen. Sie ist von 1764.

1760.

Das neue Jahrhundert. = = S. 157

1764.

Die Gestirne. = = = — 163
Dem Unendlichen. = = = — 166
Der Tod. = = = = — 168
Agathippe und Phiala. = = = — 169
Der Selige. = = = = — 171
Kaiser Heinrich. = = = — 173
Die Zukunft. = = = = — 177
Siona. = = = = — 179
Der Nachahmer. = = = — 181
Sponda. = = = = — 182
Thuiskon. = = = = — 185
Der Eislauf. = = = = — 187
Der Jüngling. = = = — 190
Die frühen Gräber. = = = — 191

1765.

Schlachtgesang. = = = — 192
Der Vorhof und der Tempel. = = — 193

1766.

Das große Halleluja. = = = — 194
Braga. = = = = — 196
Die Sommernacht. = = = — 200
Rothschilds Gräber. = = = — 201
Fulda. = = = = — 205
Selma und Selmar. = = = — 208
Der Bach. = = = = — 209
Wir und Sie. = = = — 212
Unsre Fürsten. = = = — 214

1767.

Schlachtlied.
Die Chöre.
Die Barden.
Teone.
Stintenburg.
Unsre Sprache.
Die Kunst Tialfs.
Der Hügel und der Hain.
Hermann.

1768.

Mein Vaterland.

1770.

Vaterlandslied.
Der Kamin.

1771.

Die Roßtrappe.
Edone.
Der Unterschied.
Klage.

1772.

Warnung

An

Bernstorff.

Der Lehrling der Griechen

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ —

Wen des Genius Blick, als er gebohren ward,
Mit einweihendem Lächeln sah,
Wen, als Knaben, ihr einst Smintheus Anakreons
Fabelhafte Gespielinnen,
Dichtrische Tauben umflogt, und sein maonisch Ohr
Vor dem Lerme der Scholien
Sanft zugirrtet, und ihm, daß er das Alterthum
Ihrer faltigen Stirn nicht sah,
Eure Fittige lieht, und ihn umschatteten,
Den ruft, stolz auf den Lorbeerkranz,
Welcher vom Fluche des Volks welkt, der Eroberer
In das eiserne Feld umsonst,

Wo kein mütterlich Ach bang bey dem Scheidekuß,
Und aus blutender Bruſt geſeufzt,
Ihren ſterbenden Sohn dir, unerbittlicher,
Hundertarmiger Tod, entreißt!
Wenn das Schickſal ihn ja Königen zugeſellt,
Umgewöhnt zu dem Waffenklang,
Sieht er, von richtendem Ernſt ſchauernd, die Leichname
Stumm und ſeelenlos ausgeſtreckt,
Segnet dem fliehenden Geiſt in die Gefilde nach,
Wo kein tödtender Held mehr ſiegt.
Ihn läßt gütiges Lob, oder Unſterblichkeit
Deß, der Ehre vergeudet, kalt!
Kalt der wartende Thor, der, des Bewundertns voll,
Ihn großäugichten Freunden zeigt,
Und der lächelnde Blick einer nur ſchönen Frau,
Der zu dunkel die Singer iſt.
Thränen nach beſſerem Ruhm werden Unſterblichen,
Jenen alten Unſterblichen,
Deren daurender Werth, wachſenden Strömen gleich,
Jedes lange Jahrhundert füllt,
Ihn geſellen, und ihn jenen Belohnungen,
Die der Stolze nur träumte, weihn!
Ihm iſt, wenn ihm das Glück, was es ſo ſelten that,
Eine denkende Freundin giebt,
Jede Zähre von ihr, die ihr ſein Lied entlockt,
Künftiger Zähren Verkünderin!

Wingolf.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Erstes Lied.

Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm,
Und stolz, als reichten mir aus Iduna's Gold
Die Götter, sing' ich meine Freunde
Feyernd in kühnerem Bardenliede.

Willst du zu Strophen werden, o Haingesang?
Willst du gesetzlos, Ossians Schwunge gleich,
Gleich Ullers Tanz auf Meerkrystalle,
Frey aus der Seele des Dichters schweben?

Die Wasser Hebrus wälzten mit Adlereil
Des Zelten Leyer, welche die Wälder zwang,
Daß sie ihr folgten, die den Felsen
Taumeln, und wandeln aus Wolken lehrte.

So floß der Hebrus. Schattenbesänftiger,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leyer
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

So floß der Waldstrom hin nach dem Ocean!
So fließt mein Lied auch, stark, und gedankenvoll.
Deß spott' ich, der's mit Klüglingsblicken
Höret, und kalt von der Glosse triefet.

Den segne, Lied, ihn segne bey festlichem
Entgegengehn, mit Freudenbegrüßungen,
Der über Wingolfs hohe Schwelle
Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

Dein Barde wartet. Liebling der sanften Hlyn,
Wo bliebst du? kommst du von dem begeisternden
Achäerhämus? oder kommst du
Von den unsterblichen sieben Hügeln?

Wo Scipionen, Flakkus und Tullius,
Urenkel denkend, tönender sprach, und sang,
Wo Maro mit dem Kapitole
Um die Unsterblichkeit muthig zankte!

Voll sichres Stolzes, sah er die Ewigkeit
Des hohen Marmors: Trümmer wirst einst du seyn,
Staub dann, und dann des Sturms Gespiele,
Du Kapitol! und du Gott der Donner!

Wie oder zögerst du von des Albion
Eiland herüber? Liebe sie, Ebert, nur!
Sie sind auch deutsches Stamms, Ursöhne
Jener, die kühn mit der Woge kamen!

Sey mir gegrüßet! Immer gewünscht kommst du,
Wo du auch herkommst, Liebling der sanften Hlyn!
Vom Tybris lieb, sehr lieb vom Hämus!
Lieb von Britanniens stolzem Eiland.

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
Aus jenen Hainen kommst, wo der Barden Chor
Mit Braga singet, wo die Telyn
Tönt zu dem Fluge des deutschen Liedes,

Da kommst du jetzt her, hast aus dem Mimer schon
Die geistervolle silberne Flut geschöpft!
Schön glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
Ebert, aus hellem entzücktem Auge.

„Wohin beschworst du, Dichter, den Folgenden?
Was trank? was seh ich? Bauetst du wieder auf
Tanfana? oder, wie am Dirce
Mauren Amphion, Walhalla's Tempel?"

Die ganze Lenzflur freute mein Genius,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns
Hier in des Wingolf lichten Hallen
Unter dem Flügel der Freud' umarmen.

Zweytes Lied.

Sie kommen, Cramern gehet in Rythmustanz,
Mit hochgehobner Leyer Idunn vor,
Sie geht und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hayns der Tag sieht.

Sing noch Beredtsamkeiten! die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf!
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
Schwebte sein Hals mit des Liedes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
(Wir sind ihr Barden!) einst bey der Lanze Klang!
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.
Ach warum starb die liebende Radikin?
Schön wie die junge Morgenröthe,
iter und sanft, wie die Sommermondnacht.

Nimm dieſe Roſen, Giſeke; Velleda
Hat ſie mit Zähren heute noch ſanft genäßt,
Als ſie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Geſpielin der Liebe vorſang.

Du lächelſt! Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz ſchon dazumal zugewandt,
Als ich zum erſtenmal dich ſahe,
Als ich dich ſah, und du mich nicht kannteſt.

Wenn einſt ich todt bin, Freund, ſo beſinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geiſt noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann ſoll mein Schutzgeiſt, ſchweigend und unbemerkt,
Dich dreymal ſegnen! dreymal dein ſinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir, der ſcheidet,
Dreymal noch ſehn, und dein Schutzgeiſt werden.

Der Thorheit Haſſer, aber auch Menſchenfreund,
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
Dein froh und herzenvoll Geſicht iſt
Freunden der Tugend, und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren biſt
Du furchtbar! Scheuche, wenn du noch ſchweigſt, ſie ſchon

Wo kein mütterlich Ach bang bey dem Scheidekuß,
Und aus blutender Bruſt geſeufzt,
Ihren ſterbenden Sohn dir, unerbittlicher,
Hundertarmiger Tod, entreißt!
Wenn das Schickſal ihn ja Königen zugeſellt,
Umgewöhnt zu dem Waffenklang,
Sieht er, von richtendem Ernſt ſchauernd, die Leichname
Stumm und ſeelenlos ausgeſtreckt,
Segnet dem fliehenden Geiſt in die Gefilde nach,
Wo kein tödtender Held mehr ſiegt.
Ihn läßt gütiges Lob, oder Unſterblichkeit
Deß, der Ehre vergeudet, kalt!
Kalt der wartende Thor, der, des Bewundertns voll,
Ihn großäugichten Freunden zeigt,
Und der lächelnde Blick einer nur ſchönen Frau,
Der zu dunkel die Singer iſt.
Thränen nach beſſerem Ruhm werden Unſterblichen,
Jenen alten Unſterblichen,
Deren dauernder Werth, wachſenden Strömen gleich,
Jedes lange Jahrhundert füllt,
Ihn geſellen, und ihn jenen Belohnungen,
Die der Stolze nur träumte, weihn!
Ihm iſt, wenn ihm das Glück, was es ſo ſelten that,
Eine denkende Freundin giebt,
Jede Zähre von ihr, die ihr ſein Lied entlockt,
Künftiger Zähren Verkünderin!

Wingolf.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Erſtes Lied.

Wie Gna im Fluge, jugendlich ungeſtüm,
Und ſtolz, als reichten mir aus Iduna's Gold
Die Götter, ſing' ich meine Freunde
Feyernd in kühnerem Bardenliede.

Willſt du zu Strophen werden, o Haingeſang?
Willſt du geſetzlos, Oſſians Schwunge gleich,
Gleich Ullers Tanz auf Meerkryſtalle,
Frey aus der Seele des Dichters ſchweben?

Die Waſſer Hebrus wälzten mit Adlereil
Des Zelten Leyer, welche die Wälder zwang,
Daß ſie ihr folgten, die den Felſen
Taumeln, und wandeln aus Wolken lehrte.

So floß der Hebrus. Schattenbesänftiger,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leyer
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

So floß der Waldstrom hin nach dem Ocean!
So fließt mein Lied auch, stark, und gedankenvoll.
Deß spott' ich, der's mit Klüglingsblicken
Höret, und kalt von der Glosse triefet.

Den segne, Lied, ihn segne bey festlichem
Entgegengehn, mit Freudenbegrüßungen,
Der über Wingolfs hohe Schwelle
Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

Dein Barde wartet. Liebling der sanften Hlyn,
Wo bliebst du? kommst du von dem begeisternden
Achäerhämus? oder kommst du
Von den unsterblichen sieben Hügeln?

Wo Scipionen, Flakkus und Tullius,
Urenkel denkend, tönender sprach, und sang,
Wo Maro mit dem Kapitole
Um die Unsterblichkeit muthig zankte!

Voll sichres Stolzes, sah er die Ewigkeit
Des hohen Marmors: Trümmer wirst einst du seyn,
Staub dann, und dann des Sturms Gespiele,
Du Kapitol! und du Gott der Donner!

Wie oder zögerst du von des Albion
Eiland herüber? Liebe sie, Ebert, nur!
Sie sind auch deutsches Stamms, Ursöhne
Jener, die kühn mit der Woge kamen!

Sey mir gegrüßet! Immer gewünscht kommst du,
Wo du auch herkommst, Liebling der sanften Hlyn!
Vom Tybris lieb, sehr lieb vom Hämus!
Lieb von Britanniens stolzem Eiland.

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
Aus jenen Hainen kommst, wo der Barden Chor
Mit Braga singet, wo die Telyn
Tönt zu dem Fluge des deutschen Liedes,

Da kommst du jetzt her, hast aus dem Mimer schon
Die geistervolle silberne Flut geschöpft!
Schön glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
Ebert, aus hellem entzücktem Auge.

„Wohin beschworst du, Dichter, den Folgenden?
Was trank? was seh ich? Bautest du wieder auf
Tanfana? oder, wie am Dirce
Mauren Amphion, Walhalla's Tempel?"

Die ganze Lenzflur streute mein Genius,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns
Hier in des Wingolf lichten Hallen
Unter dem Flügel der Freud' umarmen.

Zweytes Lied.

Sie kommen, Cramern gehet in Rythmustanz,
Mit hochgehobner Leyer Idunn vor,
Sie geht und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hayns der Tag sieht.

Sing noch Beredtsamkeiten! die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf!
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
Schwebte sein Hals mit des Liedes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
(Wir sind ihr Barden!) einst bey der Lanze Klang!
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.
Ach warum starb die liebende Radikin?
Schön wie die junge Morgenröthe,
Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht.

Nimm dieſe Roſen, Giſeke; Belleda
Hat ſie mit Zähren heute noch ſanft genäßt,
Als ſie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Geſpielin der Liebe vorſang.

Du lächelſt! Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz ſchon dazumal zugewandt,
Als ich zum erſtenmal dich ſahe,
Als ich dich ſah, und du mich nicht kanntest.

Wenn einſt ich todt bin, Freund, ſo beſinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geiſt noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann ſoll mein Schutzgeiſt, ſchweigend und unbemerkt,
Dich dreymal ſegnen! dreymal dein ſinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir, der ſcheidet,
Dreymal noch ſehn, und dein Schutzgeiſt werden.

Der Thorheit Haſſer, aber auch Menſchenfreund,
Allzeit gerechter Rahner, dein heller Blick,
Dein froh und herzenvoll Geſicht iſt
Freunden der Tugend, und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Tho
Du furchtbar! Scheuche, wenn
ſchon

Zurück! Laß ſelbſt ihr kriechend Lächeln
Dich in dem rügenden Zorn nicht irren.

Stolz, und voll Demuth, arten ſie niemal
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Hee
Stets wüchſ', und wenn in Völkerſchaften
Auch Philoſophen die Welt umſchwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert ni
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugeſellſt;
Wohl dir! Wir wollen deine Siege
Singen, die dich in der Fern erwarten.

Dem Enkel winkend ſtell' ich dein heilig B
Zu Tiburs Lacher, und zu der Houymeß Freu
Da ſollſt du einſt den Namen (wenig
Führeten ihn) des Gerechten führen!

Drittes Lied.

Lied, werde ſanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Roſen hell aus des Morgens Ha
Der Thau herabträuft, denn dort kommt er
Fröhlicher heut und entwölkt mein Gellert.

Dich ſoll der ſchönſten Mutter geliebteſte
Und ſchönſte Tochter leſen, und reizender
Im Leſen werden, dich in Unſchuld,
Sieht ſie dich etwa wo ſchlummern, küſſen.

Auf meinem Schooß, in meinen Umarmungen
Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein süß Geschwätz mir sanft erzählen,
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
Den du ihm gabst. Da einst die beyden
Edleren Mädchen mit stiller Großmuth,

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund;
Da flossen ungesehne Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da schwebte lange freudiger Ernst um mich.
O Tugend! rief ich, Tugend, wie schön bist du!
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
Die sich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebst, Olde, komm näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll,
Unbiegsam beyden, beyden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften hassest!

Du, der bald Zweifler, und Philosoph bald war,
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,
Bald Miltons, und Homerus Priester,
Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter,

) e y t e s L i e d.

, Cramern gehet in Rythmustanz,
er Leyer Iduna vor,
ieht auf ihn zurücke,
Gipfel des Hayns der Tag sieht.

Beredtsamkeiten! die erste weckt
in Glasor schon zur Entzückung auf!
steigt, und sanft gebogen
in Hals mit des Liedes Tönen!

tsche Nachwelt singet der Barden Lied,
ihr Barden!) einst bey der Lanze Klang
von dir auch Lieder singen,
daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

n hat den Geist der Donnerer ausgehau
wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort
eibt am leichenvollen Ufer
d der eilende Geist noch schweben.

schweigest, Freund, und siehest mich w
arum starb die liebende Radikin?
wie die junge Morgenröthe,
r und sanft, wie die Sommermondnacht

Nimm dieſe Roſen, Giſeke; Velleda
Hat ſie mit Zähren heute noch ſanft genäßt,
Als ſie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Geſpielin der Liebe vorſang.

Du lächelſt! Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz ſchon dazumal zugewandt,
Als ich zum erſtenmal dich ſahe,
Als ich dich ſah, und du mich nicht kannteſt.

Wenn einſt ich todt bin, Freund, ſo beſinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geiſt noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann ſoll mein Schutzgeiſt, ſchweigend und unbemerkt,
Dich dreymal ſegnen! dreymal dein ſinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir, der ſcheidet,
Dreymal noch ſehn, und dein Schutzgeiſt werden.

Der Thorheit Haſſer, aber auch Menſchenfreund,
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
Dein froh und herzenvoll Geſicht iſt
Freunden der Tugend, und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren biſt
Du furchtbar! Scheuche, wenn du noch ſchweigſt,
ſchon

Zurück! Laß selbst ihr kriechend Lächeln
Dich in dem rügenden Zorn nicht irren.

Stolz, und voll Demuth, arten sie niemals aus
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wüchs', und wenn in Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt umschwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimmst,
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugesellst;
Wohl dir! Wir wollen deine Siege
Singen, die dich in der Fern erwarten.

Dem Enkel winkend stell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Lacher, und zu der Houymeß Freund;
Da sollst du einst den Namen (wenig
Führeten ihn) des Gerechten führen!

Drittes Lied.

Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Rosen hell aus des Morgens Hand
Der Thau herabträuft, denn dort kommt er
Fröhlicher heut und entwölkt mein Gellert.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
Und schönste Tochter lesen, und reizender
Im Lesen werden, dich in Unschuld,
Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen.

Auf meinem Schooß, in meinen Umarmungen
Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein süß Geschwätz mir sanft erzählen,
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
Den du ihm gabst. Da einst die beyden
Edleren Mädchen mit stiller Großmuth,

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund;
Da flossen ungesehne Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge.

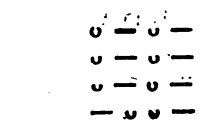
Da schwebte lange freudiger Ernst um mich.
O Tugend! rief ich, Tugend, wie schön bist du!
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
Die sich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebst, Olde, komm näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll,
Unbiegsam beyden, beyden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften hassest!

Du, der bald Zweifler, und Philosoph bald war,
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,
Bald Miltons, und Homerus Priester,
Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Wo kein mütterlich Ach bang bey dem Scheidekuß,
Und aus blutender Bruſt geſeufzt,
Ihren ſterbenden Sohn dir, unerbittlicher,
Hundertarmiger Tod, entreißt!
Wenn das Schickſal ihn ja Königen zugeſellt,
Umgewöhnt zu dem Waffenklang,
Sieht er, von richtendem Ernſt ſchauernd, die Leichname
Stumm und ſeelenlos ausgeſtreckt,
Segnet dem fliehenden Geiſt in die Gefilde nach,
Wo kein tödtender Held mehr ſiegt.
Ihn läßt gütiges Lob, oder Unſterblichkeit
Deß, der Ehre vergeudet, kalt!
Kalt der wartende Thor, der, des Bewunderns voll,
Ihn großäugichten Freunden zeigt,
Und der lächelnde Blick einer nur ſchönen Frau,
Der zu dunkel die Singer iſt.
Thränen nach beſſerem Ruhm werden Unſterblichen,
Jenen alten Unſterblichen,
Deren daurender Werth, wachſenden Strömen gleich,
Jedes lange Jahrhundert füllt,
Ihn geſellen, und ihn jenen Belohnungen,
Die der Stolze nur träumte, weihn!
Ihm iſt, wenn ihm das Glück, was es ſo ſelten that,
Eine denkende Freundin giebt,
Jede Zähre von ihr, die ihr ſein Lied entlockt,
Künftiger Zähren Verkünderin!

Wingolf.



Erstes Lied.

Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm,
Und stolz, als reichten mir aus Iduna's Gold
Die Götter, sing' ich meine Freunde
Feyernd in kühnerem Bardenliede.

Willst du zu Strophen werden, o Haingesang?
Willst du gesetzlos, Ossians Schwunge gleich,
Gleich Ullers Tanz auf Meerkrystalle,
Frey aus der Seele des Dichters schweben?

Die Wasser Hebrus wälzten mit Ablereil
Des Zelten Leyer, welche die Wälder zwang,
Daß sie ihr folgten, die den Felsen
Taumeln, und wandeln aus Wolken lehrte.

So floß der Hebrus. Schattenbesänftiger,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leyer
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

So floß der Waldstrom hin nach dem Ocean
So fließt mein Lied auch, stark, und gedankenv
Deß spott' ich, der's mit Klüglingsblicken
Höret, und kalt von der Glosse triefet.

Den segne, Lied, ihn segne bey festlichem
Entgegengehn, mit Freudenbegrüßungen,
Der über Wingolfs hohe Schwelle
Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

Dein Barde wartet. Liebling der sanften
Wo bliebst du? kommst du von dem begeisternd
Achäerhämus? oder kommst du
Von den unsterblichen sieben Hügeln?

Wo Scipionen, Flakkus und Tullius,
Urenkel denkend, tönender sprach, und sang,
Wo Maro mit dem Kapitole
Um die Unsterblichkeit muthig zankte!

Voll sichres Stolzes, sah er die Ewigkeit
Des hohen Marmors: Trümmer wirst einst du
Staub dann, und dann des Sturms Gespiele,
Du Kapitol! und du Gott der Donner!

Wie oder zögerst du von des Albion
Eiland herüber? Liebe sie, Ebert, nur!
Sie sind auch deutsches Stamms, Urföhne
Jener, die kühn mit der Woge kamen!

Sey mir gegrüßet! Immer gewünscht kommst du,
Wo du auch herkommst, Liebling der sanften Hlyn!
Vom Tybris lieb, sehr lieb vom Hämus!
Lieb von Britanniens stolzem Eiland.

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
Aus jenen Hainen kommst, wo der Barden Chor
Mit Braga singet, wo die Telyn
Tönt zu dem Fluge des deutschen Liedes,

Da kommst du jetzt her, hast aus dem Mimer schon
Die geistervolle silberne Flut geschöpft!
Schön glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
Ebert, aus hellem entzücktem Auge.

„Wohin beschworst du, Dichter, den Folgenden?
Was trank? was seh ich? Bautest du wieder auf
Tanfana? oder, wie am Dirce
Mauren Amphion, Walhalla's Tempel?"

Die ganze Lenzflur freute mein Genius,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns
Hier in des Wingolf lichten Hallen
Unter dem Flügel der Freud' umarmen.

Zweytes Lied.

Sie kommen, Cramern gehet in Rythmustanz,
Mit hochgehobner Leyer Idunn vor,
Sie geht und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hayns der Tag sieht.

Sing noch Beredtsamkeiten! die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf!
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
Schwebte sein Hals mit des Liedes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
(Wir sind ihr Barden!) einst bey der Lanze Klang!
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.
Ach warum starb die liebende Radikin?
Schön wie die junge Morgenröthe,
Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht.

Nimm dieſe Roſen, Giſeke; Belleda
Hat ſie mit Zähren heute noch ſanft genäßt,
Als ſie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Geſpielin der Liebe vorſang.

Du lächelſt! Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz ſchon dazumal zugewandt,
Als ich zum erſtenmal dich ſahe,
Als ich dich ſah, und du mich nicht kannteſt.

Wenn einſt ich todt bin, Freund, ſo beſinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geiſt noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann ſoll mein Schutzgeiſt, ſchweigend und unbemerkt,
Dich dreymal ſegnen! dreymal dein ſinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir, der ſcheidet,
Dreymal noch ſehn, und dein Schutzgeiſt werden.

Der Thorheit Haſſer, aber auch Menſchenfreund,
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
Dein froh und herzenvoll Geſicht iſt
Freunden der Tugend, und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren biſt
Du furchtbar! Scheuche, wenn du noch ſchweigſt,
ſchon

Zurück! Laß ſelbſt ihr kriechend Lächeln
Dich in dem trägenden Zorn nicht irren.

Stolz, und voll Demuth, arten ſie niemals aus.
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wüchſ', und wenn in Völkerſchaften
Auch Philoſophen die Welt umſchwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimmſt
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugeſellſt;
Wohl dir! Wir wollen deine Siege
Singen, die dich in der Fern erwarten.

Dem Enkel winkend ſtell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Lacher, und zu der Houymeß Freund;
Da ſollſt du einſt den Namen (wenig
Führeten ihn) des Gerechten führen!

Drittes Lied.

Lied, werde ſanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Roſen hell aus des Morgens Hand
Der Thau herabträuft, denn dort kommt er
Fröhlicher heut und entwölkt mein Gellert.

Dich ſoll der ſchönſten Mutter geliebteſte
Und ſchönſte Tochter leſen, und reizender
Im Leſen werden, dich in Unſchuld,
Sieht ſie dich etwa wo ſchlummern, küſſen.

Auf meinem Schooß, in meinen Umarmungen
Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein süß Geschwätz mir sanft erzählen,
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
Den du ihm gabst. Da einst die beyden
Edleren Mädchen mit stiller Großmuth,

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund;
Da flossen ungesehne Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da schwebte lange freudiger Ernst um mich.
O Tugend! rief ich, Tugend, wie schön bist du!
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
Die sich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebst, Olde, komm näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll,
Unbiegsam beyden, beyden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften hassest!

Du, der bald Zweifler, und Philosoph bald war,
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,
Bald Miltons, und Homerus Priester,
Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten, Kühnert, haſt du ſchon durchgel
Von Eiſen Zeiten, ſilberne, goldene!
Komm, Freund, komm wieder zu des Britten
Zeit, und zurück zu des Mäoniden!

Noch zween erblick' ich. Den hat vereintes B
Mehr noch die Freundſchaft, zärtlich mir zugeſellt,
Und den des Umgangs ſüße Reizung,
Und der Geſchmack mit der hellen Stirne.

Schmidt, der mir gleich iſt, den die Unſterbli
Des Hains Geſängen neben mir auferziehn!
Und Rothe, der ſich freyer Weisheit
Und der vertrauterern Freundſchaft weihte.

Viertes Lied.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig
Wo ſeyd ihr? Eile, ſäume nicht, ſchöne Zeit!
Kommt, auserkohrne, helle Stunden,
Da ich ſie ſeh', und ſie ſanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirſt
Wo biſt du? Dich ſucht, Beſte, mein einſames,
Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinthe der Nacht hin ſuchts dich!

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichſte
Von allen Frauen mütterlich ungeſtüm;
Wohl dir! auf ihrem Schooße lernſt du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Doch hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand
Geſtreut, und ruhſt du, wo er im Schatten weht;
So fühl auch dort ſie! Dieſes Auge,
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Und der in Zähren ſchwimmende ſüße Blick,
(Die ganze Seele bildet in ihm ſich mir!
Ihr heller Ernſt, ihr Flug zu denken,
Leichter als Tanz in dem Weſt und ſchöner!)

Die Miene, voll des Guten, des Edlen voll,
Dieß vor Empfindung bebende ſanfte Herz!
Dieß alles, o die einſt mich liebet!
Dieſes geliebte Phantom iſt mein! du,

Du ſelber fehlſt mir! Einſam und wehmuthsvoll
Und ſtill und weinend irr' ich, und ſuche dich,
Dich, Beſte, die mich künftig liebet,
Ach die mich liebt! und noch fern von mir iſt!

Fünftes Lied.

Sahst du die Thräne, welche mein Herz vergoß,
ein Ebert? Traurend lehn' ich auf dich mich hin.
Sing mir begeistert, als vom Dreyfuß,
Brittischen Ernst, daß ich froh wie du sey!

Doch jetzt auf Einmahl wird mir das Auge hell!
Gesichten hell, und hell der Begeisterung!
Ich seh' in Wingolfs fernen Hallen
Tief in den schweigenden Dämmerungen,

Dort seh' ich langsam heilige Schatten gehn!
Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden
heben, nein, die, in der Dichtkunst
und' und der Freundschaft, um Dichter schweben!

Sie führet, hoch den Flügel, Begeistrung her!
edeckt dem Auge, welches der Genius
ht schärft, siehst du sie, seelenvolles,
hndendes Auge des Dichters, du nur!

Drey Schatten kommen! neben den Schatten tönt
Die Mimers Quelle droben vom Eichenhain
Mit Ungestüm herrauscht, und Weisheit
ehret die horchenden Wiederhalle!

Wie aus der hohen Drüden Verſammlungen,
Nach Braga's Telyn, nieder vom Opferfels,
Ins lange tiefe Thal der Waldſchlacht,
Satzungenlos ſich der Barden Lied ſtürzt!

Der du dort wandelſt, ernſtvoll und heiter doch,
Das Auge voll von weiſer Zufriedenheit,
Die Lippe voll von Scherz; (Es horchen
Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin,)
Wer biſt du, Schatten? Ebert! er neiget ſich
Zu mir, und lächelt. Ja er iſt es!
Siehe der Schatten iſt unſer Gärtner!

Uns werth, wie Flakkus war ſein Quintilius,
Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichſter,
Ach kehre, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurück! Doch du flieheſt fern weg!

Fleuch nicht, mein Gärtner, fleuch nicht! du flohſt ja nicht,
Als wir an jenen traurigen Abenden,
Um dich voll Wehmuth ſtill verſammelt,
Da dich umarmten, und Abſchied nahmen!

Die letzten Stunden, welche du Abſchied nahmſt,
Der Abſchied ſoll mir feſtlich auf immer ſeyn!

Zweytes Lied.

Sie kommen, Cramern gehet in Rythmustanz,
Mit hochgehobner Leyer Iduna vor,
Sie geht und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hayns der Tag sieht.

Sing noch Beredtsamkeiten! die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf!
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
Schwebte sein Hals mit des Liedes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
(Wir sind ihr Barden!) einst bey der Lanze Klang!
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.
Ach warum starb die liebende Nadikin?
Schön wie die junge Morgenröthe,
Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht.

Nimm dieſe Roſen, Giſeke; Belleda
Hat ſie mit Zähren heute noch ſanft genäßt,
Als ſie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Geſpielin der Liebe vorſang.

Du lächelſt! Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz ſchon dazumal zugewandt,
Als ich zum erſtenmal dich ſahe,
Als ich dich ſah, und du mich nicht kannteſt.

Wenn einſt ich todt bin, Freund, ſo beſinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geiſt noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann ſoll mein Schutzgeiſt, ſchweigend und unbemerkt,
Dich dreymal ſegnen! dreymal dein ſinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir, der ſcheidet,
Dreymal noch ſehn, und dein Schutzgeiſt werden.

Der Thorheit Haſſer, aber auch Menſchenfreund,
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
Dein froh und herzenvoll Geſicht iſt
Freunden der Tugend, und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren biſt
Du furchtbar! Scheuche, wenn du noch ſchweigſt, ſie ſchon

Zurück! Laß selbſt ihr kriechend Lächeln
Dich in dem rügenden Zorn nicht irren.

Stolz, und voll Demuth, arten ſie niemals aus!
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wüchſ', und wenn in Völkerſchaften
Auch Philoſophen die Welt umſchwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimmſt,
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugeſellſt;
Wohl dir! Wir wollen deine Siege
Singen, die dich in der Fern erwarten.

Dem Enkel winkend ſtell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Lacher, und zu der Houymeß Freund;
Da ſollſt du einſt den Namen (wenig
Führeten ihn) des Gerechten führen!

Drittes Lied.

Lieb, werde ſanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Roſen hell aus des Morgens Hand
Der Thau herabträuft, denn dort kommt er
Fröhlicher heut und entwölkt mein Gellert.

Dich ſoll der ſchönſten Mutter geliebteſte
Und ſchönſte Tochter leſen, und reizender
Im Leſen werden, dich in Unſchuld,
Sieht ſie dich etwa wo ſchlummern, küſſen.

Auf meinem Schooß, in meinen Umarmungen
Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein süß Geschwätz mir sanft erzählen,
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
Den du ihm gabst. Da einst die beyden
Edleren Mädchen mit stiller Großmuth,

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund;
Da flossen ungesehne Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da schwebte lange freudiger Ernst um mich.
O Tugend! rief ich, Tugend, wie schön bist du!
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
Die sich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebst, Olde, komm näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll,
Unbiegsam beyden, beyden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften hassest!

Du, der bald Zweifler, und Philosoph bald war,
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,
Bald Miltons, und Homerus Priester,
Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten, Kühnert, haſt du ſchon durchgelebt,
Von Eiſen Zeiten, ſilberne, goldene!
Komm, Freund, komm wieder zu des Britten
Zeit, und zurück zu des Mäoniden!

Noch zween erblick' ich. Den hat vereintes Blut,
Mehr noch die Freundſchaft, zärtlich mir zugeſellt,
Und den des Umgangs ſüße Reizung,
Und der Geſchmack mit der hellen Stirne.

Schmidt, der mir gleich iſt, den die Unſterblichen
Des Hains Geſängen neben mir auferziehn!
Und Rothe, der ſich freyer Weisheit
Und der vertrauterern Freundſchaft weihte.

Viertes Lied.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt!
Wo ſeyd ihr? Eile, ſäume nicht, ſchöne Zeit!
Kommt, auserkohrne, helle Stunden,
Da ich ſie ſeh', und ſie ſanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirſt,
Wo biſt du? Dich ſucht, Beſte, mein einſames,
Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinthe der Nacht hin ſuchts dich!

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichſte
Von allen Frauen mütterlich ungeſtüm;
Wohl dir! auf ihrem Schooße lernſt du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Doch hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand
Geſtreut, und ruhſt du, wo er im Schatten weht;
So fühl auch dort ſie! Dieſes Auge,
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Und der in Zähren ſchwimmende ſüße Blick,
(Die ganze Seele bildet in ihm ſich mir!
Ihr heller Ernſt, ihr Flug zu denken,
Leichter als Tanz in dem Weſt und ſchöner!)

Die Miene, voll des Guten, des Edlen voll,
Dieß vor Empfindung bebende ſanfte Herz!
Dieß alles, o die einſt mich liebet!
Dieſes geliebte Phantom iſt mein! du,

Du ſelber fehlſt mir! Einſam und wehmuthsvoll
Und ſtill und weinend irr' ich, und ſuche dich,
Dich, Beſte, die mich künftig liebet,
Ach die mich liebt! und noch fern von mir iſt!

So floß der Hebrus. Schattenbesänftiger,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leyer
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

So floß der Waldstrom hin nach dem Ocean!
So fließt mein Lied auch, stark, und gedankenvoll.
Deß spott' ich, der's mit Klüglingsblicken
Höret, und kalt von der Glosse triefet.

Den segne, Lied, ihn segne bey festlichem
Entgegengehn, mit Freudenbegrüßungen,
Der über Wingolfs hohe Schwelle
Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

Dein Barde wartet. Liebling der sanften Hlyn,
Wo bliebst du? kommst du von dem begeisternden
Achäerhämus? oder kommst du
Von den unsterblichen sieben Hügeln?

Wo Scipionen, Flakkus und Tullius,
Urenkel denkend, tönender sprach, und sang,
Wo Maro mit dem Kapitole
Um die Unsterblichkeit muthig zankte!

Voll sichres Stolzes, sah er die Ewigkeit
Des hohen Marmors: Trümmer wirst einst du seyn,
Staub dann, und dann des Sturms Gespiele,
Du Kapitol! und du Gott der Donner!

Wie oder zögerst du von des Albion
Eiland herüber? Liebe sie, Ebert, nur!
Sie sind auch deutsches Stamms, Urföhne
Jener, die kühn mit der Woge kamen!

Sey mir gegrüßet! Immer gewünscht kommst du,
Wo du auch herkommst, Liebling der sanften Hlyn!
Vom Tybris lieb, sehr lieb vom Hämus!
Lieb von Britanniens stolzem Eiland.

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
Aus jenen Hainen kommst, wo der Barden Chor
Mit Braga singet, wo die Telyn
Tönt zu dem Fluge des deutschen Liedes,

Da kommst du jetzt her, hast aus dem Mimer schon
Die geistervolle silberne Flut geschöpft!
Schön glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
Ebert, aus hellem entzücktem Auge.

„Wohin beschworst du, Dichter, den Folgenden?
Was trank? was seh ich? Bautest du wieder auf
Tanfana? oder, wie am Dirce
Mauren Amphion, Walhalla's Tempel?"

Die ganze Lenzflur freute mein Genius,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns
Hier in des Wingolf lichten Hallen
Unter dem Flügel der Freud' umarmen.

Zweytes Lied.

Sie kommen, Cramern gehet in Rythmustanz,
Mit hochgehobner Leyer Idunn vor,
Sie geht und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hayns der Tag sieht.

Sing noch Beredtsamkeiten! die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf!
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
Schwebte sein Hals mit des Liedes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
(Wir sind ihr Barden!) einst bey der Lanze Klang!
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.
Ach warum starb die liebende Radikin?
Schön wie die junge Morgenröthe,
Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht.

Nimm dieſe Roſen, Giſeke; Belleda
Hat ſie mit Zähren heute noch ſanft genäßt,
Als ſie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Geſpielin der Liebe vorſang.

Du lächelſt! Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz ſchon dazumal zugewandt,
Als ich zum erſtenmal dich ſahe,
Als ich dich ſah, und du mich nicht kannteſt.

Wenn einſt ich todt bin, Freund, ſo beſinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geiſt noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann ſoll mein Schutzgeiſt, ſchweigend und unbemerkt,
Dich dreymal ſegnen! dreymal dein ſinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir, der ſcheidet,
Dreymal noch ſehn, und dein Schutzgeiſt werden.

Der Thorheit Haſſer, aber auch Menſchenfreund,
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
Dein froh und herzenvoll Geſicht iſt
Freunden der Tugend, und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren biſt
Du furchtbar! Scheuche, wenn du noch ſchweigſt, ſie ſchon

Zurück! Laß selbst ihr kriechend Lächeln
Dich in dem rügenden Zorn nicht irren.

Stolz, und voll Demuth, arten sie niemals aus!
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wüchs', und wenn in Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt umschwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimmst,
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugesellst;
Wohl dir! Wir wollen deine Siege
Singen, die dich in der Fern erwarten.

Dem Enkel winkend stell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Lacher, und zu der Houymeß Freund;
Da sollst du einst den Namen (wenig
Führeten ihn) des Gerechten führen!

Drittes Lied.

Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Rosen hell aus des Morgens Hand
Der Thau herabträuft, denn dort kommt er
Fröhlicher heut und entwölkt mein Gellert.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
Und schönste Tochter lesen, und reizender
Im Lesen werden, dich in Unschuld,
Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen.

Auf meinem Schooß, in meinen Umarmungen
Soll einſt die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein ſüß Geſchwätz mir ſanft erzählen,
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
Den du ihm gabſt. Da einſt die beyden
Edleren Mädchen mit ſtiller Großmuth,

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
Sich in die Blumen ſetzten, da weint' ich, Freund;
Da floſſen ungeſehne Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da ſchwebte lange freudiger Ernſt um mich.
O Tugend! rief ich, Tugend, wie ſchön biſt du!
Welch göttlich Meiſterſtück ſind Seelen,
Die ſich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebſt, Olde, komm näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll,
Unbiegſam beyden, beyden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften haſſeſt!

Du, der bald Zweifler, und Philoſoph bald war,
Bald Spötter aller menſchlichen Handlungen,
Bald Miltons, und Homerus Prieſter,
Bald Miſanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Wo kein mütterlich Ach bang bey dem Scheidekuß,
Und aus blutender Bruſt geſeufzt,
Ihren ſterbenden Sohn dir, unerbittlicher,
Hundertarmiger Tod, entreißt!
Wenn das Schickſal ihn ja Königen zugeſellt,
Umgewöhnt zu dem Waffenklang,
Sieht er, von richtendem Ernſt ſchauernd, die Leichname
Stumm und ſeelenlos ausgeſtreckt,
Segnet dem fliehenden Geiſt in die Gefilde nach,
Wo kein tödtender Held mehr ſiegt.
Ihn läßt gütiges Lob, oder Unſterblichkeit
Deß, der Ehre vergeudet, kalt!
Kalt der wartende Thor, der, des Bewunderns voll,
Ihn großäugichten Freunden zeigt,
Und der lächelnde Blick einer nur ſchönen Frau,
Der zu dunkel die Singer iſt.
Thränen nach beſſerem Ruhm werden Unſterblichen,
Jenen alten Unſterblichen,
Deren dauernder Werth, wachſenden Strömen gleich,
Jedes lange Jahrhundert füllt,
Ihn geſellen, und ihn jenen Belohnungen,
Die der Stolze nur träumte, weihn!
Ihm iſt, wenn ihm das Glück, was es ſo ſelten that,
Eine denkende Freundin giebt,
Jede Zähre von ihr, die ihr ſein Lied entlockt,
Künftiger Zähren Verkünderin!

Wingolf.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Erstes Lied.

Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm,
Und stolz, als reichten mir aus Iduna's Gold
Die Götter, sing' ich meine Freunde
Feyernd in kühnerem Bardenliede.

Willst du zu Strophen werden, o Haingesang?
Willst du gesetzlos, Ossians Schwunge gleich,
Gleich Ullers Tanz auf Meerkrystalle,
Frey aus der Seele des Dichters schweben?

Die Wasser Hebrus wälzten mit Adlereil
Des Zelten Leyer, welche die Wälder zwang,
Daß sie ihr folgten, die den Felsen
Taumeln, und wandeln aus Wolken lehrte.

So floß der Hebrus. Schattenbesänftiger,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leyer
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

So floß der Waldstrom hin nach dem Ocean!
So fließt mein Lied auch, stark, und gedankenvoll.
Deß spott' ich, der's mit Klüglingsblicken
Höret, und kalt von der Glosse triefet.

Den segne, Lied, ihn segne bey festlichem
Entgegengehn, mit Freudenbegrüßungen,
Der über Wingolfs hohe Schwelle
Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

Dein Barde wartet. Liebling der sanften Hlyn,
Wo bliebst du? kommst du von dem begeisternden
Achäerhämus? oder kommst du
Von den unsterblichen sieben Hügeln?

Wo Scipionen, Flakkus und Tullius,
Urenkel denkend, tönender sprach, und sang,
Wo Maro mit dem Kapitole
Um die Unsterblichkeit muthig zankte!

Voll sichres Stolzes, sah er die Ewigkeit
Des hohen Marmors: Trümmer wirst einst du seyn,
Staub dann, und dann des Sturms Gespiele,
Du Kapitol! und du Gott der Donner!

Wie oder zögerst du von des Albion
Eiland herüber? Liebe sie, Ebert, nur!
Sie sind auch deutsches Stamms, Ursöhne
Jener, die kühn mit der Woge kamen!

Sey mir gegrüßet! Immer gewünscht kommst du,
Wo du auch herkommst, Liebling der sanften Hlyn!
Vom Tybris lieb, sehr lieb vom Hämus!
Lieb von Britanniens stolzem Eiland.

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
Aus jenen Hainen kommst, wo der Barden Chor
Mit Braga singet, wo die Telyn
Tönt zu dem Fluge des deutschen Liedes,

Da kommst du jetzt her, hast aus dem Mimer schon
Die geistervolle silberne Flut geschöpft!
Schön glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
Ebert, aus hellem entzücktem Auge.

„Wohin beschworst du, Dichter, den Folgenden?
Was trank? was seh ich? Bautest du wieder auf
Tanfana? oder, wie am Dirce
Mauren Amphion, Walhalla's Tempel?"

Die ganze Lenzflur freute mein Genius,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns
Hier in des Wingolf lichten Hallen
Unter dem Flügel der Freud' umarmen.

Zweytes Lied.

Sie kommen, Cramern gehet in Rythmustanz,
Mit hochgehobner Leyer Idunn vor,
Sie geht und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hayns der Tag sieht.

Sing noch Beredtsamkeiten! die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf!
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
Schwebte sein Hals mit des Liedes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
(Wir sind ihr Barden!) einst bey der Lanze Klang!
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.
Ach warum starb die liebende Radikin?
Schön wie die junge Morgenröthe,
Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht.

Nimm dieſe Roſen, Giſeke; Velleda
Hat ſie mit Zähren heute noch ſanft genäßt,
Als ſie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Geſpielin der Liebe vorſang.

Du lächelſt! Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz ſchon dazumal zugewandt,
Als ich zum erſtenmal dich ſahe,
Als ich dich ſah, und du mich nicht kannteſt.

Wenn einſt ich todt bin, Freund, ſo beſinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geiſt noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann ſoll mein Schutzgeiſt, ſchweigend und unbemerkt,
Dich dreymal ſegnen! dreymal dein ſinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir, der ſcheidet,
Dreymal noch ſehn, und dein Schutzgeiſt werden.

Der Thorheit Haſſer, aber auch Menſchenfreund,
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
Dein froh und herzenvoll Geſicht iſt
Freunden der Tugend, und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren biſt
Du furchtbar! Scheuche, wenn du noch ſchweigſt, ſie ſchon

Zurück! Laß ſelbſt ihr kriechend Lächeln
Dich in dem rügenden Zorn nicht irren.

Stolz, und voll Demuth, arten ſie niemals aus!
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wüchſ', und wenn in Völkerſchaften
Auch Philoſophen die Welt umſchwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimmſt,
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugeſellſt;
Wohl dir! Wir wollen deine Siege
Singen, die dich in der Fern erwarten.

Dem Enkel winkend ſtell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Lacher, und zu der Houymeß Freund;
Da ſollſt du einſt den Namen (wenig
Führeten ihn) des Gerechten führen!

Drittes Lied.

Lied, werde ſanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Roſen hell aus des Morgens Hand
Der Thau herabträuft, denn dort kommt er
Fröhlicher heut und entwölkt mein Gellert.

Dich ſoll der ſchönſten Mutter geliebteſte
Und ſchönſte Tochter leſen, und reizender
Im Leſen werden, dich in Unſchuld,
Sieht ſie dich etwa wo ſchlummern, küſſen.

Auf meinem Schooß, in meinen Umarmungen
Soll einſt die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein ſüß Geſchwätz mir ſanft erzählen,
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
Den du ihm gabſt. Da einſt die beyden
Edleren Mädchen mit ſtiller Großmuth,

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
Sich in die Blumen ſetzten, da weint' ich, Freund;
Da floſſen ungeſehne Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da ſchwebte lange freudiger Ernſt um mich.
O Tugend! rief ich, Tugend, wie ſchön biſt du!
Welch göttlich Meiſterſtück ſind Seelen,
Die ſich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebſt, Olde, komm näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll,
Unbiegſam beyden, beyden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften haſſeſt!

Du, der bald Zweifler, und Philoſoph bald war,
Bald Spötter aller menſchlichen Handlungen,
Bald Miltons, und Homerus Prieſter,
Bald Miſanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten, Kühnert, haſt du ſchon durchgelebt
Von Eiſen Zeiten, ſilberne, goldene!
Komm, Freund, komm wieder zu des Britten
Zeit, und zurück zu des Mäoniden!

Noch zween erblick' ich. Den hat vereintes Bl
Mehr noch die Freundſchaft, zärtlich mir zugeſellt,
Und den des Umgangs ſüße Reizung,
Und der Geſchmack mit der hellen Stirne.

Schmidt, der mir gleich iſt, den die Unſterblic
Des Hains Geſängen neben mir auferziehn!
Und Rothe, der ſich freyer Weisheit
Und der vertrauteren Freundſchaft weihte.

Viertes Lied.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig li
Wo ſeyd ihr? Eile, ſäume nicht, ſchöne Zeit!
Kommt, auserkohrne, helle Stunden,
Da ich ſie ſeh', und ſie ſanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirſt,
Wo biſt du? Dich ſucht, Beſte, mein einſames,
Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinthe der Nacht hin ſuchts dich!

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichſte
Von allen Frauen mütterlich ungeſtüm;
Wohl dir! auf ihrem Schooße lernſt du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Doch hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand
Geſtreut, und ruhſt du, wo er im Schatten weht;
So fühl auch dort ſie! Dieſes Auge,
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Und der in Zähren ſchwimmende ſüße Blick,
(Die ganze Seele bildet in ihm ſich mir!
Ihr heller Ernſt, ihr Flug zu denken,
Leichter als Tanz in dem Weſt und ſchöner!)

Die Miene, voll des Guten, des Edlen voll,
Dieß vor Empfindung bebende ſanfte Herz!
Dieß alles, o die einſt mich liebet!
Dieſes geliebte Phantom iſt mein! du,

Du ſelber fehlſt mir! Einſam und wehmuthsvoll
Und ſtill und weinend irr' ich, und ſuche dich,
Dich, Beſte, die mich künftig liebet,
Ich die mich liebt! und noch fern von mir iſt!

Fünftes Lied.

Sahst du die Thräne, welche mein Herz vergoß,
Mein Ebert? Traurend lehn' ich auf dich mich hin.
Sing mir begeistert, als vom Dreyfuß,
Brittischen Ernst, daß ich froh wie du sey!

Doch jetzt auf Einmahl wird mir das Auge hell!
Gesichten hell, und hell der Begeisterung!
Ich seh' in Wingolfs fernen Hallen
Tief in den schweigenden Dämmerungen,

Dort seh' ich langsam heilige Schatten gehn!
Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden
Erheben, nein, die, in der Dichtkraft
Stund' und der Freundschaft, im Dichter schweben!

Sie führet, hoch den Flügel, Begeistrung her!
Verdeckt dein Auge, welches der Genius
Nicht schärft, siehst du sie, seelenvolles,
Ahndendes Auge des Dichters, du nur!

Drey [illegible] neben den Schatten tön
[illegible] vom Eichenhain

Wie aus der hohen Druiden Versammlungen,
Nach Braga's Telyn, nieder vom Opferfels,
Ins lange tiefe Thal der Waldschlacht,
Satzungenlos sich der Barden Lied stürzt!

Der du dort wandelst, ernstvoll und heiter doch,
Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
Die Lippe voll von Scherz; (Es horchen
Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin,)
Wer bist du, Schatten? Ebert! er zeiget sich
Zu mir, und lächelt. Ja er ist es!
Siehe der Schatten ist unser Gärtner!

Uns werth, wie Flakkus war sein Quintilius,
Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichster,
Ach kehre, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurück! Doch du fliehest fern weg!

Fleuch nicht, mein Gärtner, fleuch nicht! du flohst ja nicht,
Als wir an jenen traurigen Abenden,
Um dich voll Wehmuth still versammelt,
Da dich umarmten, und Abschied nahmen!

Die letzten Stunden, welche du Abschied nahmst,
Der Abschied soll mir festlich auf immer seyn!

Da lernt' ich, voll von ihrem Schmerze,
Wie ſich die wenigen Edlen liebten!

Viel Mitternächte werden noch einſt entfliehn.
Lebt ſie nicht einſam, Enkel, und heiligt ſie
Der Freundſchaft, wie ſie eure Väter
Heiligten, und euch Exempel wurden!

Sechſtes Lied.

In meinem Arme, freudig, und weisheitsvoll,
Sang Ebert: Evan, Evoe Hagedorn!
Da tritt er auf dem Rebenlaube
Muthig einher, wie Lyäus, Zeus Sohn!

Mein Herz entglühet! herrſchend und ungeſtüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Evan, mit deinem Weinlaubſtabe
Schone mit deiner gefüllten Schale!

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu!
Und dieß war allen Waſſertrinkern
Wunderſam, und die in Thälern wohnen,

In die des Waſſers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten ſtreckt.

So schlief er, keinen Schwätzer fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Mit seinem Lorbeer hat dir auch Patareus
Und eingeflochtner Myrte das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche
Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog!
Oft wie des Satyrs Hohngelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

Zu Wein und Liedern wähnen die Thoren dich
Allein geschaffen. Denn den Unwissenden
Hat, was das Herz der Edlen hebet,
Stets sich in dämmernder Fern' verloren!

Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben tönt
Mehr Harmonien, als ein unsterblich Lied!
In unsokratischem Jahrhundert
Bist du für wenige Freund' ein Muster!

Siebentes Lied.

Er sang's. Jetzt sah ich fern in der Dämmerung
Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichtrischen
Geweihten Eichenschatten schweben,
Und in Begeistrung vertieft und ernstvoll.

Auf Lieder sinnen. Tönet! da töneten
Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
Schnell an! In sie hatt' er der Dichtkunst
Flamme geströmt, aus der vollen Urne!

Noch Eins nur fehlt dir! falt' auch des Richters Stirn,
Daß, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kommt
Die goldne Zeit, der Hain Thuiskons
Leer des undichtrischen Schwarmes schatte.

Achtes Lied.

Komm, goldne Zeit, die selten zu Sterblichen
Herunterſteiget, laß dich erflehn, und komm
Zu uns, wo dir es schon im Haine
Weht, und herab von dem Quell schon tönet!

Gedankenvoller, tief in Entzückungen
Verloren, schwebt bey dir die Natur. Sie hat's
Gethan! hat Seelen, die sich fühlen,
Fliegen den Geniusflug, gebildet.

Natur, dich hört' ich im Unermeßlichen
Herwandeln, wie, mit Sphärengesangeston,
Argo, von Dichtern nur vernommen,
Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
Natur, die Dichter! Dichter des Alterthums!
Der späten Nachwelt Dichter! Segnend
Sehn sie ihr heilig Geschlecht hervorgehn.

An Giseke.

Geh! ich reiße mich los, obgleich die männliche Tugend
Nicht die Thräne verbeut,
Geh! ich weine nicht, Freund. Ich müßte mein Leben durchweinen,
Weint' ich dir, Giseke, nach!
Denn so werden sie alle dahin gehn, jeder den andern
Traurend verlassen, und fliehn.

Viel Zeiten, Kühnert, haſt du ſchon durchgelebt,
Von Eiſen Zeiten, ſilberne, goldene!
Komm, Freund, komm wieder zu des Britten
Zeit, und zurück zu des Mäoniden!

Noch zween erblick' ich. Den hat vereintes Blut,
Mehr noch die Freundſchaft, zärtlich mir zugeſellt,
Und den des Umgangs ſüße Reizung,
Und der Geſchmack mit der hellen Stirne.

Schmidt, der mir gleich iſt, den die Unſterblichen
Des Hains Geſängen neben mir auferziehn!
Und Rothe, der ſich freyer Weisheit
Und der vertrauterer Freundſchaft weihte.

Viertes Lied.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt!
Wo ſeyd ihr? Eile, ſäume nicht, ſchöne Zeit!
Kommt, auserkohrne, helle Stunden,
Da ich ſie ſeh', und ſie ſanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirſt,
Wo biſt du? Dich ſucht, Beſte, mein einſames,
Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinthe der Nacht hin ſuchts dich!

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichſte
Von allen Frauen mütterlich ungeſtüm;
Wohl dir! auf ihrem Schooße lernſt du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Doch hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand
Geſtreut, und ruhſt du, wo er im Schatten weht;
So fühl auch dort ſie! Dieſes Auge,
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Und der in Zähren ſchwimmende ſüße Blick,
(Die ganze Seele bildet in ihm ſich mir!
Ihr heller Ernſt, ihr Flug zu denken,
Leichter als Tanz in dem Weſt und ſchöner!)

Die Miene, voll des Guten, des Edlen voll,
Dieß vor Empfindung bebende ſanfte Herz!
Dieß alles, o die einſt mich liebet!
Dieſes geliebte Phantom iſt mein! du,

Du ſelber fehlſt mir! Einſam und wehmuthsvoll
Und ſtill und weinend irr' ich, und ſuche dich,
Dich, Beſte, die mich künftig liebet,
Ach die mich liebt! und noch fern von mir iſt!

Fünftes Lied.

Sahſt du die Thräne, welche mein Herz vergoß,
Mein Ebert? Traurend lehn' ich auf dich mich hin.
Sing mir begeiſtert, als vom Dreyfuß,
Brittiſchen Ernſt, daß ich froh wie du ſey!

Doch jetzt auf Einmahl wird mir das Auge hell!
Geſichten hell, und hell der Begeiſterung!
Ich ſeh' in Wingolfs fernen Hallen
Tief in den ſchweigenden Dämmerungen,

Dort ſeh' ich langſam heilige Schatten gehn!
Nicht jene, die ſich traurig von Sterbenden
Erheben, nein, die, in der Dichtkunſt
Stund' und der Freundſchaft, um Dichter ſchweben!

Sie führet, hoch den Flügel, Begeiſtrung her!
Verdeckt dem Auge, welches der Genius
Nicht ſchärft, ſiehſt du ſie, ſeelenvolles,
Ahndendes Auge des Dichters, du nur!

Drey Schatten kommen! neben den Schatten tönts
Wie Mimers Quelle droben vom Eichenhain
Mit Ungeſtüm herrauſcht, und Weisheit
Lehret die horchenden Wiederhalle!

Wie aus der hohen Druiden Versammlungen,
Nach Braga's Telyn, nieder vom Opferfels,
Ins lange tiefe Thal der Waldschlacht,
Satzungenlos sich der Barden Lied stürzt!

Der du dort wandelst, ernstvoll und heiter doch,
Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
Die Lippe voll von Scherz; (Es horchen
Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin,)
Wer bist du, Schatten? Ebert! er neiget sich
Zu mir, und lächelt. Ja er ist es!
Siehe der Schatten ist unser Gärtner!

Uns werth, wie Flakkus war sein Quintilius,
Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichster,
Ach kehre, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurück! Doch du fliehest fern weg!

Fleuch nicht, mein Gärtner, fleuch nicht! du flohst ja nicht,
Als wir an jenen traurigen Abenden,
Um dich voll Wehmuth still versammelt,
Da dich umarmten, und Abschied nahmen!

Die letzten Stunden, welche du Abschied nahmst,
Der Abschied soll mir festlich auf immer seyn!

Da lernt' ich, voll von ihrem Schmerze,
Wie ſich die wenigen Edlen liebten!

Viel Mitternächte werden noch einſt entfliehn.
Lebt ſie nicht einſam, Enkel, und heiligt ſie
Der Freundſchaft, wie ſie eure Väter
Heiligten, und euch Exempel wurden!

Sechſtes Lied.

In meinem Arme, freudig, und weisheitsvoll,
Sang Ebert: Evan, Evoe Hagedorn!
Da tritt er auf dem Rebenlaube
Muthig einher, wie Lyäus, Zeus Sohn!

Mein Herz entglühet! herrſchend und ungeſtüm
Bebt mir die Freude durch meine Gebein dahin!
Evan, mit deinem Weinlaubſtabe
Schone mit deiner gefüllten Schale!

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu!
Und dieß war allen Waſſertrinkern
Wunderſam, und die in Thälern wohnen,

In die des Waſſers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten ſtreckt.

So schlief er, keinen Schwätzer fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Mit seinem Lorbeer hat dir auch Patareus
Und eingeflochtner Myrte das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche
Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog!
Oft wie des Satyrs Hohngelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

Zu Wein und Liedern wähnen die Thoren dich
Allein geschaffen. Denn den Unwissenden
Hat, was das Herz der Edlen hebet,
Stets sich in dämmernder Fern' verloren!

Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben tönt
Mehr Harmonien, als ein unsterblich Lied!
In unsokratischem Jahrhundert
Bist du für wenige Freund' ein Muster!

Zurück! Laß ſelbſt ihr kriechend Lächeln
Dich in dem rügenden Zorn nicht irren.

Stolz, und voll Demuth, arten ſie niemals aus!
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wüchſ', und wenn in Völkerſchaften
Auch Philoſophen die Welt umſchwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimmſt,
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugeſellſt;
Wohl dir! Wir wollen deine Siege
Singen, die dich in der Fern erwarten.

Dem Enkel winkend ſtell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Lacher, und zu der Houymeß Freund;
Da ſollſt du einſt den Namen (wenig
Führeten ihn) des Gerechten führen!

Drittes Lied.

Lied, werde ſanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Roſen hell aus des Morgens Hand
Der Thau herabträuft, denn dort kommt er
Fröhlicher heut und entwölkt mein Gellert.

Dich ſoll der ſchönſten Mutter geliebteſte
Und ſchönſte Tochter leſen, und reizender
Im Leſen werden, dich in Unſchuld,
Sieht ſie dich etwa wo ſchlummern, küſſen.

Auf meinem Schooß, in meinen Umarmungen
Soll einſt die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein ſüß Geſchwätz mir ſanft erzählen,
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
Den du ihm gabſt. Da einſt die beyden
Edleren Mädchen mit ſtiller Großmuth,

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blühte,
Sich in die Blumen ſetzten, da weint' ich, Freund;
Da floſſen ungeſehne Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da ſchwebte lange freudiger Ernſt um mich.
O Tugend! rief ich, Tugend, wie ſchön biſt du!
Welch göttlich Meiſterſtück ſind Seelen,
Die ſich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch lizbſt, Olde, komm näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll,
Unbiegſam beyden, beyden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften haſſeſt!

Du, der bald Zweifler, und Philoſoph bald war,
Bald Spötter aller menſchlichen Handlungen,
Bald Miltons, und Homerus Prieſter,
Bald Miſanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten, Kühnert, haſt du ſchon durchgelebt,
Von Eiſen Zeiten, ſilberne, goldene!
Komm, Freund, komm wieder zu des Britten
Zeit, und zurück zu des Mäoniden!

Noch zween erblick' ich. Den hat vereintes Blut,
Mehr noch die Freundſchaft, zärtlich mir zugeſellt,
Und den des Umgangs ſüße Reizung,
Und der Geſchmack mit der hellen Stirne.

Schmidt, der mir gleich iſt, den die Unſterblichen
Des Hains Geſängen neben mir auferziehn!
Und Rothe, der ſich freyer Weisheit
Und der vertrauterem Freundſchaft weihte.

Viertes Lied.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt!
Wo ſeyd ihr? Eile, ſäume nicht, ſchöne Zeit!
Kommt, auserkohrne, helle Stunden,
Da ich ſie ſeh', und ſie ſanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirſt,
Wo biſt du? Dich ſucht, Beſte, mein einſames,
Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinthe der Nacht hin ſuchts dich!

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichſte
Von allen Frauen mütterlich ungeſtüm;
Wohl dir! auf ihrem Schooße lernſt du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Doch hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand
Geſtreut, und ruhſt du, wo er im Schatten weht;
So fühl auch dort ſie! Dieſes Auge,
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Und der in Zähren ſchwimmende ſüße Blick,
(Die ganze Seele bildet in ihm ſich mir!
Ihr heller Ernſt, ihr Flug zu denken,
Leichter als Tanz in dem Weſt und ſchöner!)

Die Miene, voll des Guten, des Edlen voll,
Dieß vor Empfindung bebende ſanfte Herz!
Dieß alles, o die einſt mich liebet!
Dieſes geliebte Phantom iſt mein! du,

Du ſelber fehlſt mir! Einſam und wehmuthsvoll
Und ſtill und weinend irr' ich, und ſuche dich,
Dich, Beſte, die mich künftig liebet,
Ach die mich liebt! und noch fern von mir iſt!

Fünftes Lied.

Sahſt du die Thräne, welche mein Herz vergoß,
Mein Ebert? Traurend lehn' ich auf dich mich hin.
Sing mir begeiſtert, als vom Dreyfuß,
Brittiſchen Ernſt, daß ich froh wie du ſey!

Doch jetzt auf Einmahl wird mir das Auge hell!
Geſichten hell, und hell der Begeiſterung!
Ich ſeh' in Wingolfs fernen Hallen
Tief in den ſchweigenden Dämmerungen,

Dort ſeh' ich langſam heilige Schatten gehn!
Nicht jene, die ſich traurig von Sterbenden
Erheben, nein, die, in der Dichtkunſt
Stund' und der Freundſchaft, um Dichter ſchweben!

Sie führet, hoch den Flügel, Begeiſtrung her!
Verdeckt dem Auge, welches der Genius
Nicht ſchärft, ſiehſt du ſie, ſeelenvolles,
Ahndendes Auge des Dichters, du nur!

Drey Schatten kommen! neben den Schatten tönts
Wie Mimers Quelle droben vom Eichenhain
Mit Ungeſtüm herrauſcht, und Weisheit
Lehret die horchenden Wiederhalle!

Wie aus der hohen Drüden Verſammlungen,
Nach Braga's Telyn, nieder vom Opferfels,
Ins lange tiefe Thal der Waldſchlacht,
Satzungenlos ſich der Barden Lied ſtürzt!

Der du dort wandelſt, ernſtvoll und heiter doch,
Das Auge voll von weiſer Zufriedenheit,
Die Lippe voll von Scherz; (Es horchen
Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin,)
Wer biſt du, Schatten? Ebert! er neiget ſich
Zu mir, und lächelt. Ja er iſt es!
Siehe der Schatten iſt unſer Gärtner!

Uns werth, wie Flakkus war ſein Quintilius,
Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichſter,
Ach kehre, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurück! Doch du flieheſt fern weg!

Fleuch nicht, mein Gärtner, fleuch nicht! du flohſt ja nicht
Als wir an jenen traurigen Abenden,
Um dich voll Wehmuth ſtill verſammelt,
Da dich umarmten, und Abſchied nahmen!

Die letzten Stunden, welche du Abſchied nahmſt,
Der Abſchied ſoll mir feſtlich auf immer ſeyn!

Da lernt' ich, voll von ihrem Schmerze,
Wie ſich die wenigen Edlen liebten!

Viel Mitternächte werden noch einſt entfliehn.
Lebt ſie nicht einſam, Enkel, und heiligt ſie
Der Freundſchaft, wie ſie eure Väter
Heiligten, und euch Exempel wurden!

Sechſtes Lied.

In meinem Arme, freudig, und weisheitsvoll,
Sang Ebert: Evan, Evoe Hagedorn!
Da tritt er auf dem Rebenlaube
Muthig einher, wie Lyäus, Zeus Sohn!

Mein Herz entglühet! herrſchend und ungeſtüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Evan, mit deinem Weinlaubſtabe
Schone mit deiner gefüllten Schale!

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu!
Und dieß war allen Waſſertrinkern
Wunderſam, und die in Thälern wohnen,

In die des Waſſers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten ſtreckt.

So schlief er, keinen Schwätzer fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Mit seinem Lorbeer hat dir auch Patareus
Und eingeflochtner Myrte das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche
Nach Venus Tochter durch die Gefilde flog!
Oft wie des Satyrs Hohngelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

Zu Wein und Liedern wähnen die Thoren dich
Allein geschaffen. Denn den Unwissenden
Hat, was das Herz der Edlen hebet,
Stets sich in dämmernder Fern' verloren!

Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben tönt
Mehr Harmonien, als ein unsterblich Lied!
In unsokratischem Jahrhundert
Bist du für wenige Freund' ein Muster!

Siebentes Lied.

Er sang's. Jetzt sah ich fern in der Dämmerung
Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichtrischen
Geweihten Eichenschatten schweben,
Und in Begeistrung vertieft und ernstvoll,

Auf Lieder sinnen. Tönet! da töneten
Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
Schnell an! In sie hatt' er der Dichtkunst
Flamme geströmt, aus der vollen Urne!

Noch Eins nur fehlt dir! falt' auch den Stirn,
Daß, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kommt
Die goldne Zeit, der Hain Thuiskons
Leer des undichtrischen Schwarmes schatte.

Achtes Lied.

Komm, goldne Zeit, die selten zu Sterblichen
Herunterfteiget, laß dich erflehn, und komm
Zu uns, wo dir es schon im Haine
Weht, und herab von dem Quell schon tönet!

Gedankenvoller, tief in Entzückungen
Verloren, ſchwebt bey dir die Natur. Sie hat's
Gethan! hat Seelen, die ſich fühlen,
Fliegen den Geniusflug, gebildet.

Natur, dich hört' ich im Unermeßlichen
Herwandeln, wie, mit Sphärengeſangeston,
Argo, von Dichtern nur vernommen,
Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
Natur, die Dichter! Dichter des Alterthums!
Der ſpäten Nachwelt Dichter! Segnend
Sehn ſie ihr heilig Geſchlecht hervorgehn.

An Giſeke.

Geh! ich reiße mich los, obgleich die männliche Tugend
Nicht die Thräne verbeut,
Geh! ich weine nicht, Freund. Ich müßte mein Leben durchweinen,
Weint' ich dir, Giſeke, nach!
Denn ſo werden ſie alle dahin,
Traurend verlaſſen, und fliehn.

Also trennet der Tod gewählte Gatten! der S
Seufzend im Ocean um,
Sie am Gestad, wo von Todtengeripp, und
und Meersand
Stürme das Grab ihr erhöhn.
So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine
dort,
Und der Zypresse verweht
Ihre Klag' an dem Grabe des Einen, und kommt
hinüber
Nach des Anderen Gruft.
So schrieb unser aller Verhängniß auf eherne Tafeln
Der im Himmel, und schwieg.
Was der Hocherhabene schrieb, verehr' ich in Staube,
Weine gen Himmel nicht auf.
Geh, mein Theurer! Es letzen vielleicht sich unse
Freunde
Auch ohne Thränen mit dir;
Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar den
Fremdling
Sanftes edles Gefühls.
Eile zu Hagedorn hin, und hast du genug ihn ums
armet,
Ist die erste Begier,
Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude
Weggelächelt entflohn,
Giesecke, sag' ihm alsdann, nach drey genossenen Tagen,
Daß ich ihn liebe, wie du!

Die künftige Geliebte.

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichſten Thränen,
Sing' ich traurig allein dieß wehmüthige Lied.
Nur mein Auge ſoll's mit ſchmachtendem Feuer durchirren,
Und, an Klagen verwöhnt, hör' es mein leiſeres Ohr!
Ach warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
Gabeſt du zum Gefühl mir ein zu biegſames Herz?
Und in das biegſame Herz die unbezwingliche Liebe,
Daurend Verlangen, und ach keine Geliebte dazu?
Die du künftig mich liebſt, (wenn anders zu meinen Thränen
Einſt das Schickſal erweicht eine Geliebte mir giebt!)
Die du künftig mich liebſt, o du aus allen erkohren,
Sag', wo dein fliehender Fuß ohne mich einſam jetzt irrt?
Nur mit Einem verrathenden Laut, mit Einem der Töne,
Die der Frohen entfliehn, ſag' es, einſt Glückliche, mir!

Fühlſt du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangſt du nach mir hin,
Ohne daß du mich kennſt; o ſo verheel' es mir nicht!
Sag' es mit einem durchdringenden Ach, das meinem Ach gleicht,
Das aus innerſter Bruſt Klage ſeufzet, und ſtirbt.
Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,
Daß, die ich liebe, du mir immer unſichtbar noch biſt!
Oft um Mitternacht ſtreckt ſich mein zitternder Arm aus,
Und umfaſſet ein Bild, ach das deine vielleicht!
Wo, wo ſuch' ich dich auf? ſo werd' ich endlich dich finden?
Du, die meine Begier ſtark und unſterblich verlangt!
Jener Ort, der dich hält, wo iſt er? wo fließet der Himmel,
Welcher dein Aug' umwölbt, heiter und lächelnd vorbey?
Werd' ich mein Auge zu dir einſt, ſegnender Himmel, erheben,
Und umarmet ſie ſehn, die aufblühen du ſahſt?
Aber ich kenne dich nicht! es ging die fernere Sonne
Meinen Thränen daſelbſt niemals unter und auf.
Soll ich jene Gefilde nicht ſehn? Führt nie dort im Frühling
Meine zitternde Hand ſie in ein blühendes Thal?

Sinkt ſie, von ſüßer Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Bruſt?
Ach wie ſchlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine
Freud' und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich dahin!
Unbeſingbare Luſt, ein ſüßer begeiſternder Schauer,
Eine Thräne, die mir ſtill den Wangen entfiel;
Und, ich ſehe ſie! mitweinende, weibliche Zähren;
Ein mir lispelnder Hauch, und ein erſchütterndes Ach!
Ein zuſegnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem Schatten
Liebend ruft, weiſſagt, dich, die mich hörete, mir.
O du, die du ſie mir und meiner Liebe gebahreſt,
Hältſt du ſie, Mutter, umarmt; dreymal geſegnet ſey mir!
Dreymal geſegnet ſey dein gleich empfindendes Herz mir,
Das der Tochter zuerſt weibliche Zärtlichkeit gab!
Aber laß ſie jetzt frey! Sie eilt zu den Blumen, und will da
Nicht von Zeugen behorcht, will geſehen nicht ſeyn.
Eile nicht ſo! doch mit welchem Namen ſoll ich dich nennen,
Du, die unausſprechlich meinem Verlangen gefällt?

Da lernt' ich, voll von ihrem Schmerze,
Wie sich die wenigen Edlen liebten!

Viel Mitternächte werden noch einst entfliehn.
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten, und euch Exempel wurden!

Sechstes Lied.

In meinem Arme, freudig, und weisheitsvoll,
Sang Ebert: Evan, Evoe Hagedorn!
Da tritt er auf dem Rebenlaube
Muthig einher, wie Lyäus, Zeus Sohn!

Mein Herz entglühet! herrschend und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Evan, mit deinem Weinlaubstabe
Schone mit deiner gefüllten Schale!

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu!
Und dieß war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die in Thälern wohnen,

In die des Wassers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten streckt.

So schlief er, keinen Schwätzer fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Mit seinem Lorbeer hat dir auch Patareus
Und eingeflochtner Myrte das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche
Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog!
Oft wie des Satyrs Hohngelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

Zu Wein und Liedern wähnen die Thoren dich
Allein geschaffen. Denn den Unwissenden
Hat, was das Herz der Edlen hebet,
Stets sich in dämmernder Fern' verloren!

Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben tönt
Mehr Harmonien, als ein unsterblich Lied!
In unsokratischem Jahrhundert
Bist du für wenige Freund' ein Muster!

Siebentes Lied.

Er sang's. Jetzt sah ich fern in der Dämmerung
Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichtrischen
Geweihten Eichenschatten schweben,
Und in Begeistrung vertieft und ernstvoll,

Auf Lieder sinnen. Tönet! da töneten
Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
Schnell an! In sie hatt' er der Dichtkunst
Flamme geströmt, aus der vollen Urne!

Noch Eins nur fehlt dir! falt' auch des Richters Stirn,
Daß, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kommt
Die goldne Zeit, der Hain Thuiskons
Leer des undichtrischen Schwarmes schatte.

Achtes Lied.

Komm, goldne Zeit, die selten zu Sterblichen
Herunterfteiget, laß dich erflehn, und komm
Zu uns, wo dir es schon im Haine
Weht, und herab von dem Quell schon tönet!

Gedankenvoller, tief in Entzückungen
Verloren, schwebt bey dir die Natur. Sie hat's
Gethan! hat Seelen, die sich fühlen,
Fliegen den Genius flug, gebildet.

Natur, dich hört' ich im Unermeßlichen
Herwandeln, wie, mit Sphärengesangeston,
Argo, von Dichtern nur vernommen,
Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
Natur, die Dichter! Dichter des Alterthums!
Der späten Nachwelt Dichter! Segnend
Sehn sie ihr heilig Geschlecht hervorgehn.

An Giseke.

Geh! ich reiße mich los, obgleich die männliche Tugend
Nicht die Thräne verbeut,
Geh! ich weine nicht, Freund. Ich müßte mein Leben durchweinen,
Weint' ich dir, Giseke, nach!
Denn so werden sie alle dahin gehn, jeder den andern
Traurend verlassen, und fliehn.

Alſo trennet der Tod gewählte Gatten! der Mann kann
Seufzend im Ocean um,
Sie am Geſtad, wo von Todtengeripp, und Scheiter, und Meerſand
Stürme das Grab ihr erhöhn.
So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine geſondert,
Und der Zypreſſe verweht
Ihre Klag' an dem Grabe des Einen, und kommt nicht hinüber
Nach des Anderen Gruft.
So ſchrieb unſer aller Verhängniß auf eherne Tafeln
Der im Himmel, und ſchwieg.
Was der Hocherhabene ſchrieb, verehr' ich in Staube,
Weine gen Himmel nicht auf.
Geh, mein Theurer! Es letzen vielleicht ſich unſere Freunde
Auch ohne Thränen mit dir;
Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar dem Fremdling
Sanftes edles Gefühls.
Eile zu Hagedorn hin, und haſt du genug ihn umarmet,
Iſt die erſte Begier,
Euch zu ſehen, geſtillt, ſind alle Thränen der Freude
Weggelächelt entflohn,
Gieſecke, ſag' ihm alsdann, nach drey genoſſenen Tagen,
Daß ich ihn liebe, wie du!

Die künftige Geliebte.

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichſten Thränen,
Sing' ich traurig allein dieß wehmüthige Lied.
Nur mein Auge ſoll's mit ſchmachtendem Feuer durchirren,
Und, an Klagen verwöhnt, hör' es mein leiſeres Ohr!
Ach warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
Gabeſt du zum Gefühl mir ein zu biegſames Herz?
Und in das biegſame Herz die unbezwingliche Liebe,
Daurend Verlangen, und ach keine Geliebte dazu?
Die du künftig mich liebſt, (wenn anders zu meinen Thränen
Einſt das Schickſal erweicht eine Geliebte mir giebt!)
Die du künftig mich liebſt, o du aus allen erkohren,
Sag', wo dein fliehender Fuß ohne mich einſam jetzt irrt?
Nur mit Einem verrathenden Laut, mit Einem der Töne,
Die der Frohen entfliehn, ſag' es, einſt Glückliche, mir!

Fühlst du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangst du nach mir hin,
Ohne daß du mich kennst; o so verheel' es mir nicht!
Sag' es mit einem durchdringenden Ach, das meinem Ach gleicht,
Das aus innerster Brust Klage seufzet, und stirbt.
Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,
Daß, die ich liebe, du mir immer unsichtbar noch bist!
Oft um Mitternacht streckt sich mein zitternder Arm aus,
Und umfasset ein Bild, ach das deine vielleicht!
Wo, wo such' ich dich auf? so werd' ich endlich dich finden?
Du, die meine Begier stark und unsterblich verlangt!
Jener Ort, der dich hält, wo ist er? wo fließet der Himmel,
Welcher dein Aug' umwölbt, heiter und lächelnd vorbey?
Werd' ich mein Auge zu dir einst, segnender Himmel, erheben,
Und umarmet sie sehn, die aufblühen du fahst?
Aber ich kenne dich nicht! es ging die fernere Sonne
Meinen Thränen daselbst niemals unter und auf.
Soll ich jene Gefilde nicht sehn? Führt nie dort im Frühling
Meine zitternde Hand sie in ein blühendes Thal?

Sinkt ſie, von ſüßer Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Bruſt?
Ach wie ſchlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine
Freud' und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich dahin!
Unbeſingbare Luſt, ein ſüßer begeiſternder Schauer,
Eine Thräne, die mir ſtill den Wangen entfiel;
Und, ich ſehe ſie! mitweinende, weibliche Zähren;
Ein mir lispelnder Hauch, und ein erſchütterndes Ach!
Ein zuſegnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem Schatten
Liebend ruft, weiſſagt, dich, die mich hörete, mir.
O du, die du ſie mir und meiner Liebe gebahreſt,
Hältſt du ſie, Mutter, umarmt; dreymal geſegnet ſey mir!
Dreymal geſegnet ſey dein gleich empfindendes Herz mir,
Das der Tochter zuerſt weibliche Zärtlichkeit gab!
Aber laß ſie jetzt frey! Sie eilt zu den Blumen, und will da
Nicht von Zeugen behorcht, will geſehen nicht ſeyn.
Eile nicht ſo! doch mit welchem Namen ſoll ich dich nennen,
Du, die unausſprechlich meinem Verlangen gefällt?

Heißest du Laura? Laura besang Petrarcha in Liedern,
Zwar dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht!
Wirst du Fanny genannt? Ist Eidli dein feyerlicher Name?
Singer, die Joseph und den, welchen sie liebte, besang?
Singer! Fanny! ach Eidli, ja Eidli nennet mein Lied dich,
Wenn im Liede mein Herz halb gesagt dir gefällt!
Eile nicht so, damit nicht vom Dorn der verpflanzeten Rose
Blute, wenn du so eilst, dein zu flüchtiger Fuß;
Du mit zu starken Zügen den Duft des Lenzes nicht trinkest,
Und um den blühenden Mund sanfter die Lüfte nur wehn.
Aber du gehest denkend und langsam, das Auge voll Zähren,
Und jungfräulicher Ernst deckt das verschönte Gesicht.
Täuschte dich jemand? und weinest du, weil der Gespielinnen eine
Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war?
Oder liebst du, wie ich? erwacht mit unsterblicher Sehnsucht,
Wie sie das Herz mir empört, dir die starke Natur?

Was sagt dieser seufzende Mund? Was sagt mir dieß Auge,
Das mit verlangendem Blick sich zu dem Himmel erhebt?
Was entdeckt mir dieß tiefere Denken, als sähst du ihn vor dir?
Ach, als sänkst du ans Herz dieses Glücklichen hin!
Ach du liebest! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
Ohne den heiligsten Trieb derer, die ewig sind, schuf?
Ja, du liebest, du liebest! Ach wenn du den doch auch kenntest,
Dessen liebendes Herz unbemerket dir schlägt;
Dessen Wehmuth dich ewig verlangt, dich bang vom Geschicke
Fodert, von dem Geschick, das unbeweglich sie hört.
Wehten doch sanftrauschende Winde sein innig Verlangen,
Seiner Seufzer Laut, seine Gesänge dir zu!
Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Ohre des Schäfers
Hoch zu der Götter Ohr, flohn mit der Schäferin Ach.
Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
Schauert hin durch den Wald, rauscht, und verkündet mich ihr:

Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend;
Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab,
Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie den Menschen
In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab.
Alles empfind' ich von dir; kein halb begegnendes Lächeln;
Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzer verflog;
Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises Verlangen,
Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne nur zeigt;
Kein halb stammelnder Blick voll unaussprechlicher Reden,
Wenn er den ewigen Bund süßer Umarmungen schwört;
Auch der Tugend keine, die du mir sittsam verbirgest,
Eilet mir unerforscht und unempfunden vorbey!
Ach, wie will ich, Eidli, dich lieben! Das sagt uns kein Dichter,
Und selbst wie im Geschwätz trunkner Beredtsamkeit nicht.
Kaum, daß noch die unsterbliche selbst, die fühlende Seele
Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen faßt!

An Ebert.

Ebert, mich ſcheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholey!
Ach, du redeſt umſonſt, vordem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Weggehn muß ich, und weinen! vielleicht, daß die lindernde Thräne
Meinen Gram mir verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menſchlichen Elend
Weiſ' als Geſellinnen zu.
Wäret ihr nicht, und könnte der Menſch ſein Leiden nicht weinen;
Ach! wie ertrüg' er es da!
Weggehn muß ich, und weinen! Mein ſchwermuthsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert! ſind ſie nun alle dahin! deckt unſere Freunde
Alle die heilige Gruft;
Und ſind wir, zween Einſame, — dann von allen noch übrig!
Ebert! verſtummſt du nicht hier?

Also trennet der Tod gewählte Gatten! der Mann kam Seufzend im Ocean um,
Sie am Gestad, wo von Todtengeripp, und Scheiter, und Meersand
Stürme das Grab ihr erhöhn.
So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine gesondert,
Und der Zypresse verweht
Ihre Klag' an dem Grabe des Einen, und kommt nicht hinüber
Nach des Anderen Gruft.
So schrieb unser aller Verhängniß auf eherne Tafeln
Der im Himmel, und schwieg.
Was der Hocherhabene schrieb, verehr' ich in Staube,
Weine gen Himmel nicht auf.
Geh, mein Theurer! Es letzen vielleicht sich unsere Freunde
Auch ohne Thränen mit dir;
Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar dem Fremdling
Sanftes edles Gefühls.
Eile zu Hagedorn hin, und hast du genug ihn umarmet,
Ist die erste Begier,
Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude
Weggelächelt entflohn,
Gieseke, sag' ihm alsdann, nach drey genossenen Tagen,
Daß ich ihn liebe, wie du!

Die künftige Geliebte.

---

r, liebendes Herz, euch, meine vertraulichſten Thränen,
' ich traurig allein dieß wehmüthige Lied.
in Auge ſoll's mit ſchmachtendem Feuer durchirren,
an Klagen verwöhnt, hör' es mein leiſeres Ohr!
um, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
t du zum Gefühl mir ein zu biegſames Herz?
s biegſame Herz die unbezwingliche Liebe,
nd Verlangen, und ach keine Geliebte dazu?
inftig mich liebſt, (wenn anders zu meinen Thränen
is Schickſal erweicht eine Geliebte mir giebt!)
ftig mich liebſt, o du aus allen erkohren,
wo dein fliehender Fuß ohne mich einſam jetzt irrt?
nem verrathenden Laut, mit Einem der Töne,
rohen entfliehn, ſag' es, einſt Glückliche, mir!

Fühlst du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangst du nach mir hin,
Ohne daß du mich kennst; o so verheel' es mir nicht!
Sag' es mit einem durchdringenden Ach, das meinem Ach gleicht,
Das aus innerster Brust Klage seufzet, und stirbt.
Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,
Daß, die ich liebe, du mir immer unsichtbar noch bist!
Oft um Mitternacht streckt sich mein zitternder Arm aus,
Und umfasset ein Bild, ach das deine vielleicht!
Wo, wo such' ich dich auf? so werd' ich endlich dich finden?
Du, die meine Begier stark und unsterblich verlangt!
Jener Ort, der dich hält, wo ist er? wo fließet der Himmel,
Welcher dein Aug' umwölbt, heiter und lächelnd vorbey?
Werd' ich mein Auge zu dir einst, segnender Himmel, erheben,
Und umarmet sie sehn, die aufblühen du sahst?
Aber ich kenne dich nicht! es ging die fernere Sonne
Meinen Thränen daselbst niemals unter und auf.
Soll ich jene Gefilde nicht sehn? Führt nie dort im Frühling
Meine zitternde Hand sie in ein blühendes Thal?

Sinkt ſie, von ſüßer Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Bruſt?
Ach wie ſchlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine
Freud' und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich dahin!
Unbeſingbare Luſt, ein ſüßer begeiſternder Schauer,
Eine Thräne, die mir ſtill den Wangen entfiel;
Und, ich ſehe ſie! mitweinende, weibliche Zähren;
Ein mir lispelnder Hauch, und ein erſchütterndes Ach!
Ein zufegnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem Schatten
Liebend ruft, weiſſagt, dich, die mich hörete, mir.
O du, die du ſie mir und meiner Liebe gebahreſt,
Hältſt du ſie, Mutter, umarmt; dreymal geſegnet ſey mir!
Dreymal geſegnet ſey dein gleich empfindendes Herz mir,
Das der Tochter zuerſt weibliche Zärtlichkeit gab!
Aber laß ſie jezt frey! Sie eilt zu den Blumen, und will da
Nicht von Zeugen behorcht, will geſehen nicht ſeyn.
Eile nicht ſo! doch mit welchem Namen ſoll ich dich nennen,
Dir, die unausſprechlich meinem Verlangen gefällt?

Heißest du Laura? Laura besang Petrarcha in Liedern,
Zwar dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht!
Wirst du Fanny genannt? Ist Cidli dein feyerlicher Name?
Singer, die Joseph und den, welchen sie liebte, besang?
Singer! Fanny! ach Cidli, ja Cidli nennet mein Lied dich,
Wenn im Liede mein Herz halb gesagt dir gefällt!
Eile nicht so, damit nicht vom Dorn der verpflanzeten Rose
Blute, wenn du so eilst, dein zu flüchtiger Fuß;
Du mit zu starken Zügen den Duft des Lenzes nicht trinkest,
Und um den blühenden Mund sanfter die Lüfte nur wehn.
Aber du gehest denkend und langsam, das Auge voll Zähren,
Und jungfräulicher Ernst deckt das verschönte Gesicht.
Täuschte dich jemand? und weinest du, weil der Gespielinnen eine
Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war?
Oder liebst du, wie ich? erwacht mit unsterblicher Sehnsucht,
Wie sie das Herz mir empört, dir die starke Natur?

Was ſagt dieſer ſeufzende Mund? Was ſagt mir dieß Auge,
Das mit verlangendem Blick ſich zu dem Himmel erhebt?
Was entdeckt mir dieß tiefere Denken, als ſähſt du ihn vor dir?
Ach, als ſänkſt du ans Herz dieſes Glücklichen hin!
Ach du liebeſt! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
Ohne den heiligſten Trieb derer, die ewig ſind, ſchuf?
Ja, du liebeſt, du liebeſt! Ach wenn du den doch auch kennteſt,
Deſſen liebendes Herz unbemerket dir ſchlägt;
Deſſen Wehmuth dich ewig verlangt, dich bang vom Geſchicke
Fodert, von dem Geſchick, das unbeweglich ſie hört.
Wehten doch ſanftrauſchende Winde ſein innig Verlangen,
Seiner Seufzer Laut, ſeine Geſänge dir zu!
Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Ohre des Schäfers
Hoch zu der Götter Ohr, flohn mit der Schäferin Ach.
Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
Schauert hin durch den Wald, rauſcht, und verkündet mich ihr:

Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend;
Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab,
Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie den Menschen
In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab.
Alles empfind' ich von dir; kein halb begegnendes Lächeln;
Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzer verflog;
Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises Verlangen,
Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne nur zeigt;
Kein halb stammelnder Blick voll unaussprechlicher Reden,
Wenn er den ewigen Bund süßer Umarmungen schwört;
Auch der Tugend keine, die du mir sittsam verbirgest,
Eilet mir unerforscht und unempfunden vorbey!
Ach, wie will ich, Cidli, dich lieben! Das sagt uns kein Dichter,
Und selbst wie im Geschwätz trunkner Beredtsamkeit nicht.
Kaum, daß noch die unsterbliche selbst, die fühlende Seele
Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen faßt!

An Ebert.

Ebert, mich ſcheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholey!
Ach, du redeſt umſonſt, vordem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Weggehn muß ich, und weinen! vielleicht, daß die lindernde Thräne
Meinen Gram mir verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menſchlichen Elend
Weiſ' als Geſellinnen zu.
Wäret ihr nicht, und könnte der Menſch ſein Leiden nicht weinen;
Ach! wie ertrüg' er es da!
Weggehn muß ich, und weinen! Mein ſchwermuthsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert! ſind ſie nun alle dahin! deckt unſere Freunde
Alle die heilige Gruft;
Und ſind wir, zween Einſame, — dann von allen noch übrig!
Ebert! verſtummſt du nicht hier?

Also trennet der Tod gewählte Gatten! der Mann kan
Seufzend im Ocean um,
Sie am Gestad, wo von Todtengeripp, und Scheite
und Meersand
Stürme das Grab ihr erhöhn.
So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine gesonbert,
Und der Zypresse verweht
Ihre Klag' an dem Grabe des Einen, und kommt nicht hinüber
Nach des Anderen Gruft.
So schrieb unser aller Verhängniß auf eherne Tafeln
Der im Himmel, und schwieg.
Was der Hocherhabene schrieb, verehr' ich in Staube,
Weine gen Himmel nicht auf.
Geh, mein Theurer! Es letzen vielleicht sich unsere Freunde
Auch ohne Thränen mit dir;
Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar der Fremdling
Sanftes edles Gefühls.
Eile zu Hagedorn hin, und hast du genug ihn umarmet,
Ist die erste Begier,
Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude
Weggelächelt entflohn,
Gieseke, sag' ihm alsdann, nach drey genossenen Tagen
Daß ich ihn liebe, wie du!

Die künftige Geliebte.

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichſten Thränen,
Sing' ich traurig allein dieß wehmüthige Lied.
Nur mein Auge ſoll's mit ſchmachtendem Feuer durchirren,
Und, an Klagen verwöhnt, hör' es mein leiſeres Ohr!
Ach warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
Gabeſt du zum Gefühl mir ein zu biegſames Herz?
Und in das biegſame Herz die unbezwingliche Liebe,
Daurend Verlangen, und ach keine Geliebte dazu?
Die du künftig mich liebſt, (wenn anders zu meinen Thränen
Einſt das Schickſal erweicht eine Geliebte mir giebt!)
Die du künftig mich liebſt, o du aus allen erkohren,
Sag', wo dein fliehender Fuß ohne mich einſam jetzt irrt?
Nur mit Einem verrathenden Laut, mit Einem der Töne,
Die der Frohen entfliehn, ſag' es, einſt Glückliche, mir!

Fühlst du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangst du m
mir hin,
Ohne daß du mich kennst; o so verheel' es n
nicht!
Sag' es mit einem durchdringenden Ach, das meine
Ach gleicht,
Das aus innerster Brust Klage seufzet, und stirbt.
Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,
Daß, die ich liebe, du mir immer unsichtbar w
bist!
Oft um Mitternacht streckt sich mein zitternder Arm au
Und umfasset ein Bild, ach das deine vielleicht!
Wo, wo such' ich dich auf? so werd' ich endlich dich fi
den?
Du, die meine Begier stark und unsterblich v
langt!
Jener Ort, der dich hält, wo ist er? wo fließet d
Himmel,
Welcher dein Aug' umwölbt, heiter und lächelnd v
bey?
Werd' ich mein Auge zu dir einst, segnender Himm
erheben,
Und umarmet sie sehn, die aufblühen du sahst?
Aber ich kenne dich nicht! es ging die fernere Sonne
Meinen Thränen daselbst niemals unter und auf.
Soll ich jene Gefilde nicht sehn? Führt nie dort
Frühling
Meine zitternde Hand sie in ein blühendes Thal?

Sinkt ſie, von ſüßer Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Bruſt?
Ach wie ſchlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine
Freud' und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich dahin!
Unbeſingbare Luſt, ein ſüßer begeiſternder Schauer,
Eine Thräne, die mir ſtill den Wangen entfiel;
Und, ich ſehe ſie! mitweinende, weibliche Zähren;
Ein mir lispelnder Hauch, und ein erſchütterndes Ach!
Ein zuſegnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem Schatten
Liebend ruft, weiſſagt, dich, die mich hörete, mir.
O du, die du ſie mir und meiner Liebe gebahreſt,
Hältſt du ſie, Mutter, umarmt; dreymal geſegnet ſey mir!
Dreymal geſegnet ſey dein gleich empfindendes Herz mir,
Das der Tochter zuerſt weibliche Zärtlichkeit gab!
Aber laß ſie jetzt frey! Sie eilt zu den Blumen, und will da
Nicht von Zeugen behorcht, will geſehen nicht ſeyn.
Eile nicht ſo! doch mit welchem Namen ſoll ich dich nennen,
Dir, die unausſprechlich meinem Verlangen gefällt?

Heißest du Laura? Laura besang Petrarcha in Liedern,
Zwar dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht!
Wirst du Fanny genannt? Ist Cidli dein feyerlicher Name?
Singer, die Joseph und den, welchen sie liebte, besang?
Singer! Fanny! ach Cidli, ja Cidli nennet mein Lied dich,
Wenn im Liede mein Herz halb gesagt dir gefällt!
Eile nicht so, damit nicht vom Dorn der verpflanzeten Rose
Blute, wenn du so eilst, dein zu flüchtiger Fuß;
Du mit zu starken Zügen den Duft des Lenzes nicht trinkest,
Und um den blühenden Mund sanfter die Lüfte nur wehn.
Aber du gehest denkend und langsam, das Auge voll Zähren,
Und jungfräulicher Ernst deckt das verschönte Gesicht.
Täuschte dich jemand? und weinest du, weil der Gespielinnen eine
Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war?
Oder liebst du, wie ich? erwacht mit unsterblicher Sehnsucht,
Wie sie das Herz mir empört, dir die starke Natur

Was ſagt dieſer ſeufzende Mund? Was ſagt mir dieß Auge,
Das mit verlangendem Blick ſich zu dem Himmel erhebt?
Was entdeckt mir dieß tiefere Denken, als ſähſt du ihn vor dir?
Ach, als ſänkſt du ans Herz dieſes Glücklichen hin!
Ach du liebeſt! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
Ohne den heiligſten Trieb derer, die ewig ſind, ſchuf?
Ja, du liebeſt, du liebeſt! Ach wenn du den doch auch kennteſt,
Deſſen liebendes Herz unbemerket dir ſchlägt;
Deſſen Wehmuth dich ewig verlangt, dich bang vom Geſchicke
Fodert, von dem Geſchick, das unbeweglich ſie hört.
Weheten doch ſanftrauſchende Winde ſein innig Verlangen,
Seiner Seufzer Laut, ſeine Geſänge dir zu!
Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Ohre des Schäfers
Hoch zu der Götter Ohr, flohn mit der Schäferin Ach.
Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
Schauert hin durch den Wald, rauſcht, und verkündet mich ihr:

Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zu Tugend;
Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab,
Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie der Menschen
In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab.
Alles empfind' ich von dir; kein halb begegnendes Lächeln;
Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzer verflog;
Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises Verlangen,
Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne nur zeigt;
Kein halb stammelnder Blick voll unaussprechlicher Reden,
Wenn er den ewigen Bund süßer Umarmungen schwört;
Auch der Tugend keine, die du mir sittsam verbirgest,
Eilet mir unerforscht und unempfunden vorbey!
Ach, wie will ich, Eidli, dich lieben! Das sagt uns kein Dichter,
Und selbst wie im Geschwätz trunkner Beredtsamkeit nicht.
Kaum, daß noch die unsterbliche selbst, die fühlende Seele
Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen faßt!

An Ebert.

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholey!
Ach, du redest umsonst, vordem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Weggehn muß ich, und weinen! vielleicht, daß die lindernde Zähre
Meinen Gram mir verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
Weis' als Gesellinnen zu.
Wäret ihr nicht, und könnte der Mensch sein Leiden nicht weinen;
Ach! wie ertrüg' er es da!
Weggehn muß ich, und weinen! Mein schwermuthsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert! sind sie nun alle dahin! deckt unsere Freunde
Alle die heilige Gruft;
Und sind wir, zween Einsame, — dann von allen noch übrig!
Ebert! verstummst du nicht hier?

Sieht dein Auge nicht trüb' um sich her, nicht starr ohn
Seele?
So erstarb auch mein Blick!
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängst
Donnernd das erstemal traf!
Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin,
Und dem gebildeten Sohn,
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung scho
hinweint,
Du den, Donner, ereilst,
Tödtend ihn fassest, und ihm das Gebein zu fallender
Staube
Machst, triumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst, so traf der Ge
danke
Meinen erschütterten Geist.
Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das bebend
Knie mir
Kraftlos zittert', und sank.
Ach, in schweigender Nacht, ging mir die Todtener
scheinung,
Unsre Freunde, vorbey!
Ach in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber
Und der Unsterblichen Schaar!
Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Eisel
lächelt!
Wenn, von der Rahlin fern,

Unser redlicher Cramer verwest; wenn Gärtner, wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht!
Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem Leben
Jede Saite verstummt!
Wenn, nun über der Gruft, der freye gesellige Rothe
Freudegenossen sich wählt!
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt!
Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint!
Wenn sich unser Vater zur Ruh, sich Hageborn hinlegt;
Ebert, was sind wir alsdann,
Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal
Länger, als Alle sie ließ?
Stirbt dann auch einer von uns, (mich reißt mein banger Gedanke
Immer täglich fort!)
Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
Bin der Eine dann ich;
Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch sie in der Gruft;
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde,

Heißeſt du Laura? Laura beſang Petrarcha in Liedern,
Zwar dem Bewunderer ſchön, aber dem Liebenden nicht!
Wirſt du Fanny genannt? Iſt Cidli dein feyerlicher Name?
Singer, die Joſeph und den, welchen ſie liebte, beſang?
Singer! Fanny! ach Cidli, ja Cidli nennet mein Lied dich,
Wenn im Liede mein Herz halb geſagt dir gefällt!
Eile nicht ſo, damit nicht vom Dorn der verpflanzeten Roſe
Blute, wenn du ſo eilſt, dein zu flüchtiger Fuß;
Du mit zu ſtarken Zügen den Duft des Lenzes nicht trinkeſt,
Und um den blühenden Mund ſanfter die Lüfte nur wehn.
Aber du geheſt denkend und langſam, das Auge voll Zähren,
Und jungfräulicher Ernſt deckt das verſchönte Geſicht.
Täuſchte dich jemand? und weineſt du, weil der Geſpielinnen eine
Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war?
Oder liebſt du, wie ich? erwacht mit unſterblicher Sehnſucht,
Wie ſie das Herz mir empört, dir die ſtarke Natur

Was ſagt dieſer ſeufzende Mund? Was ſagt mir dieß Auge,
Das mit verlangendem Blick ſich zu dem Himmel erhebt?
Was entdeckt mir dieß tiefere Denken, als ſähſt du ihn von dir?
Ach, als ſänkſt du ans Herz dieſes Glücklichen hin!
Ach du liebeſt! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
Ohne den heiligſten Trieb derer, die ewig ſind, ſchuf?
Ja, du liebeſt, du liebeſt! Ach wenn du den doch auch kennteſt,
Deſſen liebendes Herz unbemerket dir ſchlägt;
Deſſen Wehmuth dich ewig verlangt, dich bang vom Geſchicke
Fodert, von dem Geſchick, das unbeweglich ſie hört.
Wehten doch ſanftrauſchende Winde ſein innig Verlangen,
Seiner Seufzer Laut, ſeine Geſänge dir zu!
Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Ohre des Schäfers
Hoch zu der Götter Ohr, flohn mit der Schäferin Ach.
Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
Schauert hin durch den Wald, rauſcht, und verkündet mich ihr:

Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zu
Tugend;
Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab,
Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie de
Menschen
In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab.
Alles empfind' ich von dir; kein halb begegnendes Lä
cheln;
Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzer ver
flog;
Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises Verlan
gen,
Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne nur zeigt;
Kein halb stammelnder Blick voll unaussprechlicher Re
den,
Wenn er den ewigen Bund süßer Umarmunge
schwört;
Auch der Tugend keine, die du mir sittsam verbirgest,
Eilet mir unerforscht und unempfunden vorbey!
Ach, wie will ich, Cidli, dich lieben! Das sagt un
kein Dichter,
Und selbst wie im Geschwätz trunkner Beredtsamke
nicht.
Kaum, daß noch die unsterbliche selbst, die fühlend
Seele
Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen faßt!

An Ebert.

Ebert, mich ſcheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholey!
Ach, du redeſt umſonſt, vordem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Weggehn muß ich, und weinen! vielleicht, daß die lindernde Thräne
Meinen Gram mir verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menſchlichen Elend
Weiſ' als Geſellinnen zu.
Wäret ihr nicht, und könnte der Menſch ſein Leiden nicht weinen;
Ach! wie ertrüg' er es da!
Weggehn muß ich, und weinen! Mein ſchwermuthsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert! ſind ſie nun alle dahin! deckt unſere Freunde
Alle die heilige Gruft;
Und ſind wir, zween Einſame, — dann von allen noch übrig!
Ebert! verſtummſt du nicht hier?

Sieht dein Auge nicht trüb' um sich her, nicht starr o
Seele?
So erstarb auch mein Blick!
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bäng
Donnernd das erstemal traf!
Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin,
Und dem gebildeten Sohn,
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung sch
hinweint,
Du den, Donner, ereilst,
Tödtend ihn fassest, und ihm das Gebein zu fallende
Staube
Machst, triumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst, so traf der G
danke
Meinen erschütterten Geist.
Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das bebend
Knie mir
Kraftlos zittert', und sank.
Ach, in schweigender Nacht, ging mir die Todtene
scheinung,
Unsre Freunde, vorbey!
Ach in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräbe
Und der Unsterblichen Schaar!
Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Gise
lächelt!
Wenn, von der Radikin fern,

Unser redlicher Cramer verweſt; wenn Gärtner, wenn Rabner
Nicht ſokratiſch mehr ſpricht!
Wenn in des edelmüthigen Gellert harmoniſchem Leben
Jede Saite verſtummt!
Wenn, nun über der Gruft, der freye geſellige Rothe
Freudegenoſſen ſich wählt!
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr ſchreibt!
Wenn in meines geliebteſten Schmidts Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint!
Wenn ſich unſer Vater zur Ruh, ſich Hagedorn hinlegt;
Ebert, was ſind wir alsdann,
Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trüberes Schickſal
Länger, als Alle ſie ließ?
Stirbt dann auch einer von uns, (mich reißt mein banger Gedanke
Immer täglich fort!)
Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
Bin der Eine dann ich;
Hat mich dann auch die ſchon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch ſie in der Gruft;
Bin dann ich der Einſame, bin allein auf der Erde,

Wirſt du, ewiger Geiſt,
Seele zur Freundſchaft erſchaffen, du dann die
Tage
Sehn, und fühlend noch ſeyn?
Oder wirſt du betäubt zu Nächten ſie wähnen
ſchlummern,
Und gedankenlos ruhn?
Aber du könnteſt ja auch erwachen, dein Elend
fühlen,
Leidender, ewiger Geiſt.
Rufe, wenn du erwachſt, das Bild von dem Grabe
Freunde,
Das nur rufe zurück!
O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner
ſchlafnen!
Warum liegt ihr zerſtreut?
Warum lieget ihr nicht in blühenden Thalen beyſam
Oder in Hainen vereint?
Leitet den ſterbenden Greis! Ich will mit wank
Fuße
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Zypreſſe pflanzen, die noch nicht ſch
Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegſamen Wipfel die
Bildung
Meiner Unſterblichen ſehn,

Zitternde gen Himmel erheben mein Haupt, und weinen, und sterben!
Senket den Todten dann ein
Bey dem Grabe, bey dem er starb! nimm dann, o Verwesung!
Meine Thränen, und mich!
Finsterer Gedanke! laß ab! laß ab in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit ernst,
Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! die verstummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

Salem.

Einen festlichen Abend stieg mit dem Schimmer des Mondes
Salem, der Engel der Lieb' und mein Schutzgeist,
Vom Olympus herab; ich sah den Göttlichen wandeln,
Und ihn gegen mich lächelnd einhergehn.
Ewigblühende Rosen umkränzten sein fließendes Haupthaar,
Himmlische Rosen, von Thränen erzogen,

Die bey dem Wiedersehn einander Liebende wei
Als sie kein Tod mehr trennt' und kein Sch
Und ein wolliger Hauch geathmeter Weihrauche
Floß von dem Haupt des Unsterblichen niede
Opferdüfte, wie Gott sie, bey süßen dankenden
Nach dem Tode die Liebenden opfern,
Daß er sie ewig erschuf, und sie, für einander
Auf der Erde sich fanden und liebten,
Sie kein Schicksal trennte; daß sie nun ewig s
Weil sie auf Erden sich fanden und liebten.
Also näherte Salem sich mir, und tief in mein He
Drang ein Schauer wallender Freuden,
Wie ich mich freue, wenn ich ein Kind der Unst
erblicke,
Und an Adams Unsterblichkeit denke.
Sieh, ein silberner Ton floß von der Lippe des
Und er blickte sanfter, und sagte:
„Ich bin Salem, der Liebenden Engel, die
lieben,
Göttlicher, als sich Sterbliche lieben.
Wenn es die ersten Empfindungen schlägt, in
melnden Jahren,
Bild' ich das Herz der jungen Geliebten.
Lehre dann in Thränen des Knaben Auge zerflie
Die er unwissend der Sterblichen weinet,
Die er lieben soll. Sähe den Knaben die
weinen,
O sie würd' ihn da schon umarmen,

Und ihn lieben, und wüßt' es doch nicht, daß es Liebe wäre,
Was sie in seiner Umarmung empfände.
Wenn die Sterbliche nun, wie an den Bächen des Himmels
Eine Rose der Seraphim, aufblüht,
Und den Jüngling erblickt, der seiner Einsamkeit Tage
Fühlt, und seufzend ihr Ende verlanget,
Läßt sie der Thränen viel ihn weinen, Thränen der Wehmuth,
Und der unaussprechlichen Liebe.
Denn sie fühlet noch nicht für ihn, was für sie er empfindet,
Kennet nicht den zärtlichen Kummer
Seiner Seele, den thränenden Blick nicht des wachenden Auges
Durch die mitternächtlichen Stunden,
Seines Herzens Beklommenheit nicht, worüber er selbst staunt,
Weil er noch nie die Bangigkeit fühlte,
Nicht sein frommes Gebet; das hatte der nur vernommen,
Der sie für einander erschaffen.
Dann, dann sendet mich Gott, dann steig' ich in heiligen Träumen
In das Herz der Sterblichen nieder.
Schlafend sieht sie den Jüngling, wie er in Thränen zerfließet,

Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagt, dann wieder in Thränen z
fließet,
Und mit stummer Wehmuth ihr flehet.
Dann empfindet sie große Gedanken, das Glück zu ve
achten,
Und die Schattenweisheit der Kleinen,
Die, ohnmächtig, die Liebe ganz, und die Tugend
fühlen,
Da noch von Glückseligkeit träumen.
Ach! dann kommt die selige Stunde der ersten Uma
mung,
Und die jauchzende Jugend der Liebe.
Dann erzittern von süßer Entzückung die ewigen Se
len,
Von der Begeistrung himmlischer Freuden.
Dann erstaun' ich über die hohen Wesen, die Go
schuf,
Als er Seelen schuf zu der Liebe.
Und wie stolz, mit welcher Empfindung bring' ich d
Seelen,
Nach dem Tode, zur ewigen Ruhe,
Zu den Schaaren der Liebenden alle, die ewig si
lieben,
Weil sie auf Erden sich fanden und liebten!
Wenn du der bist, himmlischer Fremdling, ach wenn d
der bist,
O so höre mich, göttlicher Salem!

Höre mit Huld mich, du schönster der Engel, und lehre mich Tugend,
Daß ich der Liebe Wonne verdiene.
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachsehn?
Salem, ich hoffte, du solltest mich hören, da die mich nicht höret,
Der mein Herz schon lange geweint hat.
Ach, ich hoffte, du solltest auch ihr, in heiligen Träumen,
Meiner Seele Bekümmerniß zeigen,
Mein erzitterndes Herz, wie ich in Thränen zerflösse,
Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagte, dann wieder in Thränen zerflösse,
Und mit stummer Wehmuth ihr flehte!
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachsehn?

Sieht dein Auge nicht trüb' um sich her, nicht starr ohn
Seele?
So erstarb auch mein Blick!
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängst
Donnernd das erstemal traf!
Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin,
Und dem gebildeten Sohn,
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung scho
hinweint,
Du den, Donner, ereilst,
Tödtend ihn fassest, und ihm das Gebein zu fallenden
Staube
Machst, triumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst, so traf der Ge
danke
Meinen erschütterten Geist.
Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das bebend
Knie mir
Kraftlos zittert', und sank.
Ach, in schweigender Nacht, ging mir die Todtener
scheinung,
Unsre Freunde, vorbey!
Ach in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber
Und der Unsterblichen Schaar!
Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Gisek
lächelt!
Wenn, von der Rabikin fern,

Unser redlicher Cramer verwest; wenn Gärtner, wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht!
Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem Leben
Jede Saite verstummt!
Wenn, nun über der Gruft, der freye gesellige Rothe
Freudegenossen sich wählt!
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt!
Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint!
Wenn sich unser Vater zur Ruh, sich Hagedorn hinlegt;
Ebert, was sind wir alsdann,
Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal
Länger, als Alle sie ließ?
Stirbt dann auch einer von uns, (mich reißt mein banger Gedanke
Immer täglich fort!)
Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
Bin der Eine dann ich;
Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch sie in der Gruft;
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde,

Wirst du, ewiger Geist,
Seele zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage
Sehn, und fühlend noch seyn?
Oder wirst du betäubt zu Nächten sie wähnen und schlummern,
Und gedankenlos ruhn?
Aber du könntest ja auch erwachen, dein Elend zu fühlen,
Leidender, ewiger Geist.
Rufe, wenn du erwachst, das Bild von dem Grabe der Freunde,
Das nur rufe zurück!
O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Entschlafnen!
Warum liegt ihr zerstreut?
Warum lieget ihr nicht in blühenden Thalen beysammen?
Oder in Hainen vereint?
Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit wankendem Fuße
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Zypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfel die himmlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn,

Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt, und weinen, und sterben!
Senket den Todten dann ein
Bey dem Grabe, bey dem er starb! nimm dann, o Verwesung!
Meine Thränen, und mich!
Finsterer Gedanke! laß ab! laß ab in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit ernst,
Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! die verstummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

Salem.

Einen festlichen Abend stieg mit dem Schimmer des Mondes
Salem, der Engel der Lieb' und mein Schutzgeist,
Vom Olympus herab; ich sah den Göttlichen wandeln,
Und ihn gegen mich lächelnd einhergehn.
Ewigblühende Rosen umkränzten sein fließendes Haupthaar,
Himmlische Rosen, von Thränen erzogen,

Die bey dem Wiederſehn einander Liebende weinten,
Als ſie kein Tod mehr trennt' und kein Schickſal.
Und ein wolkiger Hauch geſchmeter Weihrauchdüfte
Floß von dem Haupt des Unſterblichen nieder;
Opferdüfte, wie Gott ſie, bey ſüßen dankenden Liedern,
Nach dem Tode die Liebenden opfern,
Daß er ſie ewig erſchuf, und ſie, für einander geſchaffen,
Auf der Erde ſich fanden und liebten,
Sie kein Schickſal trennte; daß ſie nun ewig ſich lieben,
Weil ſie auf Erden ſich fanden und liebten.
Alſo näherte Salem ſich mir, und tief in mein Herz hin
Drang ein Schauer wallender Freuden,
Wie ich mich freue, wenn ich ein Kind der Unſchuld erblicke,
Und an Adams Unſterblichkeit denke.
Sieh, ein ſilberner Ton floß von der Lippe des Seraphs,
Und er blickte ſanfter, und ſagte:
„Ich bin Salem, der Liebenden Engel, die edler ſich lieben,
Göttlicher, als ſich Sterbliche lieben.
Wenn es die erſten Empfindungen ſchlägt, in den ſtammelnden Jahren,
Bild' ich das Herz der jungen Geliebten.
Lehre dann in Thränen des Knaben Auge zerfließen,
Die er unwiſſend der Sterblichen weinet,
Die er lieben ſoll. Sähe den Knaben die Sterbliche weinen,
O ſie würd' ihn da ſchon umarmen,

Und ihn lieben, und wüßt' es doch nicht, daß es Liebe wäre,
Was sie in seiner Umarmung empfände.
Wenn die Sterbliche nun, wie an den Bächen des Himmels
Eine Rose der Seraphim, aufblüht,
Und den Jüngling erblickt, der seiner Einsamkeit Tage
Fühlt, und seufzend ihr Ende verlanget,
Läßt sie der Thränen viel ihn weinen, Thränen der Wehmuth,
Und der unaussprechlichen Liebe.
Denn sie fühlet noch nicht für ihn, was für sie er empfindet,
Kennet nicht den zärtlichen Kummer
Seiner Seele, den thränenden Blick nicht des wachenden Auges
Durch die mitternächtlichen Stunden,
Seines Herzens Beklommenheit nicht, worüber er selbst staunt,
Weil er noch nie die Bangigkeit fühlte,
Nicht sein frommes Gebet; das hatte der nur vernommen,
Der sie für einander erschaffen.
Dann, dann sendet mich Gott, dann steig' ich in heiligen Träumen
In das Herz der Sterblichen nieder.
Schlafend sieht sie den Jüngling, wie er in Thränen zerfließet,

Sieht dein Auge nicht trüb' um ſich her, nicht ſtarr ohne Seele?
So erſtarb auch mein Blick!
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängſte Donnernd das erſtemal traf!
Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin,
Und dem gebildeten Sohn,
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung ſchon hinweint,
Du den, Donner, ereilſt,
Tödtend ihn faſſeſt, und ihm das Gebein zu fallendem Staube
Machſt, triumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelſt, ſo traf der Gedanke
Meinen erſchütterten Geiſt.
Daß mein Auge ſich dunkel verlor, und das bebende Knie mir
Kraftlos zittert', und ſank.
Ach, in ſchweigender Nacht, ging mir die Todtenerſcheinung,
Unſre Freunde, vorbey!
Ach in ſchweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber
Und der Unſterblichen Schaar!
Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Biſe lächelt!
Wenn, von der Radikin fern,

Unser redlicher Cramer verwest; wenn Gärtner, wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht!
Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem Leben
Jede Saite verstummt!
Wenn, nun über der Gruft, der freye gesellige Rothe
Freudegenossen sich wählt!
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt!
Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint!
Wenn sich unser Vater zur Ruh, sich Hagedorn hinlegt;
Ebert, was sind wir alsdann,
Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal
Länger, als Alle sie ließ?
Stirbt dann auch einer von uns, (mich reißt mein banger Gedanke
Immer täglich fort!)
Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
Bin der Eine dann ich;
Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch sie in der Gruft;
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde,

Wirst du, ewiger Geist,
Seele zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage
Sehn, und fühlend noch seyn?
Oder wirst du betäubt zu Nächten sie wölben und schlummern,
Und gedankenlos ruhn?
Aber du könntest ja auch erwachen, dein Elend sie fühlen,
Leidender, ewiger Geist.
Rufe, wenn du erwachst, das Bild von dem Grabe die Freunde,
Das nur rufe zurück!
O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Entschlafnen!
Warum liegt ihr zerstreut?
Warum lieget ihr nicht in blühenden Thalen beysammen?
Oder in Hainen vereint?
Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit wankendem Fuße
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Zypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfel die himmlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn,

Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt, und weinen, und sterben!
Senket den Todten dann ein
Bey dem Grabe, bey dem er starb! nimm dann, o Verwesung!
Meine Thränen, und mich!
Finstrer Gedanke! laß ab! laß ab in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit ernst,
Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! die verstummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

Salem.

Einen festlichen Abend stieg mit dem Schimmer des Mondes
Salem, der Engel der Lieb' und mein Schutzgeist,
Vom Olympus herab; ich sah den Göttlichen wandeln,
Und ihn gegen mich lächelnd einhergehn.
Ewigblühende Rosen umkränzten sein fließendes Haupthaar,
Himmlische Rosen, von Thränen erzogen,

Die bey [illegible] weinten,
Als sie kein Tod [illegible] rennt' und kein Schicksal
Und ein wolkiger [illegible] g [illegible] meter Weihrauchdüfte
Floß von d [illegible] des Unsterblichen nieder;
Opferdüfte, wie [illegible] pe, bey süßen dankenden Liede
Nach dem Tode die [illegible] nden opfern,
Daß er sie ewig [illegible] sie für einander geschaffen
Auf der be [illegible] und liebten,
Sie kein S [illegible] daß sie nun ewig sich liebe
Weil sie [illegible] oben und liebten.
Also näherte Salem sich [illegible] und tief in mein Herz hin
Drang ein Schauer wai [illegible] der Freuden,
Wie ich mich freue, [illegible] ein Kind der Unschuld erblicke,
Und an Adams Unsterbl [illegible] keit denke.
Sieh, ein silberner Ton floß von der Lippe des Seraph
Und er blickte sanfter, und sagte:
„Ich bin Salem, der Liebenden Engel, die edler si lieben,
Göttlicher, als sich Sterbliche lieben.
Wenn es die ersten Empfindungen schlägt, in den stam melnden Jahren,
Bild' ich das Herz der jungen Geliebten.
Lehre dann in Thränen des Knaben Auge zerfließen,
Die er unwissend der Sterblichen weinet,
Die er lieben soll. Sähe den Knaben die Sterblich weinen,
O sie würd' ihn da schon umarmen,

Und ihn lieben, und wüßt' es doch nicht, daß es Liebe wäre,
Was sie in seiner Umarmung empfände.
Wenn die Sterbliche nun, wie an den Bächen des Himmels
Eine Rose der Seraphim, aufblüht,
Und den Jüngling erblickt, der seiner Einsamkeit Tage
Fühlt, und seufzend ihr Ende verlanget,
Läßt sie der Thränen viel ihn weinen, Thränen der Wehmuth,
Und der unaussprechlichen Liebe.
Denn sie fühlet noch nicht für ihn, was für sie er empfindet,
Kennet nicht den zärtlichen Kummer
Seiner Seele, den thränenden Blick nicht des wachenden Auges
Durch die mitternächtlichen Stunden,
Seines Herzens Beklommenheit nicht, worüber er selbst staunt,
Weil er noch nie die Bangigkeit fühlte,
Nicht sein frommes Gebet; das hatte der nur vernommen,
Der sie für einander erschaffen.
Dann, dann sendet mich Gott, dann steig' ich in heiligen Träumen
In das Herz der Sterblichen nieder.
Schlafend sieht sie den Jüngling, wie er in Thränen zerfließet,

Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagt, dann wieder in Thränen zer
fließet,
Und mit stummer Wehmuth ihr flehet.
Dann empfindet sie große Gedanken, das Glück zu ver
achten,
Und die Schattenweisheit der Kleinen,
Die, ohnmächtig, die Liebe ganz, und die Tugend z
fühlen,
Da noch von Glückseligkeit träumen.
Ach! dann kommt die selige Stunde der ersten Umar
mung,
Und die jauchzende Jugend der Liebe.
Dann erzittern von süßer Entzückung die ewigen See
len,
Von der Begeistrung himmlischer Freuden.
Dann erstaun' ich über die hohen Wesen, die Got
schuf,
Als er Seelen schuf zu der Liebe.
Und wie stolz, mit welcher Empfindung bring' ich di
Seelen,
Nach dem Tode, zur ewigen Ruhe,
Zu den Schaaren der Liebenden alle, die ewig sie
lieben,
Weil sie auf Erden sich fanden und liebten!
Wenn du der bist, himmlischer Fremdling, ach wenn d
der bist,
O so höre mich, göttlicher Salem!

Höre mit Huld mich, du schönster der Engel, und lehre mich Tugend,
Daß ich der Liebe Wonne verdiene.
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachsehn?
Salem, ich hoffte, du solltest mich hören, da die mich nicht höret,
Der mein Herz schon lange geweint hat.
Ach, ich hoffte, du solltest auch ihr, in heiligen Träumen,
Meiner Seele Bekümmerniß zeigen,
Mein erzitterndes Herz, wie ich in Thränen zerflösse,
Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagte, dann wieder in Thränen zerflösse,
Und mit stummer Wehmuth ihr flehte!
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachsehn?

Petrarcha und Laura.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ ∪ —
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Anderen Sterblichen schön, kaum noch gesehn von mir,
Ging der silberne Mond vorbey.
Thränend wandt' ich von ihm mein melancholisches
Müdes Auge dem Dunklen zu.
Dreymahl schlug mir mein Herz; dreimahl erbebte
Tochter des ewigen Hauchs, in mir,
Seele, zur Liebe gemacht; dreimahl erschreckte dich
Deiner Einsamkeit bang Gefühl.
Hätte die dich gesehn, welcher du zitterte,
Der du seufzend, Unsterbliche,
Thränen weintest, wie sie wehmuthsvoll edlere
Weinen, wäre vielleicht sie nicht
Durch die Thränen gerührt; hätte vielleicht sie
Eine Thräne mit dir geweint!

Aber süßere Ruh deckte mit Fittigen
Ihres friedsamen Schlummers sie,
Und ihr göttliches Herz über mein Herz erhöht,
Hub gelinder des Mädchens Brust.
Mich nur flohe die Ruh, und mein Gespiele sonst,
Mein geselliger sanfter Schlaf,
Ging dem Auge vorbey, und dem getrübteren
Ihm zu wachen und bangen Blick.
Tief in die Dämmerung hin sah es, und suchte dich,
Seiner Thränen Genossin auf,
Dich, des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigall!
Doch du sangest mir jetzo nicht.
Dein mitweinender Ton, dein melancholisch Ach,
Selbst die Linderung fehlte mir!
Endlich schlummert' ich ein, und ein Unsterblicher
Schloß mitleidig das Auge mir.
Hast du mich weinen gesehn, o du Unsterblicher,
Der mitleidig mein Auge schloß;
O so sammle sie ein, sammle die heiligen
Thränen in goldene Schalen ein,
Bring sie, Himmlischer! dann zu den Unsterblichen,
Denen zärtlich ihr Herz auch schlug:
Zu der göttlichen Rowe, oder zur Radikin,
Die im Frühlinge sanft entschlief:
Oder zu Doris hinauf, die noch ihr Haller weint,
Wenn er die jüngere Doris sieht,
Daß dann Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt
Aus den holden Versammlungen

Niedersteige, das Herz jener, die inniger
Mein unsterblicher Geist verlangt,
Zu erweichen, und sie zu den Empfindungen
Gleicher Zärtlichkeit einzuweihn!
Also dacht' ich und schlief. Und der Unsterbliche
Gab mitleidig mir einen Traum.
Laura sah ich im Traum, bey ihr den fühlenden,
Liedervollen Petrarka stehn.
Sie war jugendlich schön; nicht wie das leichte Vol
Rosenwangichter Mädchen ist,
Die gedankenlos blühn, nur in Vorübergehn
Vor der Natur, und in Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtige
Triumphirenden Götterblicks.
Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
Sprachen alle die Göttlichkeit
Ihres Herzens, und werth, werth der Unsterblichkei
Trat sie hoch im Triumph daher,
Schön wie ein festlicher Tag, frey wie die heitre Lu
Voller Einfalt, wie du, Natur.
An ihr klopfendes Herz legte Petrarka sich.
Also sagte der Glückliche:
„Ach! dein klopfendes Herz, was vor Empfindunge
Schlägts mir in den bewegten Geist!
Jeder wallende Hauch deiner beseelten Brust
Hebt mich zu den Unsterblichen!
Ach! wie ruh' ich so süß! laß mich! die Seele faßt
Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!

Laura, Laura! mein Geist hebt sich, voll hoher Lust,
Auf die Hügel der Seligen!
Auf die Hügel der Ruh, wo's von Entzückungen
Taumelnd schwebt um mein trunknes Haupt!
Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
Unaussprechliche süße Lust!
Singt sie, ich weine sie nur, ja, die Unsterblichkeit
Wein' ich froh von der Liebe durch!"
Mein Petrarka! Sie sprach's; aber nun redeten
Frohe Seufzer und Thränen nur.
Ach! wie fließt ihr so sanft, unter Umarmungen,
Ewigkeiten voll Ruh, vorbey!
Daß wir dort uns geliebt, ach! wie belohnt uns dieß
Unsrer Namen Unsterblichkeit
Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit
Folgt dort Enkel und Enkelin.
Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldne Zeit
Lächelnd Blumen und Kränze streun!
Ihr sollt glücklicher seyn, als es die Herrscher sind,
Mehr als siegende Könige!
Euch gehorche das Spiel, das von der Leyer tönt,
Singet, würdig der Ewigkeit,
Würdig der, die euch liebt; gebt sie den folgenden
Späten Tagen zum Muster hin!
Enkelinnen, die ihr Laura's Empfindung habt,
Euch verfließe die goldne Zeit,
Wie ein ewiger May, wie ein gefeyrter Tag
Unter süßen Umarmungen.

e bey dem Wiedersehn einander Liebende
Als sie kein Tod mehr trennt' und kein
nd ein wolkiger Hauch geathmeter W[illkühr]
Floß von dem Haupt des Unsterblichen nieder;
Opferdüfte, wie Gott sie, bey süßen dankenden Liedern,
Nach dem Tode die Liebenden opfern,
Daß er sie ewig erschuf, und sie, für einander geschaffen,
Auf der Erde sich fanden und liebten,
Sie kein Schicksal trennte; daß sie nun ewig sich lieben,
Weil sie auf Erden sich fanden und liebten.
Also näherte Salem sich mir, und tief in mein Herz hin
Drang ein Schauer wallender Freuden,
Wie ich mich freue, wenn ich ein Kind der Unschuld
erblicke,
Und an Adams Unsterblichkeit denke.
Sieh, ein silberner Ton floß von der Lippe des Seraph
Und er blickte sanfter, und sagte:
„Ich bin Salem, der Liebenden Engel, die edler f
lieben,
Göttlicher, als sich Serbliche lieben.
Wenn es die ersten Empfindungen schlägt, in den fr
meinden Jahren,
Bild' ich das Herz der jungen Geliebten.
Lehre dann in Thränen des Knaben Auge zerfließen
Die er unwissend der Sterblichen weinet,
Die er lieben soll. Sähe den Knaben die St
weinen,
O sie würd' ihn da schon umarmen,

Und ihn lieben, und wüßt' es doch nicht, daß es Liebe wäre,
Was sie in seiner Umarmung empfände.
Wenn die Sterbliche nun, wie an den Bächen des Himmels
Eine Rose der Seraphim, aufblüht,
Und den Jüngling erblickt, der seiner Einsamkeit Tage
Fühlt, und seufzend ihr Ende verlanget,
Läßt sie der Thränen viel ihn weinen, Thränen der Wehmuth,
Und der unaussprechlichen Liebe.
Denn sie fühlet noch nicht für ihn, was für sie er empfindet,
Kennet nicht den zärtlichen Kummer
Seiner Seele, den thränenden Blick nicht des wachenden Auges
Durch die mitternächtlichen Stunden,
Seines Herzens Beklommenheit nicht, worüber er selbst staunt,
Weil er noch nie die Bangigkeit fühlte,
Nicht sein frommes Gebet; das hatte der nur vernommen,
Der sie für einander erschaffen.
Dann, dann sendet mich Gott, dann steig' ich in heiligen Träumen
In das Herz der Sterblichen nieder.
Schlafend sieht sie den Jüngling, wie er in Thränen zerfließet,

Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagt, dann wieder in Thränen zerfließet,
Und mit stummer Wehmuth ihr flehet.
Dann empfindet sie große Gedanken, das Glück zu verachten,
Und die Schattenweisheit der Kleinen,
Die, ohnmächtig, die Liebe ganz, und die Tugend zu fühlen,
Da noch von Glückseligkeit träumen.
Ach! dann kommt die selige Stunde der ersten Umarmung,
Und die jauchzende Jugend der Liebe.
Dann erzittern von süßer Entzückung die ewigen Seelen,
Von der Begeistrung himmlischer Freuden.
Dann erstaun' ich über die hohen Wesen, die Gott schuf,
Als er Seelen schuf zu der Liebe.
Und wie stolz, mit welcher Empfindung bring' ich die Seelen,
Nach dem Tode, zur ewigen Ruhe,
Zu den Schaaren der Liebenden alle, die ewig sich lieben,
Weil sie auf Erden sich fanden und liebten!
Wenn du der bist, himmlischer Fremdling, ach wenn du der bist,
O so höre mich, göttlicher Salem!

nit Huld mich, du ſchönſter der Engel, und lehre
mich Tugend,
ß ich der Liebe Wonne verdiene.
ı wendeſt du dich? ach, warum fliehſt du mein
Auge?
rum muß ich traurend dir nachſehn?
, ich hoffte, du ſollteſt mich hören, da die mich
nicht höret,
: mein Herz ſchon lange geweint hat.
ỏ hoffte, du ſollteſt auch ihr, in heiligen Träumen,
iner Seele Bekümmerniß zeigen,
rzitterndes Herz, wie ich in Thränen zerflöſſe,
mit bebender Stimme die Liebe
ſtammelnd ihr ſagte, dann wieder in Thränen
zerflöſſe,
mit ſtummer Wehmuth ihr flehte!
ı wendeſt du dich? ach, warum fliehſt du mein
Auge?
rum muß ich traurend dir nachſehn?

Petrarcha und Laura.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Anderen Sterblichen ſchön, kaum noch geſehn von mir,
Ging der ſilberne Mond vorbey.
Thränend wandt' ich von ihm mein melancholiſches
Müdes Auge dem Dunklen zu.
Dreymahl ſchlug mir mein Herz; dreimahl erbebteſt du,
Tochter des ewigen Hauchs, in mir,
Seele, zur Liebe gemacht; dreimahl erſchreckte dich
Deiner Einſamkeit bang Gefühl.
Hätte die dich geſehn, welcher du zitterteſt,
Der du ſeufzend, Unſterbliche,
Thränen weinteſt, wie ſie wehmuthsvoll edlere
Weinen, wäre vielleicht ſie nicht
Durch die Thränen gerührt; hätte vielleicht ſie nicht
Eine Thräne mit dir geweint!

Aber süßere Ruh deckte mit Fittigen
Ihres friedsamen Schlummers sie,
Und ihr göttliches Herz über mein Herz erhöht,
Hub gelinder des Mädchens Brust.
Mich nur flohe die Ruh, und mein Gespiele sonst,
Mein geselliger sanfter Schlaf,
Ging dem Auge vorbey, und dem getrübteren
Ihm zu wachen und bangen Blick.
Tief in die Dämmerung hin sah es, und suchte dich,
Seiner Thränen Genossin auf,
Dich, des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigall!
Doch du sangest mir jetzo nicht.
Dein mitweinender Ton, dein melancholisch Ach,
Selbst die Linderung fehlte mir!
Endlich schlummert' ich ein, und ein Unsterblicher
Schloß mitleidig das Auge mir.
Hast du mich weinen gesehn, o du Unsterblicher,
Der mitleidig mein Auge schloß;
O so sammle sie ein, sammle die heiligen
Thränen in goldene Schalen ein,
Bring sie, Himmlischer! dann zu den Unsterblichen,
Denen zärtlich ihr Herz auch schlug:
Zu der göttlichen Rowe, oder zur Radikin,
Die im Frühlinge sanft entschlief:
Oder zu Doris hinauf, die noch ihr Haller weint,
Wenn er die jüngere Doris sieht,
Daß dann Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt
Aus den holden Versammlungen

Wirst du, ewiger Geist,
Seele zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage
Sehn, und fühlend noch seyn?
Oder wirst du betäubt zu Nächten sie wähnen und schlummern,
Und gedankenlos ruhn?
Aber du könntest ja auch erwachen, dein Elend zu fühlen,
Leidender, ewiger Geist.
Rufe, wenn du erwachst, das Bild von dem Grabe der Freunde,
Das nur rufe zurück!
O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Entschlafnen!
Warum liegt ihr zerstreut?
Warum lieget ihr nicht in blühenden Thalen beysammen?
Oder in Hainen vereint?
Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit wankendem Fuße
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Zypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfel die himmlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn,

Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt, und weinen,
und sterben!
Senket den Todten dann ein
Bey dem Grabe, bey dem er starb! nimm dann, o Ver-
wesung!
Meine Thränen, und mich!
Finsterer Gedanke! laß ab! laß ab in die Seele zu don-
nern!
Wie die Ewigkeit ernst,
Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! die verstummende
Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

Salem.

Einen festlichen Abend stieg mit dem Schimmer des
Mondes
Salem, der Engel der Lieb' und mein Schutzgeist,
vom Olympus herab; ich sah den Göttlichen wandeln,
Und ihn gegen mich lächelnd einhergehn.
rgblühende Rosen umkränzten sein fließendes Haupt-
haar,
himmlische Rosen, von Thränen erzogen,

Die bey dem Wiederſehn einander Liebende weinten,
Als ſie kein Tod mehr trennt' und kein Schickſal.
Und ein wolkiger Hauch geathmeter Weihrauchsdüfte
Floß von dem Haupt des Unſterblichen nieder;
Opferdüfte, wie Gott ſie, bey ſüßen dankenden Liede
Nach dem Tode die Liebenden opfern,
Daß er ſie ewig erſchuf, und ſie, für einander geſchaff
Auf der Erde ſich fanden und liebten,
Sie kein Schickſal trennte; daß ſie nun ewig ſich lieb
Weil ſie auf Erden ſich fanden und liebten.
Alſo näherte Salem ſich mir, und tief in mein Herz hin
Drang ein Schauer wallender Freuden,
Wie ich mich freue, wenn ich ein Kind der Unſchuld
erblicke,
Und an Adams Unſterblichkeit denke.
Sieh, ein ſilberner Ton floß von der Lippe des Serap
Und er blickte ſanfter, und ſagte:
„Ich bin Salem, der Liebenden Engel, die edler
lieben,
Göttlicher, als ſich Serbliche lieben.
Wenn es die erſten Empfindungen ſchlägt, in den ſta
meinden Jahren,
Bild' ich das Herz der jungen Geliebten.
Lehre dann in Thränen des Knaben Auge zerfließen,
Die er unwiſſend der Sterblichen weinet,
Die er lieben ſoll. Sähe den Knaben die Sterbli
weinen,
O ſie würd' ihn da ſchon umarmen,

Und ihn lieben, und wüßt' es doch nicht, daß es Liebe wäre,
Was sie in seiner Umarmung empfände.
Wenn die Sterbliche nun, wie an den Bächen des Himmels
Eine Rose der Seraphim, aufblüht,
Und den Jüngling erblickt, der seiner Einsamkeit Tage
Fühlt, und seufzend ihr Ende verlanget,
Läßt sie der Thränen viel ihn weinen, Thränen der Wehmuth,
Und der unaussprechlichen Liebe.
Denn sie fühlet noch nicht für ihn, was für sie er empfindet,
Kennet nicht den zärtlichen Kummer
Seiner Seele, den thränenden Blick nicht des wachenden Auges
Durch die mitternächtlichen Stunden,
Seines Herzens Beklommenheit nicht, worüber er selbst staunt,
Weil er noch nie die Bangigkeit fühlte,
Nicht sein frommes Gebet; das hatte der nur vernommen,
Der sie für einander erschaffen.
Dann, dann sendet mich Gott, dann steig' ich in heiligen Träumen
In das Herz der Sterblichen nieder.
Schlafend sieht sie den Jüngling, wie er in Thränen zerfließet,

Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagt, dann wieder in Thränen zerfließet,
Und mit stummer Wehmuth ihr flehet.
Dann empfindet sie große Gedanken, das Glück zu verachten,
Und die Schattenweisheit der Kleinen,
Die, ohnmächtig, die Liebe ganz, und die Tugend zu fühlen,
Da noch von Glückseligkeit träumen.
Ach! dann kommt die selige Stunde der ersten Umarmung,
Und die jauchzende Jugend der Liebe.
Dann erzittern von süßer Entzückung die ewigen Seelen,
Von der Begeistrung himmlischer Freuden.
Dann erstaun' ich über die hohen Wesen, die Gott schuf,
Als er Seelen schuf zu der Liebe.
Und wie stolz, mit welcher Empfindung bring' ich die Seelen,
Nach dem Tode, zur ewigen Ruhe,
Zu den Schaaren der Liebenden alle, die ewig sich lieben,
Weil sie auf Erden sich fanden und liebten!
Wenn du der bist, himmlischer Fremdling, ach wenn du der bist,
O so höre mich, göttlicher Salem!

Höre mit Huld mich, du schönster der Engel, und lehre mich Tugend,
Daß ich der Liebe Wonne verdiene.
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachsehn?
Salem, ich hoffte, du solltest mich hören, da die mich nicht höret,
Der mein Herz schon lange geweint hat.
Ach, ich hoffte, du solltest auch ihr, in heiligen Träumen,
Meiner Seele Bekümmerniß zeigen,
Mein erzitterndes Herz, wie ich in Thränen zerflösse,
Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagte, dann wieder in Thränen zerflösse,
Und mit stummer Wehmuth ihr flehte!
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachsehn?

Petrarcha und Laura.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Anderen Sterblichen schön, kaum noch gesehn von mir,
Ging der silberne Mond vorbey.
Thränend wandt' ich von ihm mein melancholisches
Müdes Auge dem Dunklen zu.
Dreymahl schlug mir mein Herz; dreimahl erbebtest du,
Tochter des ewigen Hauchs, in mir,
Seele, zur Liebe gemacht; dreimahl erschreckte dich
Deiner Einsamkeit bang Gefühl.
Hätte die dich gesehn, welcher du zitterteſt,
Der du seufzend, Unsterbliche,
Thränen weintest, wie sie wehmuthsvoll edlere
Weinen, wäre vielleicht sie nicht
Durch die Thränen gerührt; hätte vielleicht sie nicht
Eine Thräne mit dir geweint!

Aber süßere Ruh deckte mit Fittigen
Ihres friedsamen Schlummers sie,
Und ihr göttliches Herz über mein Herz erhöht,
Hub gelinder des Mädchens Brust.
Mich nur flohe die Ruh, und mein Gespiele sonst,
Mein geselliger sanfter Schlaf,
Ging dem Auge vorbey, und dem getrübteren
Ihm zu wachen und bangen Blick.
Tief in die Dämmerung hin sah es, und suchte dich,
Seiner Thränen Genossin auf,
Dich, des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigall!
Doch du sangest mir jetzo nicht.
Dein mitweinender Ton, dein melancholisch Ach,
Selbst die Linderung fehlte mir!
Endlich schlummert' ich ein, und ein Unsterblicher
Schloß mitleidig das Auge mir.
Hast du mich weinen gesehn, o du Unsterblicher,
Der mitleidig mein Auge schloß;
O so sammle sie ein, sammle die heiligen
Thränen in goldene Schalen ein,
Bring sie, Himmlischer! dann zu den Unsterblichen,
Denen zärtlich ihr Herz auch schlug:
Zu der göttlichen Rowe, oder zur Radikin,
Die im Frühlinge sanft entschlief:
Oder zu Doris hinauf, die noch ihr Haller weint,
Wenn er die jüngere Doris sieht,
Daß dann Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt
Aus den holden Versammlungen

Niedersteige, das Herz jener, die inniger
Mein unsterblicher Geist verlangt,
Zu erweichen, und sie zu den Empfindungen
Gleicher Zärtlichkeit einzuweihn!
Also dacht' ich und schlief. Und der Unsterbliche
Gab mitleidig mir einen Traum.
Laura sah ich im Traum, bey ihr den fühlenden,
Liedervollen Petrarka stehn.
Sie war jugendlich schön; nicht wie das leichte Volk
Rosenwangichter Mädchen ist,
Die gedankenlos blühn, nur in Vorübergehn
Vor der Natur, und in Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
Triumphirenden Götterblicks.
Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
Sprachen alle die Göttlichkeit
Ihres Herzens, und werth, werth der Unsterblichkeit,
Trat sie hoch im Triumph daher,
Schön wie ein festlicher Tag, frey wie die heitre Luft,
Voller Einfalt, wie du, Natur.
An ihr klopfendes Herz legte Petrarka sich.
Also sagte der Glückliche:
„Ach! dein klopfendes Herz, was vor Empfindungen
Schlägts mir in den bewegten Geist!
Jeder wallende Hauch deiner beseelten Brust
Hebt mich zu den Unsterblichen!
Ach! wie ruh' ich so süß! laß mich! die Seele faßt
Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!

Laura, Laura! mein Geist hebt sich, voll hoher Lust,
Auf die Hügel der Seligen!
Auf die Hügel der Ruh, wo's von Entzückungen
Taumelnd schwebt um mein trunknes Haupt!
Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
Unaussprechliche süße Lust!
Singt sie, ich weine sie nur, ja, die Unsterblichkeit
Wein' ich froh von der Liebe durch!"
Mein Petrarka! Sie sprach's; aber nun redeten
Frohe Seufzer und Thränen nur.
Ach! wie fließt ihr so sanft, unter Umarmungen,
Ewigkeiten voll Ruh, vorbey!
Daß wir dort uns geliebt, ach! wie belohnt uns dieß
Unsrer Namen Unsterblichkeit
Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit
Folgt dort Enkel und Enkelin.
Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldne Zeit
Lächelnd Blumen und Kränze streun!
Ihr sollt glücklicher seyn, als es die Herrscher sind,
Mehr als siegende Könige!
Euch gehorche das Spiel, das von der Leyer tönt,
Singet, würdig der Ewigkeit,
Würdig der, die euch liebt; gebt sie den folgenden
Späten Tagen zum Muster hin!
Enkelinnen, die ihr Laura's Empfindung habt,
Euch verfließe die goldne Zeit,
Wie ein ewiger May, wie ein gefeyrter Tag
Unter süßen Umarmungen.

Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich ſtammelnd ihr ſagt, dann wieder in Thränen zerfließet,
Und mit ſtummer Wehmuth ihr flehet.
Dann empfindet ſie große Gedanken, das Glück zu verachten,
Und die Schattenweisheit der Kleinen,
Die, ohnmächtig, die Liebe ganz, und die Tugend zu fühlen,
Da noch von Glückſeligkeit träumen.
Ach! dann kommt die ſelige Stunde der erſten Umarmung,
Und die jauchzende Jugend der Liebe.
Dann erzittern von ſüßer Entzückung die ewigen Seelen,
Von der Begeiſtrung himmliſcher Freuden.
Dann erſtaun' ich über die hohen Weſen, die Gott ſchuf,
Als er Seelen ſchuf zu der Liebe.
Und wie ſtolz, mit welcher Empfindung bring' ich die Seelen,
Nach dem Tode, zur ewigen Ruhe,
Zu den Schaaren der Liebenden alle, die ewig ſich lieben,
Weil ſie auf Erden ſich fanden und liebten!
Wenn du der biſt, himmliſcher Fremdling, ach wenn du der biſt,
O ſo höre mich, göttlicher Salem!

Höre mit Huld mich, du schönster der Engel, und lehre mich Tugend,
Daß ich der Liebe Wonne verdiene.
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachsehn?
Salem, ich hoffte, du solltest mich hören, da die mich nicht höret,
Der mein Herz schon lange geweint hat.
Ach, ich hoffte, du solltest auch ihr, in heiligen Träumen,
Meiner Seele Bekümmerniß zeigen,
Mein erzitterndes Herz, wie ich in Thränen zerflösse,
Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagte, dann wieder in Thränen zerflösse,
Und mit stummer Wehmuth ihr flehte!
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachsehn?

Petrarcha und Laura.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Anderen Sterblichen schön, kaum noch gesehn von mir,
Ging der silberne Mond vorbey.
Thränend wandt' ich von ihm mein melancholisches
Müdes Auge dem Dunklen zu.
Dreymahl schlug mir mein Herz; dreimahl erbebtest du,
Tochter des ewigen Hauchs, in mir,
Seele, zur Liebe gemacht; dreimahl erschreckte dich
Deiner Einsamkeit bang Gefühl.
Hätte die dich gesehn, welcher du zitterteſt,
Der du seufzend, Unsterbliche,
Thränen weinteſt, wie sie wehmuthsvoll edlere
Weinen, wäre vielleicht sie nicht
Durch die Thränen gerührt; hätte vielleicht sie nicht
Eine Thräne mit dir geweint!

Aber süßere Ruh deckte mit Fittigen
Ihres friedsamen Schlummers sie,
Und ihr göttliches Herz über mein Herz erhöht,
Hub gelinder des Mädchens Brust.
Mich nur flohe die Ruh, und mein Gespiele sonst,
Mein geselliger sanfter Schlaf,
Ging dem Auge vorbey, und dem getrübteren
Ihm zu wachen und bangen Blick.
Tief in die Dämmerung hin sah es, und suchte dich,
Seiner Thränen Genossin auf,
Dich, des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigall!
Doch du sangest mir jetzo nicht.
Dein mitweinender Ton, dein melancholisch Ach,
Selbst die Linderung fehlte mir!
Endlich schlummert' ich ein, und ein Unsterblicher
Schloß mitleidig das Auge mir.
Hast du mich weinen gesehn, o du Unsterblicher,
Der mitleidig mein Auge schloß;
O so sammle sie ein, sammle die heiligen
Thränen in goldene Schalen ein,
Bring sie, Himmlischer! dann zu den Unsterblichen,
Denen zärtlich ihr Herz auch schlug:
Zu der göttlichen Rowe, oder zur Radikin,
Die im Frühlinge sanft entschlief:
Oder zu Doris hinauf, die noch ihr Haller weint,
Wenn er die jüngere Doris sieht,
Daß dann Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt
Aus den holden Versammlungen

Niedersteige, das Herz jener, die inniger
Mein unsterblicher Geist verlangt,
Zu erweichen, und sie zu den Empfindungen
Gleicher Zärtlichkeit einzuweihn!
Also dacht' ich und schlief. Und der Unsterbliche
Gab mitleidig mir einen Traum.
Laura sah ich im Traum, bey ihr den fühlenden,
Liedervollen Petrarka stehn.
Sie war jugendlich schön; nicht wie das leichte Volk
Rosenwangichter Mädchen ist,
Die gedankenlos blühn, nur in Vorübergehn
Vor der Natur, und in Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
Triumphirenden Götterblicks.
Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
Sprachen alle die Göttlichkeit
Ihres Herzens, und werth, werth der Unsterblichkeit,
Trat sie hoch im Triumph daher,
Schön wie ein festlicher Tag, frey wie die heitre Luft,
Voller Einfalt, wie du, Natur.
An ihr klopfendes Herz legte Petrarka sich.
Also sagte der Glückliche:
„Ach! dein klopfendes Herz, was vor Empfindungen
Schlägts mir in den bewegten Geist!
Jeder wallende Hauch deiner beseelten Brust
Hebt mich zu den Unsterblichen!
Ach! wie ruh' ich so süß! laß mich! die Seele faßt
Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!

Laura, Laura! mein Geist hebt sich, voll hoher Lust,
Auf die Hügel der Seligen!
Auf die Hügel der Ruh, wo's von Entzückungen
Taumelnd schwebt um mein trunknes Haupt!
Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
Unaussprechliche süße Lust!
Singt sie, ich weine sie nur, ja, die Unsterblichkeit
Wein' ich froh von der Liebe durch!"
Mein Petrarka! Sie sprach's; aber nun redeten
Frohe Seufzer und Thränen nur.
Ach! wie fließt ihr so sanft, unter Umarmungen,
Ewigkeiten voll Ruh, vorbey!
Daß wir dort uns geliebt, ach! wie belohnt uns dieß
Unsrer Namen Unsterblichkeit
Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit
Folgt dort Enkel und Enkelin.
Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldne Zeit
Lächelnd Blumen und Kränze streun!
Ihr sollt glücklicher seyn, als es die Herrscher sind,
Mehr als siegende Könige!
Euch gehorche das Spiel, das von der Leyer tönt,
Singet, würdig der Ewigkeit,
Würdig der, die euch liebt; gebt sie den folgenden
Späten Tagen zum Muster hin!
Enkelinnen, die ihr Laura's Empfindung habt,
Euch verfließe die goldne Zeit,
Ein ewiger May, wie ein gefeyrter Tag
Unter süßen Umarmungen.

Und mit bebender Stimme die Liebe
ndlich stammelnd ihr sagt, dann wieder ir

Und mit stummer Wehmuth ihr flehet,
Dann empfindet sie große Gedanken, das Glück zu ver-

Und die Schattenweisheit der Kleinen,
Die, ohnmächtig, die Liebe ganz, und die Tugend zu

Da noch von Glückseligkeit träumen.
Ach! dann kommt die selige Stunde der ersten Umar-

Und die jauchzende Jugend der Liebe.
Dann erzittern von süßer Entzückung die ewigen Ge-

Von der Begeisterung himmlischer Freuden.
Dann erstaun' ich über die hohen Wesen, die Gott

Als er Seelen schuf zu der Liebe.
Und wie stolz, mit we Empfindung bring' ich di

Nach dem Tode, zur ewigen Ruhe,
Zu den Schaaren der Liebenden alle, die ewig

Weil sie auf Erden
Wann du der bist, k der

Höre mit Huld mich, du schönster der Engel, und lehre mich Tugend,
Daß ich der Liebe Wonne verdiene.
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachsehn?
Salem, ich hoffte, du solltest mich hören, da die mich nicht höret,
Der mein Herz schon lange geweint hat.
Ach, ich hoffte, du solltest auch ihr, in heiligen Träumen,
Meiner Seele Bekümmerniß zeigen,
Mein erzitterndes Herz, wie ich in Thränen zerflösse,
Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagte, dann wieder in Thränen zerflösse,
Und mit stummer Wehmuth ihr flehte!
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachsehn?

Petrarcha und Laura.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Anderen Sterblichen schön, kaum noch gesehn von mir,
Ging der silberne Mond vorbey.
Thränend wandt' ich von ihm mein melancholisches
Müdes Auge dem Dunklen zu.
Dreymahl schlug mir mein Herz; dreimahl erbebtest du,
Tochter des ewigen Hauchs, in mir,
Seele, zur Liebe gemacht; dreimahl erschreckte dich
Deiner Einsamkeit bang Gefühl.
Hätte die dich gesehn, welcher du zitterteſt,
Der du seufzend, Unsterbliche,
Thränen weinteſt, wie sie wehmuthsvoll edlere
Weinen, wäre vielleicht sie nicht
Durch die Thränen gerührt; hätte vielleicht sie nicht
Eine Thräne mit dir geweint!

Aber süßere Ruh deckte mit Fittigen
Ihres friedsamen Schlummers sie,
Und ihr göttliches Herz über mein Herz erhöht,
Hub gelinder des Mädchens Brust.
Mich nur flohe die Ruh, und mein Gespiele sonst,
Mein geselliger sanfter Schlaf,
Ging dem Auge vorbey, und dem getrübteren
Ihm zu wachen und bangen Blick.
Tief in die Dämmerung hin sah es, und suchte dich,
Seiner Thränen Genossin auf,
Dich, des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigall!
Doch du sangest mir jetzo nicht.
Dein mitweinender Ton, dein melancholisch Ach,
Selbst die Linderung fehlte mir!
Endlich schlummert' ich ein, und ein Unsterblicher
Schloß mitleidig das Auge mir.
Hast du mich weinen gesehn, o du Unsterblicher,
Der mitleidig mein Auge schloß;
O so sammle sie ein, sammle die heiligen
Thränen in goldene Schalen ein,
Bring sie, Himmlischer! dann zu den Unsterblichen,
Denen zärtlich ihr Herz auch schlug:
Zu der göttlichen Rowe, oder zur Radikin,
Die im Frühlinge sanft entschlief:
Oder zu Doris hinauf, die noch ihr Haller weint,
Wenn er die jüngere Doris sieht,
Daß dann Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt
Aus den holden Versammlungen

Niedersteige, das Herz jener, die inniger
Mein unsterblicher Geist verlangt,
Zu erweichen, und sie zu den Empfindungen
Gleicher Zärtlichkeit einzuweihn!
Also dacht' ich und schlief. Und der Unsterbliche
Gab mitleidig mir einen Traum.
Laura sah ich im Traum, bey ihr den fühlenden,
Liedervollen Petrarka stehn.
Sie war jugendlich schön; nicht wie das leichte Volk
Rosenwangichter Mädchen ist,
Die gedankenlos blühn, nur in Vorübergehn
Vor der Natur, und in Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
Triumphirenden Götterblicks.
Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
Sprachen alle die Göttlichkeit
Ihres Herzens, und werth, werth der Unsterblichkeit,
Trat sie hoch im Triumph daher,
Schön wie ein festlicher Tag, frey wie die heitre Luft,
Voller Einfalt, wie du, Natur.
An ihr klopfendes Herz legte Petrarka sich.
Also sagte der Glückliche:
„Ach! dein klopfendes Herz, was vor Empfindungen
Schlägts mir in den bewegten Geist!
Jeder wallende Hauch deiner beseelten Brust
Hebt mich zu den Unsterblichen!
Ach! wie ruh' ich so süß! laß mich! die Seele faßt
Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!

Laura, Laura! mein Geist hebt sich, voll hoher Lust,
Auf die Hügel der Seligen!
Auf die Hügel der Ruh, wo's von Entzückungen
Taumelnd schwebt um mein trunknes Haupt!
Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
Unaussprechliche süße Lust!
Singt sie, ich weine sie nur, ja, die Unsterblichkeit
Wein' ich froh von der Liebe durch!"
Mein Petrarka! Sie sprach's; aber nun redeten
Frohe Seufzer und Thränen nur.
Ach! wie fließt ihr so sanft, unter Umarmungen,
Ewigkeiten voll Ruh, vorbey!
Daß wir dort uns geliebt, ach! wie belohnt uns dieß
Unsrer Namen Unsterblichkeit
Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit
Folgt dort Enkel und Enkelin.
Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldne Zeit
Lächelnd Blumen und Kränze streun!
Ihr sollt glücklicher seyn, als es die Herrscher sind,
Mehr als siegende Könige!
Euch gehorche das Spiel, das von der Leyer tönt,
Singet, würdig der Ewigkeit,
Würdig der, die euch liebt; gebt sie den folgenden
Späten Tagen zum Muster hin!
Enkelinnen, die ihr Laura's Empfindung habt,
Euch verfließe die goldne Zeit,
Wie ein ewiger May, wie ein geseyrter Tag
Unter süßen Umarmungen.

Ihr sollt glücklicher seyn, als des Eroberers
Braut! die Tochter des Siegenden!
Euch nur singe das Spiel, das von der Leyer tönt,
Seyd unsterblich, wie Laura ist!

An Fanny.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub'
Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang' über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast,

Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinauf blickst, wenn mein ersungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne,
Und von der Liebe zu dir, Messias!

Nun auch verweht iſt, oder von wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward:
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange ſchon todt biſt, und deines Auges

Stillheitres Lächeln, und ſein beſeelter Blick
Auch iſt verloſchen, wenn du, vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan haſt,

Des Nachruhms werther, als ein unſterblich Lied,
Ach wenn du dann auch einen beglückteren
Als mich geliebt haſt, laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht edlern!

Dann wird ein Tag ſeyn, den werd' ich auferſtehn!
Dann wird ein Tag ſeyn, den wirſt du auferſtehn!
Dann trennt kein Schickſal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, beſtimmteſt.

Dann wägt, die Wagſchaal in der gehobnen Hand,
Das Glück und Tugend gegen einander gleich;
Die in der Dinge Lauf jetzt mißlingt,
Hat in ewigen Harmonieen!

Wenn dann du daſtehſt jugendlich auferweckt,
Eil' ich zu dir! ſäume nicht, bis mich erſt
Seraph bey der rechten faſſe,
Ich, Unſterbliche, zu dir führe.

Dann soll dein Bruder, innig von mir umarmt,
Zu dir auch eilen! dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens
Neben dir stehn, dich mit Namen nennen,

Und dich umarmen! Dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst du ganz uns! Kommt, die das Lied nicht singt,
Kommt, unaussprechlich süße Freuden!
So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist.

Rinn unterdeß, o Leben. Sie kommt gewiß
Die Stunde, die uns nach der Zypresse ruft!
Ihr andern, seyd der schwermuthsvollen
Liebe geweiht! und umwölkt und dunkel!

Bardale.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ —.

Einen fröhlichen Lenz ward ich, und flog umher!
Diesen fröhlichen Lenz lehrete sorgsam mich
Meine Mutter, und sagte:
Sing, Bardale, den Frühling durch!

Hört der Wald dich allein, deine Gespielinnen
Flattern horchend nur sie dir um den Schattenast;
Singe dann, o Bardale,
Nachtigallen Gesänge nur.

Aber tritt er daher, der wie der wachsende
Ahorn schlank sich erhebt, kommt er der Erde Gott,
Sing dann, glücklicher Sänger,
Tönevoller, und lyrischer!

Denn sie hören dich auch, die doch unsterblich sind!
Ihren göttlichsten Trieb lockt dein Gesang hervor.
Ach, Bardale, du singest
Liebe dann den Unsterblichen!

Ich entflog ihr, und sang, und der bewegte Hain
Und die Hügel umher hörten mein flötend Lied!
Und des Baches Gespräche
Sprachen leiser am Ufer hin.

Doch der Hügel, der Bach war nicht, die Eiche selbst
War der Gott nicht! und bald senkte den Ton mein Lied.
Denn ich sang dich, o Liebe,
Nicht Göttinnen, und Göttern nicht!

Jetzo kam sie herauf, unter des Schattens Nacht
Kam die edle Gestalt, lebender, als der Hain!
Schöner, als die Gefilde!
Eine von den Unsterblichen!

Welches neue Gefühl glühte mir! Ah der Blick
Ihres Auges! Der West hielt mich, ich sank schon hin.
Sprach die Stimme den Blick aus;
O so würde sie süßer seyn,

Als mein leisester Laut, als der gefühlteste,
Und gesungenste Ton, wenn mich die junge Lust

Von dem Zweige des Strauches
In die Wipfel des Hains entzückt!

Aug', ach Auge! dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
Und wie nennet das Lied? singen die Töne dich?
Nennt's dich, singen sie: Seele?
Bist du's, das die Unsterblichen

Zu Unsterblichen macht? Auge! wem gleich' ich dich?
Bist du Bläue der Luft, wenn sie der Abendstern
Sanft mit Golde beschimmert?
Oder gleichest du jenem Bach,

Der dem Quell kaum entfloß? Schönes erblickte nie
Seine Rosen der Busch! heller ich selbst mich nie
Im Krystalle des Flusses,
Niederschwankend am Frühlingssproß.

O was sprach itzt ihr Blick? Hörtest du, Göttin, mich?
Eine Nachtigall du? Sang ich von Liebe dir?
Und was fließet gelinder
Dir vom schmachtenden Aug' herab?

Ist das Liebe, was dir eilend vom Auge rinnt?
Deinen göttlichsten Trieb lockt ihn mein Lied hervor?
Welche sanfte Bewegung
Hebet dir die beseelte Brust?

Niedersteige, das Herz jener, die inniger
Mein unsterblicher Geist verlangt,
Zu erweichen, und sie zu den Empfindungen
Gleicher Zärtlichkeit einzuweihn!
Also dacht' ich und schlief. Und der Unsterbliche
Gab mitleidig mir einen Traum.
Laura sah ich im Traum, bey ihr den fühlenden,
Liedervollen Petrarka stehn.
Sie war jugendlich schön; nicht wie das leichte Volk
Rosenwangichter Mädchen ist,
Die gedankenlos blühn, nur in Vorübergehn
Vor der Natur, und in Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
Triumphirenden Götterblicks.
Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
Sprachen alle die Göttlichkeit
Ihres Herzens, und werth, werth der Unsterblichkeit,
Trat sie hoch im Triumph daher,
Schön wie ein festlicher Tag, frey wie die heitre Luft,
Voller Einfalt, wie du, Natur.
An ihr klopfendes Herz legte Petrarka sich.
Also sagte der Glückliche:
„Ach! dein klopfendes Herz, was vor Empfindungen
Schlägts mir in den bewegten Geist!
Jeder wallende Hauch deiner beseelten Brust
Hebt mich zu den Unsterblichen!
Ach! wie ruh' ich so süß! laß mich! die Seele faßt
Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!

Laura, Laura! mein Geist hebt sich, voll hoher Lust,
Auf die Hügel der Seligen!
Auf die Hügel der Ruh, wo's von Entzückungen
Taumelnd schwebt um mein trunknes Haupt!
Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
Unaussprechliche süße Lust!
Singt sie, ich weine sie nur, ja, die Unsterblichkeit
Wein' ich froh von der Liebe durch!"
Mein Petrarka! Sie sprach's; aber nun redeten
Frohe Seufzer und Thränen nur.
Ach! wie fließt ihr so sanft, unter Umarmungen,
Ewigkeiten voll Ruh, vorbey!
Daß wir dort uns geliebt, ach! wie belohnt uns dieß
Unsrer Namen Unsterblichkeit
Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit
Folgt dort Enkel und Enkelin.
Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldne Zeit
Lächelnd Blumen und Kränze streun!
Ihr sollt glücklicher seyn, als es die Herrscher sind,
Mehr als siegende Könige!
Euch gehorche das Spiel, das von der Leyer tönt,
Singet, würdig der Ewigkeit,
Würdig der, die euch liebt; gebt sie den folgenden
Späten Tagen zum Muster hin!
Enkelinnen, die ihr Laura's Empfindung habt,
Euch verfließe die goldne Zeit,
Wie ein ewiger May, wie ein gefeyrter Tag
Unter süßen Umarmungen.

Ihr sollt glücklicher seyn, als des Eroberers
Braut! die Tochter des Siegenden!
Euch nur singe das Spiel, das von der Leyer tönt,
Seyd unsterblich, wie Laura ist!

An Fanny.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub'
Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang' über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast,

Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinauf blickst, wenn mein ersungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne,
Und von der Liebe zu dir, Messias!

Nun auch verweht iſt, oder von wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward:
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange ſchon todt biſt, und deines Auges

Stillheitres Lächeln, und ſein beſeelter Blick
Auch iſt verloſchen, wenn du, vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan haſt,

Des Nachruhms werther, als ein unſterblich Lied,
Ach wenn du dann auch einen beglückteren
Als mich geliebt haſt, laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht edlern!

Dann wird ein Tag ſeyn, den werd' ich auferſtehn!
Dann wird ein Tag ſeyn, den wirſt du auferſtehn!
Dann trennt kein Schickſal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, beſtimmteſt.

Dann wägt, die Wagſchaal in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt mißlingt,
Tönet in ewigen Harmonieen!

Wenn dann du daſtehſt jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir! ſäume nicht, bis mich erſt
Ein Seraph bey der rechten faſſe,
Und mich, Unſterbliche, zu dir führe.

Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagt, dann wieder in Thränen zerfließet,
Und mit stummer Wehmuth ihr flehet.
Dann empfindet sie große Gedanken, das Glück zu verachten,
Und die Schattenweisheit der Kleinen,
Die, ohnmächtig, die Liebe ganz, und die Tugend zu fühlen,
Da noch von Glückseligkeit träumen.
Ach! dann kommt die selige Stunde der ersten Umarmung,
Und die jauchzende Jugend der Liebe.
Dann erzittern von süßer Entzückung die ewigen Seelen,
Von der Begeistrung himmlischer Freuden.
Dann erstaun' ich über die hohen Wesen, die Gott schuf,
Als er Seelen schuf zu der Liebe.
Und wie stolz, mit welcher Empfindung bring' ich die Seelen,
Nach dem Tode, zur ewigen Ruhe,
Zu den Schaaren der Liebenden alle, die ewig sich lieben,
Weil sie auf Erden sich fanden und liebten!
Wenn du der bist, himmlischer Fremdling, ach wenn du der bist,
O so höre mich, göttlicher Salem!

Höre mit Huld mich, du schönster der Engel, und lehre mich Tugend,
Daß ich der Liebe Wonne verdiene.
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachsehn?
Salem, ich hoffte, du solltest mich hören, da die mich nicht höret,
Der mein Herz schon lange geweint hat.
Ach, ich hoffte, du solltest auch ihr, in heiligen Träumen,
Meiner Seele Bekümmerniß zeigen,
Mein erzitterndes Herz, wie ich in Thränen zerflösse,
Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagte, dann wieder in Thränen zerflösse,
Und mit stummer Wehmuth ihr flehte!
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachsehn?

Petrarcha und Laura.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Anderen Sterblichen schön, kaum noch gesehn von mir,
Ging der silberne Mond vorbey.
Thränend wandt' ich von ihm mein melancholisches
Müdes Auge dem Dunklen zu.
Dreymahl schlug mir mein Herz; dreimahl erbebtest du,
Tochter des ewigen Hauchs, in mir,
Seele, zur Liebe gemacht; dreimahl erschreckte dich
Deiner Einsamkeit bang Gefühl.
Hätte die dich gesehn, welcher du zitterte st,
Der du seufzend, Unsterbliche,
Thränen weintest, wie sie wehmuthsvoll edlere
Weinen, wäre vielleicht sie nicht
Durch die Thränen gerührt; hätte vielleicht sie nicht
Eine Thräne mit dir geweint!

Aber süßere Ruh deckte mit Fittigen
Ihres friedsamen Schlummers sie,
Und ihr göttliches Herz über mein Herz erhöht,
Hub gelinder des Mädchens Brust.
Mich nur flohe die Ruh, und mein Gespiele sonst,
Mein geselliger sanfter Schlaf,
Ging dem Auge vorbey, und dem getrübteren
Ihm zu wachen und bangen Blick.
Tief in die Dämmerung hin sah es, und suchte dich,
Seiner Thränen Genossin auf,
Dich, des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigall!
Doch du sangest mir jetzo nicht.
Dein mitweinender Ton, dein melancholisch Ach,
Selbst die Linderung fehlte mir!
Endlich schlummert' ich ein, und ein Unsterblicher
Schloß mitleidig das Auge mir.
Hast du mich weinen gesehn, o du Unsterblicher,
Der mitleidig mein Auge schloß;
O so sammle sie ein, sammle die heiligen
Thränen in goldene Schalen ein,
Bring sie, Himmlischer! dann zu den Unsterblichen,
Denen zärtlich ihr Herz auch schlug:
Zu der göttlichen Rowe, oder zur Radikin,
Die im Frühlinge sanft entschlief:
Oder zu Doris hinauf, die noch ihr Haller weint,
Wenn er die jüngere Doris sieht,
Daß dann Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt
Aus den holden Versammlungen

Niedersteige, das Herz jener, die inniger
Mein unsterblicher Geist verlangt,
Zu erweichen, und sie zu den Empfindungen
Gleicher Zärtlichkeit einzuweihn!
Also dacht' ich und schlief. Und der Unsterbliche
Gab mitleidig mir einen Traum.
Laura sah ich im Traum, bey ihr den fühlenden,
Liedervollen Petrarka stehn.
Sie war jugendlich schön; nicht wie das leichte Volk
Rosenwangichter Mädchen ist,
Die gedankenlos blühn, nur in Vorübergehn
Vor der Natur, und in Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
Triumphirenden Götterblicks.
Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
Sprachen alle die Göttlichkeit
Ihres Herzens, und werth, werth der Unsterblichkeit,
Trat sie hoch im Triumph daher,
Schön wie ein festlicher Tag, frey wie die heitre Luft,
Voller Einfalt, wie du, Natur.
An ihr klopfendes Herz legte Petrarka sich.
Also sagte der Glückliche:
„Ach! dein klopfendes Herz, was vor Empfindungen
Schlägts mir in den bewegten Geist!
Jeder wallende Hauch deiner beseelten Brust
Hebt mich zu den Unsterblichen!
Ach! wie ruh' ich so süß! laß mich! die Seele faßt
Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!

Laura, Laura! mein Geist hebt sich, voll hoher Lust,
Auf die Hügel der Seligen!
Auf die Hügel der Ruh, wo's von Entzückungen
Taumelnd schwebt um mein trunknes Haupt!
Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
Unaussprechliche süße Lust!
Singt sie, ich weine sie nur, ja, die Unsterblichkeit
Wein' ich froh von der Liebe durch!"
Mein Petrarka! Sie sprach's; aber nun redeten
Frohe Seufzer und Thränen nur.
Ach! wie fließt ihr so sanft, unter Umarmungen,
Ewigkeiten voll Ruh, vorbey!
Daß wir dort uns geliebt, ach! wie belohnt uns dieß
Unsrer Namen Unsterblichkeit
Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit
Folgt dort Enkel und Enkelin.
Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldne Zeit
Lächelnd Blumen und Kränze streun!
Ihr sollt glücklicher seyn, als es die Herrscher sind,
Mehr als siegende Könige!
Euch gehorche das Spiel, das von der Leyer tönt,
Singet, würdig der Ewigkeit,
Würdig der, die euch liebt; gebt sie den folgenden
Späten Tagen zum Muster hin!
Enkelinnen, die ihr Laura's Empfindung habt,
Euch verfließe die goldne Zeit,
Wie ein ewiger May, wie ein gefeyrter Tag
Unter süßen Umarmungen.

Ihr sollt glücklicher seyn, als des Eroberers
Braut! die Tochter des Siegenden!
Euch nur singe das Spiel, das von der Leyer tönt,
Seyd unsterblich, wie Laura ist!

An Fanny.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub'
Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang' über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast,

Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinauf blickst, wenn mein ersungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne,
Und von der Liebe zu dir, Messias!

Nun auch verweht ist, oder von wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward:
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange schon todt bist, und deines Auges

Stillheitres Lächeln, und sein beseelter Blick
Auch ist verloschen, wenn du, vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan hast,

Des Nachruhms werther, als ein unsterblich Lied,
Ach wenn du dann auch einen beglückteren
Als mich geliebt hast, laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht edlern!

Dann wird ein Tag seyn, den werd' ich auferstehn!
Dann wird ein Tag seyn, den wirst du auferstehn!
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, bestimmtest.

Dann wägt, die Wagschaal in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt mißlingt,
Tönet in ewigen Harmonieen!

Wenn dann du dastehst jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir! säume nicht, bis mich erst
Ein Seraph bey der rechten fasse,
Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

Dann soll dein Bruder, innig von mir umarmt,
Zu dir auch eilen! dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens
Neben dir stehn, dich mit Namen nennen,

Und dich umarmen! Dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst du ganz uns! Kommt, die das Lied nicht singt,
Kommt, unaussprechlich süße Freuden!
So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist.

Rinn unterdeß, o Leben. Sie kommt gewiß
Die Stunde, die uns nach der Zypresse ruft!
Ihr andern, seyd der schwermuthsvollen
Liebe geweiht! und umwölkt und dunkel!

Bardale.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ —.

Einen fröhlichen Lenz ward ich, und flog umher!
Dieſen fröhlichen Lenz lehrete ſorgſam mich
Meine Mutter, und ſagte:
Sing, Bardale, den Frühling durch!

Hört der Wald dich allein, deine Geſpielinnen
Flattern horchend nur ſie dir um den Schattenaſt;
Singe dann, o Bardale,
Nachtigallen Geſänge nur.

Aber tritt er daher, der wie der wachſende
Ahorn ſchlank ſich erhebt, kommt er der Erde Gott,
Sing dann, glücklicher Sänger,
Tönevoller, und lyriſcher!

Denn sie hören dich auch, die doch unsterblich sind!
Ihren göttlichsten Trieb lockt dein Gesang hervor.
Ach, Bardale, du singest
Liebe dann den Unsterblichen!

Ich entflog ihr, und sang, und der bewegte Hain
Und die Hügel umher hörten mein flötend Lied!
Und des Baches Gespräche
Sprachen leiser am Ufer hin.

Doch der Hügel, der Bach war nicht, die Eiche selb
War der Gott nicht! und bald senkte den Ton mei Lied.
Denn ich sang dich, o Liebe,
Nicht Göttinnen, und Göttern nicht!

Jetzo kam sie herauf, unter des Schattens Nacht
Kam die edle Gestalt, lebender, als der Hain!
Schöner, als die Gefilde!
Eine von den Unsterblichen!

Welches neue Gefühl glühte mir! Ah der Blick
Ihres Auges! Der West hielt mich, ich sank schon hin!
Spräch die Stimme den Blick aus;
O so würde sie süßer seyn,

Als mein leisester Laut, als der gefühlteste,
Und gesungenste Ton, wenn mich die junge Lust

Von dem Zweige des Strauches
In die Wipfel des Hains entzückt!

Aug', ach Auge! dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
Und wie nennet das Lied? singen die Töne dich?
Nennt's dich, singen sie: Seele?
Bist du's, das die Unsterblichen

Zu Unsterblichen macht? Auge! wem gleich' ich dich?
Bist du Bläue der Luft, wenn sie der Abendstern
Sanft mit Golde beschimmert?
Oder gleichest du jenem Bach,

Der dem Quell kaum entfloß? Schönes erblickte nie
Seine Rosen der Busch! heller ich selbst mich nie
Im Krystalle des Flusses,
Niederschwankend am Frühlingssproß.

O was sprach itzt ihr Blick? Hörtest du, Göttin, mich?
Eine Nachtigall du? Sang ich von Liebe dir?
Und was fließet gelinder
Dir vom schmachtenden Aug' herab?

Ist das Liebe, was dir eilend vom Auge rinnt?
Deinen göttlichsten Trieb lockt ihn mein Lied hervor?
Welche sanfte Bewegung
Hebet dir die beseelte Brust?

Niedersteige, das Herz jener, die i...
Mein unsterblicher Geist verla...gt,
Zu erweichen, und sie zu den ...findungen
Gleicher Zärtlichkeit ...eihn!
Also dacht' ich und schlief. Und der Unsterbliche
Gab mitleidig mir einen Tra...
Laura sah ich im Traum, bey ihr den fühlende...
Liedervollen Petrarka stehn.
Sie war jugendlich schön; nicht wie das leicht...
Rosenwangichter Mädchen ist,
Die gedankenlos blühn, nur in Vorübergehn
Vor der Natur, und in Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allm...
Triumphirenden Götterblicks.
Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
Sprachen alle die Göttlichkeit
Ihres Herzens, und werth, werth der Unsterb...
Trat sie hoch im Triumph daher,
Schön wie ein festlicher Tag, frey wie die he...
Voller Einfalt, wie du, Natur.
An ihr klopfendes Herz legte Petrarka sich.
Also sagte der Glückliche:
„Ach! dein klopfendes Herz, was vor Empf...
Schlägts mir in den bewegten Geist!
Jeder wallende Hauch deiner beseelten Brust...
Hebt mich zu den Unsterblichen!
Ach! wie ruh' ich so süß! laß mich! die
Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!

oder von wenigen
ettet ward:
neine Fanny,
deines Auges

und sein beseelter [illegible]
du, vom Volke nicht
Lebens
ethan hast,

er, als ein [illegible]
nen [illegible]
den [illegible]
[illegible]

[illegible]

Ihr sollt glücklicher seyn, als des Eroberers
Braut! die Tochter des Siegenden!
Euch nur singe das Spiel, das von der Leyer tönt,
Seyd unsterblich, wie Laura ist!

An Fanny.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub'
Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang' über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast,

Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinauf blickst, wenn mein ersungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne,
Und von der Liebe zu dir, Messias!

Nun auch verweht iſt, oder von wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward:
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange ſchon todt biſt, und deines Auges

Stillheitres Lächeln, und ſein beſeelter Blick
Auch iſt verloſchen, wenn du, vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan haſt,

Des Nachruhms werther, als ein unſterblich Lied,
Ach wenn du dann auch einen beglückteren
Als mich geliebt haſt, laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht edlern!

Dann wird ein Tag ſeyn, den werd' ich auferſtehn!
Dann wird ein Tag ſeyn, den wirſt du auferſtehn!
Dann trennt kein Schickſal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, beſtimmteſt.

Dann wägt, die Wagſchaal in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt mißlingt,
Tönet in ewigen Harmonieen!

Wenn dann du daſtehſt jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir! ſäume nicht, bis mich erſt
Ein Seraph bey der rechten faſſe,
Und mich, Unſterbliche, zu dir führe.

Petrarcha und Laura.

— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ (∪ ∪) — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Anderen Sterblichen ſchön, kaum noch geſehn von mir,
Ging der ſilberne Mond vorbey.
Thränend wandt' ich von ihm mein melancholiſches
Müdes Auge dem Dunklen zu.
Dreymahl ſchlug mir mein Herz; dreimahl erbebteſt du,
Tochter des ewigen Hauchs, in mir,
Seele, zur Liebe gemacht; dreimahl erſchreckte dich
Deiner Einſamkeit bang Gefühl.
Hätte die dich geſehn, welcher du zitterteſt,
Der du ſeufzend, Unſterbliche,
Thränen weinteſt, wie ſie wehmuthsvoll edlere
Weinen, wäre vielleicht ſie nicht
Durch die Thränen gerührt; hätte vielleicht ſie nicht
Eine Thräne mit dir geweint!

Aber süßere Ruh deckte mit Fittigen
Ihres friedsamen Schlummers sie,
Und ihr göttliches Herz über mein Herz erhöht,
Hub gelinder des Mädchens Brust.
Mich nur flohe die Ruh, und mein Gespiele sonst,
Mein geselliger sanfter Schlaf,
Ging dem Auge vorbey, und dem getrübteren
Ihm zu wachen und bangen Blick.
Tief in die Dämmerung hin sah es, und suchte dich,
Seiner Thränen Genossin auf,
Dich, des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigall!
Doch du sangest mir jetzo nicht.
Dein mitweinender Ton, dein melancholisch Ach,
Selbst die Linderung fehlte mir!
Endlich schlummert' ich ein, und ein Unsterblicher
Schloß mitleidig das Auge mir.
Hast du mich weinen gesehn, o du Unsterblicher,
Der mitleidig mein Auge schloß;
O so sammle sie ein, sammle die heiligen
Thränen in goldene Schalen ein,
Bring sie, Himmlischer! dann zu den Unsterblichen,
Denen zärtlich ihr Herz auch schlug:
Zu der göttlichen Rowe, oder zur Radikin,
Die im Frühlinge sanft entschlief:
Oder zu Doris hinauf, die noch ihr Haller weint,
Wenn er die jüngere Doris sieht,
Daß dann Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt
Aus den holden Versammlungen

Niedersteige, das Herz jener, die inniger
Mein unsterblicher Geist verlangt,
Zu erweichen, und sie zu den Empfindungen
Gleicher Zärtlichkeit einzuweihn!
Also dacht' ich und schlief. Und der Unsterbliche
Gab mitleidig mir einen Traum.
Laura sah ich im Traum, bey ihr den fühlenden,
Liedervollen Petrarka stehn.
Sie war jugendlich schön; nicht wie das leichte Volk
Rosenwangichter Mädchen ist,
Die gedankenlos blühn, nur in Vorübergehn
Vor der Natur, und in Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
Triumphirenden Götterblicks.
Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
Sprachen alle die Göttlichkeit
Ihres Herzens, und werth, werth der Unsterblichkeit,
Trat sie hoch im Triumph daher,
Schön wie ein festlicher Tag, frey wie die heitre Luft,
Voller Einfalt, wie du, Natur.
An ihr klopfendes Herz legte Petrarka sich.
Also sagte der Glückliche:
„Ach! dein klopfendes Herz, was vor Empfindungen
Schlägts mir in den bewegten Geist!
Jeder wallende Hauch deiner beseelten Brust
Hebt mich zu den Unsterblichen!
Ach! wie ruh' ich so süß! laß mich! die Seele faßt
Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!

Laura, Laura! mein Geist hebt sich, voll hoher Lust,
Auf die Hügel der Seligen!
Auf die Hügel der Ruh, wo's von Entzückungen
Taumelnd schwebt um mein trunknes Haupt!
Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
Unaussprechliche süße Lust!
Singt sie, ich weine sie nur, ja, die Unsterblichkeit
Wein' ich froh von der Liebe durch!"
Mein Petrarka! Sie sprach's; aber nun redeten
Frohe Seufzer und Thränen nur.
Ach! wie fließt ihr so sanft, unter Umarmungen,
Ewigkeiten voll Ruh, vorbey!
Daß wir dort uns geliebt, ach! wie belohnt uns dieß
Unsrer Namen Unsterblichkeit
Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit
Folgt dort Enkel und Enkelin.
Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldne Zeit
Lächelnd Blumen und Kränze streun!
Ihr sollt glücklicher seyn, als es die Herrscher sind,
Mehr als siegende Könige!
Euch gehorche das Spiel, das von der Leyer tönt,
Singet, würdig der Ewigkeit,
Würdig der, die euch liebt; gebt sie den folgenden
Späten Tagen zum Muster hin!
Enkelinnen, die ihr Laura's Empfindung habt,
Euch verfließe die goldne Zeit,
Wie ein ewiger May, wie ein gefeyrter Tag
Unter süßen Umarmungen.

Ihr sollt glücklicher seyn, als des Eroberers
Braut! die Tochter des Siegenden!
Euch nur singe das Spiel, das von der Leyer tönt,
Seyd unsterblich, wie Laura ist!

An Fanny.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub'
Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang' über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast,

Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinauf blickst, wenn mein ersungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne,
Und von der Liebe zu dir, Messias!

Nun auch verweht ist, oder von wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward:
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange schon todt bist, und deines Auges

Stillheitres Lächeln, und sein beseelter Blick
Auch ist verloschen, wenn du, vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan hast,

Des Nachruhms werther, als ein unsterblich Lied,
Ach wenn du dann auch einen beglückteren
Als mich geliebt hast, laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht edlern!

Dann wird ein Tag seyn, den werd' ich auferstehn!
Dann wird ein Tag seyn, den wirst du auferstehn!
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, bestimmtest.

Dann wägt, die Wagschaal in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt mißlingt,
Tönet in ewigen Harmonieen!

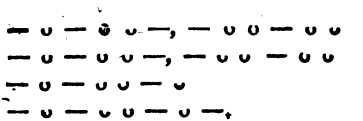
Wenn dann du dastehst jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir! säume nicht, bis mich erst
Ein Seraph bey der rechten fasse,
Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

Dann soll dein Bruder, innig von mir umarmt,
Zu dir auch eilen! dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens
Neben dir stehn, dich mit Namen nennen,

Und dich umarmen! Dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst du ganz uns! Kommt, die das Lied nicht singt,
Kommt, unaussprechlich süße Freuden!
So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist.

Rinn unterdeß, o Leben. Sie kommt gewiß
Die Stunde, die uns nach der Zypresse ruft!
Ihr andern, seyd der schwermuthsvollen
Liebe geweiht! und umwölkt und dunkel!

Bardale.



Einen fröhlichen Lenz ward ich, und flog umher!
Diesen fröhlichen Lenz lehrete sorgsam mich
Meine Mutter, und sagte:
Sing, Bardale, den Frühling durch!

Hört der Wald dich allein, deine Gespielinnen
Flattern horchend nur sie dir um den Schattenast;
Singe dann, o Bardale,
Nachtigallen Gesänge nur.

Aber tritt er daher, der wie der wachsende
Ahorn schlank sich erhebt, kommt er der Erde Gott,
Sing dann, glücklicher Sänger,
Tönevoller, und lyrischer!

Denn sie hören dich auch, die doch unsterblich sind!
Ihren göttlichsten Trieb lockt dein Gesang hervor.
Ach, Bardale, du singest
Liebe dann den Unsterblichen!

Ich entflog ihr, und sang, und der bewegte Hain
Und die Hügel umher hörten mein flötend Lied!
Und des Baches Gespräche
Sprachen leiser am Ufer hin.

Doch der Hügel, der Bach war nicht, die Eiche selbst
War der Gott nicht! und bald senkte den Ton mein Lied.
Denn ich sang dich, o Liebe,
Nicht Göttinnen, und Göttern nicht!

Jetzo kam sie herauf, unter des Schattens Nacht
Kam die edle Gestalt, lebender, als der Hain!
Schöner, als die Gefilde!
Eine von den Unsterblichen!

Welches neue Gefühl glühte mir! Ah der Blick
Ihres Auges! Der West hielt mich, ich sank schon hin!
Sprach die Stimme den Blick aus;
O so würde sie süßer seyn,

Als mein leisester Laut, als der gefühlteste,
Und gesungenste Ton, wenn mich die junge Luft

Von dem Zweige des Strauches
In die Wipfel des Hains entzückt!

Aug', ach Auge! dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
Und wie nennet das Lied? singen die Töne dich?
Nennt's dich, singen sie: Seele?
Bist du's, das die Unsterblichen

Zu Unsterblichen macht? Auge! wem gleich' ich dich?
Bist du Bläue der Luft, wenn sie der Abendstern
Sanft mit Golde beschimmert?
Oder gleichest du jenem Bach,

Der dem Quell kaum entfloß? Schönes erblickte nie
Seine Rosen der Busch! heller ich selbst mich nie
Im Krystalle des Flusses,
Niederschwankend am Frühlingssproß.

O was sprach itzt ihr Blick? Hörtest du, Göttin, mich?
Eine Nachtigall du? Sang ich von Liebe dir?
Und was fließet gelinder
Dir vom schmachtenden Aug' herab?

Ist das Liebe, was dir eilend vom Auge rinnt?
Deinen göttlichsten Trieb lockt ihn mein Lied hervor?
Welche sanfte Bewegung
Hebet dir die beseelte Brust?

Sag', wie heißet der Trieb, welcher dein Herz durchwallt?
Reizt' ohn' ihn dich Iduns goldne Schaale noch?
Iſt er himmliſche Tugend?
Oder Freud' in dem Hain Walhalls?

O gefeyert ſey mir, blumiger zwölfter May,
Da die Göttin ich ſah, aber gefeyerter
Seyſt du unter den Mayen,
Wenn ich in den Umarmungen

Eines Jünglings ſie ſeh, der die Beredtſamkeit
Dieſer Augen, und euch fühlet, ihr Frühlinge
Dieſer lächelnden Mienen,
Und den Geiſt, der dieß alles ſchuf!

Wars nicht, Fanny, der Tag? wars nicht der zwölfte May,
Als der Schatten dich rief? wars nicht der zwölfte May,
Der mir, weil ich allein war,
Oed' und traurig vorüberfloß?

Der Abſchied.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Wenn du entſchlafend über dir ſehen wirſt
Den ſtillen Eingang zu den Unſterblichen,
Und aufgethan die erdeferne
Pforte des Himmels, enthüllt den Schauplatz

Der Ewigkeit! dann nahe dir hören wirſt
Die Donnerrede deß, der Entſcheidung dir
Kund thut; ſo feyrlich ſpricht die Gottheit,
Wenn ſie das Urtheil der Tugend ausſpricht;

Wenn du dann lächelnd näher dir hören wirſt
Die Stimme Salems, welcher dein Engel war,
Und, mit des Seraphs ſanftem Laute,
Deines entſchlafenen Freundes Stimme:

Dann werd' ich vor dir lange gestorben seyn.
Den letzten Abend sprach ich, und lehnte mich
An deines Bruders Brust, und weinend
Senkt' ich die Hand ihm in seine Hand hin:

„Mein Schmidt, ich sterbe, sehe nun bald um mich
Die großen Seelen, Popen und Addison,
Den Sänger Adams neben Adam,
Neben ihm Eva mit Palmenkränzen,

Der Schläfe Miltons heilig; die himmlische,
Die fromme Singer, bey ihr die Radikin,
Und durch deß Tod mit Staunen traf, daß
Traurigkeit auch, und nicht Freud' allein sey

Auf Erden! meinen Bruder, der blühte, schnell
Abfiel! Bald tret' ich in die Versammlungen,
Hin ins Getön, ins Halleluja,
In die Gesänge der hohen Engel.

Heil mir! mein Herz glüht, feurig und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Heil mir! die ewig junge Seele
Fließet von Göttergedanken über.

Schon halb gestorben, lebet von neuem mir
Der müde Leib auf; so werd' ich auferstehn,
Der süße Schauer wird mich fassen,
Wann ich mit dir von dem Tod' erwache.

Wie mir es sanft schlägt! leg' an mein Herz dich Freund!
Ich lebt', und daß ich lebte, bereu' ich nicht,
Ich lebte dir, und unsern Freunden,
Aber auch ihm, der nun bald mich richtet!

Ich hör, ich höre fern schon der Wage Klang,
Nah ihr der Gottheit Stimme, die Richterin;
O wäre sie der bessern Thaten
Schale so schwer, daß sie überwöge!

Ich sang den Menschen menschlich den Ewigen:
Den Mittler Gottes. Unten am Throne liegt
Mein großer Lohn mir, eine goldne,
Heilige Schale von Christenthränen.

Ach, schöne Stunden! traurige schöne Zeit,
Mir immer heilig, die ich mit dir gelebt!
Die erste floß uns frey und lächelnd,
Jugendlich hin, doch die letzte weint' ich!

Mehr, als mein Blick sagt, hat dich mein Herz geliebt,
Mehr, als es seufzet, hat dich mein Herz geliebt;
Laß ab vom Weinen; sonst vergeh' ich:
Auf, sey ein Mann! geh', und liebe Rothen!

Mein Leben sollte hier noch nicht himmlisch seyn,
Darum liebte die mich, die ich so liebte, nicht

Geh, Zeuge meines Trauerlebens,
Geh, wenn ich todt bin, zu deiner Schweſter,

Erzähl, nicht jene mir unvergeßlichen
Durchweinten Stunden, nicht, wie ein trüber Tag,
Wie Wetter, die ſich langſam fortziehn,
Mein nun vollendetes kurzes Leben;

Nicht jene Schwermuth, die ich an deiner Bruſt
Verſtummend weinte; Heil dir, mein theurer Freund!
Weil du mit allen meinen Thränen
Mitleid gehabt, und mit mit geweint haſt!

Vielleicht ein Mädchen, welches auch edel iſt,
Wird, meiner Lieder Hörerin, um ſich her
Die Edlen ihrer Zeit betrachten,
Und mit der Stimme der Wehmuth ſagen:

O lebte der noch, welchem ſo tief das Herz
Der Liebe Macht traf! Die wird dich ſegnen, Freund!
Weil du mit meinen vielen Thränen
Mitleid gehabt, und mit mir geweint haſt!

Geh, wenn ich todt bin, lächelnd, ſo wie ich ſtarb,
Zu deiner Schweſter; ſchweige vom Traurenden;
Sag ihr, daß ſterbend ich von ihr noch
Alſo geſprochen, mit heitrem Blicke;

Des Herzens Sprache, wenn sie mein todter Blick
Noch reden kann, ach sag' ihr: Wie liebt' ich dich!
Wie ist mein unbemerktes Leben,
Dir nur geheiligt, dahingegangen!

Des besten Bruders Schwester! Nimm, Göttliche,
Den Abschiedssegen, welchen dein Freund dir giebt;
Gelebt hat keiner, der dich also
Segnete, keiner wird so dich segnen.

Womit der lohnet, welcher die Unschuld kennt,
Von aller hohen himmlischen Seligkeit,
Von jener Ruh der frommen Tugend,
Fließe dein göttliches Herz dir über!

Du müssest weinen Thränen der Menschlichkeit,
Viele theure Thränen, wenn du die Dulder siehst,
Die vor dir leiden, durch dich müsse
Deinen Gespielinnen sichtbar werden

Die heilge Tugend, Gottes erhabenste,
Hier nicht erkannte Schöpfung, und selige,
Von ihrem Jubel volle Freuden
Müssen dein jugendlich Haupt umschweben,

Dir schon bereitet, da du aus Gottes Hand
Mit deinem Lächeln heiter gebildet kamst;
Schon da gab dir, den du nicht kanntest,
Heitere Freuden, mir aber Thränen!

O schöne Seele, die ich mit diesem Ernst
So innig liebte! Aber in Thränen auch
Verehr' ich ihn, das schönste Wesen,
Schöner als Engel ihn denken können.

Wenn hingeworfen vor den Unendlichen
Und tief anbetend ich an des Thrones Fuß
Die Arme weit ausbreite, für dich
Hier unempfundne Gebete stammle:

Dann müss' ein Schauer von dem Unendlichen,
Ein sanftes Beben derer, die Gott nun sehn,
Ein süßer Schauer jenes Lebens
Ueber dich kommen, und dir die Seele

Ganz überströmen. Ueber dich müssest du
Erstaunend stehn, und lächelnd gen Himmel schaun!
Ach, dann komm bald im weißen Kleide,
Wallend im lieblichen Strahl der Heitre!

Ich sprach's; und sah noch einmal ihr Bildniß an,
Und starb. Er sah das Auge des Sterbenden,
Und klagt' ihr nicht, weil er sie liebet,
Daß ihm zu früh sein Geliebter hinstarb.

Wenn ich vor dir so werde gestorben seyn,
O meine Fanny, und du auch sterben willst;
Wie wirst du deines todten Freundes
Dich in der ernsteren Stund' erinnern?

Wie wirst von ihm du denken, der edel war,
So ganz dich liebte? wie von den traurigen,
Trostlos durchweinten Mitternächten?
Von der Erschütterung seiner Seele?

Von jener Wehmuth, wenn nun der Jüngling oft,
Dir kaum bemerket, zitternd dein Auge bat,
Und schweigend, nicht zu stolz, dir vorhielt,
Daß die Natur ihn für dich geschaffen?

Ach dann! wie wirst du denken, wenn schnell dein Blick
Und ernst ins Leben hinter dem Rücken schaut?
Das schwör' ich dir, dir ward ein großes,
Göttliches Herz, und das mehr verlangte.

Stirb sanft! o, die ich mit unaussprechlicher
Empfindung liebte! Schlummr' in die Ewigkeit
Mit Ruh hinüber, wie dich Gott schuf,
Als er dich machte voll schöner Unschuld.

Die Stunden der Weihe.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Euch Stunden, grüß' ich, welche der Abendstern
Still in Dämmrung mir zur Erfindung bringt,
O geht nicht, ohne mich zu segnen,
Nicht ohne große Gedanken weiter!

Im Thor des Himmels sprach ein Unsterblicher:
„Eilt, heilige Stunden, die ihr die Unterwelt
Aus diesen hohen Pforten Gottes
Selten besuchet, zu jenem Jüngling,

Der Gott, den Mittler, Adams Geschlechte singt!
Deckt ihn mit dieser schattigen kühlen Nacht
Der goldnen Flügel, daß er einsam
Unter dem himmlischen Schatten dichte.

Was ihr gebahret, Stunden, das werden einst,
Weissaget Salem, ferne Jahrhunderte
Vernehmen, werden Gott, den Mittler
Ernster betrachten, und heilig leben.“

Er sprach's. Ein Nachklang von den Unsterblichen
Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin;
Ich stand, als ging' in Donnerwettern
Ueber mir Gott, und erstaunte freudig.

Daß diesem Ort kein schwatzender Prediger,
Kein wandelloser Christ, der Propheten selbst
Nicht fühlt, sich nahe! Jeder Laut, der
Göttliche Dinge nicht tönt, verstumme!

Deckt, heilige Stunden, decket mit eurer Nacht
Den stillen Eingang, daß ihn kein Sterblicher
Betrete, winkt selbst meiner Freunde
Gerne gehorchten, geliebten Fuß weg!

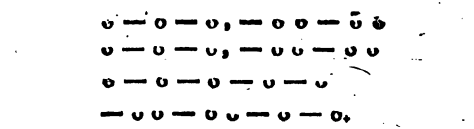
Nur nicht, wenn Schmidt will aus der Versammlungen
Der Musen Sions zu mir herübergehn;
Doch, daß du nur vom Weltgerichte,
Oder von deiner erhabnen Schwester,

Dich unterredest! Auch wenn sie richtet, ist
Sie liebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
In unsern Liedern nicht empfunden,
Sey nicht mehr! was sie empfand, sey ewig!

An Gott.

A nice and subtle happineſs I see
Thou to thy self proposest, in the choice
Of thy associates.

Milton.



Ein ſtiller Schauer deiner Allgegenwart
Erſchüttert, Gott! mich. Sanfter erbebt mein Herz,
Und mein Gebein. Ich fühl', ich fühl' es,
Daß du auch hier, wo ich weine, Gott! biſt.

Von deinem Antlitz wandelt, Unendlicher,
Dein Blick der Seher, durch mein eröffnet Herz.
Sey vor ihm heilig, Herz, ſey heilig,
Seele, vom ew'gen Hauch entſprungen!

Verirrt mich Täuschung? oder ist wirklich wahr,
Was ein Gedanke leise dem andern sagt?
Empfindung, bist du wahr, als dürf ich
Frey mit dem Schöpfer der Seele reden?

Gedanken Gottes, welche der Ewige,
Der Weis, itzt denket! wenn ihr den menschlichen
Gedanken zürnet: o wo sollen
Sie vor euch, Gottes Gedanken! hinfliehn?

Flöhn sie zum Abgrund; siehe, so seyd ihr da!
Und wenn sie bebend in das Unendliche
Hineilten; auch im Unbegränzten,
Wärt ihr, allwissende! sie zu schauen!

Und wenn sie Flügel nähmen der Seraphim,
Und aufwärts flögen, in die Versammlungen,
Hoch ins Getön, ins Halleluja,
In die Gesänge der Harfenspieler;

Auch da vernähmt ihr, göttliche Hörer! sie.
Flieht denn nicht länger, seyd ihr auch menschlicher,
Flieht nicht, der ewig ist, der weiß es,
Daß er in engen Bezirk euch einschloß.

Des frohen Zutrauns, ach der Beruhigung,
Daß meine Seele, Gott! mit dir reden darf!
Daß sich mein Mund vor dir darf öffnen,
Töne des Menschen herabzustammeln!

Ich wag's, und rede! Aber du weißt es ja,
Schon lange weißt du, was mein Gebein verzehrt,
Was, in mein Herz tief hingegossen,
Meinen Gedanken ein ewig Bild ist!

Nicht heut erst sahst du meine mir lange Zeit,
Die Augenblicke, weinend vorübergehn!
Du bist es, der du warst; Jehovah
Heissest du! aber ich Staub von Staube!

Staub, und auch ewig! denn die Unsterbliche,
Die du mir, Gott! gabst, gabst du zur Ewigkeit!
Ihr hauchtest du, dein Bild zu schaffen,
Hohe Begierden nach Ruh und Glück ein!

Ein drängend Heer! Doch Eine ward herrlicher
Vor allen andern! Eine ward Königin
Der andern alle, deines Bildes
Letzter und göttlichster Zug, die Liebe!

Die fühlst du selber, doch als der Ewige;
Es fühlen jauchzend, welche du himmlisch schufst,
Die hohen Engel deines Bildes
Letzten und göttlichsten Zug, die Liebe!

Die grubst du Adam tief in sein Herz hinein!
Nach seinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,
Brachtest du, Gott! ihm der Menschen Mutter!

Die grubst du mir auch tief in mein Herz hinein!
Nach meinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
Führst du sie weg, die mein ganzes Herz liebt!

Der meine Seele ganz sich entgegen gießt!
Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,
Die volle Seele ganz zuströmet!
Führst du sie mir, die ich liebe, Gott, weg!

Weg, durch dein Schicksal, welches, unsichtbar sich
Dem Auge fortwebt, immer ins Dunklre webt!
Fern weg den ausgestreckten Armen,
Aber nicht weg aus dem bangen Herzen!

Und dennoch weißt du, welch ein Gedank' es war,
Als du ihn dachtest, und zu der Wirklichkeit
Erschaffend riefst, der, daß du Seelen
Fühlender, und für einander schufest!

Das weißt du, Schöpfer! Aber dein Schicksal trennt
Die Seelen, die du so für einander schufst,
Dein hohes, unerforschtes Schicksal,
Dunkel für uns, doch anbetungswürdig!

Das Leben gleichet, gegen die Ewigkeit,
Dem schnellen Hauche, welcher dem Sterbenden
Entfließt; mit ihm entfloß die Seele,
Die der Unendlichkeit ewig nachströmt!

Einſt löſt des Schickſals Vater in Klarheit auf,
Was Labyrinth war; Schickſal iſt dann nicht mehr!
Ach dann, bey trunknem Wiederſehen,
Giebſt du die Seelen einander wieder!

Gedanke, werth der Seel' und der Ewigkeit!
Werth, auch den bängſten Schmerz zu beſänftigen!
Dich denkt mein Geiſt, in deiner Größe;
Aber ich fühle zu ſehr das Leben,

Das hier ich lebe! Gleich der Unſterblichkeit,
Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich mir ſich aus!
Ich ſeh', ich ſehe meine Schmerzen,
Gränzenlos dunkel, vor mir verbreitet!

Laß, Gott, dieß Leben, leicht wie den Hauch entfliehn!
Nein, das nicht! gieb mir, die du mir gleich erſchufſt!
Ach, gieb ſie mir, dir leicht zu geben!
Gieb ſie dem bebenden bangen Herzen!

Dem ſüßen Schauer, der ihr entgegen wallt!
Dem ſtillen Stammeln der, die unſterblich iſt,
Und ſprachlos ihr Gefühl zu ſagen,
Nur, wenn ſie weinet, nicht ganz verſtummet.

Gieb ſie den Armen, die ich voll Unſchuld oft,
In meiner Kindheit, dir zu dem Himmel hub,
Wenn ich, mit heißer Stirn voll Andacht,
Dir um die ewige Ruhe flehte.

Mit Einem Winke giebst du, und nimmst du ja
Dem Wurm, dem Stunden sind wie Jahrhunderte,
Sein kurzes Glück; dem Wurm, der Mensch heißt,
Jähriget, blühet, verblüht, und abfällt.

Von ihr geliebet, will ich die Tugend schön
Und selig nennen! will ich ihr himmlisch Bild
Mit unverwandten Augen anschaun,
Ruhe nur das, und nur Glück das nennen,

Was sie mir zuwinkt! Aber o frömmere,
Dich auch, o die du ferner und höher wohnst,
Als unsre Tugend, will ich reiner,
Unbekannt, Gott nur bemerket, ehren!

Von ihr geliebet, will ich dir feuriger
Entgegenjauchzen! will ich mein voller Herz,
In heißern Hallelujaliedern,
Ewiger Vater, vor dir ergießen!

Dann, wenn sie mit mir deinen erhabnen Ruhm
Gen Himmel weinet, betend, mit schwimmendem
Entzücktem Auge; will ich mit ihr
Hier schon das höhere Leben fühlen!

Das Lied vom Mittler, trunken in ihrem Arm
Von reiner Wollust sing' ich erhabner dann
Den Guten, welche gleich uns lieben,
Christen wie wir sind, wie wir empfinden.

Heinrich der Vogler.

Der Feind ist da! Die Schlacht beginnt!
Wohlauf zum Sieg' herbey!
Es führet uns der beste Mann
Im ganzen Vaterland!

Heut fühlet er die Krankheit nicht,
Dort tragen sie ihn her!
Heil, Heinrich! Heil dir, Held und Mann
Im eisernen Gefild!

Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier,
Und herrscht den Sieg herbey!
Schon ist um ihn der Edlen Helm
Mit Feindesblut bespritzt!

Streu furchtbar Strahlen um dich her,
Schwert in des Kaisers Hand,
Daß alles tödtliche Geschoß
Den Weg vorübergeh!

Willkommen Tod fürs Vaterland!
Wenn unser sinkend Haupt
Schön Blut bedeckt, dann sterben wir
Mit Ruhm fürs Vaterland!

Wenn vor uns wird ein offnes Feld
Und wir nur Todte sehn
Weit um uns her, dann siegen wir
Mit Ruhm fürs Vaterland!

Dann treten wir mit hohem Schritt
Auf Leichnamen daher!
Dann jauchzen wir im Siegsgeschrey:
Das geht durch Mark und Bein!

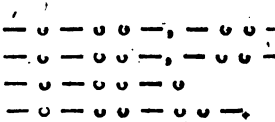
Uns preist mit frohem Ungestüm
Der Bräutgam und die Braut:
Er sieht die hohen Fahnen wehn,
Und drückt ihr sanft die Hand,

Und spricht zu ihr: Da kommen sie,
Die Kriegesgötter, her!
Sie stritten in der heißen Schlacht
Auch für uns beide mit!

Uns preist der Freudenthränen voll
Die Mutter, und ihr Kind!
Sie drückt den Knaben an ihr Herz,
Und sieht dem Kaiser nach.

Uns folgt ein Ruhm, der ewig bleibt,
Wenn wie gestorben sind,
Gestorben für das Vaterland
Den ehrenvollen Tod!

Die Braut.



Unberufen zum Scherz, welcher im Liebe lacht,
Nicht gewöhnet zu sehn Knidia's Götterchen,
Wollt' ich Lieder, wie Schmidt singt,
Lieder singen, wie Hagedorn.

Schon glitt, zärtliche Braut, meine verlorne Hand
Nach Anakreons Spiel, rann es, wie Silberton
Durch die Saiten herunter,
Vom hinfliegenden blonden Haar;

Von dem Kuß, der geraubt, halb nur empfunden wird,
Von der süßeren Lust eines gegebenen;
Von dem frohen Gelispel
Unter Freunden und Freundinnen,

Wenn die ſchnellre Muſik in die Verſammlung ſich
Ungeſtümer ergießt, Flügel der Tänzer hat,
Und das wildere Mädchen
Feuervoller vorüberrauſcht!

Von der bebenden Bruſt, welche ſich ſanft erhebt,
Nicht geſehen will ſeyn, aber geſehen wird:
Und von allem, was ſonſt noch
Durch die Lieder zur Freude lockt.

Doch mit Blicken voll Ernſt winket Urania,
Meine Muſe, mir zu, gleich der unſterblichen,
Tiefer denkenden Singer,
Oder, göttliche Fanny, dir!

Singe, ſprach ſie zu mir, was die Natur dich lehrt;
Jene Lieder hat dich nicht die Natur gelehrt;
Aber Freundſchaft und Tugend
Sollten deine Geſänge ſeyn!

Alſo ſprach ſie, und ſtieg zu dem Olymp empor.
Aber darf auch ihr Ernſt, bey dem Geräuſch der Luſt,
Bey der blüthenden Mienen,
Leiſes Trittes vorübergehn?

Ja! du höreſt mich, Braut, und dein gebildet Herz
Miſcht zur Freude den Ernſt, fühlt ſo die Freude mehr;

Du verkennest das Lächeln
In dem Auge der Tugend nicht!

Wenn die Lippe nicht mehr blühet, die Wange nicht,
Wenn der sterbende Blick sich in die Nacht verliert,
Wenn wir unsrer Verlangen
Thorheit weis' und verachtend sehn;

Wenn, wo sonst uns der Lenz auch zu der Blume rief,
Da, bey unserem Grab' Enkel und Enkelin,
Uns vergessend, sich lieben:
Dann ist, Freundin, die Tugend noch!

Jene Tugend, die du kennst, und bescheiden thust,
Die den, welchen du liebst, neben dir glücklich macht,
Die dem Auge der Mutter
Heimlich Thränen der Freud' entlockt.

An Bodmer.

— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑.

Der die Schickungen lenkt, heißet den frömmsten Wunsch,
Mancher Seligkeit goldnes Bild
Oft verwehen, und ruft da Labyrinth hervor,
Wo ein Sterblicher gehen will.
In die Fernen hinaus sieht, der Unendlichkeit
Uns unsichtbaren Schauplatz, Gott!
Ach, sie finden sich nicht, die für einander doch,
Und zur Liebe geschaffen sind.
Jetzo trennet die Nacht fernerer Himmel sie,
Jetzo lange Jahrhunderte.
Niemals sah dich mein Blick, Sokrates Addison,
Niemals lehrte dein Mund mich selbst.
Niemals lächelte mir Singer, der Lebenden
Und der Todten Vereinerin.

Auch dich werd' ich nicht sehn, der du in jener Zeit,
Wenn ich lange gestorben bin,
Für das Herz mir gemacht, und mir der ähnlichste,
Nach mir einmal verlangen wirst,
Auch dich werd' ich nicht sehn, wie du dein Leben lebst,
Werd' ich einst nicht dein Genius.
Also ordnet es Gott, der in die Fernen sieht,
Tiefer hin ins Unendliche!
Oft erfüllet er auch, was sich das zitternde
Volle Herz nicht zu wünschen wagt.
Wie von Träumen erwacht, sehn wir dann unser Glück,
Sehns mit Augen und glaubens kaum.
Also freuet' ich mich, da ich das erstemal
Bodmers Armen entgegen kam.

Der Zürchersee.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —; — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch Einmal denkt.

Von des schimmernden Sees Traubengestaden her,
Oder, stiegest du schon wieder zum Himmel auf,
Komm in röthendem Strale
Auf dem Flügel der Abendluft,

Komm, und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn,
Süße Freude, wie du! gleich dem beseelteren
Schnellen Jauchzen des Jünglings,
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß
Zürch in ruhigem Thal freye Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge
Voll von Reben vorbeygeflohn.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh,
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
Schon verrieth es beredter
Sich der schönen Begleiterin.

„Hallers Doris," die sang, selber des Liedes werth,
Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt;
Und wir Jünglinge sangen,
Und empfanden, wie Hageborn.

Jetzo nahm uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;
Da, da kamest du, Freude!
Volles Maßes auf uns herab!

Göttin Freude, du selbst! dich, wir empfanden dich!
Ja, du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielin,
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeistrung Hauch,
Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In der Jünglinge Herzen,
Und die Herzen der Mädchen gießt.

Ach du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich
Jede blühende Brust schöner, und bebender,
Lauter redet der Liebe
Nun entzauberter Mund durch dich!

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Beßre sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
Im sokratischen Becher
Von der thauenden Ros' umkränzt;

Wenn er dringt bis ins Herz, und zu Entschließungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehret verachten,
Was nicht würdig des Weisen ist.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweißes der Edlen werth!

Durch der Lieder Gewalt bey der Urenkelin
Sohn und Tochter noch seyn; mit der Entzückung Ton
Oft beym Namen genennet,
Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr sanfteres Herz bilden, und, Liebe, dich,
Fromme Tugend, dich auch gießen ins sanfte Herz,

Iſt, beym Himmel! nicht wenig!
Iſt des Schweißes der Edlen werth!

Aber ſüßer iſt noch, ſchöner und reizender,
In dem Arme des Freunds wiſſen ein Freund zu ſeyn
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umſchattungen,
In den Lüften des Walds, und mit geſenktem Blick,
Auf die ſilberne Welle,
That ich ſchweigend den frommen Wunſch:

Wäret ihr auch bey uns, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schooß einſam von mir verſtreut,
Die in ſeligen Stunden
Meine ſuchende Seele fand;

O ſo bauten wir hier Hütten der Freundſchaft uns!
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
Wandelt' uns ſich in Tempe,
Jenes Thal in Elyſium!

Friedrich der Fünfte.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blick, als er geboren ward,
Sah vom hohen Olymp, dieser wird Menschenfreund
Seyn, und Vater des Vaterlands!

Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge,
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän' erkauft,
Lockt mit Silbergetön ihn die Unsterblichkeit
In das eiserne Feld umsonst!

Niemals weint' er am Bild eines Eroberers,
Seines gleichen zu seyn! Schon da sein menschlich Herz
Kaum zu fühlen begann, war der Eroberer
Für den edleren viel zu klein!

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Keines Höflings bedarf, Thränen geliebt zu seyn
Vom glückseligen Volk, weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht;

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter schlief,
Einst ein glücklicher Mann! wenn sich des Greises Blick
Sanft im Schlummer verlor, jetzo verjünget ward,
Noch den Vater des Volks zu sehn.

Lange sinnt er ihm nach, welch' ein Gedank' es ist:
Gott nachahmen, und selbst Schöpfer des Glücks seyn
Vieler tausend! Er hat eilend die Höh erreicht,
Und entschließt sich, wie Gott zu seyn!

Wie das ernste Gericht furchtbar die Wage nimmt,
Und die Könige wägt, wenn sie gestorben sind,
Also wägt er sich selbst jede der Thaten vor,
Die sein Leben bezeichnen soll!

Ist ein Christ! und belohnt redliche Thaten erst!
Und dann schauet sein Blick lächelnd auf die herab,
Die der Muse sich weihn, welche, mit stiller Kraft
Handelnd, edler die Seele macht!

Winkt dem ſtummen Verdienſt, das in der Ferne
ſteht!
Durch ſein Muſter gereizt, lernt es Unſterblichkeit!
Denn er wandelt allein, ohne der Muſe Lied,
Sichres Wegs zur Unſterblichkeit!

Die von Sion herab Gott den Meſſias ſingt,
Fromme Sängerin, eil' itzt zu den Höhen hin,
Wo den Königen Lob, beſſeres Lob ertönt,
Die Nachahmer der Gottheit ſind!

Fang den lyriſchen Flug ſtolz mit dem Namen an,
Der oft, lauter getönt, dir um die Saite ſchwebt;
Singſt du einſt von dem Glück, welches die gute That
Auf dem freyeren Throne lohnt!

Daniens Friedrich iſts, welcher mit Blumen dir
Jene Höhen beſtreut, die du noch ſteigen mußt!
Er, der König und Chriſt, wählt dich zur Führerin,
Bald auf Golgatha Gott zu ſehn.

Friedrich der Fünfte.

An Bernstorff, und Moltke.

Eingehüllet in Nacht, jetzt, da die beeisten Gebirge,
Und der einsame Wald
Stumm und menschenlos ruhn, jetzt eil' ich; geflügelter eilen
Meine Gedanken euch zu,
Würdige Freunde des Besten der Könige! Leiseres Lautes
Tönte die Saite von ihm;
Aber euch sag' ich sie ganz des vollen Herzens Empfindung,
Wie das Herz sie empfand,
Ohne des Zweifels versuchenden Ton; so offen ich sage,
Daß dem Steger bey Sorr
Julianus zum Muster zu klein, und, ein Christ zu werden!
Würdig Friederich ist.
Aber das ist ein Gedanke voll Nacht: Er wird es nicht werden!
Da sein Freund ihm entschlief,

Und, entflohen dem Labyrinth, gewiß war: Es herrsche
Jesus, und richte die Welt!
Blieb der lächelnde König sich gleich. Zwar weinte sein
Auge
Um den Freund, der ihm starb!
Noch, da dem Todten sein Moos begann, ging Friedrich
seitwärts,
Ohne Zeugen zu seyn.
Ernste Muse, verlaß den wehmuthsvollen Gedanken,
Der dich traurig vertieft,
Wecke zu Silbertönen die Leyer, die frohere, wenn sie,
Scandinaviens Stolz,
Auch der Deutschen, besingt. Der nennt der Menschlich-
keit Ehre,
Welcher Friedrich nennt!
Völker werden ihn einst, den liebenswürdigen nennen,
Und der denkende Mann
Wird mit richtendem Blick sein schönes Leben betrachten,
Keinen finden, wie ihn!
Auch wird, jenen furchtbaren Tag, den die Sionitin
Jetzo stammelnd besingt,
Wenn in dem Tempel des Ruhms die Lorber alle ver-
welkt sind,
Und die Ehre nicht schützt,
An dem großen Tage wird des Menschlichen Lohn seyn,
Wie sein Leben einst war!

Die todte Clariſſa.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪.

Blume, du ſtehſt verpflanzet, wo du blüheſt,
Werth, in dieſer Beſchattung nicht zu wachſen,
Werth, ſchnell wegzublühen, der Blumen Edeas
Beßre Geſpielin!

Lüfte, wie dieſe, ſo die Erd' umathmen,
Sind, die leiſeren ſelbſt, dir rauhe Weſte.
Doch ein Sturmwind wird (o er kommt! entflieh du,
Eh er daherrauſcht,)

Grauſam, indem du nun am hellſten glänzeſt,
Dich hinſtürzen! allein, auch hingeſtürzet,
Wirſt du ſchön ſeyn, werden wir dich bewundern,
Aber durch Thränen!

Reizend noch stets, noch immer liebenswürdig,
Lag Clarissa, da sie uns weggeblüht war,
Und noch stille Röthe die hingesunkne
Wange bedeckte.

Freudiger war entronnen ihre Seele,
War zu Seelen gekommen, welch' ihr glichen,
Schönen, ihr verwandten, geliebten Seelen,
Die sie empfingen,

Daß in dem Himmel sanft die liedervollen,
Frohen Hügel umher zugleich ertönten:
Ruhe dir, und Kronen des Siegs, o Seele,
Weil du so schön warst!

So triumphirten, die es würdig waren.
Komm, und laß wie ein Fest die Stund' uns, Cidli,
Da sie fliehend uns ihr erhabnes Bild ließ,
Einsamer feyren!

Sammle Zypressen, daß des Trauerlaubes
Kränz' ich winde, du dann auf diese Kränze
Mitgeweinte Thränen zur ernsten Feyer
Schwesterlich weinest!

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner iſt,
eines Höflings bedarf, Thränen geliebt zu ſeyn
Vom glückſeligen Volk, weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht;

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter ſchlief,
Einſt ein glücklicher Mann! wenn ſich des Greiſes Blick
Sanft im Schlummer verlor, jetzo verjünget ward,
Noch den Vater des Volks zu ſehn.

Lange ſinnt er ihm nach, welch' ein Gedank' es iſt:
Gott nachahmen, und ſelbſt Schöpfer des Glücks ſeyn
Vieler tauſend! Er hat eilend die Höh erreicht,
Und entſchließt ſich, wie Gott zu ſeyn!

Wie das ernſte Gericht furchtbar die Wage nimmt,
Und die Könige wägt, wenn ſie geſtorben ſind,
Alſo wägt er ſich ſelbſt jede der Thaten vor,
Die ſein Leben bezeichnen ſoll!

Iſt ein Chriſt! und belohnt redliche Thaten erſt!
Und dann ſchauet ſein Blick lächelnd auf die herab,
Die der Muſe ſich weihn, welche, mit ſtiller Kraft
Handelnd, edler die Seele macht!

Winkt dem ſtummen Verdienſt, das in der Ferne
ſteht!
Durch ſein Muſter gereizt, lernt es Unſterblichkeit!
Denn er wandelt allein, ohne der Muſe Lied,
Sichres Wegs zur Unſterblichkeit!

Die von Sion herab Gott den Meſſias ſingt,
Fromme Sängerin, eil' itzt zu den Höhen hin,
Wo den Königen Lob, beſſeres Lob ertönt,
Die Nachahmer der Gottheit ſind!

Fang den lyriſchen Flug ſtolz mit dem Namen an,
Der oft, lauter getönt, dir um die Saite ſchwebt;
Singſt du einſt von dem Glück, welches die gute That
Auf dem freyeren Throne lohnt!

Daniens Friedrich iſts, welcher mit Blumen dir
Jene Höhen beſtreut, die du noch ſteigen mußt!
Er, der König und Chriſt, wählt dich zur Führerin,
Bald auf Golgatha Gott zu ſehn.

Friedrich der Fünfte.

An Bernstorff, und Moltke.

Eingehüllet in Nacht, jetzt, da die beeisten Gebirge,
Und der einsame Wald
Stumm und menschenlos ruhn, jetzt eil' ich; geflügelter eilen
Meine Gedanken euch zu,
Würdige Freunde des Besten der Könige! Leiseres Lautes
Tönte die Saite von ihm;
Aber euch sag' ich sie ganz des vollen Herzens Empfindung,
Wie das Herz sie empfand,
Ohne des Zweifels versuchenden Ton; so offen ich sage,
Daß dem Sieger bey Sorr
Julianus zum Muster zu klein, und, ein Christ zu werden!
Würdig Friederich ist.
Aber das ist ein Gedanke voll Nacht: Er wird es nicht werden!
Da sein Freund ihm entschlief,

Und, entflohen dem Labyrinth, gewiß war: Es herrsche Jesus, und richte die Welt!
Blirb der lächelnde König sich gleich. Zwar weinte sein Auge
Um den Freund, der ihm starb!
Noch, da dem Todten sein Moos begann, ging Friedrich seitwärts,
Ohne Zeugen zu seyn.
Ernste Muse, verlaß den wehmuthsvollen Gedanken,
Der dich traurig vertieft,
Wecke zu Silbertönen die Leyer, die frohere, wenn sie, Scandinaviens Stolz,
Auch der Deutschen, besingt. Der nennt der Menschlichkeit Ehre,
Welcher Friedrich nennt!
Völker werden ihn einst, den liebenswürdigen nennen,
Und der denkende Mann
Wird mit richtendem Blick sein schönes Leben betrachten,
Keinen finden, wie ihn!
Auch wird, jenen furchtbaren Tag, den die Sionitin
Jetzo stammelnd besingt,
Wenn in dem Tempel des Ruhms die Lorber alle verwelkt sind,
Und die Ehre nicht schützt,
An dem großen Tage wird des Menschlichen Lohn seyn,
Wie sein Leben einst war!

Die todte Clariſſa.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ —.

Blume, du ſtehſt verpflanzet, wo du blüheſt,
Werth, in dieſer Beſchattung nicht zu wachſen,
Werth, ſchnell wegzublühen, der Blumen Edeas
Beßre Geſpielin!

Lüfte, wie dieſe, ſo die Erd' umathmen,
Sind, die leiſeren ſelbſt, dir rauhe Weſte.
Doch ein Sturmwind wird (o er kommt! entflieh du,
Eh er daherrauſcht,)

Grauſam, indem du nun am hellſten glänzeſt,
Dich hinſtürzen! allein, auch hingeſtürzet,
Wirſt du ſchön ſeyn, werden wir dich bewundern,
Aber durch Thränen!

Reizend noch stets, noch immer liebenswürdig,
Lag Clarissa, da sie uns weggeblüht war,
Und noch stille Röthe die hingesunkne
Wange bedeckte.

Freudiger war entronnen ihre Seele,
War zu Seelen gekommen, welch' ihr glichen,
Schönen, ihr verwandten, geliebten Seelen,
Die sie empfingen,

Daß in dem Himmel sanft die liedervollen,
Frohen Hügel umher zugleich ertönten:
Ruhe dir, und Kronen des Siegs, o Seele,
Weil du so schön warst!

So triumphirten, die es würdig waren.
Komm, und laß wie ein Fest die Stund' uns, Cidli,
Da sie fliehend uns ihr erhabnes Bild ließ,
Einsamer feyren!

Sammle Zypressen, daß des Trauerlaubes
Kränz' ich winde, du dann auf diese Kränze
Mitgeweinte Thränen zur ernsten Feyer
Schwesterlich weinest!

Friedensburg.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Selbst der Engel entschwebt Wonnegefilden, läßt
Seine Krone voll Glanz unter den Himmlischen,
Wandelt, unter den Menschen
Mensch, in Jünglingsgestalt umher.

Laß denn, Muse, den Hain, wo du das Weltgericht,
Und die Könige singst, welche verworfen sind!
Komm, hier winken dich Thäler
In ihr Tempe zur Erd' herab.

Kommt, es hoffet ihr Wink! Wo du der Ceder Haupt
Durch den steigenden Schall deines Gesangs bewegst,
Nicht nur jene Gefilde
Sind mit lachendem Reiz bekränzt;

Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
Ueber Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Diese Thäler zu schmücken, still.

Sieh den ruhenden See, wie sein Gestade sich,
Dicht vom Walde bedeckt, sanfter erhoben hat,
Und den schimmernden Abend
In der grünlichen Dämmrung birgt.

Sieh des schattenden Walds Wipfel. Sie neigen sich,
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich kömmt in den Schatten!
Darum neigen die Wipfel sich.

Warum lächelt dein Blick? warum ergießet sich
Diese Freude, der Reiz heller vom Aug' herab?
Wird sein festlicher Name
Schon genannt, wo die Palme weht?

„Glaubest du, daß auf das, so auf der Erd' ihr thut,
Wir mit forschendem Blick wachsam nicht niedersehn?
Und die Edlen nicht kennen,
Die so einsam hier unten sind?

Da wir, wenn er kaum reift, schon den Gedanken sehn
Und die werdende That, eh sie hinübertritt
Vor das Auge des Schauers,
Und nun andre Geberden hat!

Kann was heiliger uns, als ein Gebieter seyn,
Der zwar feurig und jung, dennoch ein Weiser ist,
Und, die höchste der Würden,
Durch sich selber, noch mehr erhöht?

Heil dem König! er hört, ruft die Stund' ihm einst,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirft,
Unerschrocken ihr Rufen,
Lächelt, schlummert zu Glücklichen.

Still hinüber! Um ihn stehn in Versammlungen
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine sanfte Begleiterin."

Der Verwandelte.

— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑,
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑.

Lang in Trauren vertieft, lernt' ich die Liebe, sie,
Die der Erde entfloh, aber auch wiederkehrt
Zu geheimerer Tugend,
Wie die erste der Liebenden.

Voller Unschuld im Hauch duftender Lüfte kam,
Und mit jungem Gefühl an das Gestade trat,
Bald sich selbst mit den Rosen
Von dem Hang des Gestades sah.

Die erschien mir! O Schmerz, da sie erschienen war,
Warum trafest du mich mit dem gewaltigsten
Deiner zitternden Kummer,
Schwermuthsvoller, wie Nächte sind?

Jahre trafst du mich schon! Endlich (das hofft' ich nicht).
Sinkt die traurige Nacht, ist nun nicht ewig mehr,
Und mir wachen mit Lächeln
Alle schlummernden Freuden auf!

Seyd ihrs selber? und täuscht, täuschet mein Herz mich nicht?
Ach ihr seyd es! die Ruh, dieses Gefühl, so sanft
Durch das Leben gegossen,
Fühlt' ich, als ich noch glücklich war!

O wie staun' ich mich an, daß ich itzt wieder bin,
Der ich war! wie entzückt über die Wandlungen
Meines Schicksals, wie dankbar
Wallt mein freudiges Herz in mir!

Nichts Unedles, kein Stolz (ihm ist mein Herz zu groß!)
Nicht betäubtes Gefühl; aber was ist es denn,
Das mich heitert? O Tugend,
Sanfte Tugend, belohnest du?

Doch bist du es allein? oder (o darf ichs auch
ir vertrauen) entschlüpft, Tugend, an deiner Hand

Nicht ein Mädchen der Unschuld
Deinen Höhn, und erscheinet mir?

Sanft im Traume des Schlafs, sanfter im wachenden,
Daß ich, wenn sie vor mir eilend vorüber schlüpft,
Stamml', und schweig', und beginne:
Warum eilst du? ich liebe dich!

Ach, du kennst ja mein Herz, wie es geliebt hat!
Gleicht ein Herz ihm? Vielleicht gleichet dein Herz ihm nur!
Darum liebe mich, Cidli,
Denn ich lernte die Liebe dir!

Dich zu finden, ach dich, lernt' ich die Liebe, sie,
Die mein steigendes Herz himmlisch erweiterte,
Nun in süßeren Träumen
Mich in Edens Gefilde trägt!

Dem Erlöser.

o — ᴗ — ᴗ, — ᴗ ᴗ — ᴗ —
ᴗ — ᴗ — ᴗ, — ᴗ ᴗ — ᴗ —
ᴗ — o — ᴗ — ᴗ — ᴗ,
— ᴗ ᴗ — o ᴗ — ᴗ — ᴗ.

Der Seraph stammelt, und die Unendlichkeit
Bebt durch den Umkreis ihrer Gefilde nach
Dein hohes Lob, o Sohn, wer bin ich,
Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

Von Staube Staub! Doch wohnt ein Unsterblicher
Von hoher Abkunft in den Verwesungen!
Und denkt Gedanken, daß Entzückung
Durch die erschütterte Nerve schauert!

Auch du wirst einmal mehr wie Verwesung seyn,
Der Seele Schatten, Hütte, von Erd' erbaut,
Und andrer Schauer Trunkenheiten
erden dich dort, wo du schlummerst, wecken.

Der Leben Schauplatz, Feld, wo wir schlummerten,
Wo Adams Enkel wird, was sein Vater war,
Als er sich jetzt der Schöpfung Armen
Jauchzend entriß, und ein Leben dastand!

O Feld vom Aufgang bis, wo sie untergeht
Der Sonnen letzte, heiliger Todter voll,
Wenn seh ich dich? wenn weint mein Auge
Unter den tausendmal tausend Thränen?

Des Schlafes Stunden, oder Jahrhunderte,
Fließt schnell vorüber, fließt, daß ich auferstehe!
Allein sie säumen, und ich bin noch
Diesseit am Grabe! O helle Stunde,

Der Ruh Gespielin, Stunde des Todes, komm!
O du Gefilde, wo der Unsterblichkeit
Dieß Leben reift, noch nie besuchter
Acker für ewige Saat, wo bist du?

Laß mich dort hingehn, daß ich die Stäte seh!
Mit hingesenktem trunkenen Blick sie seh!
Der Erndte Blumen drüber streue
Unter die Blumen mich leg', und sterbe!

Wunsch großer Aussicht, aber nur Glücklichen,
Wenn du die süße Stunde der Seligkeit,
Da wir dich wünschen, kämst; wer gliche
Dem, der alsdann mit dem Tode ränge?

Dann mischt' ich kühner unter den Throngesang
Des Menschen Stimme, sänge dann heiliger
Den meine Seele liebt! den Besten
Aller gebohrnen, den Sohn des Vaters!

Doch laß mich leben, daß am erreichten Ziel
Ich sterbe! Daß erst, wenn es gesungen ist
Das Lied von dir, ich triumphirend
Ueber das Grab den erhabnen Weg geh!

O du mein Meister, der du gewaltiger
Die Gottheit lehrtest! zeige die Wege mir,
Die du da gingst! worauf die Seher,
Deine Verkündiger, Wonne sangen.

Dort ist es himmlisch! Ach, aus der Ferne Nacht,
Folg' ich der Spur nach, welche du wandeltest:
Doch fällt von deiner Strahlenhöhe
Schimmer herab, und mein Auge sieht ihn.

Dann hebt mein Geist sich, dürstet nach Ewigkeit,
Nicht jener kurzen, die auf der Erde bleibt;
Nach Palmen ringt er, die im Himmel
Für der Unsterblichen Rechte sprossen.

Zeig mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
Die Palme wehet! Meinen erhabensten
Gedanken lehr ihn Hoheit! führ ihm
Wahrheiten zu, die es ewig bleiben!

Daß in den Nachhall derer, die's ewig sind,
Den Menschen singe! daß mein geweihter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme!
Flammen ins Herz der Erlösten ströme!

Die Königin Luise.

Da Sie, ihr Name wird im Himmel nur genennet!
Ihr sanftes Aug' im Tode schloß,
Und, von dem Thron', empor zum höhern Throne,
In Siegsgewande trat,

Da weinten wir! Auch der, der sonst nicht Thränen kannte,
Ward blaß, erbebt' und weinte laut!
Wer mehr empfand, blieb unbeweglich stehen,
Verstummt', und weint' erst spät.

So steht, mit starrem Blick, der Marmor auf dem Grabe:
So schautest du ihr, Friedrich, nach!
Ihr Engel sah, als er zu Gott sie führte,
Nach deinen Thränen hin.

Kann was heiliger uns, als ein Gebieter seyn,
Der zwar feurig und jung, dennoch ein Weiser ist,
Und, die höchste der Würden,
Durch sich selber, noch mehr erhöht?

Heil dem König! er hört, ruft die Stund' ihm einst,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirft,
Unerschrocken ihr Rufen,
Lächelt, schlummert zu Glücklichen.

Still hinüber! Um ihn stehn in Versammlungen
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine sanfte Begleiterin."

Der Verwandelte.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Lang in Trauren vertieft, lernt' ich die Liebe, sie,
Die der Erde entfloh, aber auch wiederkehrt
Zu geheimerer Tugend,
Wie die erste der Liebenden.

Voller Unschuld im Hauch duftender Lüfte kam,
Und mit jungem Gefühl an das Gestade trat,
Bald sich selbst mit den Rosen
Von dem Hang des Gestades sah.

Die erschien mir! O Schmerz, da sie erschienen war,
Warum trafest du mich mit dem gewaltigsten
Deiner zitternden Kummer,
Schwermuthsvoller, wie Nächte sind?

Jahre trafst du mich schon! Endlich (das hof
nicht).
Sinkt die traurige Nacht, ist nun nicht ewig mehr,
Und mir wachen mit Lächeln
Alle schlummernden Freuden auf!

Seyd ihrs selber? und täuscht, täuschet mein Her
nicht?
Ach ihr seyd es! die Ruh, dieses Gefühl, so sanft
Durch das Leben gegossen,
Fühlt' ich, als ich noch glücklich war!

O wie staun' ich mich an, daß ich itzt wieder
Der ich war! wie entzückt über die Wandlungen
Meines Schicksals, wie dankbar
Wallt mein freudiges Herz in mir!

Nichts Unedles, kein Stolz (ihm ist mein H
groß!)
Nicht betäubtes Gefühl; aber was ist es denn,
Das mich heitert? O Tugend,
Sanfte Tugend, belohnest du?

Doch bist du es allein? oder (o darf ichs auch
Mir vertrauen) entschlüpft, Tugend, an deiner H

Nicht ein Mädchen der Unschuld
Deinen Höhn, und erscheinet mir?

Sanft im Traume des Schlafs, sanfter im wachenden,
Daß ich, wenn sie vor mir eilend vorüber schlüpft,
Stammle, und schweig', und beginne:
Warum eilst du? ich liebe dich!

Ach, du kennst ja mein Herz, wie es geliebt hat!
Gleicht ein Herz ihm? Vielleicht gleichet dein Herz ihm nur!
Darum liebe mich, Cidli,
Denn ich lernte die Liebe dir!

Dich zu finden, ach dich, lernt' ich die Liebe, sie,
Die mein steigendes Herz himmlisch erweiterte,
Nun in süßeren Träumen
Mich in Edens Gefilde trägt!

Dem Erlöser.

– ⏑ – ⏑, – ⏑⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑, – ⏑⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑,
– ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ – ⏑.

Der Seraph stammelt, und die Unendlichkeit
Bebt durch den Umkreis ihrer Gefilde nach
Dein hohes Lob, o Sohn, wer bin ich,
Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

Von Staube Staub! Doch wohnt ein Unsterblicher
Von hoher Abkunft in den Verwesungen!
Und denkt Gedanken, daß Entzückung
Durch die erschütterte Nerve schauert!

Auch du wirst einmal mehr wie Verwesung seyn,
Der Seele Schatten, Hütte, von Erd' erbaut,
Und andrer Schauer Trunkenheiten
Werden dich dort, wo du schlummerst, wecken.

Der Leben Schauplatz, Feld, wo wir schlummerten,
Wo Adams Enkel wird, was sein Vater war,
Als er sich jetzt der Schöpfung Armen
Jauchzend entriß, und ein Leben dastand!

O Feld vom Aufgang bis, wo sie untergeht
Der Sonnen letzte, heiliger Todter voll,
Wenn seh ich dich? wenn weint mein Auge
Unter den tausendmal tausend Thränen?

Des Schlafes Stunden, oder Jahrhunderte,
Fließt schnell vorüber, fließt, daß ich auferstehe!
Allein sie säumen, und ich bin noch
Diesseit am Grabe! O helle Stunde,

Der Ruh Gespielin, Stunde des Todes, komm!
O du Gefilde, wo der Unsterblichkeit
Dieß Leben reift, noch nie besuchter
Acker für ewige Saat, wo bist du?

Laß mich dort hingehn, daß ich die Stäte seh!
Mit hingesenktem trunkenen Blick sie seh!
Der Erndte Blumen drüber streue
Unter die Blumen mich leg', und sterbe!

Wunsch großer Aussicht, aber nur Glücklichen,
Wenn du die süße Stunde der Seligkeit,
Da wir dich wünschen, kämst; wer gliche
Dem, der alsdann mit dem Tode ränge?

… mische' ich kühner unter …
Menschen Stimme, sänge dann heiliger
meine Seele liebt! den Besten
gebohrnen, den Sohn des Vaters!

Doch laß mich leben, daß am erreichten Ziel
) sterbe! Daß erst, wenn es gesungen ist
as Lied von dir, ich triumphirend
ber das Grab den erhabnen Weg geh!

O du mein Meister, der du gewaltiger
Die Gottheit lehrtest! zeige die Wege mir,
Die du da gingst! worauf die Seher,
Deine Verkündiger, Wonne sangen.

Dort ist es himmlisch! Ach, aus der Ferne Nacht,
Folg' ich der Spur nach, welche du wandeltest:
Doch fällt von deiner Strahlenhöhe
Schimmer herab, und mein Auge sieht ihn.

Dann hebt mein Geist sich, dürstet nach Ewigkeit,
Nicht jener kurzen, die auf der Erde bleibt;
Nach Palmen ringt er, die im Himmel
Für der Unsterblichen Rechte sprossen.

Zeig mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
Die Palme wehet! Meinen erhabensten
Gedanken lehr ihn Hoheit! führ ihm
… zu, die es ewig bleiben!

Daß in den Nachhall derer, die's ewig sind,
Den Menschen singe! daß mein geweihter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme!
Flammen ins Herz der Erlösten ströme!

Die Königin Luise.

Da Sie, ihr Name wird im Himmel nur genennet!
Ihr sanftes Aug' im Tode schloß,
Und, von dem Thron', empor zum höhern Throne,
In Siegsgewande trat,

Da weinten wir! Auch der, der sonst nicht Thränen kannte,
Ward blaß, erbebt' und weinte laut!
Wer mehr empfand, blieb unbeweglich stehen,
Verstummt', und weint' erst spät.

So steht, mit starrem Blick, der Marmor auf dem Grabe:
So schautest du ihr, Friedrich, nach!
Ihr Engel sah, als er zu Gott sie führte,
Nach deinen Thränen hin.

O, Schmerz! stark, wie der Tod! Wir sollten zwar nicht weinen,
Weil sie so groß und edel starb!
Doch weinen wir. Ach, so geliebt zu werden,
Wie heilig ist dieß Glück!

Der König stand, und sah, sah die Entschlafne liegen,
Und neben ihr den todten Sohn.
Auch er! auch er! o Gott! o unser Richter!
Ein Friedrich starb in ihm!

Wir beten weinend an. Weil nun nicht mehr ihr Leben
Uns lehrt; so lehr uns denn ihr Tod!
O himmlische, bewundernswerthe Stunde,
Da sie entschlummerte!

Dich soll der Enkel noch, du Todesstunde, feyren!
Sie sey sein Fest um Mitternacht!
Voll heiliger tiefeingehüllter Schauer,
Ein Fest der Weinenden!

Nicht diese Stunde nur, sie starb viel lange Tage!
Und jeder war des Todes werth,
Des lehrenden, des ehrenvollen Todes,
Den sie gestorben ist.

Die ernste Stunde kam, in Nebel eingehüllet,
Den sie bey Gräbern bildete.
Die Königin, nur sie, vernimmt den Fußtritt
Der kommenden, nur sie

Hört, durch die Nacht herauf, der dunkeln Flügel Rauschen,
Den Todeston! da lächelt sie.
Sey ewig, mein Gesang, weil du es singest,
Daß sie gelächelt hat.

Und nun sind Throne nichts, nichts mehr der Erde Größen,
Und alles, was nicht ewig ist!
Zwo Thränen noch! die eine für den König;
Für ihre Kinder die,

Und für die liebende, so sehr geliebte Mutter:
Und dann wird Gott allein geliebt!
Die Erde sinkt, wird ihr zum leichten Staube;
Und, nun entschlummert sie.

Da liegt im Tode sie, und schön des Seraphs Auge,
Der sie zum Unerschaffnen führt.
Indem erblaßt' die Wang', und sinkt; es trocknen
Die letzten Thränen auf!

Schön sind, und ehrenvoll des Patrioten Wunden!
Mit höhrer Schöne schmückt der Tod

Den Christen! ihn die letzte Ruh, der sanften
Gebrochnen Augen Schlaf!

Nur wenige verstehn, was dem für Ehren bleiben,
Der liegt, und überwunden hat,
Dem ewigen, dem gottgeweihten Menschen,
Der auferstehen soll!

Fleug, mein Gesang, den Flug unsterblicher Gesänge,
Und singe nicht vom Staube mehr!
Zwar heilig ist ihr Staub; doch sein Bewohner
Ist heiliger, als er!

Die hohe Seele stand vor Gott. Ihr großer Führer,
Des Landes Schutzgeist, stand bey ihr.
Dort strahlt' es auch, um sie, an ihrer Seite,
Wo Karolina stand.

Die große Tochter sah vom neuen Thron herunter,
Sah bey den Königen ihr Grab;
Der Leiche Zug. Da sah sie auf den Seraph;
So sprach die glückliche:

Mein Führer, der du mich zu dieser Wonne führtest,
Die fern von dort, und ewig ist!
Kehrst du zurück, wo wir, zum Tod', itzt werden,
Dann bald unsterblich sind:

Kehrst du dorthin zurück, wo du des Landes Schicksal,
Und meines Königs Schicksal, lenkst;
So folg' ich dir. Ich will sanft um dich schweben,
Mit dir, sein Schutzgeist seyn!

Wenn du unsichtbar dich den Einsamkeiten naheſt,
Wo er um meinen Tod noch klagt;
So tröst' ich seinen Schmerz mit dir! so lispl' ich
Ihm auch Gedanken zu!

Mein König, wenn du fühlst, daß sich ein sanftres Leben,
Und Ruh durch deine Seele gießt;
So war ichs auch, die dir, in deine Seele,
Der Himmel Frieden goß!

O möchten diese Hand, und diese hellen Locken,
Dir sichtbar seyn; ich trocknete,
Mit dieser Hand, mit diesen goldnen Locken,
Die Thränen, die du weinst!

O, weine nicht! Es ist, in diesem höhern Leben,
Für sanfte Menschlichkeit viel Lohn,
Viel großer Lohn! und Kronen bey dem Ziele,
Das ich so früh ergriff!

Du eilst mit hohem Blick, doch länger ist die Laufbahn!
Mein König, diesem Ziele zu;

Die Menſchlichkeit, dieß größte Lob der Erde!
Ihr Glück, ihr Lob iſt dein.

Ich ſchwebe jeden Tag, den du, durch ſie, verewigſt
Dein ganzes Leben, um dich her!
Auch dieß iſt Lohn des früherrungnen Zieles,
Zu ſehen, was du thuſt.

Ein ſolcher Tag iſt mehr, als viele lange Leben,
Die ſonſt ein Sterblicher verlebt!
Wer edel herrſcht, hat doch, ſtürb' er auch früher,
Jahrhunderte gelebt!

Ich ſchreibe jede That, hier wurd' ihr Antlitz heller,
Und himmliſchlächelnd ſtand ſie auf,
Ins große Buch, aus dem einſt Engel richten;
Und nenne ſie vor Gott!

Hermann und Thusnelda.

— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Ha, dort kömmt er mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! so schön war
Hermann niemals! So hats ihm
Nie von dem Auge geflammt!

Komm! ich bebe vor Lust! reich mir den Adler
Und das triefende Schwert! komm', athm', und ruh hier
Aus in meiner Umarmung,
Von der zu schrecklichen Schlacht!

Ruh hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne,
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann! Hermann! so hat dich
Niemals Thusnelda geliebt!

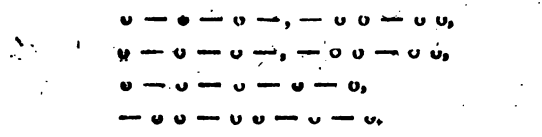
Selbst nicht, da du zuerst im Eichenschatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßtest!
Fliehend blieb ich, und sah dir
Schon die Unsterblichkeit an,

Die nun dein ist! Erzählts in allen Hainen,
Daß Augustus nun bang mit seinen Göttern
Nektar trinket! daß Hermann,
Hermann unsterblicher ist!

„Warum lockst du mein Haar? Liegt nicht der stumme
Todte Vater vor uns? O hätt' Augustus
Seine Heere geführt; er
Läge noch blutiger da!"

Laß dein sinkendes Haar mich, Hermann, heben,
Daß es über dem Kranz' in Locken drohe!
Siegmar ist bey den Göttern!
Folg' du, und wein' ihm nicht nach!

Fragen.



Verachtet ihn, Leyer, welcher den Genius
In sich verkennet! und zu des Albion,
Zu jedem edlern Stolz unfähig,
Fern, es zu werden, noch immer nachahmt!

Soll Hermanns Sohn, und, Leibnitz, dein Zeitgenoß,
(Des Denkers Leben lebet noch unter uns!)
Soll der in Ketten denen nachgehn,
Welchen er, kühner, vorüberflöge?

Und doch die Wange niemals mit glühender
Schamvoller Röthe färben? nie feuriger,
Sieht er des Griechen Flug, ausrufen:
Wurde zum Dichter nur er geboren?

Nicht zürnend weinen, weinen vor Ehrbegier,
Wenn ers nicht ausrief? gehen, um Mitternacht
Auffahren? nicht, an seiner Kleinmuth,
Sich, durch unsterbliche Werke, rächen?

Zwar, werther Hermanns, hat die bestäubte Schlach
Uns oft gekrönet! hat sich des Jünglings Blick
Entflammt! hat laut sein Herz geschlagen,
Brennend nach kühnerer That gedurstet!

Deß Zeug' ist Höchsted, dort, wo die dunkle Schlacht
Noch donnert, wo mit edlen Britanniern,
Gleich würdig ihrer großen Väter,
Deutsche dem Gallier Flucht geboten!

Das Werk des Meisters, welches von hohem Geist
Geflügelt hinschwebt, ist, wie des Helden That,
Unsterblich! wird, gleich ihr, den Lorber
Männlich verdienen, und niedersehen!

An Young.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ —.

Stirb, prophetischer Greis, stirb! denn dein Palmenzweig
Sproßte lang schon empor; daß sie dir rinne, steht
Schon die freudige Thräne
In dem Auge der Himmlischen.

Du verweilst noch? und hast hoch an die Wolken hin
Schon dein Denkmal gebaut! Denn die geheiligten,
Ernsten, festlichen Nächte
Wacht der Freygeist mit dir, und fühlts,

Daß dein tiefer Gesang drohend des Weltgerichts
Prophezeyung ihm singt! fühlts, was die Weisheit will,
Wenn sie von der Posaune
Spricht, der Todtenerweckerin!

Stirb! du haſt mich gelehrt, daß mir der Name Tod,
Wie der Jubel ertönt, den ein Gerechter ſingt:
Aber bleibe mein Lehrer,
Stirb, und werde mein Genius!

Die beiden Muſen.

– ∪ – ∪, – ∪ ∪ – ∪ ∪,
– ∪ – ∪, – ∪ ∪ – ∪ ∪,
– ∪ – ∪ – ∪ – ∪,
– ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪.

Ich ſah, o ſagt mir, ſah ich, was jetzt geſchieht?
Erblickt' ich Zukunft? mit der britanniſchen
Sah ich in Streitlauf Deutſchlands Muſe
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.

Zwei Ziele gränzten, wo ſich der Blick verlor,
Dort an die Laufbahn. Eichen beſchatteten
Des Hains das eine; nah dem andren
Weheten Palmen im Abendſchimmer.

Gewohnt des Streitlaufs, trat die von Albion
Stolz in die Schranken, so wie sie kam, da sie
Einst mit der Mäonid', und jener
Am Kapitol in den heißen Sand trat.

Sie sah die junge bebende Streiterin;
Doch diese bebte männlich, und glühende
Siegswerthe Röthen überströmten
Flammend die Wang', und ihr goldnes Haar flog.

Schon hielt sie mühsam in der empörten Brust
Den engen Athem; hing schon hervorgebeugt
Dem Ziele zu; schon hub der Herold
Ihr die Drommet', und ihr trunkner Blick schwamm.

Stolz auf die kühne, stolzer auf sich, bemaß
Die hohe Brittin, aber mit edlem Blick,
Dich, Thuiskone: Ja bey Barden
Wuchs ich mit dir in dem Eichenhain auf;

Allein die Sage kam mir, du seyst nicht mehr!
Verzeih, o Muse, wenn du unsterblich bist,
Verzeih, daß ichs erst jetzo lerne;
Doch an dem Ziele nur will ichs lernen!

Dort steht es! Aber siehst du das weitere,
Und seine Kron' auch? Diesen gehaltnen Muth,
Dieß stolze Schweigen, diesen Blick, der
Feurig zur Erde sich senkt, die kenn' ich!

Doch wäg's noch Einmal, eh zu gefahrvoll dir
Der Herold tönet. War es nicht ich, die schon
Mit der am Thermopyl die Bahn maß?
Und mit der hohen der sieben Hügel?

Sie sprachs. Der ernste, richtende Augenblick
Kam mit dem Herold näher. Ich liebe dich!
Sprach schnell mit Flammenblick Teutona,
Brittin, ich liebe dich mit Bewundrung!

Doch dich nicht heißer, als die Unsterblichkeit,
Und jene Palmen! Rühre, dein Genius
Gebeut ers, sie vor mir; doch faſſ' ich,
Wenn du sie fasseſt, dann gleich die Kron' auch.

Und, o wie beb' ich! o ihr Unsterblichen!
Vielleicht erreich' ich früher das hohe Ziel!
Dann mag, o dann an meine leichte
Fliegende Locke dein Athem hauchen!

Der Herold klang! Sie flogen mit Adlereil.
Die weite Laufbahn stäubte, wie Wolken, auf.
Ich sah: Vorbey der Eiche wehte
Dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie!

An Eidli.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Unerforſchter, als ſonſt etwas den Forſcher täuſcht,
Iſt ein Herz, das die Lieb' empfand,
Sie, die wirklicher Werth, nicht der vergängliche
Unſers dichtenden Traums gebahr,
Jene trunkene Luft, wenn die erweinete,
Faſt zu ſelige Stunde kommt,
Die dem Liebenden ſagt, daß er geliebet wird!
Und zwo beſſere Seelen nun
Ganz, das erſtemal ganz, fühlen, wie ſehr ſie ſind!
Und wie glücklich! wie ähnlich ſich!
Ach, wie glücklich dadurch! Wer der Geliebten ſpricht
Dieſe Liebe mit Worten aus?
Wer mit Thränen? und wer mit dem verweilenden
Vollen Blick, und der Seele drin?
Selbſt das Trauren iſt ſüß, das ſie verkündete,
Eh die ſelige Stunde kam!

Wenn dieß Trauren umſonſt Eine verkündete;
O dann wählte die Seele falſch,
Und doch würdig! Das webt keiner der Denker auf,
Was vor Irren ſie damals ging!
Selbſt der kennt ſie nicht ganz, welcher ſie wandelte,
Und verſpäht ſich nur weniger.
Leiſe redets darin: Weil du es würdig warſt,
Daß du liebteſt, ſo lehrten wir
Dich die Liebe. Du kennſt alle Verwandlungen
Ihres mächtigen Zauberſtabs!
Ahm den Weiſen nun nach: Handle! die Wiſſenſchaft,
Sie nur, machte nie Glückliche!
Ich gehorche. Das Thal, (Eben nur ſchattete,
Wie es ſchattet,) der Lenz im Thal
Weilt dich! Lüfte, wie die, welche die Himmliſchen
Sanft umathmen, umathmen dich!
Roſen knoſpen dir auf, daß ſie mit ſüßem Duft
Dich umſtrömen! dort ſchlummerſt du!
Wach, ich werfe ſie dir leiſ' in die Locken hin,
Wach vom Thaue der Roſen auf.
Und (noch bebt mir mein Herz, lange daran verwöhnt
Und o wache mir lächelnd auf!

Das Rosenband.

Im Frühlingsschatten fand ich Sie;
Da band ich Sie mit Rosenbändern:
Sie fühlt' es nicht, und schlummerte.

Ich sah Sie an; mein Leben hing
Mit diesem Blick an ihrem Leben:
Ich fühlt' es wohl, und wußt' es nicht.

Doch lispelt' ich Ihr sprachlos zu,
Und rauschte mit den Rosenbändern:
Da wachte sie vom Schlummer auf.

Sie sah mich an; Ihr Leben hing
Mit diesem Blick an meinem Leben,
Und um uns ward's Elysium.

An Sie.

— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Zeit, Verkündigerin der besten Freuden,
Nahe selige Zeit, dich in der Ferne
Auszuforschen, vergoß ich
Trübender Thränen zu viel!

Und doch kommst du! O dich, ja Engel senden,
Engel senden dich mir, die Menschen waren,
Gleich mir liebten, nun lieben
Wie ein Unsterblicher liebt.

Auf den Flügeln der Ruh, in Morgenlüften,
Hell vom Thaue des Tags, der höher lächelt,
Mit dem ewigen Frühling
Kommst du den Himmel herab.

Denn sie fühlet sich ganz, und gießt Entzückung
In dem Herzen empor die volle Seele,
Wenn sie, daß sie geliebt wird,
Trunken von Liebe, sichs denkt!

Ihr Schlummer.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Sie schläft. O gieß ihr, Schlummer, geflügeltes
Balsamisch Leben über ihr sanftes Herz!
Aus Edens ungetrübter Quelle
Schöpfe den lichten, krystallnen Tropfen!

Und laß ihn, wo der Wange die Röth' entfloh,
Dort duftig hinthaun! Und du, o bessere,
Der Tugend und der Liebe Ruhe,
Grazie deines Olymps, bedecke

Mit deinem Fittig Eidli. Wie schlummert sie,
Wie stille! Schweig, o leisere Saite selbst!
Es welket dir dein Lorbersprößling,
Wenn aus dem Schlummer du Eidli lispelst!

An Gleim.

— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ —.

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Miene belauscht, der es nicht fassen kann,
Daß der Liebling der Freude
Nur mit Sokrates Freunden lacht.

Du verkennst ihn nicht, wenn du dem Abendstern,
Nach den Pflichten des Tags, schnellere Flügel giebst,
Und dem Ernste der Weisheit
Deine Blumen entgegen streust.

Laß den Lacher, o Gleim, lauter dein Lied entweihn!
Deine Freunde verstehns. Wenige kennest du;
Und manch lesbisches Mädchen
Straft des Liedes Entweihungen!

Lacht dem Jünglinge nicht, welcher den Flatterer
Zu buchſtäblich erklärt! weiß es, wie ſchön ſie iſt!
Zürnt ihn weiſer, und lehrt ihn,
Wie ihr Lächeln, dein Lied verſtehn!

Nun verſteht ers; ſie mehr. Aber ſo ſchön ſie iſt,
So empört auch ihr Herz deinem Geſange ſchlägt:
O ſo kennt ſie doch Gleimen,
Und ſein feuriges Herz nicht ganz!

Seinen brennenden Durſt, Freunden ein Freund zu ſeyn!
Wie er auf das Verdienſt deß, den er liebet, ſtolz,
Edel ſtolz iſt, vom halben,
Kalten, Lobe beleidiget!

Liebend, Liebe gebeut! hier nur die zögernde
Sanfte Mäßigung haßt, oder, von Friederichs,
Wenn, von Friederichs Preiſe!
Ihm die trunknere Lippe trieft,

Ohne Wünſche nach Lohn; aber auch unbelohnt!
Sprich nur wider dich ſelbſt edel, und ungerecht!
Dennoch beuget, o Gleim, dir
Ihren ſtolzeren Nacken nicht

Deutſchlands Muſe! In Flug eilend zum hohen Ziel,
Das mit heiligem Sproß Barden umſchatteten,

Hin zum höheren Ziele,
Das der Himmliſchen Palm' umweht,

Sang die zürnende mir; tönend entſchlüpfete
Mir die Laute, da ich drohend die Prieſterin,
Und mit fliegendem Haar ſah,
Und entſcheidendem Ernſt! ſie ſang:

Lern des innerſten Hains Ausſpruch, und lehre den
Jeden Günſtling der Kunſt; oder ich nehme dir
Deine Laute, zerreiße
Ihre Nerven, und haſſe dich!

Würdig war er, uns mehr, als dein beglückteſter
Freiheitshaſſer, o Rom, Octavian zu ſeyn!
Mehr als Ludewig, den uns
Sein Jahrhundert mit aufbewahrt.

So verkündigte ihn, als er noch Jüngling war,
Sein aufſteigender Geiſt! Noch, da der Lorber ihm
Schon vom Blute der Schlacht troff,
Und der Denker gepanzert ging,

Floß der dichtriſche Quell Friedrich entgegen, ihm
Abzuwaſchen die Schlacht! Aber er wandte ſich,
Strömt' in Haine, wohin ihm
Heinrichs Sänger nicht folgen wird!

Sagts der Nachwelt nicht an, daß er nicht achtete,
Was er werth war, zu seyn! Aber sie hört er doch:
Sagts ihr traurig, und fordert
Ihre Söhne zu Richtern auf!

Furcht der Geliebten.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪.

Cidli, du weinest, und ich schlummre sicher,
Wo im Sande der Weg verzogen fortschleicht;
Auch wenn stille Nacht ihn umschattend decket,
Schlummr' ich ihn sicher.

Wo er sich endet, wo ein Strom das Meer wird,
Gleit' ich über den Strom, der sanfter aufschwillt;
Denn, der mich begleitet, der Gott gebots ihm!
Weine nicht, Cidli.

Der Rheinwein.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

O du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt,
Den Freund, sonst Niemand, lad' in die Kühlung ein.
Wir drey sind unser werth, und jener
Deutscheren Zeit, da du, edler Alter,

Noch ungekeltert, aber schon feuriger
Dem Rheine zuhingst, der dich mit auferzog,
Und deiner heißen Berge Füße
Sorgsam mit grünlicher Woge kühlte.

Jetzt, da dein Rücken bald ein Jahrhundert trägt,
Verdienest du es, daß man den hohen Geist
In dir verstehen lern', und Kato's
Ernstere Tugend von dir entglühe.

Der Schule Lehrer kennet des Thiers um ihn,
Kennet aller Pflanzen Seele. Der Dichter weiß
So viel nicht; aber seiner Rose
Weibliche Seele, des Weines stärkre,

Den jene kränzt, der flötenden Nachtigall
Erfindungsvolle Seele, die seinen Wein
Mit ihm besingt, die kennt er besser,
Als der Erweis, der von Folgen triefet.

Rheinwein, von ihnen hast du die edelste,
Und bist es würdig, daß du des Deutschen Geist
Nachahmst! bist glühend, nicht aufflammend,
Taumellos, stark, und von leichtem Schaum leer.

Du dufteſt Balsam, wie mit der Abendluft
Der Würze Blume von dem Gestade dampft,
Daß selbst der Krämer die Gerüche
Athmender trinkt, und nur gleitend fortschifft.

Freund, laß die Hall' uns schließen; der Lebensduft
Verströmet sonst, und etwa ein kluger Mann
Möcht' uns besuchen, breit sich setzen,
Und von der Weisheit wohl gar mit sprechen.

Nun sind wir sicher. Engere Wissenschaft,
Den hellen Einfall, lehr uns des Alten Geist!
Die Sorgen soll er nicht vertreiben!
Hast du geweinte, geliebte Sorgen,

Laß mich mit dir sie sorgen. Ich weine mit,
Wenn dir ein Freund starb. Nenn ihn. So starb er mir!
Das sprach er noch! nun kam das letzte,
Letzte Verstummen! nun lag er todt da!

Von allem Kummer, welcher des Sterblichen
Kurzsichtig Leben nervenlos niederwirft,
Wärst du, des Freundes Tod! der trübste;
Wär sie nicht auch die Geliebte sterblich!

Doch wenn dich, Jüngling, andere Sorg' entflammt,
Und dirs zu heiß wird, daß du der Barden Gang
Im Haine noch nicht gingst, dein Name
Noch unerhöht mit der großen Fluth fleußt;

So red'! In Weisheit wandelt sich Ehrbegier,
Wählt jene. Thorheit ist es, ein kleines Ziel
Das würdigen, zum Ziel zu machen,
Nach der unsterblichen Schelle laufen!

Noch viel Verdienst ist übrig. Auf, hab' es nur;
Die Welt wirds kennen. Aber das edelste
Ist Tugend! Meisterwerke werden
Sicher unsterblich; die Tugend selten!

Allein sie soll auch Lohn der Unsterblichkeit
Entbehren können. Athme nun auf, und trink.
Wir reden viel noch, eh des Aufgangs
Kühlungen wehen, von großen Männern.

Gegenwart der Abweſenden.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Der Liebe Schmerzen, nicht der erwartenden
Noch ungeliebten, die Schmerzen nicht,
Denn ich liebe, ſo liebte
Keiner! ſo werd' ich geliebt!

Die ſanftern Schmerzen, welche zum Wiederſehn
Hinblicken, welche zum Wiederſehn
Tief aufathmen, doch lispelt
Stammelnde Freude mit auf!

Die Schmerzen wollt ich ſingen. Ich hörte ſchon
Des Abſchieds Thränen am Roſenbuſch
Weinen! weinen der Thränen
Stimme die Saiten herab!

Doch ſchnell verbot ich meinem zu leiſen Ohr
Zurück zu horchen! Die Zähre ſchwieg,
Und ſchon waren die Saiten
Klage zu ſingen verſtummt.

Denn ach, ich ſah dich! trank die Vergeſſenheit
Der ſüßen Täuſchung mit feurigem
Durſte! Cidli, ich ſahe
Dich, du Geliebte! dich Selbſt!

Wie ſtandſt du vor mir, Cidli, wie hing mein Herz
An deinem Herzen, Geliebtere,
Als die Liebenden lieben!
O die ich ſuchet', und fand!

Für den König.

— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Psalter, singe dem Herrn! geuß Silbertöne,
Laute Jubel herab! und ruf zur Stimme
Deiner Feyer Gedanken,
Welche Jehovah, den Schöpfer, erhöhn!.

Du bist herrlich und mild! Du gabst, du Geber!
Uns, dem glücklichen Volk, in deinen Gnaden
Einen weisen Beherrscher,
Daß er die Ehre der Menschlichkeit sey!

Preis und Jubel und Dank dem großen Geber!
Heil dem Könige! Heil dem Gottgegebnen!
Segn' ihn, wenn du herabschaust,
Schau unverwandt, o Jehovah, herab!

Schau herunter, und gieb ihm langes Leben,
Sanftes Leben, du Gott der Menschenfreunde!
Giebs dem Theuren, dem Guten,
Ihm, der die Wonne der Menschlichkeit ist!

Den wir lieben! er ist, er ist der Jubel
Unsrer Seele! dir rinnt die Freudenthräne!
Heil dir! Weh dem Erobrer,
Welcher im Blute der Sterbenden geht,

Wenn die Rosse der Schlacht gezähmter wüthen,
Als der schäumende Held nach Lorbern wiehert!
Stirb! so tief sie auch wuchsen,
Fand sie des Donnerers Auge doch auf!

Flüche folgen ihm nach! Ein lauter Segen
Jauchzt dem edleren zu, der dieses Nachruhms
Schwarze Freuden verabscheut,
Sich zu der bessern Unsterblichkeit schwingt!

Dann bald höher empor zum Gipfel aufsteigt,
Spricht zum Ruhme: Du kennst die Außenthat nur!
Edel handelt! Zum Lohne
Selbst nicht das Lächeln des Weisen begehrt!

Reines Herzens, das seyn! es ist die letzte,
Steilste Höhe von dem, was Weis' ersannen,
Weisre thaten! Der Zuruf
Selber des Engels belohnet nicht ganz

Einen König, der Gott sein Herz geweiht hat!
Kaum vom Tage bestrahlt, lallt's Kind von ihm schon!
Und, entglimmender Sonnen
Seher, erlöschender nennt ihn vor Gott!

Einen Christen, ich sah den Weisen sterben,
Einen Christen, zur Zeit der neuen Heiden!
Liebend wandt' er sein Auge
Gegen den Enkel, und lächelte so:

Erst sey dieses mein Dank, der ewig daure,
Daß mein Schöpfer mich schuf, und nun mich wegwinkt,
Von der Schwelle des Lebens,
Zu dem unsterblichen Leben empor!

Und dann bet' ich ihn an, daß dieß mein Auge
Noch den Menschenfreund sah, den uns sein Gott gab!
Gott, Gott segne, ja segn' ihn!
Wende dich nicht, ach und weine nicht, Sohn!

Gott, Gott segn' ihn! Hier wird der Tod mir bitter,
Hier nur! Denn nun erblickt mein todtes Auge
Meinen König, den besten,
Ach den geliebtesten König, nicht mehr!

Du, mein glücklicher Sohn, du wirst ihn lange,
Lange wirst du ihn sehn, noch, wenn das Alter
Ihn, mit silbernen Haaren,
Und mit der Wonne des Lebens bedeckt,

Ach
Gute T o Schaaren,
Zu e r
J ling, 1 Gericht!

Vieles sah ich. Ich weiß, was groß und schön ist
In dem Leben! Allein das ist das höchste,
Was des Sterblichen Auge
Sehn kann: Ein König, der Glückliche macht!

Sey du würdig, von ihm gekannt zu werden,
Lern bescheidnes Verdienst; er wird dich kennen.
Nun . . Gott segne, ja segn' ihn!
Segne der Könige Besten! Er starb.

Die Genesung.

Genesung, Tochter der Schöpfung auch,
Aber auch du der Unsterblichkeit nicht geboren,
Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
Von dem Himmel gesandt!

Hätt' ich deinen sanften Gang nicht vernommen,
Nicht deiner Lispel Stimme gehört;
So hätt' auf des liegenden kalten Stirn
Gestanden mit dem eisernen Fuße der Tod!

Zwar wär ich auch dahin gewallet,
Wo Erden wandeln um Sonnen,
Hätte die Bahn betreten, auf der der beschweifte Komet
Sich selbst dem doppelten Auge verliert;

Hätte mit dem ersten entzückenden Gruße
Die Bewohner gegrüßt der Erden und der Sonnen,
Gegrüßt des hohen Kometen
Zahllose Bevölkerung;

Kühne Jünglingsfragen gefragt,
Antworten volles Maßes bekommen,
Mehr in Stunden gelernt, als der Jahrhunderte
Lange Reihen hier enträthseln.

Aber ich hätt' auch hier das nicht vollendet,
Was schon in den Blüthenjahren des Lebens
Mit lauter süßer Stimme
Mein Beruf zu beginnen mir rief.

Genesung, Tochter der Schöpfung auch,
Aber auch du der Unsterblichkeit nicht geboren,
Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
Von dem Himmel gesandt!

Dem Allgegenwärtigen.

Da du mit dem Tode gerungen, mit dem Tode,
Heftiger du gebetet hatteſt,
Da dein Schweiß und dein Blut
Auf die Erde geronnen war;

In dieſer ernſten Stunde
Thateſt du jene große Wahrheit kund,
Die Wahrheit ſeyn wird
So lang die Hülle der ewigen Seele Staub iſt.

Du ſtandeſt, und ſprachſt
Zu den Schlafenden:
Willig iſt eure Seele,
Aber das Fleiſch iſt ſchwach!

Dieſer Endlichkeit Loos, die Schwere der Erde
Fühlet auch meine Seele,
Wenn ſie zu Gott, zu dem Unendlichen
Sich erheben will.

Anbetend, Vater, ſink' ich in den Staub, und fleh,
Vernimm mein Flehn, die Stimme des Endlichen,
Gieb meiner Seel' ihr wahres Leben,
Daß ſie zu dir ſich, zu dir erhebe!

Allgegenwärtig, Vater,
Schließeſt du mich ein!
Steh hier, Betrachtung, ſtill, und forſche
Dieſem Gedanken der Wonne nach.

Was wird das Anſchaun ſeyn, wenn der Gedank' an dich,
Allgegenwärtiger! ſchon Kräfte jener Welt hat!
Was wird es ſeyn dein Anſchaun,
Unendlicher, o du Unendlicher!

Das ſah kein Auge, das hörte kein Ohr,
Das kam in keines Herz, wie ſehr es auch rang,
Wie es auch nach Gott, nach Gott,
Nach dem Unendlichen dürſtete;

Kam es doch in keines Menſchen Herz,
Nicht in das Herz deß, welcher Sünder
Und Erd', und bald ein Todter iſt,
Was denen Gott, die ihn lieben, bereitet hat.

Wenige nur, ach wenige sind,
Deren Aug' in der Schöpfung
Den Schöpfer sieht! wenige, deren Ohr
Ihn in dem mächtigen Rauschen des Sturmwinds hört,

Im Donner, der rollt, oder im lispelnden Bache,
Unerschaffner! dich vernimmt,
Weniger Herzen erfüllt, mit Ehrfurcht und Schauer,
Gottes Allgegenwart!

Laß mich im Heiligthume
Dich, Allgegenwärtiger,
Stets suchen, und finden! und ist
Er mir entflohn, dieser Gedanke der Ewigkeit;

Laß mich ihn tiefanbetend
Von den Chören der Seraphim,
Ihn, mit lauten Thränen der Freude,
Herunter rufen!

Damit ich, dich zu schaun,
Mich bereite, mich weihe,
Dich zu schaun
In dem Allerheiligsten!

Ich hebe mein Aug' auf, und ſeh,
Und ſiehe der Herr iſt überall!
Erd', aus deren Staube
Der erſte der Menſchen geſchaffen ward;

Auf der ich mein erſtes Leben lebe,
In der ich verweſen werde,
Und auferſtehen aus der!
Gott würdigt auch dich, dir gegenwärtig zu ſeyn.

Mit heiligem Schauer,
Brech' ich die Blum' ab;
Gott machte ſie,
Gott iſt, wo die Blum' iſt.

Mit heiligem Schauer, fühl' ich der Lüfte Wehn,
Hör' ich ihr Rauſchen! es hieß ſie wehn und rauſchen
Der Ewige! Der Ewige
Iſt, wo ſie ſäuſeln, und wo der Donnerſturm die Ceder
ſtürzt.

Freue dich deines Todes, o Leib!
Wo du verweſen wirſt,
Wird Er ſeyn,
Der Ewige!

Freue dich deines Todes, o Leib! in den Tiefen der Schöpfung,
In den Höhn der Schöpfung, wird deine Trümmer verwehn!
Auch dort, verwester, verstäubter, wird Er seyn,
Der Ewige!

Die Höhen werden sich bücken!
Die Tiefen sich bücken,
Wenn der Allgegenwärtige nun
Wieder aus Staub' Unsterbliche schafft.

Werfet die Palmen, Vollendete! nieder, und die Kronen!
Halleluja dem Schaffenden,
Dem Tödtenden Halleluja!
Halleluja dem Schaffenden!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh,
Und siehe der Herr ist überall!
Sonnen, euch, und o Erden, euch Monde der Erden,
Erfüllet, rings um mich, des Unendlichen Gegenwart!

Nacht der Welten, wie wir in dem dunkeln Worte schaun
Den, der ewig ist!

So ſchaun wir in dir, geheimnißvolle Nacht,
Den, der ewig iſt!

Hier ſteh ich Erde! was iſt mein Leib,
Gegen dieſe ſelbſt den Engeln unzählbare Welten,
Was ſind dieſe ſelbſt den Engeln unzählbare Welten,
Gegen meine Seele!

Ihr, der unſterblichen, ihr, der erlöſten
Biſt du näher, als den Welten!
Denn ſie denken, ſie fühlen
Deine Gegenwart nicht.

Mit ſtillem Ernſte dank' ich dir,
Wenn ich ſie denke!
Mit Freudenthränen, mit namloſer Wonne,
Dank' ich, o Vater! dir, wenn ich ſie fühle!

Augenblicke deiner Erbarmungen,
O Vater, ſinds, wenn du das himmelvolle Gefühl
Deiner Allgegenwart
Mir in die Seele ſtrömſt.

Ein ſolcher Augenblick
Allgegenwärtiger,

Ist ein Jahrhundert
Voll Seligkeit!

Meine Seele dürstet!
Wie nach der Auferstehung verdorrtes Gebein,
So dürstet meine Seele
Nach diesen Augenblicken deiner Erbarmungen!

Ich liege vor dir auf meinem Angesicht;
O läg' ich, Vater, noch tiefer vor dir,
Gebückt in dem Staube
Der untersten der Welten

Du denkst, du empfindest,
O du, die seyn wird,
Die höher denken,
Die seliger wird empfinden!

O die du anschaun wirst;
Durch wen, o meine Seele?
Durch den, unsterbliche,
Der war! und der ist! und der seyn wird!

Du, den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeschaute Gegenwart

Erleucht', und erhebe jeden meiner Gedanken!
Leit ihn, Unerschaffner, zu dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflamm'! und beflügle
Jede meiner Empfindungen!
Leite sie, Unerschaffner, zu dir!

Wer bin ich, o Erster!
Und wer bist du!
Stärke, kräftige, gründe mich,
Daß ich auf ewig dein sey!

Ohn' ihn, der mich gelehrt, sich geopfert hat
Für mich, könnt' ich nicht dein seyn!
Ohn' ihn wär der Gedanke deiner Gegenwart
Grauen mir vor dem allmächtigen Unbekannten!

Erd' und Himmel vergehn;
Deine Verheißungen, Göttlicher, nicht!
Von dem ersten Gefallenen an
Bis zu dem letzten Erlösten,

Den die Posaune der Auferstehung
Wandeln wird,

Bist bey den Deinen du gewesen!
Wirst du bey den Deinen seyn!

In die Wunden deiner Hände legt' ich meine Finger nicht;
In die Wunde deiner Seite
Legt' ich meine Hand nicht;
Aber du bist mein Herr, und mein Gott!

Das Anschaun Gottes.

Zitternd freu' ich mich,
Und würd' es nicht glauben;
Wäre der große Verheißer
Nicht der Ewige!

Denn ich weiß es, ich fühl' es:
Ich bin ein Sünder!
Wüßt' es, und fühlt' es,
Wenn auch das Gotteslicht

Heller mir meine Flecken nicht zeigte;
Vor meinen weiseren Blicken
Nicht enthüllte
Meiner verwundeten Seele Gestalt.

Mit gesunkenem Knie,
Mit tief anbetendem Staunen,
Freu' ich mich!
Ich werde Gott schaun!

Forsch ihm nach, dem göttlichsten Gedanken,
Den du zu denken vermagst,
O die du näher stets des Leibes Grabe,
Aber ewig bist!

Nicht daß du wagtest,
Zu gehn in das Allerheiligste!
Viel unüberdachte, nie gepriesene, nie gefeyerte,
Himmlische Gnaden sind in dem Heiligthume.

Aus der Ferne nur, nur Einen gemilderten Schimmer,
Damit ich nicht sterbe!
Einen für mich durch Erdenacht gemilderten Schimmer
Deiner Herrlichkeit seh ich.

Wie groß war der, der beten durfte:
Hab' ich Gnade vor dir gefunden; so laß mich
Deine Herrlichkeit sehn!
So zum Unendlichen beten durft', und erhört ward!

In das Land t.s 'Golgatha kam er nicht!
An ihm rächt' es ein früherer Tod;
Daß er Einmal, nur Einmal Gott nicht traute!
Wie groß zeiget ihn selbst die Strafe!

Ihn verbarg der Vater in eine Nacht des Berges,
Als vor dem Endlichen vorüberging, des Sohnes Herrlichkeit!
Als die Posaun' auf Sinai schwieg,
Und die Stimme der Donner! als Gott von Gott sprach

Uneingehüllt durch Nacht,
In eines Tages Lichte,
Das keine Schatten sichtbarer machen,
Schauet er nun, so halten wirs, Jahrhunderte schen;

Außer den Schranken der Zeit,
Ohn' Empfindung des Augenblicks,
Dem der Augenblick folgt, schauet
Deine Herrlichkeit, Heiliger!

Namloseſte Wonne meiner Seele,
Gedanke des künftigen Schauns!
Du biſt meine große Zuverſicht,
Du biſt der Fels, auf dem ich ſteh, und gen Himmel ſchaue;

Wenn die Schrecken der Sünde,
Des Todes Schrecken
Fürchterlich drohn,
Mich niederzuſtürzen!

Auf dieſem Felſen, o du,
Den nun die Todten Gottes ſchaun,
Laß mich ſtehn, wenn die Allmacht
Des unbezwingbaren Todes mich ringsum einſchließt.

Erheb', o meine Seele, dich über die Sterblichkeit,
Blick auf, und ſchau; und du wirſt ſtrahlenvoll
Des Vaters Klarheit
In Jeſus Chriſtus Antlitz ſchaun!

Hoſianna! Hoſianna! die Fülle der Gottheit
Wohnt in dem Menſchen Jeſus Chriſtus!
Kaum ſchallet der Cherubim Harfe noch, ſie bebt!
Kaum tönet ihre Stimme noch, ſie zittert, ſie zittert!

Hoſianna! Hoſianna!
Die Fülle der Gottheit
Wohnt in dem Menſchen
Jeſus Chriſtus!

Selbſt damals, da einer der Gottesſtrahlen auf unſere Welt,
Jene Blutweiſſagung heller leuchtet', erfüllt ward,
Da er verachtet, und elend war,
Als kein anderer Menſch verachtet, und elend war;

Erblickten die Sterblichen nicht,
Aber die Cherubim,
Des Vaters Klarheit
In dem Angeſichte des Sohns!

Ich ſeh, ich ſehe den Zeugen!
Sieben entſetzliche Mitternächte
Hatt' er gezweifelt! mit der Schmerzen bängſten
Anbetend gerungen!

Ich ſeh ihn!
Ihm erſcheinet der Auferſtandne!
Seine Hände leget er in des Göttlichen Wunden!
Himmel und Erde vergehen um ihn!

Er sieht die Klarheit des Vaters im Angesichte des Sohns!

Ich hör', ich hör' ihn! er ruft,
Himmel und Erde vergehen um ihn! er ruft:
Mein Herr! und mein Gott!

Die Frühlingsfeyer.

Nicht in den Ozean der Welten alle
Will ich mich stürzen! schweben nicht,
Wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten! und in Entzückung vergehn!

Nur auf den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben, und anbeten!
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Kann aus der Hand des Allmächtigen auch!

Da der Hände des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen

Die Ströme des Lichts rauschten, und Siebengestirne wurden,
Da entrannest du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Da ein Strom des Lichts rauscht', und unsre Sonne wurde!
Ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen
Der Wolk' herab, und den Orion gürtete,
Da entrannest du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Wer sind die tausendmal tausend, wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen, und bewohnten? und wer bin ich?
Halleluja dem Schaffenden! mehr wie die Erden, die quollen!
Mehr, wie die Siebengestirne, die aus Strahlen zusammenströmten!

Aber du Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden neben mir spielt,
Du lebst; und bist vielleicht
Ach nicht unsterblich!

Erleucht', und erhebe jeden meiner Gedanken!
Leit ihn, Unerschaffner, zu dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflamm'! und beflügle
Jede meiner Empfindungen!
Leite sie, Unerschaffner, zu dir!

Wer bin ich, o Erster!
Und wer bist du!
Stärke, kräftige, gründe mich,
Daß ich auf ewig dein sey!

Ohn' ihn, der mich gelehrt, sich geopfert hat
Für mich, könnt' ich nicht dein seyn!
Ohn' ihn wär der Gedanke deiner Gegenwart
Grauen mir vor dem allmächtigen Unbekannten!

Erd' und Himmel vergehn;
Deine Verheißungen, Göttlicher, nicht!
Von dem ersten Gefallenen an
Bis zu dem letzten Erlösten,

Den die Posaune der Auferstehung
Wandeln wird,

Bist bey den Deinen du gewesen!
Wirst du bey den Deinen seyn!

In die Wunden deiner Hände legt' ich meine Finger nicht;
In die Wunde deiner Seite
Legt' ich meine Hand nicht;
Aber du bist mein Herr, und mein Gott!

Das Anschaun Gottes.

Zitternd freu' ich mich,
Und würd' es nicht glauben;
Wäre der große Verheißer
Nicht der Ewige!

Denn ich weiß es, ich fühl' es:
Ich bin ein Sünder!
Wüßt' es, und fühlt' es,
Wenn auch das Gotteslicht

Heller mir meine Flecken nicht zeigte;
Vor meinen weiseren Blicken
Nicht enthüllte
Meiner verwundeten Seele Gestalt.

Mit gesunkenem Knie,
Mit tief anbetendem Staunen,
Freu' ich mich!
Ich werde Gott schaun!

Forsch ihm nach, dem göttlichsten Gedanken,
Den du zu denken vermagst,
O die du näher stets des Leibes Grabe,
Aber ewig bist!

Nicht daß du wagtest,
Zu gehn in das Allerheiligste!
Viel unüberdachte, nie gepriesene, nie gefeyerte,
Himmlische Gnaden sind in dem Heiligthume.

Aus der Ferne nur, nur Einen gemilderten Schimmer,
Damit ich nicht sterbe!
Einen für mich durch Erdenacht gemilderten Schimmer
Deiner Herrlichkeit seh ich.

Wie groß war der, der beten durfte:
Hab' ich Gnade vor dir gefunden; so laß mich
Deine Herrlichkeit sehn!
So zum Unendlichen beten durft', und erhört ward!

In das Land t.s 'Golgatha kam er nicht!
An ihm rächt' es ein früherer Tod;
Daß er Einmal, nur Einmal Gott nicht traute!
Wie groß zeiget ihn selbst die Strafe!

Ihn verbarg der Vater in eine Nacht des Berges,
Als vor dem Endlichen vorüberging, des Sohnes Herrlichkeit!
Als die Posaun' auf Sinai schwieg,
Und die Stimme der Donner! als Gott von Gott sprach

Uneingehüllt durch Nacht,
In eines Tages Lichte,
Das keine Schatten sichtbarer machen,
Schauet er nun, so halten wirs, Jahrhunderte schon;

Außer den Schranken der Zeit,
Ohn' Empfindung des Augenblicks,
Dem der Augenblick folgt, schauet er nun
Deine Herrlichkeit, Heiliger! Heiliger! Heiliger!

Ich hebe mein Aug' auf, und ſeh,
Und ſiehe der Herr iſt überall!
Erd', aus deren Staube
Der erſte der Menſchen geſchaffen ward;

Auf der ich mein erſtes Leben lebe,
In der ich verweſen werde,
Und auferſtehen aus der!
Gott würdigt auch dich, dir gegenwärtig zu ſeyn.

Mit heiligem Schauer,
Brech' ich die Blum' ab;
Gott machte ſie,
Gott iſt, wo die Blum' iſt.

Mit heiligem Schauer, fühl' ich der Lüfte Wehn,
Hör' ich ihr Rauſchen! es hieß ſie wehn und rauſchen
Der Ewige! Der Ewige
Iſt, wo ſie ſäuſeln, und wo der Donnerſturm die Ceder
ſtürzt.

Freue dich deines Todes, o Leib!
Wo du verweſen wirſt,
Wird Er ſeyn,
Der Ewige!

Freue dich deines Todes, o Leib! in den Tiefen der Schöpfung,
In den Höhn der Schöpfung, wird deine Trümmer verwehn!
Auch dort, verwester, verstäubter, wird Er seyn,
Der Ewige!

Die Höhen werden sich bücken!
Die Tiefen sich bücken,
Wenn der Allgegenwärtige nun
Wieder aus Staub' Unsterbliche schafft.

Werfet die Palmen, Vollendete! nieder, und die Kronen!
Halleluja dem Schaffenden,
Dem Tödtenden Halleluja!
Halleluja dem Schaffenden!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh,
Und siehe der Herr ist überall!
Sonnen, euch, und o Erden, euch Monde der Erden,
Erfüllet, rings um mich, des Unendlichen Gegenwart!

Nacht der Welten, wie wir in dem dunkeln Worte schaun
Den, der ewig ist!

So ſchaun wir in dir, geheimnißvolle Nacht,
Den, der ewig iſt!

Hier ſteh ich Erde! was iſt mein Leib,
Gegen dieſe ſelbſt den Engeln unzählbare Welten,
Was ſind dieſe ſelbſt den Engeln unzählbare Welten,
Gegen meine Seele!

Ihr, der unſterblichen, ihr, der erlöſten
Biſt du näher, als den Welten!
Denn ſie denken, ſie fühlen
Deine Gegenwart nicht.

Mit ſtillem Ernſte dank' ich dir,
Wenn ich ſie denke!
Mit Freudenthränen, mit namloſer Wonne,
Dank' ich, o Vater! dir, wenn ich ſie fühle!

Augenblicke deiner Erbarmungen,
O Vater, ſinds, wenn du das himmelvolle Gefühl
Deiner Allgegenwart
Mir in die Seele ſtrömſt.

Ein ſolcher Augenblick
Allgegenwärtiger,

Ist ein Jahrhundert
Voll Seligkeit!

Meine Seele dürstet!
Wie nach der Auferstehung verdorrtes Gebein,
So dürstet meine Seele
Nach diesen Augenblicken deiner Erbarmungen!

Ich liege vor dir auf meinem Angesicht;
O läg' ich, Vater, noch tiefer vor dir,
Gebückt in dem Staube
Der untersten der Welten

Du denkst, du empfindest,
O du, die seyn wird,
Die höher denken,
Die seliger wird empfinden!

O die du anschaun wirst!
Durch wen, o meine Seele?
Durch den, unsterbliche,
Der war! und der ist! und der seyn wird!

Du, den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeschaute Gegenwart

Erleucht', und erhebe jeden meiner Gedanken!
Leit ihn, Unerschaffner, zu dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflamm'! und beflügle
Jede meiner Empfindungen!
Leite sie, Unerschaffner, zu dir!

Wer bin ich, o Erster!
Und wer bist du!
Stärke, kräftige, gründe mich,
Daß ich auf ewig dein sey!

Ohn' ihn, der mich gelehrt, sich geopfert hat
Für mich, könnt' ich nicht dein seyn!
Ohn' ihn wär der Gedanke deiner Gegenwart
Grauen mir vor dem allmächtigen Unbekannten!

Erd' und Himmel vergehn;
Deine Verheißungen, Göttlicher, nicht!
Von dem ersten Gefallenen an
Bis zu dem letzten Erlösten,

Den die Posaune der Auferstehung
Wandeln wird,

Bist bey den Deinen du gewesen!
Wirst du bey den Deinen seyn!

In die Wunden deiner Hände legt' ich meine Finger nicht;
In die Wunde deiner Seite
Legt' ich meine Hand nicht;
Aber du bist mein Herr, und mein Gott!

Das Anschaun Gottes.

Zitternd freu' ich mich,
Und würd' es nicht glauben;
Wäre der große Verheißer
Nicht der Ewige!

Denn ich weiß es, ich fühl' es:
Ich bin ein Sünder!
Wüßt' es, und fühlt' es,
Wenn auch das Gotteslicht

Heller mir meine Flecken nicht zeigte;
Vor meinen weiseren Blicken
Nicht enthüllte
Meiner verwundeten Seele Gestalt.

Mit gesunkenem Knie,
Mit tief anbetendem Staunen,
Freu' ich mich!
Ich werde Gott schaun!

Forsch ihm nach, dem göttlichsten Gedanken,
Den du zu denken vermagst,
O die du näher stets des Leibes Grabe,
Aber ewig bist!

Nicht daß du wagtest,
Zu gehn in das Allerheiligste!
Viel unüberdachte, nie gepriesene, nie gefeyerte,
Himmlische Gnaden sind in dem Heiligthume.

Aus der Ferne nur, nur Einen gemilderten Schimmer,
Damit ich nicht sterbe!
Einen für mich durch Erdenacht gemilderten Schimmer
Deiner Herrlichkeit seh ich.

Wie groß war der, der beten durfte:
Hab' ich Gnade vor dir gefunden; so laß mich
Deine Herrlichkeit sehn!
So zum Unendlichen beten durft', und erhört ward!

In das Land d.s Golgatha kam er nicht!
An ihm rächt' es ein früherer Tod;
Daß er Einmal, nur Einmal Gott nicht traute!
Wie groß zeiget ihn selbst die Strafe!

Ihn verbarg der Vater in eine Nacht des Berges,
Als vor dem Endlichen vorüberging, des Sohnes Herrlichkeit!
Als die Posaun' auf Sinai schwieg,
Und die Stimme der Donner! als Gott von Gott sprach

Uneingehüllt durch Nacht,
In eines Tages Lichte,
Das keine Schatten sichtbarer machen,
Schauet er nun, so halten wirs, Jahrhunderte schon;

Außer den Schranken der Zeit,
Ohn' Empfindung des Augenblicks,
Dem der Augenblick folgt, schauet er nun
Deine Herrlichkeit, Heiliger! Heiliger! Heiliger!

Namloseſte Wonne meiner Seele,
Gedanke des künftigen Schauns!
Du biſt meine große Zuverſicht,
Du biſt der Fels, auf dem ich ſteh, und gen Himmel ſchaue;

Wenn die Schrecken der Sünde,
Des Todes Schrecken
Fürchterlich drohn,
Mich niederzuſtürzen!

Auf dieſem Felſen, o du,
Den nun die Todten Gottes ſchaun,
Laß mich ſtehn, wenn die Allmacht
Des unbezwingbaren Todes mich ringsum einſchließt.

Erheb', o meine Seele, dich über die Sterblichkeit,
Blick auf, und ſchau; und du wirſt ſtrahlenvoll
Des Vaters Klarheit
In Jeſus Chriſtus Antlitz ſchaun!

Hoſianna! Hoſianna! die Fülle der Gottheit
Wohnt in dem Menſchen Jeſus Chriſtus!
Kaum ſchallet der Cherubim Harfe noch, ſie bebt!
Kaum tönet ihre Stimme noch, ſie zittert, ſie zittert!

Hoſianna! Hoſianna!
Die Fülle der Gottheit
Wohnt in dem Menſchen
Jeſus Chriſtus!

Selbſt damals, da einer der Gottesſtrahlen auf unſere Welt,
Jene Blutweiſſagung heller leuchtet', erfüllt ward,
Da er verachtet, und elend war,
Als kein anderer Menſch verachtet, und elend war;

Erblickten die Sterblichen nicht,
Aber die Cherubim,
Des Vaters Klarheit
In dem Angeſichte des Sohns!

Ich ſeh, ich ſehe den Zeugen!
Sieben entſetzliche Mitternächte
Hatt' er gezweifelt! mit der Schmerzen bängſten
Anbetend gerungen!

Ich ſeh ihn!
Ihm erſcheinet der Auferſtandne!
Seine Hände leget er in des Göttlichen Wunden!
Himmel und Erde vergehen um ihn!

Er ſieht die Klarheit des Vaters im Angeſichte des Sohns!

Ich hör', ich hör' ihn! er ruft,
Himmel und Erde vergehen um ihn! er ruft:
Mein Herr! und mein Gott!

Die Frühlingsfeyer.

Nicht in den Ozean der Welten alle
Will ich mich ſtürzen! ſchweben nicht,
Wo die erſten Erſchaffnen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten! und in Entzückung vergehn!

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich ſchweben, und anbeten!
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch!

Da der Hand des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen!

Die Ströme des Lichts rauſchten, und Siebengeſtirne wurden,
Da entrannest du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Da ein Strom des Lichts rauſcht', und unſre Sonne wurde!
Ein Wogenſturz ſich ſtürzte wie vom Felſen
Der Wolk' herab, und den Orion gürtete,
Da entrannest du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Wer ſind die tauſendmal tauſend, wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen, und bewohnten? und wer bin ich?
Halleluja dem Schaffenden! mehr wie die Erden, die quollen!
Mehr, wie die Siebengeſtirne, die aus Strahlen zuſammenſtrömten!

Aber du Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden neben mir ſpielt,
Du lebſt; und biſt vielleicht
Ach nicht unſterblich!

Ich bin heraus gegangen anzubeten,
Und ich weine? Vergieb, vergieb
Auch diese Thräne dem Endlichen,
O du, der seyn wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durch das dunkle Thal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mays, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von neuem du, mein Auge,
Freudenthränen!
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harf' umwunden! ich singe dem Herrn!
Hier steh ich. Rund um mich
Ist Alles Allmacht! und Wunder Alles!

Mit tiefer Ehrfurcht ſchau ich die Schöpfung an,
Denn Du!
Namenloſer, Du!
Schufeſt ſie!

Lüfte, die um mich wehn, und ſanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angeſicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr, der Unendliche!

Aber jetzt werden ſie ſtill, kaum athmen ſie.
Die Morgenſonne wird ſchwül!
Wolken ſtrömen herauf!
Sichtbar iſt, der kommt, der Ewige!

Nun ſchweben ſie, rauſchen ſie, wirbeln die Winde!
Wie beugt ſich der Wald! wie hebt ſich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen ſeyn kannſt,
Ja, das biſt du, ſichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt ſich, der Strom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angeſicht?
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
Du Naher! erbarme dich meiner!

Zürneſt du, Herr,
Weil Nacht dein Gewa[illegible]t?
Dieſe Nacht iſt Segen der Erde.
Vater, du zürneſt nicht!

Sie kommt, Erfriſchung auszuſchütten,
Ueber den ſtärkenden Halm!
Ueber die herzerfreuende Traube!
Vater, du zürneſt nicht!

Alles iſt ſtill vor dir, du Naher!
Rings umher iſt Alles ſtill!
Auch das Würmchen mit Golde bedeckt, merkt auf!
Iſt es vielleicht nicht ſeelenlos? iſt es unſterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürfte, zu preiſen!
Immer herrlicher offenbareſt du dich!
Immer dunkler wird die Nacht um dich,
Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden Strahl?
Hört ihr Jehova's Donner?

Hört ihr ihn? hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr! Herr! Gott!
Barmherzig, und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sey dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! wie sie mit lauter Woge den Wald durchströmen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Strahl?
Höret ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehova! Jehova!
Und der geschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugehn!

Ach, schon rauscht, schon rauscht
Himmel und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist, wie dürstete sie! die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet!

Siehe, nun kommt Jehova nicht mehr im Wetter,
In stillem, sanftem Säuseln
Kommt Jehova,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

Der Erbarmer.

O Bewunderung, Gottes Bewunderung,
Meine Seligkeit!
Nein! wenn sie nur bewundert,
Hebt sich die Seele zu schwach!

Erstaunen! himmelfliegendes Erstaunen!
Ueber den, der unendlich ist!
O du der Seligkeiten höchste,
Ueberströme du meine ganze Seele

Mit deinem heiligen Feuer!
Und laß sie, du Seligkeit,
So oft, und so hoch die Endliche kann,
Aufflammen in Entzückungen!

Du warest! du bist! wirst seyn! du bist! wie soll ich dich denken?
Meine Seele stehet still, erreichet es nicht!
Vater! Vater! So soll meine Seele dich denken,
Dich empfinden mein Herz, meine Lippe dich stammeln

Vater! Vater! Vater!
Fallt nieder, betet an, ihr Himmel der Himmel!
Er ist euer Vater!
Unser Vater auch!

O ihr, die einst mit der Himmel Bewohnern
Erstaunen werden!
Wandelt forschend in diesem Labyrinth der Wonne,
Denn Jehova redet!

Zwar durch den rollenden Donner auch,
Durch den fliegenden Sturm, und durch sanftes Säuseln;

Aber erforschlicher, dauernder,
Durch die Sprache der Menschen.

Der Donner verhallt, der Sturm braust weg, das Säuseln verweht,
Mit langen Jahrhunderten strömt die Sprache der Menschen fort,
Und verkündiget jeden Augenblick,
Was Jehova geredet hat!

Bin ich am Grabe noch? oder schon über dem Grabe?
Hab' ich den himmlischen Flug schon gethan!
O Worte des ewigen Lebens!
Also redet Jehova:

Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Vergäße sie sein;
Ich will dein nicht vergessen!

Preis, Anbetung, und Freudenthränen, und ewiger Dank,
Für die Unsterblichkeit!
Heißer, inniger herzlicher Dank
Für die Unsterblichkeit!

Halleluja im Heiligthume!
Und jenseit des Vorhangs
In dem Allerheiligsten Halleluja!
Denn so hat Jehova geredet!

Wirf zu dem tiefsten Erstaunen dich nieder,
O du, die unsterblich ist,
Geneuß, o Seele, deine Seligkeit!
Denn so hat Jehova geredet!

Die Glückseligkeit Aller.

Ich legte meine Hand auf den Mund, und schwieg
Vor Gott!
Jetzt nehm' ich die Harfe wieder aus dem Staub' auf,
Und lasse vor Gott, vor Gott sie erschallen!

Wenn dem Tage der Garben zu reifen,
Gesät ist meine Saat;
Wenn gepflanzt in dem Himmel ist meine Seele,
Zu wachsen zu Jeder Gottes;

Wenn ich erkenne,
Wie ich erkennet werde!
Schwinge dich über diese Höhe, mein Flug, empor!
Wenn ich liebe, wie ich geliebet werde!

Von Gott geliebet!
Anbetung, Anbetung, von Gott!
Ach dann! allein wie vermag ich es hier
Nur fern zu empfinden!

Was ist es in mir, daß ich so endlich bin?
Und dennoch weniger endlich zu seyn!
Dürste mit diesem heißen Durste?
Das ist es in mir: Einst werd' ich weniger endlich seyn.

Wie herrlich sind, Gott, vor mir deine Gedanken!
Wie zahllos sind sie! Wollt' ich sie zählen;
Ach ihrer würde mehr, wie des Sandes am Meer seyn!
Einer von ihnen ist: Einst bin ich weniger endlich!

O Hoffnung, Hoffnung dem Himmel nah,
Vorschmack der künftigen Welt!
Hier schon hebest du meine Seele
Ueber ihrer jetzigen Endlichkeit Schranken!

Du Dürst, du heißes Verlangen meines müden Herzens,
Mein Herr und mein Gott!
Preisen, preisen will ich deinen herrlichen Namen!
Lobsingen, lobsingen deinem herrlichen Namen!

Wenn begann er? und wo ist er?
Der, wie Gott, würdig meiner Liebe sey!
Die Ewigkeiten, die Welten all' herunter
Ist keiner!

Quell des Heils! ewiger Quell ewiges Heils!
Welcher Entwurf von Seligkeiten,
Für alle, welche nicht fielen!
Und für alle, die fielen!

Tausendarmiger Strom, der herab durch das große Labyrinth strömt:
Reicher Geber der Seligkeiten!
Sie gebären Seligkeiten!
Einst gebiert das Elend auch!

Pfeiler, auf dem einst Freuden ohne Zahl ruhn,
Du stehst auf der Erd', o Elend!

Und reicheſt bis in den Himmel!
Auch um dich ſtrömet der ewige Strom!

Gott, du biſt Vater der Weſen
Nicht nur, daß ſie wären;
Du biſt es, daß ſie auf ewig
Glückſelig wären!

Welche Reihen ohn' Ende! Wenn meine reifere Seele
Jahrtauſende noch gewachſen wird ſeyn,
Wie wenige werd' ich ſelbſt dann von euch,
Ihr Mitgeſchaffnen, kennen!

Schaaren Gottes! ihr Mitanbeter! ach wenn dereinſt auch ich,
Neben euren Kronen, eine Krone niederlege!
Gott, mein Vater! . . Aber darf ich noch länger mich unterwinden
Mit dir zu reden, der ich Erde bin?

Vergieb, vergieb, o Vater!
Dem künftigen Todten
Seine Sünden! ſeine Wünſche!
Seinen Lobgeſang!

Weſen der Weſen!
Du wareſt von Ewigkeit!
Dieſes vermag ich nicht zu denken!
In dieſen Fluten verſink' ich!

Weſen der Weſen! du biſt! ach Wonne, du biſt
Was wär' ich, wenn du nicht wäreſt!
Du wirſt ſeyn! auch ich werde durch dich ſeyn,
O du der Geiſter Geiſt! Weſen der Weſen!

Erſter! ein ganz Anderer,
Als die Geiſter alle!
Obgleich ſie der wunderbare Schatten
Deiner Herrlichkeit ſind.

Warum, da allein du dir genung warſt, Erſter, ſchufſt du?
Zahlloſen Schaaren Seliger
Wollteſt du der unerſchöpfliche Quell
Ihrer Seligkeit ſeyn!

Wurdeſt dadurch du ſeliger, daß du Seligkeit gabſt?
Eine der äußerſten Schranken des Endlichen iſt hier.
Schwindeln kann ich an dieſem Hange des Abgrunds,
Aber nichts in ſeinen Tiefen ſehn.

Heilige Nacht, an der ich stehe,
Vielleicht sinket mir,
Nach Jahrtausenden,
Dein geheimnißverhüllender Vorhang.

Vielleicht schafft Gott Erkenntniß in mir,
Die meine Kraft, und was sie entflammt,
Wie viel es auch ist, und wie groß,
Die ganze Schöpfung mir nicht zu geben vermag!

Du mein künftiges Seyn, wie jauchz' ich dir entgegen!
Wie fühl' ichs in mir, wie klein ich bin!
Aber wie fühl' ich es auch,
Wie groß ich werde seyn!

O du, die steigt zu dem Himmel hinauf,
Hoffnung gegeben von Gott!
Ein kurzer, schneller, geflügelter Augenblick,
Er heißet Tod! dann werd' ich es seyn!

Von diesem Nun, schwing ich mich
Selbst über die höchste der Hoffnungen auf!
Denn selig sind von diesem Nun an,
Die Todten, die dem Herrn entschlafen!

Er ist der Sünde Lohn, der Augenblick, der Tod heißt!
Aber seine gefürchtete Nacht
Zeigt auch heller das himmlische Licht,
Welches dicht hinter ihr strahlt!

Laß den fliegenden Augenblick,
Du, der mit ihm in das wahre Leben führt,
In einer Stunde deiner Gnaden,
Herr des Lebens, mich tödten!

Er komm' in sanfterem Säuseln,
Oder er komme mit Donnertritt,
Laß nur in einer Stunde deiner Gnaden
Ihn zu der Auferstehung mich ausfän!

Welch ein Anschaun, welcher Triumph wird es meiner Seele seyn,
Wenn sie mit Einem Blicke nur auf der Erde nach weilt,
Mit diesem Einem, zu sehn,
Daß ihre Saat gesät wird!

Welcher Gedank' ist der
Dem, der ihn zu denken vermag,
Welcher höhere Triumphgedanke:
Jesus Christus starb auch! ward auch begraben!

Die Genesung des Königs.

Laßt dem Erhalter unsers Geliebten uns freudig danken!
Du hasts allein gethan, o du des Lebens
Herr! und Herr des Todes!
Dir sey der Ruhm, der Dank, der Preis, die Ehre,
Großer Erhalter unsers Geliebten!

Thränen der Wonne, dankende Thränen seyn unser Opfer!
Mit diesem Opfer fallet tief anbetend
Vor dem Throne nieder,
Von dem des Rettenden Befehl' erschollen:
Leben, ja leben soll mein Gesalbter!

Wunderbar hast du, Vater des Schicksals, uns ihn erhalten!
Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,
Hast du uns gegeben!
Steig oft, und stark, Gebet, viel ist der Gnade!
Steige mit Wonne auf zu dem Geber!

Mengen erlagen, aber ihn rührte ſanft deine Hand nur,
So ſanft, daß wir ſogar, wer kann hier danken?
Nicht einmal erſchraken!
Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,
Gab uns die Stunde deiner Errettung!

Ach, den wir lieben, Vater, er lebet! und auch wir leben!
Denn in der Stunde deiner reichen Gnade,
Da du ihn erhieltſt,
Da rührteſt du auch uns mit ſanfter Hand an:
Vater, die Erde bebt', und wir leben!

Herr! da die Erde unter uns bebte, ſcholl deine Stimme,
Nicht deines Zornes, deiner Liebe Stimme
Scholl, uns aus dem Staube
Zu rufen, und gen Himmel ſchaun zu lehren,
Auf zu des Lebens Herrn, und des Todes!

Noch mit Entzückung hör' ich der Erde gelindes Rauſchen!
Des Richters Arm, der über andre Völker
Fürchterlich ſich ausſtreckt,
Die Städt' erſchüttert, daß ſie voll Entſetzens
Donnern, und fallen, unterzugehen!

Der jetzt die Völker, daß es sie würge, dem Schwerte zuführt,
Der Arm wird über unserm Haupt erhoben,
Ach, damit er segne!
Und daß wir auf des Segens Fülle merken,
Wecket er sanft uns auf von dem Schlummer.

Fallet mit Jauchzen vor dem Erbarmer aufs Antlitz nieder!
Laß Aller Herz das Halleluja singen!
Herr, Herr, Gott, barmherzig!
Du Dulder! du Getreuer! Gnadevoller!
Ehre dir! Preis dir! Dank dir, Erbarmer!

Ging nicht des Herrschers Herrlichkeit sichtbar vor uns vorüber?
Laßt uns anbetend ihr von ferne nachsehn!
Ja, in unsrer Seele
Soll dieses Heils Erinnrung ewig bleiben,
Bleiben, ein Nachhall dessen, was Gott that!

Sagt es den Enkeln, Väter, und lehrt sie gen Himmel schauen!
Vernimms, der Enkel Sohn, und lerne danken!
Und kein Greis entschlummre,
Der nicht noch Einmal Dank, wenn er entschlummert,
Gott aus des Herzens Innerstem stammle.

Daß wir dir danken, Vater, o gieb uns auch diese Gnade!
Herr, Herr! Preis, Ehr', und Ruhm sey, und Anbetung
Deinem großen Namen!
Im Himmel oben hubst du deinen Arm auf,
Herr! uns zu segnen, Herr! uns zu segnen!

Die Welten.

Groß ist der Herr und jede seiner Thaten,
Die wir kennen, ist groß!
Ozean der Welten, Sterne sind Tropfen des Ozeans!
Wir kennen dich nicht!

Wo beginn ich, und ach! wo end' ich
Des Ewigen Preis?
Welcher Donner giebt mir Stimme?
Gedanken welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
Zu den ewigen Hügeln?
Ich versink', ich versinke, geh unter
In deiner Welten Ozean!

Wie schön, und wie hehr war diese Sternennacht
Eh ich des großen Gedankens Flug,
Eh ich es wagte, mich zu fragen:
Welche Thaten thäte dort oben der Herrliche?

Mich, den Thoren! den Staub!
Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
Daß kommen würde, was gekommen ist.
Ich unterliege dem großen Gedanken!

Weniger kühn, hast, o Pilot,
Du gleiches Schicksal.
Trüb' an dem fernen Olymp
Sammeln sich Sturmwolken.

Jetzo ruht noch das Meer fürchterlich still.
Doch der Pilot weiß,
Welcher Sturm dort herdroht!
Und die eherne Brust bebt ihm,

Er stürzt an dem Maste
Bleich die Segel herab.
Ach! nun kräuselt sich
Das Meer, und der Sturm ist da!

Donnernder rauscht der Ozean als du, schwarzer Olymp!
Krachend stürzet der Mast!

Lautheulend zuckt der Sturm!
Singt Todtengesang!

Der Pilot kennet ihn. Immer steigender hebst, Woge, du dich!
Ach die letzte, letzte bist du! Das Schiff geht unter!
Und den Todtengesang heult dumpf fort
Auf dem großen, immer offenem Grabe der Sturm!

Das neue Jahrhundert.

Weht sanft auf ihren Grüften, ihr Winde!
Und hat ein unwissender Arm
Ausgegraben den Staub der Patrioten,
Verweht ihn nicht!

Verachtʼ ihn, Leyer, wer sie nicht ehrt!
Und stammt er auch aus altem Heldenstamme, verachte ihn!
Sie entrissen uns der hundertköpfigen Herrschsucht,
Und gaben uns einen König!

Die Genesung des Königs.

Laßt dem Erhalter unsers Geliebten uns freudig danken!
Du hasts allein gethan, o du des Lebens
Herr! und Herr des Todes!
Dir sey der Ruhm, der Dank, der Preis, die Ehre,
Großer Erhalter unsers Geliebten!

Thränen der Wonne, dankende Thränen seyn unser Opfer!
Mit diesem Opfer fallet tief anbetend
Vor dem Throne nieder,
Von dem des Rettenden Befehl' erschollen:
Leben, ja leben soll mein Gesalbter!

Wunderbar hast du, Vater des Schicksals, uns ihn erhalten!
Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,
Hast du uns gegeben!
Steig oft, und stark, Gebet, viel ist der Gnade!
Steige mit Wonne auf zu dem Geber!

Mengen erlagen, aber ihn rührte ſanft deine Han
nur,
So ſanft, daß wir ſogar, wer kann hier danken?
Nicht einmal erſchraken!
Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,
Hab uns die Stunde deiner Errettung!

Ach, den wir lieben, Vater, er lebet! und auch wir
leben!
Denn in der Stunde deiner reichen Gnade,
Da du ihn erhieltest,
Da rührteſt du auch uns mit ſanfter Hand an:
Vater, die Erde bebt', und wir leben!

Herr! da die Erde unter uns bebte, ſcholl deine
Stimme,
Mit deines Zornes, deiner Liebe Stimme
Voll, uns aus dem Staube
Rufen, und gen Himmel

Der jetzt die Völker, daß es sie würge, dem Schwerte zuführt,
Der Arm wird über unserm Haupt erhoben,
Ach, damit er segne!
Und daß wir auf des Segens Fülle merken,
Wecket er sanft uns auf von dem Schlummer.

Fallet mit Jauchzen vor dem Erbarmer aufs Antlitz nieder!
Laß Aller Herz das Halleluja singen!
Herr, Herr, Gott, barmherzig!
Du Dulder! du Getreuer! Gnadevoller!
Ehre dir! Preis dir! Dank dir, Erbarmer!

Ging nicht des Herrschers Herrlichkeit sichtbar vor uns vorüber?
Laßt uns anbetend ihr von ferne nachsehn!
Ja, in unsrer Seele
Soll dieses Heils Erinnrung ewig bleiben,
Bleiben, ein Nachhall dessen, was Gott that!

Sagt es den Enkeln, Väter, und lehrt sie gen Himmel schauen!
Vernimms, der Enkel Sohn, und lerne danken!
Und kein Greis entschlummre,
Der nicht noch Einmal Dank, wenn er entschlummert,
Gott aus des Herzens Innerstem stammle.

Daß wir dir danken, Vater, o gieb uns auch diese Gnade!
Herr, Herr! Preis, Ehr', und Ruhm sey, und Anbetung
Deinem großen Namen!
Im Himmel oben hubst du deinen Arm auf,
Herr! uns zu segnen, Herr! uns zu segnen!

Die Welten.

Groß ist der Herr und jede seiner Thaten,
Die wir kennen, ist groß!
Ozean der Welten, Sterne sind Tropfen des Ozeans!
Wir kennen dich nicht!

Wo beginn ich, und ach! wo end' ich
Des Ewigen Preis?
Welcher Donner giebt mir Stimme?
Gedanken welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
Zu den ewigen Hügeln?
Ich versink', ich versinke, geh unter
In deiner Welten Ozean!

Wie schön, und wie hehr war diese Sternennacht
Eh ich des großen Gedankens Flug,
Eh ich es wagte, mich zu fragen:
Welche Thaten thäte dort oben der Herrliche?

Mich, den Thoren! den Staub!
Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
Daß kommen würde, was gekommen ist.
Ich unterliege dem großen Gedanken!

Weniger kühn, hast, o Pilot,
Du gleiches Schicksal.
Trüb' an dem fernen Olymp
Sammeln sich Sturmwolken.

Jetzo ruht noch das Meer fürchterlich still.
Doch der Pilot weiß,
Welcher Sturm dort herdroht!
Und die eherne Brust bebt ihm,

Er stürzt an dem Maste
Bleich die Segel herab.
Ach! nun kräuselt sich
Das Meer, und der Sturm ist da!

Donnernder rauscht der Ozean als du, schwarzer Olymp!
Krachend stürzet der Mast!

Lautheulend zuckt der Sturm!
Singt Todtengesang!

Der Pilot kennet ihn. Immer steigender hebst, Woge, du dich!
Ach die letzte, letzte bist du! Das Schiff geht unter!
Und den Todtengesang heult dumpf fort
Auf dem großen, immer offenem Grabe der Sturm!

Das neue Jahrhundert.

Weht sanft auf ihren Grüften, ihr Winde!
Und hat ein unwissender Arm
Ausgegraben den Staub der Patrioten,
Verweht ihn nicht!

Veracht' ihn, Leyer, wer sie nicht ehrt!
Und stammt er auch aus altem Heldenstamme, veracht ihn!
Sie entrissen uns der hunderttöpfigen Herrschsucht,
Und gaben uns einen König!

O Freyheit,
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verstand', und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freyheit! Freyheit! nicht nur der Demokrat
Weiß, was du bist,
Des guten Königs glücklicher Sohn
Der weiß es auch.

Nicht allein für ein Vaterland,
Wo das Gesetz, und Hunderte herrschen,
Auch für ein Vaterland,
Wo das Gesetz, und Einer herrscht,

Ersteiget, wem diesen Tod sein großes Herz verdient,
Ein hohes Thermopylä,
Oder einen andern Altar des Ruhms,
Und locket sein Haar, und stirbt!

Unsterblichkeit dir!
Mit Blumenkränzen umwindet
Die Muse dein heiliges blutiges Haar!
Und weinet Mutterthränen dir nach!

Süß und ehrenvoll iſt es, ſterben für's Vaterland!
Für Friederich!
Und für des edlen Vaters
Glückliche Kinder, ſein Volk!

Ich ſeh', ich ſeh', ein Geiſt der Patrioten
Entflammet der Krieger Schaar!
Du fließeſt, fließeſt,
Blut für das Vaterland!

Namen jetzt nicht bekannter, als andere Namen ſind,
Fliegen wie Adler empor!
Die Mutter, die Braut trocknen die bebende Thräne ſchnell,
Denn des Todten Verdienſt entweihten Thränen!

Allein mit Weisheit, die männlicher,
Mit Vaterliebe, die edler, als Muth zu kriegen, iſt,
Hält Friederich ſein Schwert zurück;
Europa donnert! er ſchweigt.

Dank dir! unſer Vater,
Daß wir dein Feſt, und unſer Feſt,
Unter des ſegentriefenden Friedens
Beſchattendem Fittige feyren!

Nicht mit der lärmenden Pracht
Der Freude, welche nur ſchimmert, und tönt,
Nein, deiner würdiger, Friederich,
Mit tiefanbetendem Preiſe des Weltbeherrſchers,

Der uns dich, und deine Väter gab,
Mit ſtiller Ruh feyren wir,
Mit Freude tief in dem Herzen,
Und ihrer entzückenden Thräne!

Entſchlafnes Jahrhundert!
Hebe dein niedergeſunkenes Haupt noch Einmal empor
Und gieb dem neuen Jahrhundert
Den Segen, welchen du hatteſt!

Es hebt aus ſeinem Grabe ſich auf,
Und ſegnet:
Nur Friederich und Chriſtian
Sollen das neue Jahrhundert beglücken!

Das flehen wir, und unſre Kinder,
Vorſehung, dich an!
Dich an, die jetzo die Völker
Mächtig erinnert, ſie herrſche!

Hört ihr der Herrscherin donnernde Wage nicht klingen?
In ihren furchtbaren Klang
Schreyen Blut und Elend!
Nur wenige singen von Frieden darein!

Die donnernde Wage tönet fort, und wägt!
Ein Sandkorn mehr, jetzt in die Eine,
Dann in die andere Schaale,
Ist Sieg voll Blut und Elend!

Noch werden der Krieger Stolzeste sagen: Nicht deine brüllenden Todte
Schrecken mich, nicht deine Wetter, Schlacht!
Aber das Sinken und Steigen der göttlichen Wagschaal,
Und ihr Todeston schrecken mich!

O Vorsehung, beschleuß doch endlich,
Endlich die blutigen
Wieder besiegten Siege,
Mit Einem, der Frieden gebeut!

So wollen unser Vater, und wir,
Er, daß er uns liebet!

Wir, daß wir ihn lieben!
Ohne Wehmuth uns freun!

Wie glücklich sind wir!
Weht über der Patrioten Gebein, ihr Winde, sanft!
Auch an Friederichs ungehinderter Liebe
Haben sie Theil!

O du, das uns mit jeder fröhlichen Hoffnung lächelt,
Festliches erstes Jahr!
Mit dem Flügel der Sommermorgenröthe,
Schwebst du dem Tage voran!

Die Geſtirne.

∪ — ∪ ∪ —, — ∪ —, — ∪ ∪ — .
∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
∪ ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —
∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — — ∪ ∪ —.

Es tönet ſein Lob Feld, und Wald, Thal, und Gebirg,
Das Geſtad' hallet, es donnert das Meer dumpfbrauſend
Des Unendlichen Lob, ſiehe des Herrlichen,
Unerreichten von dem Danklied der Natur!

Es ſingt die Natur dennoch dem, welcher ſie ſchuf,
Ihr Getön ſchallet vom Himmel herab, lautpreiſend
In umwölkender Nacht rufet des Strahls Gefährt
Von den Wipfeln, und der Berg' Haupt es herab!

Es rauſchet der Hain, und ſein Bach liſpelt es auch
Empor, preiſend, ein Feyrer, wie er! die Luft wehts
Dem Bogen mit auf! Hoch in der Wolke ward
Erhaltung und der Huld Bogen geſetzt.

Und ſchweigeſt denn du, welchen Gott ewig erſchuf?
Und verſtummſt mitten im Preiſ' um dich her? Gott hauchte
Dir Unſterblichkeit ein! Danke dem Herrlichen!
Unerreicht bleibt von dem Aufſchwung des Geſangs

Der Geber, allein dennoch ſing, preiſ' ihn, o du,
Der empfing! Leuchtendes Chor um mich her, ernſt-freudig,
Du Erheber des Herrn, tret' ich herzu, und ſing'
In Entzückung, o du Chor, Pſalme mit dir!

Der Welten erſchuf, dort des Tags ſinkendes Gold,
Und den Staub hier voll Gewürmegedräng, wer iſt der?
Es iſt Gott! es iſt Gott! Vater! ſo rufen wir;
Und unzählbar, die mit uns rufen, ſeyd ihr!

Der Welten erſchuf, dort den Leun! Heißer ergießt
Sich ſein Herz! Widder, und dich Kapricorn, Pleiaden,
Skorpion, und den Krebs. Steigender wägt ſie dort
Den Begleiter. Mit dem Pfeil zielet, und blitzt

Der Schütze! Wie tönt, dreht er ſich, Köcher und Pfeil!
Wie vereint leuchtet ihr, Zwilling', herab! Sie heben
Im Triumphe des Gangs freudig den Strahlenfuß!
Und der Fiſch ſpielet, und bläſt Ströme der Glut.

Die Ros' in dem Kranz duftet Licht! Königlich schwebt,
In dem Blick Flamme, der Adler, gebeut Gehorsam
Den Gefährten um sich! Stolz, den gebogenen Hals,
Und den Fittig in die Höh, schwimmet der Schwan!

Wer gab Melodie, Leyer, dir? zog das Getön
Und das Gold himmlischer Saiten dir auf? Du schallest
Zu dem kreisenden Tanz, welchen, beseelt von dir,
Der Planet hält in der Laufbahn um dich her.

In festlichem Schmuck schwebt, und trägt Halm' in der Hand,
Und des Weins Laub die geflügelte Jungfrau! Licht stürzt
Aus der Urn' er dahin! Aber Orion schaut
Auf den Gürtel, nach der Urn schauet er nicht!

Ach gösse dich einst, Schaale, Gott auf den Altar,
So zerfiel Trümmer die Schöpfung! es brächt des Leun Herz!
Es versiegte die Urn'! hallete Todeston
Um die Leyer! und gewelkt sänke der Kranz!

Dort schuf sie der Herr! hier dem Staub näher den Mond,
So, Genoß schweigender kühlender Nacht, sanft schim-
mernd

Die Erduldet des Strahls heitert! in jener Ruhe
Der Entschlafnen da umstrahlt einst sie Gestirn!

Ich preise den Herrn! preise den, welcher des Mondes
Und des Tods kühlender, heiliger Nacht, zu dämmern,
Und zu leuchten! gebot. Erde, du Grab, das stets
Auf uns harrt, Gott hat mit Blumen dich bestreut!

Neuschaffend bewegt, steht er auf zu dem Gericht,
Das gebeindeckende Grab, das Gefild der Saat, Gottes!
Es erwache, wer schläft! Donner entstürzt dem Thron!
Zum Gericht hallts! und das Grab hörts, und der Ton!

Dem Unendlichen.

Wie erhebt sich das Herz, wenn es dich,
Unendlicher, denkt! wie sinkt es,
Wenns auf sich herunterschaut!
Elends schauts wehklagend dann, und Nacht und Tod!

Allein du rufst mich aus meiner Nacht, der im Elend,
der im Tod hilft!
Dann denk' ich es ganz, daß du ewig mich schufst,

Herrlicher! den kein Preis, unten am Grab', oben am Thron,
Herr Herr Gott! den dankend entflammt, kein Jubel genug besingt.

Weht, Bäume des Lebens, ins Harfengetön!
Rausche mit ihnen ins Harfengetön, krystallner Strom!
Ihr lispelt, und rauscht, und, Harfen, ihr tönt
Nie es ganz! Gott ist es, den ihr preist!

Donnert, Welten, in feyerlichem Gang, in der Posaunen Chor!
Du Orion, Wage, du auch!
Tönt' all' ihr Sonnen auf der Straße voll Glanz,
In der Posaunen Chor!

Ihr Welten, donnert,
Und du, der Posaunen Chor, hallest
Nie es ganz, Gott; nie es ganz, Gott,
Gott, Gott ist es, den ihr preist!

Der Tod.

O Anblick der Glanznacht, Sternheere,
Wie erhebt ihr! Wie entzückst du, Anschauung
Der herrlichen Welt! Gott Schöpfer!
Wie erhaben bist du, Gott Schöpfer!

Wie freut sich des Emporschauns zum Sternheer, wer empfindet
Wie gering er, und wer Gott, welch ein Staub er, und wer Gott
Sein Gott ist! O sey dann, Gefühl
Der Entzückung, wenn auch ich sterbe, mit mir!

Was erschreckst du denn so, Tod, des Belabnen Schlaf?
O bewölke den Genuß himmlischer Freude nicht mehr!
Ich sink' in den Staub, Gottes Saat! was schreckst
Den Unsterblichen du, täuschender Tod?

Mit hinab, o mein Leib, denn zur Verwesung!
In ihr Thal sanken hinab die Gefallnen
Vom Beginn her! mit hinab, o mein Staub,
Zur Heerschaar, die entschlief!

Aganippe und Phiala.

⏑ ⏑ — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ — — (⏑) — ⏑
— ⏑ ⏑ —, — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ —
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —
⏑ ⏑ — —, (⏑) ⏑ ⏑ — ⏑.

Wie der Rhein im höheren Thal fern herkommt,
Rauschend, als käm Wald und Felsen mit ihm,
Hochwogig erhebt sich sein Strom,
Wie das Weltmeer die Gestade

Mit gehobner Woge bestürmt! Als donnr' er,
Rauschet der Strom, schäumt, fliegt, stürzt sich herab
Ins Blumengefild', und im Fall
Wird er Silber, das emporsträubt.

So ertönt, so strömt der Gesang, Thuiskon,
Deines Geschlechts. Tief lags, Vater, und lang
In säumendem Schlaf, unerweckt
Von dem Aufschwung und dem Tonfall

Des Apollo, wenn, der Hellänen Dichter,
Phöbus Apoll Lorbern, und dem Eurot
Gesänge des höheren Flugs
In der Lautmaaß der Natur sang,

Und den Hain sie lehrt', und den Strom. Weitrauschend
Hallteſt du's ihm, Strom, nach, Lorber, und du
Gelinde mit lispelndem Wehn,
Wie der Nachhall des Eurotas.

Und Thuiskons Enkel entsprang tiefträumend,
Eiserner Schlaf, dir nicht, eiserner Schlaf!
Dir nicht; und erhabner erscholl
Von den Palmen um Phiala

Doch ihm auch Prophetengesang! Kaum stammelnd
Hört' er ihn schon! Früh sang, selber entflammt,
Die Mutter dem Knaben ihn vor,
Und dem Jüngling, daß er staunte!

Mit dem Schilfmeer brauſt' er! entscholl Garizim,
Donnert' am Bach Kison, tönt' auf der Höh

Moria, daß laut von dem Pſalm
Vom Hoſanna ſie erbebte!

An dem Rebenhügel, ergoß die Klage
Sulamiths ſich; Wehmuth, über dem Graun
Des Tempels in Trümmern, der Stadt
In der Hülle des Entſetzens!

Der Selige.

⏑ ⏑ — — — ⏑.
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
— ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ —.

Wie erhöht, Weltherrſcher,
Deine Bewundrung den Geiſt des Staubs!
Denket er dich, Herrlicher, welches Gefühl
Flammt in ihm! welcher Gedank' hebt ihn, denkt
dich!

Iſt ein Menſch glückſelig?
Einer der Waller am Grabe das?
Du, der es iſt, rede, dich frag' ich allein:
Nenneſt du, würdigeſt du etwas Seligkeit dein,

In dem Staub' hier unten,
Dann noch zu nennen, wenn Gottes Wink
Wonnegefühl ſeiner Vollkommenheit dir
Sendet, du freudig erſchrickſt über Gott, wie im Traum,

Vor dem Hingang ſelig?
Fliege durch Welten, und ſey der Freund
Derer, die ſchon Ewigkeit hinter ſich ſehn,
Dachten, und thaten: du biſt nur glücklich ſelbſt dort!

Denn des Herrn Anſchauen
Iſt es allein, was dir Seligkeit,
Jenes Gefühl ſeiner Vollkommenheit dir
Giebt, daß du freudig erſchrickſt über Gott, den du
ſchauſt!

Kaiser Heinrich.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert, und unberühmt,
So jetzo und im Marmorsarge
Einst noch vergeßner, und unberühmter!

Frag nicht des Tempels Halle; sie nennte dir
Mit goldnem Munde Namen, die keiner kennt:
Bey diesen unbekränzten Gräbern
Mag der Herälde, sich wundernd, weilen!

Laß dann, und jetzt sie schlummern! Es schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Pindus irrte.

Die Erdulder des Strahls heitert! in jener Nacht
Der Entschlafnen da umstrahlt einst sie Gestirn!

Ich preise den Herrn! preise den, welcher des Mondes
Und des Tods kühlender, heiliger Nacht, zu dämmern,
Und zu leuchten! gebot. Erde, du Grab, das stets
Auf uns harrt, Gott hat mit Blumen dich besäumt!

Neuschaffend bewegt, steht er auf zu dem Gericht,
Das gebeindeckende Grab, das Gefild der Saat, Gott!
Es erwache, wer schläft! Donner entstürzt dem Thron!
Zum Gericht hallts! und das Grab hörts, und der Ruf!

Dem Unendlichen.

Wie erhebt sich das Herz, wenn es dich,
Unendlicher, denkt! wie sinkt es,
Wenns auf sich herunterschaut!
Elends schauts wehklagend dann, und Nacht und Tod!

Allein du rufst mich aus meiner Nacht, der im Elend,
der im Tod hilft!
Dann denk' ich es ganz, daß du ewig mich schufst,

Herrlicher! den kein Preis, unten am Grab', oben am Thron,
Herr Herr Gott! den dankend entflammt, kein Jubel genug besingt.

Weht, Bäume des Lebens, ins Harfengetön!
Rausche mit ihnen ins Harfengetön, krystallner Strom!
Ihr lispelt, und rauscht, und, Harfen, ihr tönt
Nie es ganz! Gott ist es, den ihr preist!

Donnert, Welten, in feyerlichem Gang, in der Posaunen Chor!
Du Orion, Wage, du auch!
Tönt' all' ihr Sonnen auf der Straße voll Glanz,
In der Posaunen Chor!

Ihr Welten, donnert,
Und du, der Posaunen Chor, hallest
Nie es ganz, Gott; nie es ganz, Gott,
Gott, Gott ist es, den ihr preist!

Der Tod.

O Anblick der Glanznacht, Sternheere,
Wie erhebt ihr! Wie entzückst du, Anschauung
Der herrlichen Welt! Gott Schöpfer!
Wie erhaben bist du, Gott Schöpfer!

Wie freut sich des Emporschauns zum Sternheer,
wer empfindet
Wie gering er, und wer Gott, welch ein Staub er, und
wer Gott
Sein Gott ist! O sey dann, Gefühl
Der Entzückung, wenn auch ich sterbe, mit mir!

Was erschreckst du denn so, Tod, des Beladnen
Schlaf?
O bewölke den Genuß himmlischer Freude nicht mehr!
Ich sink' in den Staub, Gottes Saat! was schreckst
Den Unsterblichen du, täuschender Tod?

Mit hinab, o mein Leib, denn zur Verwesung!
In ihr Thal sanken hinab die Gefallnen
Vom Beginn her! mit hinab, o mein Staub,
Zur Heerschaar, die entschlief!

Aganippe und Phiala.

⏑ ⏑ — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ — — (⏑) — ⏑
— ⏑ ⏑ —, — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ —
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —
⏑ ⏑ — —, (⏑) ⏑ ⏑ — ⏑.

Wie der Rhein im höheren Thal fern herkommt,
Rauschend, als käm Wald und Felsen mit ihm,
Hochwogig erhebt sich sein Strom,
Wie das Weltmeer die Gestade

Mit gehobner Woge bestürmt! Als donnr' er,
Rauschet der Strom, schäumt, fliegt, stürzt sich herab
Ins Blumengefild', und im Fall
Wird er Silber, das emporsträubt.

So ertönt, so strömt der Gesang, Thuiskon,
Deines Geschlechts. Tief lags, Vater, und lang
In säumendem Schlaf, unerweckt
Von dem Aufschwung und dem Tonfall

Des Apollo, wenn, der Hellänen Dichter,
Phöbus Apoll Lorbern, und dem Eurot
Gesänge des höheren Flugs
In der Lautmaaß der Natur sang,

Und den Hain sie lehrt', und den Strom. Weitrauschend
Hallteſt du's ihm, Strom, nach, Lorber, und du
Gelinde mit lispelndem Wehn,
Wie der Nachhall des Eurotas.

Und Thuiskons Enkel entsprang tiefträumend,
Eiserner Schlaf, dir nicht, eiserner Schlaf!
Dir nicht; und erhabner erscholl
Von den Palmen um Phiala

Doch ihm auch Prophetengesang! Kaum stammelnd
Hört' er ihn schon! Früh sang, selber entflammt,
Die Mutter dem Knaben ihn vor,
Und dem Jüngling, daß er staunte!

Mit dem Schilfmeer brauſt' er! entscholl Garizim,
Donnert' am Bach Kison, tönt' auf der Höh

Moria, daß laut von dem Psalm
Vom Hosanna sie erbebte!

An dem Rebenhügel, ergoß die Klage
Sulamiths sich; Wehmuth, über dem Graun
Des Tempels in Trümmern, der Stadt
In der Hülle des Entsetzens!

Der Selige.

⏑ ⏑ — — — ⏑.
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
— ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ —.

Wie erhöht, Weltherrscher,
Deine Bewundrung den Geist des Staubs!
Denket er dich, Herrlicher, welches Gefühl
Flammt in ihm! welcher Gedank' hebt ihn, denket er dich!

Ist ein Mensch glückselig?
Einer der Waller am Grabe das?
Du, der es ist, rede, dich frag' ich allein:
Nennest du, würdigest du etwas Seligkeit dann,

In dem Staub' hier unten,
Dann noch zu nennen, wenn Gottes Wink
Wonnegefühl seiner Vollkommenheit dir
Sendet, du freudig erschrickst über Gott, wie im Traum,

Vor dem Hingang selig?
Fliege durch Welten, und sey der Freund
Derer, die schon Ewigkeit hinter sich sehn,
Dachten, und thaten: du bist nur glücklich selbst dort!

Denn des Herrn Anschauen
Ist es allein, was dir Seligkeit,
Jenes Gefühl seiner Vollkommenheit dir
Giebt, daß du freudig erschrickst über Gott, den du schaust!

Kaiser Heinrich.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert, und unberühmt,
So jetzo und im Marmorsarge
Einst noch vergeßner, und unberühmter!

Frag nicht des Tempels Halle; sie nennte dir
Mit goldnem Munde Namen, die keiner kennt:
Bey diesen unbekränzten Gräbern
Mag der Heralde, sich wundernd, weilen!

Laß dann, und jetzt sie schlummern! Es schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Pindus irrte.

Die Erdulder des Strahls heitert! in jener Nacht
Der Entschlafnen da umstrahlt einst sie Gestirn!

Ich preise den Herrn! preise den, welcher des Monds
Und des Tods kühlender, heiliger Nacht, zu dämmern,
Und zu leuchten! gebot. Erde, du Grab, das stets
Auf uns harrt, Gott hat mit Blumen dich bestreut!

Neuschaffend bewegt, steht er auf zu dem Gericht,
Das gebeindeckende Grab, das Gefild der Saat, Gott!
Es erwache, wer schläft! Donner entstürzt dem Thron!
Zum Gericht hallts! und das Grab hörts, und der Ton!

Dem Unendlichen.

Wie erhebt sich das Herz, wenn es dich,
Unendlicher, denkt! wie sinkt es,
Wenns auf sich herunterschaut!
Elends schauts wehklagend dann, und Nacht und Tod!

Allein du rufst mich aus meiner Nacht, der im Elend,
der im Tod hilft!
Dann denk' ich es ganz, daß du ewig mich schufst,

Herrlicher! den kein Preis, unten am Grab', oben am Thron,
Herr Herr Gott! den dankend entflammt, kein Jubel genug besingt.

Weht, Bäume des Lebens, ins Harfengetön!
Rausche mit ihnen ins Harfengetön, krystallner Strom!
Ihr lispelt, und rauscht, und, Harfen, ihr tönt
Nie es ganz! Gott ist es, den ihr preist!

Donnert, Welten, in feyerlichem Gang, in der Posaunen Chor!
Du Orion, Wage, du auch!
Tönt' all' ihr Sonnen auf der Straße voll Glanz,
In der Posaunen Chor!

Ihr Welten, donnert,
Und du, der Posaunen Chor, hallest
Nie es ganz, Gott; nie es ganz, Gott,
Gott, Gott ist es, den ihr preist!

Der Tod.

O Anblick der Glanznacht, Sternheere,
Wie erhebt ihr! Wie entzückst du, Anſchauung
Der herrlichen Welt! Gott Schöpfer!
Wie erhaben biſt du, Gott Schöpfer!

Wie freut ſich des Emporſchauns zum Sternheer, wer empfindet
Wie gering er, und wer Gott, welch ein Staub er, und wer Gott
Sein Gott iſt! O ſey dann, Gefühl
Der Entzückung, wenn auch ich ſterbe, mit mir!

Was erſchreckſt du denn ſo, Tod, des Beladnen Schlaf?
O bewölke den Genuß himmliſcher Freude nicht mehr!
Ich ſink' in den Staub, Gottes Saat! was ſchreckſt
Den Unſterblichen du, täuſchender Tod?

Mit hinab, o mein Leib, denn zur Verwesung!
In ihr Thal sanken hinab die Gefallnen
Vom Beginn her! mit hinab, o mein Staub,
Zur Heerschaar, die entschlief!

Aganippe und Phiala.

⏑ ⏑ — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ — — (⏑) — ⏑
— ⏑ ⏑ —, — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ —
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —
⏑ ⏑ — —, (⏑) ⏑ ⏑ — ⏑.

Wie der Rhein im höheren Thal fern herkommt,
Rauschend, als käm Wald und Felsen mit ihm,
Hochwogig erhebt sich sein Strom,
Wie das Weltmeer die Gestade

Mit gehobner Woge bestürmt! Als donnr' er,
Rauschet der Strom, schäumt, fliegt, stürzt sich herab
Ins Blumengefild', und im Fall
Wird er Silber, das emporsträubt.

So ertönt, so strömt der Gesang, Thuiskon,
Deines Geschlechts. Tief lags, Vater, und lang
In säumendem Schlaf, unerweckt
Von dem Aufschwung und dem Tonfall

Des Apollo, wenn, der Hellänen Dichter,
Phöbus Apoll Lorbern, und dem Eurot
Gesänge des höheren Flugs
In der Lautmaaß der Natur sang,

Und den Hain sie lehrt', und den Strom. Weitrauschend
Hallteſt du's ihm, Strom, nach, Lorber, und du
Gelinde mit lispelndem Wehn,
Wie der Nachhall des Eurotas.

Und Thuiskons Enkel entsprang tiefträumend,
Eiſerner Schlaf, dir nicht, eiſerner Schlaf!
Dir nicht; und erhabner erscholl
Von den Palmen um Phiala

Doch ihm auch Prophetengesang! Kaum stammelnd
Hört' er ihn schon! Früh sang, selber entflammt,
Die Mutter dem Knaben ihn vor,
Und dem Jüngling, daß er staunte!

Mit dem Schilfmeer brauſt' er! entscholl Garizim,
Donnert' am Bach Kiſon, tönt' auf der Höh

Moria, daß laut von dem Pſalm
Vom Hoſanna ſie erbebte!

An dem Rebenhügel, ergoß die Klage
Sulamiths ſich; Wehmuth, über dem Graun
Des Tempels in Trümmern, der Stadt
In der Hülle des Entſetzens!

Der Selige.

⏑ ⏑ — — — ⏑.
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
— ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ —.

Wie erhöht, Weltherrſcher,
Deine Bewundrung den Geiſt des Staubs!
Denket er dich, Herrlicher, welches Gefühl
Flammt in ihm! welcher Gedank' hebt ihn, denket er dich!

Ist ein Mensch glückselig?
Einer der Waller am Grabe das?
Du, der es ist, rede, dich frag' ich allein:
Nennest du, würdigest du etwas Seligkeit dann,

In dem Staub' hier unten,
Dann noch zu nennen, wenn Gottes Wink
Wonnegefühl seiner Vollkommenheit dir
Sendet, du freudig erschrickst über Gott, wie im Traum,

Vor dem Hingang selig?
Fliege durch Welten, und sey der Freund
Derer, die schon Ewigkeit hinter sich sehn,
Dachten, und thaten: du bist nur glücklich selbst dort!

Denn des Herrn Anschauen
Ist es allein, was dir Seligkeit,
Jenes Gefühl seiner Vollkommenheit dir
Giebt, daß du freudig erschrickst über Gott, den du schaust!

Kaiser Heinrich.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert, und unberühmt,
So jetzo und im Marmorsarge
Einst noch vergeßner, und unberühmter!

Frag nicht des Tempels Halle; sie nennte dir
Mit goldnem Munde Namen, die keiner kennt:
Bey diesen unbekränzten Gräbern
Mag der Heralde, sich wundernd, weilen!

Laß dann, und jetzt sie schlummern! Es schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Pindus irrte.

Zur Wolke steigen, rauschen, ihm ungehört,
Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer,
Wehn nah am Himmel sie. Doch ihr auch
Fremdling, erstieg er des Pindus Höh nicht.

Schnell Fluß, und Strom schnell, stürzen, am Eichenstamm,
In deinem Schatten, Palme, zwo Quellen fort.
Ihr seht die reinen tiefen Quellen,
Seht der Dichtenden Grundanlagen.

Weich, Ungeweihter! deinem zu trüben Blick
Ist überschleiert Schönheit im Anbeginn;
Bald rieselt sie nicht mehr als Quelle,
Gießt in Gefilde sich, reißt das Herz fort!

Wer sind die Seelen, die in den Haine Nacht
Herschweben? Ließt ihr, Helden, der Todten Thal?
Und kamt ihr, eurer süßen Ruhe
Rachegesang an uns selbst zu hören?

Denn ach wir säumten! Jetzt erschrecket uns
Der Adler keiner über der Wolkenbahn.
Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar,
Aber die Religion erhöhet

Uns über Hämus, über des Hafes Quell!
Posaun', und Harfe tönen, wenn sie heldet,

nd tragiſcher, wenn ſie ihn leitet,
ebet, o Sophokles, dein Kothurn ſich.

Und wer iſt Pindar gegen dich, Bethlems Sohn,
)es Dagoniten Sieger, und Hirtenknab',
) Iſaide, Sänger Gottes,
)er den Unendlichen ſingen konnte!

Hört uns, o Schatten! Himmelan ſteigen wir
Mit Kühnheit. Urtheil blickt ſie, und kennt den Flug.
)as Maaß in ſichrer Hand, beſtimmen
Vir den Gedanken, und ſeine Bilder.

Biſt du, der Erſte, nicht der Eroberer
m leichenvollen Strom? und der Dichter Freund?
ı, du biſt Karl! Verſchwind, o Schatten,
elcher uns mordend zu Chriſten machte!

Tritt, Barbaroſſa, höher als er empor;
n iſt der Vorzeit edler Geſang! Denn Karl
, ach umſonſt, der Barden Kriegshorn
en dem Auge. Sie liegt verkennet

n Nachtgewölben unter der Erde, wo
Kloſteröden, klaget nach uns herauf
arbenhelle Schrift, geſchrieben,
s erfand, der zuerſt dem Schall gab

In Hermanns Vaterlande Gestalt, und gab
Altdeutschen Thaten Rettung vom Untergang!
Bey Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
Franken Erfindung, und bald in Trümmern,

Und ruft, und schüttelt (hörst du es, Cellner, nicht?)
Die goldnen Buckeln, schlägt an des Bandes Schild
Mit Zorn! Den, der sie höret, nenn' ich
Dankend dem froheren Wiederhalle!

Du sangest selbst, o Heinrich: Mir sind das Reich
Und unterthan die Lande; doch mißt' ich eh
Die Kron', als Sie! erwählte beydes
Acht mir und Bann, eh ich Sie verlöre!

Wenn jetzt du lebtest, edelster deines Volks,
Und Kaiser! würdest du, bei der Deutschen Streit
Mit Hämus Dichtern, und mit jenen
Am Kapitol, unerwecklich schlummern?

Du sängest selber, Heinrich: Mir dient, wer blinkt
Mit Pflugschaar, oder Lanze; doch mißt' ich eh
Die Kron', als Muse, dich! und euch, ihr
Ehren, die länger als Kronen schmücken!

Die Zukunft.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Himmlischer Ohr hört das Getön der bewegten
Sterne; den Gang, den Seleno und Pleione
Donnern, kennt es, und freut hinhörend
Sich des geflügelten Halls,

Wenn der Planet fliehend sich wälzt, und im Kreislauf
let, und wenn, die im Glanze sich verbergen,
i sich selber sich drehn! Sturmwinde
uschen, und Meere dann her!

Hesperus Meer, Meere des Monds, und der Erd', ihr
ıfter, allein wie erhebt sichs im Bootes,
ie thürmt es empor! Hochwogig
nerts am Felsengestad!

So ertönt, so strömt der Gesang, Thuiskon,
Deines Geschlechts. Tief lags, Vater, und lang
In säumendem Schlaf, unerweckt
Von dem Aufschwung und dem Tonfall

Des Apollo, wenn, der Hellänen Dichter,
Phöbus Apoll Lorbern, und dem Eurot
Gesänge des höheren Flugs
In der Lautmaaß der Natur sang,

Und den Hain sie lehrt', und den Strom. Weitrauschend
Hallteſt du's ihm, Strom, nach, Lorber, und du
Gelinde mit lispelndem Wehn,
Wie der Nachhall des Eurotas.

Und Thuiskons Enkel entsprang tiefträumend,
Eiſerner Schlaf, dir nicht, eiſerner Schlaf!
Dir nicht; und erhabner erscholl
Von den Palmen um Phiala

Doch ihm auch Prophetengesang! Kaum stammelnd
Hört' er ihn schon! Früh sang, selber entflammt,
Die Mutter dem Knaben ihn vor,
Und dem Jüngling, daß er staunte!

Mit dem Schilfmeer brauſt' er! entscholl Garizim,
Donnert' am Bach Kiſon, tönt' auf der Höh

Moria, daß laut von dem Pſalm
Vom Hoſanna ſie erbebte!

An dem Rebenhügel, ergoß die Klage
Sulamiths ſich; Wehmuth, über dem Graun
Des Tempels in Trümmern, der Stadt
In der Hülle des Entſetzens!

Der Selige.

⏑ ⏑ — — — ⏑.
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
— ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ —.

Wie erhöht, Weltherrſcher,
Deine Bewundrung den Geiſt des Staubs!
Denket er dich, Herrlicher, welches Gefühl
Flammt in ihm! welcher Gedank' hebt ihn, denket er dich!

Ist ein Mensch glückselig?
Einer der Waller am Grabe das?
Du, der es ist, rede, dich frag' ich allein:
Nennest du, würdigest du etwas Seligkeit dann,

In dem Staub' hier unten,
Dann noch zu nennen, wenn Gottes Wink
Wonnegefühl seiner Vollkommenheit dir
Sendet, du freudig erschrickst über Gott, wie im Traum,

Vor dem Hingang selig?
Fliege durch Welten, und sey der Freund
Derer, die schon Ewigkeit hinter sich sehn,
Dachten, und thaten: du bist nur glücklich selbst dort!

Denn des Herrn Anschauen
Ist es allein, was dir Seligkeit,
Jenes Gefühl seiner Vollkommenheit dir
Giebt, daß du freudig erschrickst über Gott, den du schaust!

Kaiser Heinrich.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert, und unberühmt,
So jetzo und im Marmorsarge
Einst noch vergeßner, und unberühmter!

Frag nicht des Tempels Halle; sie nennte dir
Mit goldnem Munde Namen, die keiner kennt:
Bey diesen unbekränzten Gräbern
Mag der Herolde, sich wundernd, weilen!

Laß dann, und jetzt sie schlummern! Es schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Pindus irrte.

Die Erhulder des Strahls heitert! in jener Nacht
Der Entſchlafnen da umſtrahlt einſt ſie Geſtirn!

Ich preiſe den Herrn! preiſe den, welcher des Monds
Und des Tods kühlender, heiliger Nacht, zu dämmern,
Und zu leuchten! gebot. Erde, du Grab, das ſtets
Auf uns harrt, Gott hat mit Blumen dich beſtreut!

Neuſchaffend bewegt, ſteht er auf zu dem Gericht,
Das gebeindeckende Grab, das Gefild der Saat, Gott!
Es erwache, wer ſchläft! Donner entſtürzt dem Thron!
Zum Gericht hallts! und das Grab hörts, und der Tod!

Dem Unendlichen.

Wie erhebt ſich das Herz, wenn es dich,
Unendlicher, denkt! wie ſinkt es,
Wenns auf ſich herunterſchaut!
Elends ſchauts wehklagend dann, und Nacht und Tod!

Allein du rufſt mich aus meiner Nacht, der im Elend,
der im Tod hilft!
Dann denk' ich es ganz, daß du ewig mich ſchufſt,

cher! den kein Preis, unten am Grab', oben am Thron,
er Herr Gott! den dankend entflammt, kein Jubel genug besingt.

Weht, Bäume des Lebens, ins Harfengetön!
Rausche mit ihnen ins Harfengetön, krystallner Strom!
Ihr lispelt, und rauscht, und, Harfen, ihr tönt
Nie es ganz! Gott ist es, den ihr preist!

Donnert, Welten, in feyerlichem Gang, in der Posaunen Chor!
Du Orion, Wage, du auch!
Tönt' all' ihr Sonnen auf der Straße voll Glanz,
In der Posaunen Chor!

Ihr Welten, donnert,
Und du, der Posaunen Chor, hallest
Nie es ganz, Gott; nie es ganz, Gott,
Gott, Gott ist es, den ihr preist!

Der Tod.

O Anblick der Glanznacht, Sternheere,
Wie erhebt ihr! Wie entzückst du, Anschauung
Der herrlichen Welt! Gott Schöpfer!
Wie erhaben bist du, Gott Schöpfer!

Wie freut sich des Emporschauns zum Sternheer, wer empfindet
Wie gering er, und wer Gott, welch ein Staub er, und wer Gott
Sein Gott ist! O sey dann, Gefühl
Der Entzückung, wenn auch ich sterbe, mit mir!

Was erschreckst du denn so, Tod, des Beladnen Schlaf?
O bewölke den Genuß himmlischer Freude nicht mehr!
Ich sink' in den Staub, Gottes Saat! was schreckst
Den Unsterblichen du, täuschender Tod?

Mit hinab, o mein Leib, denn zur Verwesung!
In ihr Thal sanken hinab die Gefallnen
Vom Beginn her! mit hinab, o mein Staub,
Zur Heerschaar, die entschlief!

Aganippe und Phiala.

⏑ ⏑ — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ — — (⏑) — ⏑
— ⏑ ⏑ —, — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ —
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —
⏑ ⏑ — —, (⏑) ⏑ ⏑ — ⏑.

Wie der Rhein im höheren Thal fern herkommt,
Rauschend, als käm Wald und Felsen mit ihm,
Hochwogig erhebt sich sein Strom,
Wie das Weltmeer die Gestade

Mit gehobner Woge bestürmt! Als donnr' er,
Rauschet der Strom, schäumt, fliegt, stürzt sich herab
Ins Blumengefild', und im Fall
Wird er Silber, das emporsträubt.

So ertönt, so strömt der Gesang, Thuiskon,
Deines Geschlechts. Tief lags, Vater, und lang
In säumendem Schlaf, unerweckt
Von dem Aufschwung und dem Tonfall

Des Apollo, wenn, der Hellänen Dichter,
Phöbus Apoll Lorbern, und dem Eurot
Gesänge des höheren Flugs
In der Lautmaaß der Natur sang,

Und den Hain sie lehrt', und den Strom. Weitrauschend
Hallteſt du's ihm, Strom, nach, Lorber, und du
Gelinde mit lispelndem Wehn,
Wie der Nachhall des Eurotas.

Und Thuiskons Enkel entsprang tiefträumend,
Eiſerner Schlaf, dir nicht, eiſerner Schlaf!
Dir nicht; und erhabner erscholl
Von den Palmen um Phiala

Doch ihm auch Prophetengesang! Kaum stammelnd
Hört' er ihn schon! Früh sang, selber entflammt,
Die Mutter dem Knaben ihn vor,
Und dem Jüngling, daß er staunte!

Mit dem Schilfmeer brauſt' er! entscholl Garizim,
Donnert' am Bach Kiſon, tönt' auf der Höh

a, daß laut von dem Psalm
Hosanna sie erbebte!

n dem Rebenhügel, ergoß die Klage
miths sich; Wehmuth, über dem Graun
Tempels in Trümmern, der Stadt
er Hülle des Entsetzens!

Der Selige.

∪ ∪ — — — ∪.
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
— ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — — ∪ (—) — ∪ ∪ —.

Wie erhöht, Weltherrscher,
e Bewundrung den Geist des Staubs!
et er dich, Herrlicher, welches Gefühl
mt in ihm! welcher Gedank' hebt ihn, denket er
dich!

Ist ein Mensch glückselig?
Einer der Waller am Grabe das?
Du, der es ist, rede, dich frag' ich allein:
Nennest du, würdigest du etwas Seligkeit dann,

In dem Staub' hier unten,
Dann noch zu nennen, wenn Gottes Wink
Wonnegefühl seiner Vollkommenheit dir
Sendet, du freudig erschrickst über Gott, wie im Traum,

Vor dem Hingang selig?
Fliege durch Welten, und sey der Freund
Derer, die schon Ewigkeit hinter sich sehn,
Dachten, und thaten: du bist nur glücklich selbst dort!

Denn des Herrn Anschauen
Ist es allein, was dir Seligkeit,
Jenes Gefühl seiner Vollkommenheit dir
Giebt, daß du freudig erschrickst über Gott, den du schaust!

Kaiser Heinrich.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert, und unberühmt,
So jetzo und im Marmorsarge
Einst noch vergeßner, und unberühmter!

Frag nicht des Tempels Halle; sie nennte dir
Mit goldnem Munde Namen, die keiner kennt:
Bey diesen unbekränzten Gräbern
Mag der Herälde, sich wundernd, weilen!

Laß dann, und jetzt sie schlummern! Es schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Pindus irrte.

Zur Wolke steigen, rauschen, ihm ungehört,
Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer,
Wehn nah am Himmel sie. Doch ihr auch
Fremdling, erstieg er des Pindus Höh nicht.

Schnell Fluß, und Strom schnell, stürzen, am Eichenstamm,
In deinem Schatten, Palme, zwo Quellen fort.
Ihr seht die reinen tiefen Quellen,
Seht der Dichtenden Grundanlagen.

Weich, Ungeweihter! deinem zu trüben Blick
Ist überschleiert Schönheit im Anbeginn;
Bald rieselt sie nicht mehr als Quelle,
Gießt in Gefilde sich, reißt das Herz fort!

Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht
Herschweben? Ließt ihr, Helden, der Todten Thal?
Und kamt ihr, eurer späten Enkel
Rachegesang an uns selbst zu hören?

Denn ach wir säumten! Jetzo, erschrecket uns
Der Adler keiner über der Wolkenbahn.
Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar,
Aber die Religion erhöhet

Uns über Hämus, über des Hufes Quell?
Posaun', und Harfe tönen, wenn sie beseelt;

, tragischer, wenn sie ihn leitet,
ebet, o Sophokles, dein Kothurn sich.

Und wer ist Pindar gegen dich, Bethlems Sohn,
Des Dagoniten Sieger, und Hirtenknab',
O Isaide, Sänger Gottes,
Der den Unendlichen singen konnte!

Hört uns, o Schatten! Himmelan steigen wir
Mit Kühnheit. Urtheil blickt sie, und kennt den Flug.
Das Maaß in sichrer Hand, bestimmen
Wir den Gedanken, und seine Bilder.

Bist du, der Erste, nicht der Eroberer
Am leichenvollen Strom? und der Dichter Freund?
Ja, du bist Karl! Verschwind, o Schatten,
Welcher uns mordend zu Christen machte!

Tritt, Barbarossa, höher als er empor;
Dein ist der Vorzeit edler Gesang! Denn Karl
Ließ, ach umsonst, der Barden Kriegshorn
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

In Nachtgewölben unter der Erde, wo
Der Klosteröden, klaget nach uns herauf
Die farbenhelle Schrift, geschrieben,
Wie es erfand, der zuerst dem Schall gab

In Hermanns Vaterlande Gestalt, und gab
Altdeutschen Thaten Rettung vom Untergang!
Bey Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
Franken Erfindung, und bald in Trümmern,

Und ruft, und schüttelt (hörst du es, Cellner, nicht?)
Die goldnen Buckeln, schlägt an des Bandes Schild
Mit Zorn! Den, der sie höret, nenn' ich
Dankend dem froheren Wiederhalle!

Du sangest selbst, o Heinrich: Mir sind das Reich
Und unterthan die Lande; doch mißt' ich eh
Die Kron', als Sie! erwählte beydes
Acht mir und Bann, eh ich Sie verlöre!

Wenn jetzt du lebtest, edelster deines Volks,
Und Kaiser! würdest du, bei der Deutschen Streit
Mit Hämus Dichtern, und mit jenen
Am Kapitol, unerwecklich schlummern?

Du sängest selber, Heinrich: Mir dient, wer blinkt
Mit Pflugschaar, oder Lanze; doch mißt' ich eh
Die Kron', als Muse, dich! und euch, ihr
Ehren, die länger als Kronen schmücken!

Die Zukunft.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Himmlischer Ohr hört das Getön der bewegten
Sterne; den Gang, den Seleno und Pleione
Donnern, kennt es, und freut hinhörend
Sich des geflügelten Halls,

Wenn der Planet fliehend sich wälzt, und im Kreislauf
Eilet, und wenn, die im Glanze sich verbergen,
Um sich selber sich drehn! Sturmwinde
Rauschen, und Meere dann her!

Hesperus Meer, Meere des Monds, und der Erd', ihr
Sanfter, allein wie erhebt sichs im Bootes,
O wie thürmt es empor! Hochwogig
Donnerts am Felsengestad!

Lauter noch schwebt dort der Altar, und die goldne
Königin dort, mit dem Palmzweig in der Rechte!
Lauter schwingt sich der Schwan, und lauter
Wehet die Rose daher.

Psalmengesang tönet darein! Die erhabnen
Feyrer am Thron, die Gerechten und Vollkommnen
Singen Jubel und Preis! Anbetung!
Danken, sie können es, Gott!

Ahndung in mir, dunkles Gefühl der Entzückung,
Welche den Staub an dem Staub einst unaussprechlich
Trösten soll, o Gefühl, Weissager
Inniger ewiger Ruh,

Lispel, entflohn jenem Gesang der entflammten
Söhne des Heils, o, besuch oft die beladnen
Erdewanderer, komm mildthätig,
Trockne des Weinenden Blick!

Strahlendes Heer! Welten! ist auch ein Erschaffner
Irgendwo noch, wie der Mensch, schwach? Es erschreckt uns
Unser Retter, der Tod! Sanft kommt er,
Leis' im Gewölke des Schlafs;

Aber er bleibt fürchterlich uns, und wir sehn nur
Nieder ins Grab, ob er gleich uns zur Vollendung

Führt, aus Hüllen der Nacht hinüber
In der Erkenntniſſe Land!

Von der Geduld ſteinigem Pfad' in ein heitres
Wonnegefild! zur Geſellſchaft der Vollkommnen!
Aus dem Leben, das bald durch Felſen
Zögernder fließet, und bald

Flüchtiger da, wo, zu verblühn, die bekränzten
Frühling' ihr Haupt in des Thaus Glanz und Gerüchen
Schimmernd heben; es ſpiel hinunter,
Oder es ſäume, Geſchwätz!

Siona.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —.

Töne mir, Harfe des Palmenhains,
Der Lieder Geſpielin, die David ſang!
Es erhebt ſteigender ſich Sions Lied,
Wie des Quells, welcher des Hufs Stampfen entſcholl.

Ist ein Mensch glückselig?
Einer der Waller am Grabe das?
Du, der es ist, rede, dich frag' ich allein:
Nennest du, würdigest du etwas Seligkeit dann,

In dem Staub' hier unten,
Dann noch zu nennen, wenn Gottes Wink
Wonnegefühl seiner Vollkommenheit dir
Sendet, du freudig erschrickst über Gott, wie im Traum,

Vor dem Hingang selig?
Fliege durch Welten, und sey der Freund
Derer, die schon Ewigkeit hinter sich sehn,
Dachten, und thaten: du bist nur glücklich selbst dort!

Denn des Herrn Anschauen
Ist es allein, was dir Seligkeit,
Jenes Gefühl seiner Vollkommenheit dir
Giebt, daß du freudig erschrickst über Gott, den du
schaust!

Kaiser Heinrich.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert, und unberühmt,
So jetzo und im Marmorsarge
Einst noch vergeßner, und unberühmter!

Frag nicht des Tempels Halle; sie nennte dir
Mit goldnem Munde Namen, die keiner kennt:
Bey diesen unbekränzten Gräbern
Mag der Heralde, sich wundernd, weilen!

Laß dann, und jetzt sie schlummern! Es schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Pindus irrte.

Zur Wolke steigen, rauschen, ihm ungehört,
Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer,
Wehn nah am Himmel sie. Doch ihr auch
Fremdling, erstieg er des Pindus Höh nicht.

Schnell Fluß, und Strom schnell, stürzen, am Eichenstamm,
In deinem Schatten, Palme, zwo Quellen fort.
Ihr seht die reinen tiefen Quellen,
Seht der Dichtenden Grundanlagen.

Weich, Ungeweihter! deinem zu trüben Blick
Ist überschleiert Schönheit im Anbeginn;
Bald rieselt sie nicht mehr als Quelle,
Gießt in Gefilde sich, reißt das Herz fort!

Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht
Herschweben? Ließt ihr, Helden, der Todten That?
Und kamt ihr, curer späten Enkel
Rachegesang an uns selbst zu hören?

Denn ach wir säumten! Jetzo, erschrecket uns
Der Adler keiner über der Wolkenbahn.
Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar,
Aber die Religion erhöhet

Uns über Hämus, über des Hufes Quell!
Posaun', und Harfe tönen, wenn sie beseelt;

nd tragiſcher, wenn ſie ihn leitet,
hebet, o Sophokles, dein Kothurn ſich.

Und wer iſt Pindar gegen dich, Bethlems Sohn,
Des Dagoniten Sieger, und Hirtenknab',
O Iſaide, Sänger Gottes,
Der den Unendlichen ſingen konnte!

Hört uns, o Schatten! Himmelan ſteigen wir
Mit Kühnheit. Urtheil blickt ſie, und kennt den Flug.
Das Maaß in ſichrer Hand, beſtimmen
Wir den Gedanken, und ſeine Bilder.

Biſt du, der Erſte, nicht der Eroberer
Am leichenvollen Strom? und der Dichter Freund?
Ja, du biſt Karl! Verſchwind, o Schatten,
Welcher uns mordend zu Chriſten machte!

Tritt, Barbaroſſa, höher als er empor;
Dein iſt der Vorzeit edler Geſang! Denn Karl
Ließ, ach umſonſt, der Barden Kriegshorn
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

In Nachtgewölben unter der Erde, wo
Der Kloſteröden, klaget nach uns herauf
Die farbenhelle Schrift, geſchrieben,
Wie es erfand, der zuerſt dem Schall gab

In Hermanns Vaterlande Gestalt, und gab
Altdeutschen Thaten Rettung vom Untergang!
Bey Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
Franken Erfindung, und bald in Trümmern,

Und ruft, und schüttelt (hörst du es, Gellner, nicht?)
Die goldnen Buckeln, schlägt an des Bandes Schild
Mit Zorn! Den, der sie höret, nenn' ich
Dankend dem froheren Wiederhalle!

Du sangest selbst, o Heinrich: Mir sind das Reich
Und unterthan die Lande; doch mißt' ich eh
Die Kron', als Sie! erwählte beydes
Acht mir und Bann, eh ich Sie verlöre!

Wenn jetzt du lebtest, edelster deines Volks,
Und Kaiser! würdest du, bei der Deutschen Streit
Mit Hämus Dichtern, und mit jenen
Am Kapitol, unerwecklich schlummern?

Du sängest selber, Heinrich: Mir dient, wer blinkt
Mit Pflugschaar, oder Lanze; doch mißt' ich eh
Die Kron', als Muse, dich! und euch, ihr
Ehren, die länger als Kronen schmücken!

Die Zukunft.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Himmlischer Ohr hört das Getön der bewegten
Sterne; den Gang, den Seleno und Pleione
Donnern, kennt es, und freut hinhörend
Sich des geflügelten Halls,

Wenn der Planet fliehend sich wälzt, und im Kreislauf
Eilet, und wenn, die im Glanze sich verbergen,
Um sich selber sich drehn! Sturmwinde
Rauschen, und Meere dann her!

Hesperus Meer, Meere des Monds, und der Erd', ihr
Sanfter, allein wie erhebt sichs im Bootes,
O wie thürmt es empor! Hochwogig
Donnerts am Felsengestad!

Lauter noch ſchwebt dort der Altar, und die goldne
Königin dort, mit dem Palmzweig in der Rechte!
Lauter ſchwingt ſich der Schwan, und lauter
Wehet die Roſe daher.

Pſalmengeſang tönet darein! Die erhabnen
Feyrer am Thron, die Gerechten und Vollkommnen
Singen Jubel und Preis! Anbetung!
Danken, ſie können es, Gott!

Ahndung in mir, dunkles Gefühl der Entzückung,
Welche den Staub an dem Staub einſt unausſprechlich
Tröſten ſoll, o Gefühl, Weiſſager
Inniger ewiger Ruh,

Liſpel, entflohn jenem Geſang der entflammten
Söhne des Heils, o, beſuch oft die beladnen
Erdewanderer, komm mildthätig,
Trockne des Weinenden Blick!

Strahlendes Heer! Welten! iſt auch ein Erſchaffner
Irgendwo noch, wie der Menſch, ſchwach? Es erſchreckt uns
Unſer Retter, der Tod! Sanft kommt er,
Leiſ' im Gewölke des Schlafs;

Aber er bleibt fürchterlich uns, und wir ſehn nur
Nieder ins Grab, ob er gleich uns zur Vollendung

Führt, aus Hüllen der Nacht hinüber
In der Erkenntniſſe Land!

Von der Geduld ſteinigem Pfad' in ein heitres
Wonnegefild! zur Geſellſchaft der Vollkommnen!
Aus dem Leben, das bald durch Felſen
Zögernder fließet, und bald

Flüchtiger da, wo, zu verblühn, die bekränzten
Frühling' ihr Haupt in des Thaus Glanz und Gerüchen
Schimmernd heben; es ſpiel hinunter,
Oder es ſäume, Geſchwätz!

Siona.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —.

Töne mir, Harfe des Palmenhains,
Der Lieder Geſpielin, die David ſang!
Es erhebt ſteigender ſich Sions Lied,
Wie des Quells, welcher des Hufs Stampfen entſcholl.

Höher in Wolken, o Palmenhain,
Erblickst du das Thal, wie der Lorberwald!
Und entsenkst Schatten, herab auf den Wald,
Dem Gewölk, welches dich deckt, Palme, mit Glanz.

Tanze, Siona, Triumph einher!
Am Silbergelispel Phiala's tritt
Sie hervor! schwebet im Tanz! fühlt's, wie du
Sie erhebst, Religion dessen, der ist!

Seyn wird! und war! Der erhabnen weht
Sanft Rauschen vom Wipfel der Palme nach.
An dem Fall, welchen du tönst, reiner Quell
Des Krystalls, rufen ihr nach Berge Triumph!

Feuriger blickt sie! ihr Haupt umkränzt
Die Rose Sarono, des Blumenthals.
Ihr Gewand fließt, wie Gewölk, sanft um sie,
Wie des Tags Frühe gefärbt, Purpur und Gold.

Liebevoll schauet, o Sulamith
Siona, mein Blick dir, und freudig nach!
Es erfüllt Wehmuth und Ruh, Wonn' erfüllt
Mir das Herz, wenn du dein Lied, himmlische, singst.

Hört ihr? Siona beginnt! schon rauscht
Der heilige Hain von dem Harfenlaut!
Des Krystalls Quelle vernimmts, horcht, und steht;
Denn es wehn Lispel im Hain rings um sie her.

oer itzt ſtürzt ſie die Well herab
freudiger Eil! Denn Siona nimmt
: Poſaun', hält ſie empor, läßt ſie laut
m Gebirg' hallen! und ruft Donner ins Thal!

Der Nachahmer.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — — ∪,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, — ∪ — ∪ ∪ —,
— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —.

Schrecket noch andrer Geſang dich, o Sohn Teutons,
Als Griechengeſang; ſo gehören dir Hermann,
uther nicht an, Leibnitz, jene nicht an!
Welche der Hain Braga's verbarg.

Dichter, ſo biſt du kein Deutſcher! ein Nachahmer,
Belaſtet vom Joche, verkennſt du dich ſelber!
Deines Geſangs ward dir Marathons Schlacht!
Nächt' ohne Schlaf hatteſt du nie!

In Hermanns Vaterlande Gestalt, und gab
Altdeutschen Thaten Rettung vom Untergang!
Bey Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
Franken Erfindung, und bald in Trümmern,

Und ruft, und schüttelt (hörst du es, Cellner, nicht?)
Die goldnen Buckeln, schlägt an des Bandes Schild
Mit Zorn! Den, der sie höret, nenn' ich
Dankend dem froheren Wiederhalle!

Du sangest selbst, o Heinrich: Mir sind das Reich
Und unterthan die Lande; doch mißt' ich eh
Die Kron', als Sie! erwählte beydes
Acht mir und Bann, eh ich Sie verlöre!

Wenn jetzt du lebtest, edelster deines Volks,
Und Kaiser! würdest du, bei der Deutschen Streit
Mit Hämus Dichtern, und mit jenen
Am Kapitol, unerwecklich schlummern?

Du sängest selber, Heinrich: Mir dient, wer blinkt
Mit Pflugschaar, oder Lanze; doch mißt' ich eh
Die Kron', als Muse, dich! und euch, ihr
Ehren, die länger als Kronen schmücken!

Die Zukunft.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Himmlischer Ohr hört das Getön der bewegten
Sterne; den Gang, den Seleno und Pleione
Donnern, kennt es, und freut hinhörend
Sich des geflügelten Halls,

Wenn der Planet fliehend sich wälzt, und im Kreislauf
Eilet, und wenn, die im Glanze sich verbergen,
Um sich selber sich drehn! Sturmwinde
Rauschen, und Meere dann her!

Hesperus Meer, Meere des Monds, und der Erd', ihr
Sanfter, allein wie erhebt sichs im Bootes,
O wie thürmt es empor! Hochwogig
Donnerts am Felsengestad!

Lauter noch ſchwebt dort der Altar, und die goldne
Königin dort, mit dem Palmzweig in der Rechte!
Lauter ſchwingt ſich der Schwan, und lauter
Wehet die Roſe daher.

Pſalmengeſang tönet darein! Die erhabnen
Feyrer am Thron, die Gerechten und Vollkommnen
Singen Jubel und Preis! Anbetung!
Danken, ſie können es, Gott!

Ahndung in mir, dunkles Gefühl der Entzückung,
Welche den Staub an dem Staub einſt unausſprechlich
Tröſten ſoll, o Gefühl, Weiſſager
Inniger ewiger Ruh,

Liſpel, entflohn jenem Geſang der entflammten
Söhne des Heils, o, beſuch oft die beladnen
Erdewanderer, komm mildthätig,
Trockne des Weinenden Blick!

Strahlendes Heer! Welten! iſt auch ein Erſchaffner
Irgendwo noch, wie der Menſch, ſchwach? Es er-
ſchreckt uns
Unſer Retter, der Tod! Sanft kommt er,
Leiſ' im Gewölke des Schlafs;

Aber er bleibt fürchterlich uns, und wir ſehn nur
Nieder ins Grab, ob er gleich uns zur Vollendung

Führt, aus Hüllen der Nacht hinüber
In der Erkenntniſſe Land!

Von der Geduld ſteinigem Pfad' in ein heitres
Wonnegefild! zur Geſellſchaft der Vollkommnen!
Aus dem Leben, das bald durch Felſen
Zögernder fließet, und bald

Flüchtiger da, wo, zu verblühn, die bekränzten
Frühling' ihr Haupt in des Thaus Glanz und Gerüchen
Schimmernd heben; es ſpiel hinunter,
Oder es ſäume, Geſchwätz!

Siona.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —.

Töne mir, Harfe des Palmenhains,
Der Lieder Geſpielin, die David ſang!
Es erhebt ſteigender ſich Sions Lied,
Wie des Quells, welcher des Hufs Stampfen entſcholl.

Höher in Wolken, o Palmenhain,
Erblickst du das Thal, wie der Lorbeerwald!
Und entsenkst Schatten, herab auf den Wald,
Dem Gewölk, welches dich deckt, Palme, mit Glanz.

Tanze, Siona, Triumph einher!
Am Silbergelispel Phiala's tritt
Sie hervor! schwebet im Tanz! fühlt's, wie du
Sie erhebst, Religion dessen, der ist!

Seyn wird! und war! Der erhabnen weht
Sanft Rauschen vom Wipfel der Palme nach.
An dem Fall, welchen du tönst, reiner Quell
Des Krystalls, rufen ihr nach Berge Triumph!

Feuriger blickt sie! ihr Haupt umkränzt
Die Rose Sarono, des Blumenthals.
Ihr Gewand fließt, wie Gewölk, sanft um sie,
Wie des Tags Frühe gefärbt, Purpur und Gold.

Liebevoll schauet, o Sulamith
Siona, mein Blick dir, und freudig nach!
Es erfüllt Wehmuth und Ruh, Wonn' erfüllt
Mir das Herz, wenn du dein Lied, himmlische, singst.

Hört ihr? Siona beginnt! schon rauscht
Der heilige Hain von dem Harfenlaut!
Des Krystalls Quelle vernimmts, horcht, und steht;
Denn es wehn Lispel im Hain rings um sie her.

Aber itzt stürzt sie die Well herab
Mit freudiger Eil! Denn Siona nimmt
Die Posaun', hält sie empor, läßt sie laut
Im Gebirg' hallen! und ruft Donner ins Thal!

Der Nachahmer.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — — ∪,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, — ∪ — ∪ ∪ —,
— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —.

Schrecket noch andrer Gesang dich, o Sohn Teutons,
Als Griechengesang; so gehören dir Hermann,
Luther nicht an, Leibnitz, jene nicht an!
Welche der Hain Braga's verbarg.

Dichter, so bist du kein Deutscher! ein Nachahmer,
Belastet vom Joche, verkennst du dich selber!
Keines Gesangs ward dir Marathons Schlacht!
Nächt' ohne Schlaf hattest du nie!

Spondä.

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ —,
⏑⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ —,
— ⏑ —, — ⏑⏑ —, — ⏑ —,
— ⏑⏑ —, — ⏑⏑ —.

Der deutschen Dichter Hainen entweht
Der Gesang Alzäus und des Homer.
Deinen Gang auf dem Kothurn, Sophokles,
Meidet, und geht Jambanapäst.

Viel hats der Reize, Cynthius Tanz
Zu ereilen, und der Hörer belohnts;
Dennoch hielt lieber den Reihn Teutons Volk,
Welchen voran Bragor einst flog.

Doch ach verstummt in ewiger Nacht
Ist Bardiet! und Skofliod! und verhallt
Euer Schall, Telyn! Triomb! Hochgesang,
Deinem sogar klagen wir nach!

O Sponda, rufet nun in dem Hain
Des ruinentflohnen Griechen Gefährt,
Sponda! dich such' ich zu oft, ach umsonst!
Horche nach dir, finde dich nicht!

Wo, Echo, wallt ihr tönender Schritt?
Und in welche Grott' entführteſt du ſie,
Sprache, mir? Echo, du rufſt ſanft mir nach,
Aber auch dich höret ſie nicht.

Es drängten alle Genien ſich
Der entzückten Melodie um ihn her.
Riefen auch, klagten mit ihm, aber Stolz
Funkelt' im Blick einiger auch.

Erhaben trat der Daktylos her:
Bin ich Herrſcher nicht im Liede Mäoons?
Rufe denn Sponda nicht ſtets, bilde mich
Oft zu Homers fliegendem Hall.

Und hörte nicht Choreos dich ſtets?
Hat er oft nicht Sponda's ſchwebenden Gang?
Geht ſie denn, Kretikos tönt's, meinen Gang?
Dir, Choriamb, weich' ich allein!

Da ſang der Laute Silbergeſang
Choriambos: Ich bin Smintheus Apolls
Liebling! mich lehrte ſein Lied Hain und Strom,
Mich, da es flog nach dem Olymp.

Erkohr nicht Smintheus Pindarus mich
Anapäst, da er der Saite Getön
Lispeln ließ? Jambos, Apolls alter Freund,
Hielt sich nicht mehr, zürnt', und begann.

Und geh nicht ich den Gang des Kothurns?
Wo . . Baccheos schritt in lyrischem Tanz:
Stolze, schweigt! ha, Chöriamb, tönteſt du,
Daktylos, du, tönt' ich nicht mit?

Der schönste Päon eilte daher,
Didymäos, leichtgewendet daher:
Flögen Thyrs' und Dithyramb' schnell genug:
Risse sie nicht ich mit mir fort.

Ach Sponda! rief der Dichter, und hieß
In den Hain nach ihr Pyrrichios gehn.
Flüchtig sprang, schlüpft' er dahin! Also wehn
Blüthen im May Weste dahin.

Denn, Sponda, du begleiteſt ihn auch
Der Bardiete vaterländischen Reihn,
Wenn der Fels treffend ihn mir tönt', und mich
Nicht die Gestalt täuschte, die sang.

Thuiskon.

⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
— ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ —.

Wenn die Strahlen vor der Dämmrung nun entfliehn, und der Abendstern
Die sanfteren, entwölkten, die erfrischenden Schimmer nun
Nieder zu dem Haine der Barden senkt,
Und melodisch in dem Hain die Quell' ihm ertönt;

So entsenket die Erscheinung des Thuiskon, wie Silber stäubt
Von fallendem Gewässer, sich dem Himmel, und kommt zu euch,
Dichter, und zur Quelle. Die Eiche weht
Ihm Gelispel. So erklang der Schwan Venusia,

Da verwandelt er dahin flog. Und Thuiskon vernimmts, und schwebt
In wehendem Geräusche des begrüßenden Hains, und horcht;

Aber nun empfangen, mit lauterm Gruß,
Mit der Sait' ihn und Gesang, die Enkel um ihn.

Melodieen, wie der Telyn in Walhalla, ertönen ihm
Des wechselnden, des kühneren, deutscheren Odenflugs,
Welcher, wie der Adler zur Wolk' itzt steigt,
Dann herunter zu der Eiche Wipfel sich senkt.

Der Eislauf.

∪ — ∪ — ∪ — ∪ ∪ —,
∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ ∪ —,
— ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ —,
— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —.

Vergraben ist in ewige Nacht
Der Erfinder großer Name zu oft!
Was ihr Geist grübelnd entdeckt, nutzen wir;
Aber belohnt Ehre sie auch?

Wer nannte dir den kühneren Mann,
Der zuerst am Maste Segel erhob?
Ach verging selber der Ruhm dessen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand!

Und sollte der unsterblich nicht seyn,
Der Gesundheit uns und Freuden erfand,
Die das Roß muthig im Lauf niemals gab,
Welche der Reihn selber nicht hat?

Unsterblich ist mein Name dereinst!
Ich erfinde noch dem schlüpfenden Stahl
Seinen Tanz! Leichteres Schwungs fliegt er hin,
Kreiset umher, schöner zu sehn.

Du kennest jeden reizenden Ton
Der Musik, drum gieb dem Tanz Melodie!
Mond, und Wald höre den Schall ihres Horns,
Wenn sie des Flugs Eile gebeut,

O Jüngling, der den Wasserkothurn
Zu beseelen weiß, und flüchtiger tanzt,
Laßt der Stadt ihren Kamin! Komm mit mir,
Wo des Krystalls Ebne dir winkt!

Sein Licht hat er in Düfte gehüllt,
Wie erhellt des Winters werdender Tag
Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,
Streute die Nacht über ihn aus!

Wie schweigt um uns das weiße Gefild!
Wie ertönt vom jungen Froste die Bahn!
Fern verräth deines Kothurns Schall dich mir,
Wenn du dem Blick, Flüchtling, enteilst.

Wir haben doch zum Schmause genung
Von des Halmes Frucht? und Freuden des Weins?
Winterluft reizt die Begier nach dem Mahl;
Flügel am Fuß reizen sie mehr!

Zur Linken wende du dich, ich will
Zu der rechten hin halbkreisend mich drehn;
Nimm den Schwung, wie du mich ihn nehmen siehst:
Also! nun fleug schnell mir vorbey!

So gehen wir den schlängelnden Gang
An dem langen Ufer schwebend hinab.
Künstle nicht! Stellung, wie die, lieb' ich nicht,
Zeichnet dir auch Preisler nicht nach.

Was horchst du nach der Insel hinauf?
Unerfahrne Läufer tönen dort her!
Huf und Last gingen noch nicht übers Eis,
Netze noch nicht unter ihm fort.

)t dein Ohr ja alles; vernimm,
ston wehklagt auf der Flut!
nders! wie hallts, wenn der Frost
ſpaltet den See!

ß nicht die ſchimmernde Bahn
, weg vom Ufer zu gehn!
Tiefen ſie deckt, ſtrömts vielleicht,
leicht Quellen empor.

)örten Wogen entſtrömt,
Quell entrieſelt der Tod!
h leicht, wie dieß Laub, ach dorthin;
)ch, Jüngling, und ſtürbſt!

Der Jüngling.

— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Schweigend sahe der May die bekränzte
Leichtwehende Lock' im Silberbach;
Röthlich war sein Kranz, wie des Aufgangs,
Er sah sich, und lächelte sanft.

Wüthend kam ein Orkan am Gebirg' her!
Die Esche, die Tann', und Eiche brach,
Und mit Felsen stürzte der Ahorn
Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

Ruhig schlummert' am Bache der May ein,
Ließ rasen den lauten Donnersturm!
Lauscht', und schlief, beweht von der Blüthe,
Und wachte mit Hesperus auf.

Itzo fühlst du noch nichts von dem Elend,
Wie Grazien lacht das Leben dir.
Auf, und waffne dich mit der Weisheit!
Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

Die frühen Gräber.

∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ —, — ∪ — ∪ —,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —.

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährt der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Des Mayes Erwachen ist nun
Schöner noch, wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träuft,
Und zu dem Hügel herauf röthlich er kömmt.

Ihre Edleren, ach es bewächst
Eure Maale schon ernstes Moos!
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht.

Schlachtgesang.

⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —,
⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ ⏑ ⏑ — —, ⏑ ⏑ — — ⏑ — ⏑,
⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — —.

Wie erscholl der Gang des lauten Heers
Von dem Gebirg in das Thal herab,
Da zu dem Angriff bey dem Waldstrom das Kriegslied
Zu der vertilgenden Schlacht und dem Siege den Befehl rief!

Mit herab zu großer Thaten Ernst!
Zu der unsterblichen Rettung Ruhm!
Die am Gebirg uns bei dem Strom stolz erwarten,
Und im Gefilde der Schlacht mit dem Donner in dem Arm stehn,

O Tyrannenknechte sind sie nur!
Und vor dem Drohn des gesenkten Stahls,
Vor dem Herannahn, und dem Ausspruch der Freyen,
Die sich dem Tode gelassener heiligen, entfliehn sie!

Der Vorhof und der Tempel.

∪ ∪ —, ∪ ∪ — —.

Wer ermüdet hinauf zu der Heerschaar der Gestirne,
In die Höhen zu schaun, wo der Lichtfuß sich herabsenkt,
Wo den Blitzglanz Fomahant und Antar, wo des Leun Herz
Sich ergeußt, ins Gefild hin, wo die Aehr' und die Winzerin strahlt!

∪ — —, ∪ ∪ — —,

Mit Graun füllt, und Ehrfurcht der Anblick, mit Entzückung
Das Herz deß, der sich da freut, wo Freud' ist, nicht allein ihn
Ihr Phantom täuscht! Ich steh hier in dem Vorhof der Gottheit.
Beflügelt von dem Tod' eilt mein Geist einst in den Tempel!

— ∪ —, — ∪ ∪ —

Mitternacht, höre du meinen Gesang, Morgenstern,
Finde du preisend oft, dankend mich, Thränen im Blick,
Bote des Tags! Wirst du darauf Abendstern, sind' auch dann
Ueber Gott, den erstaunt, welcher sein Heil nie begreift!

Das große Halleluja.

Ehre sey dem Hocherhabnen, dem Ersten, dem Vater der Schöpfung!
Dem unsre Psalme stammeln,
Obgleich der wunderbare Er
Unaussprechlich, und undenkbar ist:

Eine Flamme von dem Altar an dem Thron
Ist in unsere Seele geströmt!
Wir freuen uns Himmelsfreuden,
Daß wir sind, und über Ihn erstaunen können!

Ehre sey ihm auch von uns an den Gräbern hier,
Obwohl an seines Thrones letzten Stufen
Des Erzengels niedergeworfne Krone
Und seines Preisgesangs Wonne tönt.

Ehre sey, und Dank, und Preis dem Hocherhabnen,
dem Ersten,
Der nicht begann', und nicht aufhören wird!
Der sogar des Staubes Bewohnern gab,
Nicht aufzuhören.

Ehre dem Wunderbaren,
Der unzählbare Welten in den Ozean der Unendlichkeit
ausstäte!
Und sie füllete mit Heerschaaren Unsterblicher,
Daß Ihn sie liebten, und selig wären durch Ihn!

Ehre dir! Ehre dir! Ehre dir!
Hocherhabner! Erster!
Vater der Schöpfung!
Unaussprechlicher! Undenkbarer!

B r a g a.

n Wandor. Wittekinds Barden.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ ∪ — ∪ ∪ ∪ — ∪ —,
— ∪ — ∪ —, — ∪ ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
∪ ∪ — ∪ ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ ∪ — ∪ —.

Säumst du noch immer an der Waldung auf dem Heerd', und schläfst
Scheinbar denkend ein? Wecket dich der silberne Reif
Des Dezembers, o du Zärtling! nicht auf?
Noch die Gestirne des krystallnen Sees?

Lachend erblick' ich dich am Feuer, in des Wolfes Pelz,
Blutig noch vom Pfeil, welcher dem entscheidenden Blick,
In die Seite des Eroberers schnell
Folgte, daß nieder in den Strauch er sank.

Auf denn, erwache! Der Dezember hat noch ni schön,
wie heut, über dem Gefilde gestrahlt

Und die Blume von dem nächtlichen Frost
Blühte noch niemals, wenn es tagte, so!

Neide mich! schon, von dem Gefühle der Gesundheit froh,
Hab' ich, weit hinab, weiß an dem Gestade gemacht
Den bedeckenden Krystall, und geschwebt
Eilend, als sänge der Bardiet den Tanz.

Unter dem flüchtigeren Fuße, vom geschärften Stahl
Leicht getragen, scholl schnelleres Getöne der Bahn!
Auf den Mooſen in dem grünlichen See,
Floh mit vorüber, wie ich floh, mein Bild.

Aber nun wandelt' an dem Himmel der erhabne Mond
Wolkenlos herauf, nahte die Begeistrung mit ihm,
O wie trunken von dem Mimer! Ich sah
Fern in den Schatten an dem Dichterhain

Braga! Es tönet' an der Schulter ihm kein Köcher nicht,
Aber unterm Fuß tönete, wie Silber, der Stahl,
Da gewandt er aus der Nacht in den Glanz
Schwebt', und nur leise den Krystall betrat.

Sing, es umkränzete die Schläfen ihm der Eiche Laub!
Sings, o Bardenlied! schimmernder bereifet war ihm

Der beſchattende glaſoriſche Kranz!
Golden ſein Haar, und wie der Kranz bereift!

Feurig beſeelet er die Saiten, und der Felſen lernts,
Denn die Telyn ſcholl! Tapfere belohnte ſein Lied,
Und den Weiſen! von den Ehren Walhalls
Rauſcht' es in freudigerem Strophengang.

Ha, wie ſie blutet', und den Adler aus der Wolke rief
Meine Lanze! Sangs, ſchwebete vorüber den Tanz
Des Bardiets wie in Orkanen, itzt ſchnell,
Langſamer jetzo mit gehaltnem Schwung.

Schlaget, ihr Adler, mit den Fittigen, und kommt zum Mahl!
Trinket warmes Blut! Schwebet den Tanz des Bardiets
In dem ſchimmernden Gedüfte! So ſchön
Schwang ſich Apollo Patareus nicht her!

Leichtere Spiele der Bewegungen begann er jetzt,
Leichtern Bardenton: Lehre, was ich ſinge, den Hain!
An dem Hebrus, wie der Grieche das träumt,
Ueber der Woge von Kryſtall erfand

Dieſe Befliglungen des Stahles, ſo den Sturm ereilt,
Thrazens Orpheus nicht! eilete damit auf dem Strom

Zu Euridize nicht hin! des Walhalls
Sänger, umdränget von Enherion,

Ich, der Begeisterer des Barden und des Skalden, ich,
Tön' es, Telyn, laut! hör' es du am Hebrus! erfand,
Vor der Lanze, und dem Sturme vorbey
Siegend zu schweben! Und den schönen Sohn

Siphias lehrt' ich es! Wie blinken ihm sein Fuß
und Pfeil!
Lehrts Tialf, dem nie einer in dem Laufe voran,
Wie des Zaubernden beseeltes Gebild,
Tönte! Da röthete der Zorn Tialf!

Lehr' es den tapfersten der Könige des hohen Nord;
Dennoch floh vor ihm Russiens Elisiff! Hätt' ihn
Denn geflohen der Unsterblichen Stolz,
Nossa denn, Thörin? Er entschwebt, sein Kranz

Rauscht wie von Westen, und es wehet ihm sein
goldnes Haar!
Seiner Ferse Klang fernte sich hinab am Gebirg,
Bis er endlich in der Düfte Gewölk
Unter dem Hange des Gebirgs verschwand.

Die Sommernacht.

⏑ ⏑ — ⏑, ⏑ ⏑ — ⏑, ⏑ ⏑ —,
⏑ ⏑ — ⏑, ⏑ ⏑ —, ⏑ ⏑ — ⏑,
⏑ ⏑ — ⏑, ⏑ ⏑ — ⏑,
⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —.

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
In die Wälder sich ergießt, und Gerüche
Mit den Düften von der Linde
In den Kühlungen wehn;

So umschatten mich Gedanken an das Grab
Der Geliebten, und ich seh in dem Walde
Nur es dämmern, und es weht mir
Von der Blüthe nicht her.

Ich genoß einst, o ihr Todten, es mit euch!
Wie umwehten uns der Duft und die Kühlung,
Wie verschönt warst von dem Monde,
Du, o schöne Natur!

Rothschilds Gräber.

Ach, hier haben sie dich bey deinen Vätern begraben,
Den wir liebten, um den lange die Thräne noch fließt;
Jene treuere, die aus nie vergessendem Herzen
Kommt, und des Einsamen Blick spät mit Erinnerung trübt.
Sollte um seinen entschlafenen König nicht Thränen der Wehmuth
Lange vergießen ein Volk, welchem die Wittwe nicht weint?
Ach, um einen König, von dem der Waise, des Dankes
Zähren im Aug', oft kam, lange nicht klagen sein Volk?
Aber noch wend' ich mich weg, kann noch zu der Halle nicht hingehn,
Wo des Todten Gebein neben der Todten itzt ruht,
Neben Luisa, die uns des Kummers einzigen Trost gab,
Die wir liebten, der auch spätere Traurigkeit rann!
O ihr älteren Todten, ihr Staub! einst Könige, früh rief
Er den Enkel zu euch, der die Welten beherrscht!
Ernst, in Sterbegedanken, umwandl' ich die Gräber, und lese
Ihren Marmor, und seh Schrift wie Flammen daran,

Andre, wie die, so die Außengestalt der Thaten nur bilder,
Unbekannt mit dem Zweck, welchen die Seele verbarg.
Furchtbar schimmert die himmlische Schrift: Dort sind sie gewogen,
Wo die Krone des Lohns, keine vergängliche, strahlt!
Ernster, in tieferer Todesbetrachtung, meid' ich die Halle
Stets noch, in welche dem Thron Friederichs Trümmer entsank!
Denn mir blutet mein Herz um ihn! O Nacht des Verstummens,
Als die Aussaat Gott säte, wie traurig warst du!
Aber warum wank' ich, und säume noch stets, zu dem Grabe
Hinzugehen, wo er einst mit den Todten erwacht?
Ist es nicht Gott, der ihn in seine Gefilde gesät hat?
Ach, zu des ewigen Tags dankenden Freuden gesät?
Und, so sollte noch weich deß Herz seyn, welcher so Viele,
Die er liebte, verlor, Viele, die glücklicher sind?
Dessen Gedanken um ihn schon viel Unsterbliche sammeln,
Wenn er den engeren Kreis dieser Vergänglichkeit mißt,
Und die Hütten an Gräbern betrachtet, worin die Bewohner
Träumen, bis endlich der Tod sie zu dem Leben erweckt!
Diese Stärke bewaffne mein Herz! Doch beb' ich im Anschaun?

Ach des Todten Gebein! unseres Königs Gebein!
Streuet Blumen umher! Der Frühling ist wiedergekommen!
Wiedergekommen ohn' ihn! Blüthe bekränze sein Grab!
Daniens schöne Sitte, die selbst dem ruhenden Landmann
Freudighoffend das Grab jährlich mit Blumen bedeckt,
Sey du festlicher jetzt, und streu um des Königs Gebeine,
Auferstehung im Sinn! Kränze des Frühlings umher!
Sanftes, erheiterndes Bild von Auferstehung! Und dennoch
Trübt sich im Weinen der Blick, träufelt die Thrän' auf den Kranz?
Friederich! Friederich! ach, denn dieses allein ist von dir uns
Uebrig! ein Leib, der verwest, bald zerfallnerer Staub!
Schweigendes Grabgewölbe, das ihm die Gebeine beschattet,
Schauer kömmt von dir her! langsam auf Flügeln der Nacht
Schauer! Ich hör' euch schweben: Wer seyd ihr, Seelen der Todten?
„Glückliche Väter sind wir! segneten, segneten noch

Friederich, als der Erde wir Erbe gaben! Wir kommen
Nicht von Gefilden der Schlacht!" Ferne verliert sich ihr Laut,
Und ich hör' ihr Schweben nicht mehr; allein noch bewölkt mich
Trauren um ihn! Ach, da schläft er im Tode vor mir,
Den ich liebte! Wie einer der Eingebornen des Landes
Liebt' ich Friedrich, und da schläft er im Tode vor mir!
Bester König! Es klagt ihm nach der Gespiele der Muse,
Und der Weisheit! um ihn trauert der Liebling der Kunst!
Bester König! Der Knabe, der Greis, der Kranke, der Arme
Weinen, Vater! es weint nah und ferne dein Volk!
Von des Hekla Gebirge bis hin zu dem Strome der Weser
Weinet alle dein Volk, Vater, dein glückliches Volk!
Kann dir Lohn Unsterblichkeit seyn; so beginnet die Erd' ihn
Jetzt zu geben! allein ist denn Unsterblichkeit Lohn?
Du, o Friederichs Sohn, du Sohn Luisens, erhabner
Theurer Jüngling, erfüll' unser Erwarten, und sey,
Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien schmücken,
Auch der Tugend, sey uns, was dein Vater uns war!
Heiliger kann kein Tempel dir, als dieser voll Gräber
Deiner Väter, und nichts mehr die Erinnerung seyn,

Daß es alles Eitelkeit ist, und die Thaten der Tugend
Dann nur bleiben, wenn Gott auch von dem Throne dich ruft!
Ach! in dem Tod' entsinkt die Erdenkrone dem Haupte,
Ihre Schimmer umwölkt bald der Vergänglichkeit Hand;
Aber es giebt auf ewig die ehrenvollere Krone
Jenen entscheidenden Tag seiner Vergeltungen Gott!

S k u l d a.

⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —,
— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —,
⏑⏑ —, — ⏑ —, — ⏑ — ⏑ —
— ⏑⏑ — ⏑⏑ —, — ⏑⏑ —.

Ich lernt' es im innersten Hain,
lche Lieder der Barden ah
die Nacht deines Thals sinken, Untergang,
h' auf den Höhen der Tag bleibend umstrahlt.

Ich ſahe, noch beb' ich vor ihr!
Sah der richtenden Norne Wink!
Ich vernahm, hör' ihn noch! ihres Fluges Schlag,
Daß bis hinauf in des Hains Wipfel es ſcholl!

Gekühlt von dem wehenden Quell,
Saß, und hatt' auf die Telyn ſanft
Sich gelehnt Braga. Jetzt brachte Geiſter ihm,
Die ſie, in Nächten des Monds, Liedern entlockt,

Die Norne Werandi, und ſie
Hatt' in Leiber gehüllt, die ganz
Für den Geiſt waren, ganz jeden leiſen Zug
Sprachen, Gebilder, als wärs wahre Geſtalt;

Zehn neue. Sie nahten. Nur Eins
Hatte Mienen der Ewigkeit!
Vom Gefühl ſeines Werths ſchön erröthend! voll
Reize des Jünglings, und voll Stärke des Manns!

Mit Furchtſamkeit trat es herzu,
Als es ſtehen die Norne ſah,
Die allein nach des Tags fernen Hügeln führt,
Oder hinab, wo die Nacht ewig bewölkt.

Nachdenkender breitete ſchon
Skulda ſchattende Flügel aus;
Doch es ſank nieder noch ihr der Eichenſtab,
Deſſen entſcheidender Wink Thoren nicht warnt.

Die Neune betraten den Hain
Stolz, und horchten mit trunknem Ohr
Dem Geschwätz, welches laut Stimmenschwärme schrien,
Und von dem wankenden Stuhl Richter am Thal.

Sie schreckte das Lächeln im Blick
Skulda's nicht, und sie schlummerten
Noch getäuscht, ahndungsfrei auf den Kränzen ein,
Welche jetzt grünen ihr Traum, welken nicht sah.

Ah Norne! . . Sie hub sich im Flug,
Schwebt', und wies mit dem ernsten Stab'
In das Thal! Taumellos endlich, schlichen sie
Kürzeren, längeren Weg, aber hinab!

Dem Einen nur wandte sie sich
Nach den schimmernden Hügeln hin!
Es entfloß Lautenklang ihrer Flügel Schwung,
Da sie sich wandt', und der Stab Ewigkeit wies!

Selma und Selmar.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪,

Weine du nicht, o die ich innig liebe,
Daß ein trauriger Tag von dir mich scheidet!
Wenn nun wieder Hesperus dir dort lächelt,
Komm', ich Glücklicher, wieder!

Aber in dunkler Nacht ersteigst du Felsen,
Schwebst in täuschender dunkler Nacht auf Wassern!
Theilt' ich nur mit dir die Gefahr zu sterben;
Würd', ich Glückliche, weinen?

Der Bach.

∪ — ∪ — ∪ — ∪ ∪ —,
∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ ∪ —,
— ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ —,
— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —.

Bekränzt mein Haar, o Blumen des Hains,
Die am Schattenbach des bardischen Quells
Rossa's Hand sorgsam erzog, Braga mir
Brachte, bekränzt, Blumen, mein Haar!

Es wendet nach dem Strome des Quells
Sich der Lautenklang des wehenden Bachs.
Tief, und still strömet der Strom; tonbeseelt
Rauschet der Bach neben ihm fort.

Inhalt, den volle Seel', im Erguß
Der Erfindung, und der innersten Kraft,
Sich entwirft, strömet; allein lebend muß,
Will es ihm nahn, tönen das Wort.

Wohllaut gefällt, Bewegung noch mehr;
Zur Gespielin kohr das Herz sie sich aus.
Diesem säumt, eilet sie nach; Bildern folgt,
Leiseres Tritts, ferne sie nur.

So säumet, und so eilt sie nicht nur:
Auch empfindungsvolle Wendung beseelt
Ihr den Tanz, Tragung, die spricht, ihr den Tanz,
All ihr Gelenk schwebt in Verhalt.

Mir gab Siona Sulamith schon
An der Palmenhöh den röthlichen Kranz
Sarons. Ihr weiht' ich zuerst jenen Reihn,
Welcher im Chor hallt des Triumphs.

Nun rufet seinen Reihen durch mich
In der Eiche Schatten Braga zurück.
Hüllte nicht daurende Nacht Lieder ein,
Lyrischen Flug, welchem die Höhn

Des Lorberhügels horchten; o schlief'
In der Trümmer Graun Alzäus nicht selbst:
Rühmt' ich mich kühneres Schwungs, töne, stolz
Rühmt' ichs, uns mehr Wendung fürs Herz.

Als Tempe's Hirt vom Felsen vernahm!
Und der Kämpfer Schaar in Elis Gefild!
Als mit Tanz Sparta zur Schlacht eilend! Zeus
Aus des Altars hohem Gewölk!

Der große Sänger Ossian folgt
Der Musik des vollen Baches nicht stets.
Taub ihm, zählt Galliens Lied Laute nur;
Zwischen der Zahl, schwankt und dem Maaß,

Der Britte; selbst Hesperien schläft!
O sie wecke nie die Sait' und das Horn
Braga's auf! Flögen sie einst deinen Flug,
Schwan des Glasoor; neidet' ich sie!

Nachahmer, wie Nachahmer nicht sind,
Du erwecktest selbst, o Flakkus, sie nicht!
Graue Zeit währet' ihr Schlaf! O, er währt
Immer, und ich neide sie nie!

Schon lange maß der Dichter des Rheins
Das Getön des starken Liedes dem Ohr;
Doch mit Nacht decket Allhend ihm sein Maaß,
Daß er des Stabs Ende nur sah.

Ich hab' ihn heller blitzen gesehn
Den erhabnen, goldnen, lyrischen Stab!
Kränze du, röthlicher Kranz Sarons, mich!
Winde dich durch, Blume des Hains.

Wir und Sie.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall!

Sie sind sehr reich! und sind sehr stolz!
Wir sind nicht reich! und sind nicht stolz!
Das hebt uns über Sie.

Wir sind gerecht! das sind Sie nicht!
Hoch stehn Sie! träumen's höher noch!
Wir ehren fremd Verdienst!

Sie haben hohen Genius!
Wir haben Genius, wie Sie!
Das macht uns ihnen gleich!

Sie dringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefstes Mark hinein!
Wir thun's! und thaten's lang!

Wen haben Sie, der kühnes Flugs,
Wie Händel Zaubereyen tönt?
Das hebt uns über Sie!

Wer iſt bey ihnen, deſſen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuſcht?
Selbſt Kneller gaben Wir!

Wenn traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er! Griechenland,
Sprich du Entſcheidung aus!

Sie ſchlagen in der finſtern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff ſich donnernd legt!
Wir ſchlugen da, wie Sie!

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die Wir allein verſtehn! heran:
Vor Uns entflöhen Sie!

O ſähn Wir Sie in jener Schlacht,
Die Wir allein verſtehn! einſt dicht
Am Stahl, wenn er nun ſinkt;

Hermanne unſre Fürſten ſind!
Cheruſker unſre Heere ſind,
Cheruſker, kalt, und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein ſpott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey ſeines Namens Schall!

Unſre Fürſten.

∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, — ∪ (—) — ∪ ∪ —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪.

Von der Palmenhöhe, dem Hain Siona's,
Kommen wir her, wir des Harfengeſangs
Geweihte, daß Chriſten noch einſt
Wir entflammen mit dem Feuer,

Das zu Gott ſteigt! Hier in dem Hain, wo Eichen
Schatten, erſchallſt ſchöner, Lelyn, auch du,
Wenn Schöne des Herzens voran
Vor der Schönheit des Geſangs fleugt!

Mit Entzückung, wall' ich im Hain der Palmen,
Dichter, mit Luſt, hier, wo Eich' und ihr Staim
Uns dämmert, das Vaterland euch,
Mich hinauf rief, ihm zu ſingen.

O bekränzet froh euch das Haupt, Thuiskons
Enkel! empfangt Braga's heiliges Laub!
Er bringt es den Hügel herab,
Wie es glanzvoll von dem Quell träuft!

Mit des Stolzes Tönen erschallt, (ihr wurdet,
Dichter, sein Stolz!) Braga's freudiges Lied!
Ihr tranket mit ihm aus dem Quell
Der Begeistrung, und der Weisheit;

Und ihr säumt noch? Singet ihm nach! Ihr siegtet
Ueber die Zeit! Deutschlands Fürsten .. Sie rief
Kein Stolz, euch zu leiten, herzu;
Und allein schwangt, was auch obstand,

Ihr mit edler Kühnheit euch auf! So werde
Euch denn allein auch unsterblicher Ruhm!
Der Name der Fürsten verweh,
Wie der Nachhall, wenn der Ruf schweigt.

Aus dem Hain Thuiskons entflieh kein sanftes
Silbergetön hin zum pariſchen Maal,
Das keiner besucht, und das bald,
In den Staub sinkt der Gebeine.

O wie festlich rauschet der Hain! Ich sehe
Fliegenden Tanz! Braga führt den Triumph!
Unsterblichkeit! rufet das Chor,
Und der Hain rufts in den Schatten!

Pyramiden ſanken! der Wanderer findet
Trümmer nur noch! Lobſchrift, welche die Burg
Des Fürſten nur kannte, ſie ſchläft
In dem Goldſaal, wie im Grabe!

Pyramiden, liegt ihr! und ſchlaf, des Schmeichlers
Werk, in des Saals Gruft, nicht weckbar! Uns macht
Unſterblich des Genius Flug,
Und die Kühnheit des Entſchluſſes,

Von des Lohns Verachtung entflammt! Einſt konntet,
Fürſten, ihrs thun! Baut von Marmor euch jetzt
Die Maale, vergeſſen zu ruhn!
Denn es ſchweigt euch in dem Haine.

Schlachtlied.

Mit unſerm Arm iſt nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

Umſonſt entflammt uns kühner Muth;
Wenn uns der Sieg von dem nicht wird,
Der Alles ausführt!

Vergebens fließet unſer Blut
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft
Der Alles ausführt!

Vergebens ſterben wir den Tod
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

Ström' hin, o Blut, und tödt', o Tod
Fürs Vaterland! Wir trauen dem,
Der Alles ausführt!

Wohllaut gefällt, Bewegung noch mehr;
Zur Gespielin kohr das Herz sie sich aus.
Diesem säumt, eilet sie nach; Bildern folgt,
Leiseres Tritts, ferne sie nur.

So säumet, und so eilt sie nicht nur:
Auch empfindungsvolle Wendung beseelt
Ihr den Tanz, Tragung, die spricht, ihr den Tanz,
All ihr Gelenk schwebt in Verhalt.

Mir gab Siona Sulamith schon
An der Palmenhöh den röthlichen Kranz
Sarons. Ihr weiht' ich zuerst jenen Reihn,
Welcher im Chor hallt des Triumphs.

Nun rufet seinen Reihen durch mich
In der Eiche Schatten Braga zurück.
Hüllte nicht daurende Nacht Lieder ein,
Lyrischen Flug, welchem die Höhn

Des Lorberhügels horchten; o schlief'
In der Trümmer Graun Alzäus nicht selbst:
Rühmt' ich mich kühneres Schwungs, töne, stolz
Rühmt' ichs, uns mehr Wendung fürs Herz.

Als Tempe's Hirt vom Felsen vernahm!
Und der Kämpfer Schaar in Elis Gefild!
Als mit Tanz Sparta zur Schlacht eilend! Zeus
Aus des Altars hohem Gewölk!

Der große Sänger Ossian folgt
Der Musik des vollen Baches nicht stets.
Taub ihm, zählt Galliens Lied Laute nur;
Zwischen der Zahl, schwankt und dem Maaß,

Der Britte; selbst Hesperien schläft!
O sie wecke nie die Sait' und das Horn
Braga's auf! Flögen sie einst deinen Flug,
Schwan des Glasoor; neidet' ich sie!

Nachahmer, wie Nachahmer nicht sind,
Du erwecktest selbst, o Flakkus, sie nicht!
Graue Zeit währet' ihr Schlaf! O, er währt
Immer, und ich neide sie nie!

Schon lange maß der Dichter des Rheins
Das Getön des starken Liedes dem Ohr;
Doch mit Nacht decket Allhend ihm sein Maaß,
Daß er des Stabs Ende nur sah.

Ich hab' ihn heller blitzen gesehn
Den erhabnen, goldnen, lyrischen Stab!
Kränze du, röthlicher Kranz Sarons, mich!
Winde dich durch, Blume des Hains.

Wir und Sie.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall!

Sie sind sehr reich! und sind sehr stolz!
Wir sind nicht reich! und sind nicht stolz!
Das hebt uns über Sie.

Wir sind gerecht! das sind Sie nicht!
Hoch stehn Sie! träumen's höher noch!
Wir ehren fremd Verdienst!

Sie haben hohen Genius!
Wir haben Genius, wie Sie!
Das macht uns ihnen gleich!

Sie dringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefstes Mark hinein!
Wir thun's! und thaten's lang!

Wen haben Sie, der kühnes Flugs,
Wie Händel Zaubereyen tönt?
Das hebt uns über Sie!

Wer iſt bey ihnen, deſſen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuſcht?
Selbſt Kneller gaben Wir!

Wenn traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er! Griechenland,
Sprich du Entſcheidung aus!

Sie ſchlagen in der finſtern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff ſich donnernd legt!
Wir ſchlügen da, wie Sie!

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die Wir allein verſtehn! heran:
Vor Uns entflöhen Sie!

O ſähn Wir Sie in jener Schlacht,
Die Wir allein verſtehn! einſt dicht
Am Stahl, wenn er nun ſinkt,

Hermanne unſre Fürſten ſind!
Cherusker unſre Heere ſind,
Cherusker, kalt, und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein ſpott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey ſeines Namens Schall!

Unſre Fürſten.

∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, — ∪ (—) — ∪ ∪ —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪.

Von der Palmenhöhe, dem Hain Siona's,
Kommen wir her, wir des Harfengeſangs
Geweihte, daß Chriſten noch einſt
Wir entflammen mit dem Feuer,

Das zu Gott ſteigt! Hier in dem Hain, wo Eichen
Schatten, erſchallſt ſchöner, Kelyn, auch du,
Wenn Schöne des Herzens voran
Vor der Schönheit des Geſangs fleugt!

Mit Entzückung, wall' ich im Hain der Palmen,
Dichter, mit Luſt, hier, wo Eich' und ihr Staim
Uns dämmert, das Vaterland euch,
Mich hinauf rief, ihm zu ſingen.

O bekränzet froh euch das Haupt, Thuiskons
Enkel! empfangt Braga's heiliges Laub!
Er bringt es den Hügel herab,
Wie es glanzvoll von dem Quell träuft!

Mit des Stolzes Tönen erschallt, (ihr wurdet,
Dichter, sein Stolz!) Braga's freudiges Lied!
Ihr tranket mit ihm aus dem Quell
Der Begeistrung, und der Weisheit;

Und ihr säumt noch? Singet ihm nach! Ihr flieget
Ueber die Zeit! Deutschlands Fürsten .. Sie rief
Kein Stolz, euch zu leiten, herzu;
Und allein schwangt, was auch obstand,

Ihr mit edler Kühnheit euch auf! So werde
Euch denn allein auch unsterblicher Ruhm!
Der Name der Fürsten verweh,
Wie der Nachhall, wenn der Ruf schweigt.

Aus dem Hain Thuiskons entflieh kein sanftes
Silbergetön hin zum pariſchen Maal,
Das keiner besucht, und das bald,
In den Staub sinkt der Gebeine.

O wie festlich rauschet der Hain! Ich sehe
Fliegenden Tanz! Braga führt den Triumph!
Unsterblichkeit! rufet das Chor,
Und der Hain rufts in den Schatten!

Pyramiden ſanken! der Wanderer findet
Trümmer nur noch! Lobſchrift, welche die Burg
Des Fürſten nur kannte, ſie ſchläft
In dem Goldſaal, wie im Grabe!

Pyramiden, liegt ihr! und ſchlaf, des Schmeichlers
Werk, in des Saals Gruft, nicht weckbar! Uns macht
Unſterblich des Genius Flug,
Und die Kühnheit des Entſchluſſes,

Von des Lohns Verachtung entflammt! Einſt konntet,
Fürſten, ihrs thun! Baut von Marmor euch jetzt
Die Maale, vergeſſen zu ruhn!
Denn es ſchweigt euch in dem Haine.

Schlachtlied.

Mit unserm Arm ist nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

Umsonst entflammt uns kühner Muth;
Wenn uns der Sieg von dem nicht wird,
Der Alles ausführt!

Vergebens fließet unser Blut
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft
Der Alles ausführt!

Vergebens sterben wir den Tod
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

Ström' hin, o Blut, und tödt', o Tod
Fürs Vaterland! Wir trauen dem,
Der Alles ausführt!

Wir und Sie.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glükt dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall!

Sie sind sehr reich! und sind sehr stolz!
Wir sind nicht reich! und sind nicht stolz!
Das hebt uns über Sie.

Wir sind gerecht! das sind Sie nicht!
Hoch stehn Sie! träumen's höher noch!
Wir ehren fremd Verdienst!

Sie haben hohen Genius!
Wir haben Genius, wie Sie!
Das macht uns ihnen gleich!

Sie bringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefstes Mark hinein!
Wir thun's! und thaten's lang!

Wen haben Sie, der kühnes Flugs,
wie Händel Zaubereyen tönt?
uns über Sie!

Wer ist bey ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuscht?
Selbst Kneller gaben Wir!

Wenn traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er! Griechenland,
Sprich du Entscheidung aus!

Sie schlagen in der finstern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt!
Wir schlügen da, wie Sie!

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn! heran:
Vor Uns entflöhen Sie!

O sähn Wir Sie in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn! einst dicht
Am Stahl, wenn er nun sinkt;

Hermanne unsre Fürsten sind!
Cherusker unsre Heere sind,
Cherusker, kalt, und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall!

Unſre Fürſten.

⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ —, ⏑ — ⏑,
— ⏑ ⏑ —, — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ —,
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —,
⏑ ⏑ — ⏑, (—) ⏑ ⏑ — ⏑.

Von der Palmenhöhe, dem Hain Siona's,
Kommen wir her, wir des Harfengeſangs
Geweihte, daß Chriſten noch einſt
Wir entflammen mit dem Feuer,

Das zu Gott ſteigt! Hier in dem Hain, wo Eichen
Schatten, erſchallſt ſchöner, Telyn, auch du,
Wenn Schöne des Herzens voran
Vor der Schönheit des Geſangs fleugt!

Mit Entzückung, wall' ich im Hain der Palmen,
Dichter, mit Luſt, hier, wo Eich' und ihr Graun
Uns dämmert, das Vaterland euch,
Mich hinauf rief, ihm zu ſingen.

O bekränzet froh euch das Haupt, Thuiskons
Enkel! empfangt Braga's heiliges Laub!
Er bringt es den Hügel herab,
Wie es glanzvoll von dem Quell träuft!

Mit des Stolzes Tönen erschallt, (ihr wurdet,
Dichter, sein Stolz!) Braga's freudiges Lied!
Ihr tranket mit ihm aus dem Quell
Der Begeistrung, und der Weisheit;

Und ihr säumt noch? Singet ihm nach! Ihr sieget
Ueber die Zeit! Deutschlands Fürsten . . Sie rief
Kein Stolz, euch zu leiten, herzu;
Und allein schwangt, was auch obstand,

Ihr mit edler Kühnheit euch auf! So werde
Euch denn allein auch unsterblicher Ruhm!
Der Name der Fürsten verweh,
Wie der Nachhall, wenn der Ruf schweigt.

Aus dem Hain Thuiskons entflieh kein sanftes
Silbergetön hin zum pariſchen Maal,
Das keiner besucht, und das bald,
In den Staub sinkt der Gebeine.

O wie festlich rauschet der Hain! Ich sehe
Fliegenden Tanz! Braga führt den Triumph!
Unsterblichkeit! rufet das Chor,
Und der Hain rufts in den Schatten!

Pyramiden ſanken! der Wandrer findet
Trümmer nur noch! Lobſchrift, welche die Burg
Des Fürſten nur kannte, ſie ſchläft
In dem Goldſaal, wie im Grabe!

Pyramiden, liegt ihr! und ſchlaf, des Schmeichlers
Werk, in des Saals Gruft, nicht weckbar! Uns macht
Unſterblich des Genius Flug,
Und die Kühnheit des Entſchluſſes,

Von des Lohns Verachtung entflammt! Einſt konntet,
Fürſten, ihrs thun! Baut von Marmor euch jetzt
Die Maale, vergeſſen zu ruhn!
Denn es ſchweigt euch in dem Haine.

Schlachtlied.

Mit unserm Arm ist nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

Umsonst entflammt uns kühner Muth;
Wenn uns der Sieg von dem nicht wird,
Der Alles ausführt!

Vergebens fließet unser Blut
fürs Vaterland; wenn der nicht hilft
)er Alles ausführt!

Vergebens sterben wir den Tod
irs Vaterland; wenn der nicht hilft,
r Alles ausführt!

Ström' hin, o Blut, und tödt', o Tod
s Vaterland! Wir trauen dem,
Alles ausführt!

Auf! in den Flammendampf hinein!
Wir lächelten dem Tode zu,
Und lächeln, Feind', euch zu!

Der Tanz, den unsre Trommel schlägt,
Der laute schöne Kriegestanz,
Er tanzet hin nach euch!

Die dort trompeten, hauet ein,
Wo unser rother Stahl das Thor
Euch weit hat aufgethan!

Den Flug, den die Trompete bläst,
Den lauten schönen Kriegesflug,
Fliegt, fliegt ihn schnell hinein!

Wo unsre Fahnen vorwärts wehn,
Da weh auch die Standart hinein,
Da siege Roß und Mann!

Seht ihr den hohen weißen Hut?
Seht ihr das aufgehobne Schwert?
Des Feldherrn Hut und Schwert?

Fern' ordnet er die kühne Schlacht,
Und jetzo da's Entscheidung gilt,
Thut ers dem Tode nah.

urch ihn, und uns ist nichts gethan;
ot uns der Mächtige nicht bey,
e Alles ausführt!

Dort dampft es noch. Hinein! hinein!
Wir lächelten dem Tode zu!
Und lächeln, Feind', euch zu!

Die Chöre.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Goldener Traum, du, den ich nie nicht erfüllt seh,
Strahlengestalt, wie der Tag schön, wenn er aufwacht,
Komm du dennoch zurück, und schwebe
Mir vor dem trunknen Blick!

Decken sie den Kronen umsonst, daß des Traumes
Himmlisches Bild sie ins Daseyn nicht verwandeln?
Soll ihr Marmor sie auch schon decken,
Wenn die Verwandlung geschieht?

Wir und Sie.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glükt dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall!

Sie sind sehr reich! und sind sehr stolz!
Wir sind nicht reich! und sind nicht stolz!
Das hebt uns über Sie.

Wir sind gerecht! das sind Sie nicht!
Hoch stehn Sie! träumen's höher noch!
Wir ehren fremd Verdienst!

Sie haben hohen Genius!
Wir haben Genius, wie Sie!
Das macht uns ihnen gleich!

Sie dringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefstes Mark hinein!
Wir thun's! und thaten's lang!

Wen haben Sie, der kühnes Flugs,
Wie Händel Zaubereyen tönt?
Das hebt uns über Sie!

Wer ist bey ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuscht?
Selbst Kneller gaben Wir!

Wenn traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er! Griechenland,
Sprich du Entscheidung aus!

Sie schlagen in der finstern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt!
Wir schlügen da, wie Sie!

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn! heran:
Vor Uns entflöhen Sie!

O sähn Wir Sie in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn! einst dicht
Am Stahl, wenn er nun sinkt;

Hermanne unsre Fürsten sind!
Cherusker unsre Heere sind,
Cherusker, kalt, und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
O ein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall!

Unſre Fürſten.

∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, — ∪ (—) — ∪ ∪ —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪.

Von der Palmenhöhe, dem Hain Siona's,
Kommen wir her, wir des Harfengeſangs
Geweihte, daß Chriſten noch einſt
Wir entflammen mit dem Feuer,

Das zu Gott ſteigt! Hier in dem Hain, wo Eichen
Schatten, erſchallſt ſchöner, Telyn, auch du,
Wenn Schöne des Herzens voran
Vor der Schönheit des Geſangs fleugt!

Mit Entzückung, wall' ich im Hain der Palmen,
Dichter, mit Luſt, hier, wo Eich' und ihr Graun
Uns dämmert, das Vaterland euch,
Mich hinauf rief, ihm zu ſingen.

O bekränzet froh euch das Haupt, Thuiskons
Enkel! empfangt Braga's heiliges Laub!
Er bringt es den Hügel herab,
Wie es glanzvoll von dem Quell träuft!

Mit des Stolzes Tönen erschallt, (ihr wurdet,
Dichter, sein Stolz!) Braga's freudiges Lied!
Ihr tranket mit ihm aus dem Quell
Der Begeistrung, und der Weisheit;

Und ihr säumt noch? Singet ihm nach! Ihr siegtet
Ueber die Zeit! Deutschlands Fürsten .. Sie rief
Kein Stolz, euch zu leiten, herzu;
Und allein schwangt, was auch obstand,

Ihr mit edler Kühnheit euch auf! So werde
Euch denn allein auch unsterblicher Ruhm!
Der Name der Fürsten verweh,
Wie der Nachhall, wenn der Ruf schweigt.

Aus dem Hain Thuiskons entflieh kein sanftes
Silbergetön hin zum pariſchen Maal,
Das keiner besucht, und das bald,
In den Staub sinkt der Gebeine.

O wie festlich rauschet der Hain! Ich sehe
Fliegenden Tanz! Braga führt den Triumph!
Unsterblichkeit! rufet das Chor,
Und der Hain rufts in den Schatten!

Pyramiden ſanken! der Wandrer findet
Trümmer nur noch! Lobſchrift, welche die Burg
Des Fürſten nur kannte, ſie ſchläft
In dem Goldſaal, wie im Grabe!

Pyramiden, liegt ihr! und ſchlaf, des Schmeichlers
Werk, in des Saals Gruft, nicht weckbar! Uns macht
Unſterblich des Genius Flug,
Und die Kühnheit des Entſchluſſes,

Von des Lohns Verachtung entflammt! Einſt konntet,
Fürſten, ihrs thun! Baut von Marmor euch jetzt
Die Maale, vergeſſen zu ruhn!
Denn es ſchweigt euch in dem Haine.

Schlachtlied.

Mit unserm Arm ist nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

Umsonst entflammt uns kühner Muth;
Wenn uns der Sieg von dem nicht wird,
Der Alles ausführt!

Vergebens fließet unser Blut
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft
Der Alles ausführt!

Vergebens sterben wir den Tod
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

Ström' hin, o Blut, und tödt', o Tod
Fürs Vaterland! Wir trauen dem,
Der Alles ausführt!

Wohllaut gefällt, Bewegung noch mehr;
Zur Geſpielin kohr das Herz ſie ſich aus.
Dieſem ſäumt, eilet ſie nach; Bildern folgt,
Leiſeres Tritts, ferne ſie nur.

So ſäumet, und ſo eilt ſie nicht nur:
Auch empfindungsvolle Wendung beſeelt
Ihr den Tanz, Tragung, die ſpricht, ihr den Tanz,
All ihr Gelenk ſchwebt in Verhalt.

Mir gab Siona Sulamith ſchon
An der Palmenhöh den röthlichen Kranz
Sarons. Ihr weiht' ich zuerſt jenen Reihn,
Welcher im Chor hallt des Triumphs.

Nun rufet ſeinen Reihen durch mich
In der Eiche Schatten Braga zurück.
Hüllte nicht daurende Nacht Lieder ein,
Lyriſchen Flug, welchem die Höhn

Des Lorberhügels horchten; o ſchlief'
In der Trümmer Graun Alzäus nicht ſelbſt:
Rühmt' ich mich kühneres Schwungs, töne, ſtolz
Rühmt' ichs, uns mehr Wendung fürs Herz.

Als Tempe's Hirt vom Felſen vernahm!
Und der Kämpfer Schaar in Elis Gefild!
Als mit Tanz Sparta zur Schlacht eilend! Zeus
Aus des Altars hohem Gewölk!

: große Sänger Oſſian folgt
Muſik des vollen Baches nicht ſtets.
› ihm, zählt Galliens Lied Laute nur;
ſchen der Zahl, ſchwankt und dem Maaß,

Der Britte; ſelbſt Heſperien ſchläft!
O ſie wecke nie die Sait' und das Horn
Braga's auf! Flögen ſie einſt deinen Flug,
Schwan des Glaſoor; neidet' ich ſie!

Nachahmer, wie Nachahmer nicht ſind,
Du erweckteſt ſelbſt, o Flakkus, ſie nicht!
Graue Zeit währet' ihr Schlaf! O, er währt
Immer, und ich neide ſie nie!

Schon lange maß der Dichter des Rheins
Das Getön des ſtarken Liedes dem Ohr;
Doch mit Nacht decket Allhend ihm ſein Maaß,
Daß er des Stabs Ende nur ſah.

Ich hab' ihn heller blitzen geſehn
Den erhabnen, goldnen, lyriſchen Stab!
Kränze du, röthlicher Kranz Sarons, mich!
Winde dich durch, Blume des Hains.

Wir und Sie.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall!

Sie sind sehr reich! und sind sehr stolz!
Wir sind nicht reich! und sind nicht stolz!
Das hebt uns über Sie.

Wir sind gerecht! das sind Sie nicht!
Hoch stehn Sie! träumen's höher noch!
Wir ehren fremd Verdienst!

Sie haben hohen Genius!
Wir haben Genius, wie Sie!
Das macht uns ihnen gleich!

Sie dringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefstes Mark hinein!
Wir thun's! und thaten's lang!

Wen haben Sie, der kühnes Flugs,
Wie Händel Zaubereyen tönt?
Das hebt uns über Sie!

Wer ist bey ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuscht?
Selbst Kneller gaben Wir!

Wenn traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er! Griechenland,
Sprich du Entscheidung aus!

Sie schlagen in der finstern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt!
Wir schlügen da, wie Sie!

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn! heran:
Vor Uns entflöhen Sie!

O sähn Wir Sie in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn! einst dicht
Am Stahl, wenn er nun sinkt;

Hermanne unsre Fürsten sind!
Cherusker unsre Heere sind,
Cherusker, kalt, und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall!

Unſre Fürſten.

∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, — ∪ (—) — ∪ ∪ —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪.

Von der Palmenhöhe, dem Hain Siona's,
Kommen wir her, wir des Harfengeſangs
Geweihte, daß Chriſten noch einſt
Wir entflammen mit dem Feuer,

Das zu Gott ſteigt! Hier in dem Hain, wo Eichen
Schatten, erſchallſt ſchöner, Teiyn, auch du,
Wenn Schöne des Herzens voran
Vor der Schönheit des Geſangs fleugt!

Mit Entzückung, wall' ich im Hain der Palmen,
Dichter, mit Luſt, hier, wo Eich' und ihr Staim
Uns dämmert, das Vaterland euch,
Mich hinauf rief, ihm zu ſingen.

O bekränzet froh euch das Haupt, Thuiskons
Enkel! empfangt Braga's heiliges Laub!
Er bringt es den Hügel herab,
Wie es glanzvoll von dem Quell träuft!

Mit des Stolzes Tönen erschallt, (ihr wurdet,
Dichter, sein Stolz!) Braga's freudiges Lied!
Ihr tranket mit ihm aus dem Quell
Der Begeistrung, und der Weisheit;

Und ihr säumt noch? Singet ihm nach! Ihr sieget
Ueber die Zeit! Deutschlands Fürsten .. Sie rief
Kein Stolz, euch zu leiten, herzu;
Und allein schwangt, was auch obstand,

Ihr mit edler Kühnheit euch auf! So werde
Euch denn allein auch unsterblicher Ruhm!
Der Name der Fürsten verweh,
Wie der Nachhall, wenn der Ruf schweigt.

Aus dem Hain Thuiskons entflieh kein sanftes
Silbergetön hin zum pariſchen Maal,
Das keiner besucht, und das bald,
In den Staub sinkt der Gebeine.

O wie festlich rauschet der Hain! Ich sehe
Fliegenden Tanz! Braga führt den Triumph!
Unsterblichkeit! rufet das Chor,
Und der Hain rufts in den Schatten!

Pyramiden ſanken! der Wandrer findet
Trümmer nur noch! Lobſchrift, welche die Burg
Des Fürſten nur kannte, ſie ſchläft
In dem Goldſaal, wie im Grabe!

Pyramiden, liegt ihr! und ſchlaf, des Schmeichlers
Werk, in des Saals Gruft, nicht weckbar! Uns macht
Unſterblich des Genius Flug,
Und die Kühnheit des Entſchluſſes,

Von des Lohns Verachtung entflammt! Einſt konntet,
Fürſten, ihrs thun! Baut von Marmor euch jetzt
Die Maale, vergeſſen zu ruhn!
Denn es ſchweigt euch in dem Haine.

Schlachtli

Mit unſerm Arm iſt nichts ge
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

Umſonſt entflammt uns kühner
Wenn uns der Sieg von dem n
Der Alles ausführt!

Vergebens fließet unſer Blut
Fürs Vaterland; wenn der nicht hi
Der Alles ausführt!

Vergebens ſterben wir den Tod
Fürs Vaterland; wenn der nicht hülf
Der Alles ausführt!

Ström' hin, o Blut, und tödt',
Fürs Vaterland! Wir trauen dem,
Der Alles ausführt!

Auf! in den Flammendampf hinein!
Wir lächelten dem Tode zu,
Und lächeln, Feind', euch zu!

Der Tanz, den unsre Trommel schlägt,
Der laute schöne Kriegestanz,
Er tanzet hin nach euch!

Die dort trompeten, hauet ein,
Wo unser rother Stahl das Thor
Euch weit hat aufgethan!

Den Flug, den die Trompete bläst,
Den lauten schönen Kriegesflug,
Fliegt, fliegt ihn schnell hinein!

Wo unsre Fahnen vorwärts wehn,
Da weh auch die Standart hinein,
Da siege Roß und Mann!

Seht ihr den hohen weißen Hut?
Seht ihr das aufgehobne Schwert?
Des Feldherrn Hut und Schwert?

Fern' ordnet er die kühne Schlacht,
Und jetzo da's Entscheidung gilt,
Thut ers dem Tode nah.

Durch ihn, und uns ist nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

Dort dampft es noch. Hinein! hinein!
Wir lächelten dem Tode zu!
Und lächeln, Feind', euch zu!

Die Chöre.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Goldener Traum, du, den ich nie nicht erfüllt seh,
Strahlengestalt, wie der Tag schön, wenn er aufwacht,
Komm du dennoch zurück, und schwebe
Mir vor dem trunknen Blick!

Decken sie den Kronen umsonst, daß des Traumes
Himmlisches Bild sie ins Daseyn nicht verwandeln?
Soll ihr Marmor sie auch schon decken,
Wenn die Verwandlung geschieht?

Königessohn! Edelster! dir, ja die schönste
Leyer ertönt zu dem schönsten der Gesänge
Dir, der einst es vollführt! Dein warten
Ehren der Religion!

Ließ mich das Grab; sang' ich von dir! Zu der schönsten
Leyer ertönt mein Gesang nicht; doch begeistert
Säng' ich! schöpft' aus der Freude tiefsten
Strömen, Vollführer, dein Lob!

Groß ist dein Werk, jetzo mein Wunsch. O es weiß der
Nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne!
Wer die Religion, begleitet
Von der geweihten Musik,

Und von des Psalms heiligen Flug, nicht gefühlt hat
Sanft nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel
Feyrend sangen! und, ward dieß Meer still,
Chöre vom Himmel herab!

Täusche mich lang, seliger Traum! Ach ich höre
Christengesang! Welch ein Volkheer ist versammelt!
So sah Kephas vordem fünf Tausend
Jesus auf Einmal sich weihn.

Hört ihr? den Sohn singet sein Volk! mit des Herzens
Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges!

Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt sie gen Himmel empor!

Wonnegefühl hebt sie empor, und es fließen
Thränen ins Lied! Denn die Kronen an dem Ziele
Strahlen ihnen! sie sehn um Sion
Palmen der Himmlischen wehn!

Oben beginnt jetzo der Psalm, den die Chöre
Singen, Musik, als ob kunstlos aus der Seele
Schnell sie ströme! So leiten Meister
Sie, doch in Ufern, daher.

Kraftvoll, und tief dringt sie ins Herz! Sie verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet!
Was nicht füllet den Geist mit Schauer!
Oder mit himmlischem Ernst.

Himmlischer Ernst tönet herab mit des Festes
Hohem Gesang. Prophezeiung! und Erfüllung!
Wechseln Chöre, mit Chören. Gnade!
Singen sie dann, und Gericht!

Ach von des Sohns Liebe beseelt, von der Heer-
schaar
Sions entflammt, wie erheben sie ihr Loblied!
Eine Stimme beginnet leise,
Eine der Harfen mit ihr.

Aber es tönt mächtiger bald in dem Chor fort!
Chöre sind nur in dem Strom schon des Gesanges!
Schon erzittert das Volk! schon glühet
Feuer des Himmels in ihm!

Wonne! das Volk hält sich noch kaum! Die Posaune
Donnerte schon! und itzt donnert sie von neuem!
Aller Chöre Triumph erscholl schon!
Schallt, daß der Tempel ihm bebt!

Länger nun nicht, länger nicht mehr! Die Gemeine
Sinket dahin, auf ihr Antlitz zum Altare,
Hell vom Kelche des Bundes! eilt, eilt!
Strömt in der Chöre Triumph!

Ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel
Einem mein Staub, wo der Chorpsalm den Gemeinen
Tönt; so bebet mein Grab, und lichter
Blühet die Blume darauf,

Wenn, an dem Tag', als aus dem Fels der Entschlafne
Strahlte, der Preis in dem Jubel sich ihm nachschwingt!
Denn ich hör' es und: Auferstehung!
Lispelt ein Laut aus der Gruft.

Die Barden.

∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ —, — ∪ — ∪ —,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —.

Ihr Dichter! ihr Dichter! es hüllt
Nacht die Telyn der Barden ein!
Der am Quell Mimer oft Braga's Saite schwieg,
Wenn die Erfindung, im West schlummernd, gebar.

Erhabneren Geist, und Gestalt
Schön wie Knaben im Kriegestanz,
Daß entzückt, wenn sie sah, wer geboren war,
Ihr des beseelteren Blicks Trunkenheit schwamm.

Leicht springt er, ein Genius, auf,
Spielt am Sprosse des Eichenhains!
Den Allhend geht sein Gang! seiner Tritte Ton
Rieselt daher, wie der Bach; rauscht wie der Strom.

Ihr Dichter! ihr Dichter! wo sank
Unsre Filea Telyn hin?
Ah es trübt, sinn' ich nach, was die Trümmer deckt,
Mir den beweinenden Blick wünschender Schmerz!

Tenne.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Still auf dem Blatt ruhte das Lied, noch erschrocken
Vor dem Getös des Rhapsoden, der es herlas,
Unbekannt mit der sanftern Stimme
Laut', und dem volleren Ton.

Da, wo er schrie, lag ein Homer. Auf den Dreyfuß
Setzt' ihn sein Wahn, und verbarg ihm, daß ihm stutzte,
Stand der Strom des Gesangs, des Dichters
Genius zornig entfloh.

Aber o lern, Sängerin selbst, von Teonens
Zauberuden Kunst, wenn dem Inhalt sie wie Wachs schmilzt,
Und der Seele des Liedes gleiche,
Schöne Gespielinnen wählt.

Hörst du, wie sie an der Gewalt des Rhapsoden
Rächet das Lied! wie dem Ohre sie es bildet!
Sind nicht, Sängerin, dieser Töne
Wendungen auch Melodie?

Ja Melodie innig vertraut mit des Herzens
Feinstem Gefühl! nicht die Haltung, wie die Flöte
Tönet, oder wie deine Stimme
Ueber die Flöte sich hebt.

Sage, warum bebst du? was stürzt dir die Thräne
Eilend herab? was besänftigt nun dein Herz dir?
Thats Teone nicht auch? und rührt dich
Etwa der Dichter allein?

Höre, für sie dichtet' er! hör', auch die kleinste
Kunst des Gesangs ist Teonen nicht verborgen!
Folg ihr, wie in des stolzen Rythmus
Tanz sie mit Leichtigkeit schwebt!

Pflanze für sie Blumen im Hain an dem Bache,
Rossa, daß ich, wenn mit Einklang sie vielleicht einst
Meiner Lieder Gefühl begleitet,
Kränze Teonen ihr Haar!

Stintenburg.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ —.

Insel der froheren Einsamkeit,
Geliebte Gespielin des Wiederhalls
Und des Sees, welcher izt breit, dann, versteckt
Wie ein Strom, rauscht an des Walds Hügeln umher,

Selber von steigenden Hügeln voll,
Auf denen im Rohr die Meerkatze weilt,
Sich des Garns Tücke nicht nahet, und den Wurm
An dem Stahl, leidend mit ihm, ferne beklagt.

Flüchtige Stunden verweilt' ich nur
An deinem melodischen Schilfgeräusch;
Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geist,
Wie ein Bild, welches mit Lust Geniushand

Bildete, trotzt der Vergessenheit!
Der Garten des Fürsten verdorrt und wächst
Zu Gesträuch, über des Strauchs Wildniß hebt
Sich der Kunst meisterhaft Werk daurend empor.

Neben dir schattet des Sachsen Wald,
Sein Schwert war entscheidend, und kurz sein Wort!
Und um dich glänzeten nie Schilde Roms,
Sein Despot sendete nie Adler dir zu!

Ruhiger wandelt' in deinem Thal,
Der Göttinnen beste, die sanfte Hlyn.
Es erscholl freudiges Klangs Braga's Lied
Um dich her, mischte nicht ein Rufen der Schlacht.

Ueber dem stolzeren Strome nur,
Der Ham sich vorüber ins Meer ergießt,
Da umgab Blut den Bardiet, ließ den Speer
Mit des Lieds schreckendem Drohn fliegen der Gott!

Aber wenn Hertha zum Bade zog,
So eilete Braga zu dir zurück,
So begann Lenzmelodie, ließ der Gott
Bey des Lieds Tanze dahin sinken den Speer.

Seines Gesanges erschallet noch;
Mich lehret er älteren deutschen Ton,
Wenn entwölkt wallet der Mond, und es sanft
Um das Grab derer ertönt, welchen er sang.

Horchend dem lehrenden Liede, säng'
Ich deinen Bepflanzer, o Insel, nähm'
Ich des Hains Flügel, und eilt', heilig Laub
In der Hand, ihm, wo der Ruhm ewiget, nach!

Aber entweihet, entweihet ward
Die Leyer, die Flüge des Lobes flog!
Dem Verdienst selten getreu, rauschte sie
Um das Ohr deß, der an That dürftig, verschwand.

Leyer des heiligen Bardenhains,
Verwünsche des Ehreverschwenders Lied,
So zuerst, trügenden Glanz, den besang!
Und der That lautes Verbot, das nicht vernahm!

Kühner Verschwender! nun glauben sie
Der edleren Dichter Gesange nicht;
(Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!)

Täuschen sich, ältere Zweifler noch,
Wenn jeden geflügelten Silberton,
So den Schwung über des Hains Wipfel schwingt,
Das Verdienst dessen gebot, welchen ihr sangt.

Ja du Verschwender! nun strömt mein Herz
In höheren wahren Gesang nicht aus!
Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!

Unſre Sprache.

⏑ ⏑ — ⏑ (—) ⏑ ⏑ — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ ⏑ —,
⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —,
— ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ —.

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt,
Stürzet, da erblickt' ich, zeug' es, Hain!
Die Göttin! ſie kam zu dem Sterblichen herab!

Und mit Hoheit in der Miene ſtand ſie! und ich ſah
Die Geiſter um ſie her, die den Liedern entlockt
Täuſchen, ihr Gebild. Die Wurdi's Dolch
Unſchuldige traf, die begleiteten ſie fern, -

Wie in Dämmrung; und die Skulda's mächtigerer Stab
Errettete, die ſchwebten umher in Triumph,
Schimmernd, um die Göttin, hatten ſtolz
Mit Laube der Eiche die Schläfe ſich bekränzt!

Den Gedanken, die Empfindung, treffend, und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit, zu sagen! das ist,
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel!

O Begeistrung! Sie erhebt sich! Feurigeres Blicks
Ergießet sich ihr Auge, die Seel' in der Glut!
Ströme! denn du schonest deß umsonst,
Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie sie herschwebt an des Quells Fall! Mächtiges Getön,
Wie Rauschen im Beginne des Walds ist ihr Schwung!
Draußen um die Felsen braust der Sturm!
Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald!

Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres Getön,
Wie Wehen in dem tieferen Wald' ist ihr Schwung.
Draußen um die Felsen braust der Sturm!
Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweiht, (Teutonien erlag
Nur Siegen, unerobert! o freyere, dich
Wagte der geschreckten Fessel nicht
Zu fesseln! Die Adler entflogen, und du bliebst,

Die du warest! An dem Rhodan klirrt sie noch laut
Die Kette des Eroberers! laut am Ibeer!

Also, o Britanne, schallt dir noch
Der Angel und Sachse mit herrschendem Geklirr!

So bezwang nicht an des Rheins Strom Romulus Geschlecht!
Entscheidungen, Vergeltungen sprachen wir aus,
Rache, mit des Deutschen Schwert, und Wort!
Die Kette verstummte mit Varus in dem Blut!

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forst
Der Weser die Erobererkette versank,
Schweigend in der Legionen Blut
Versank, sie umhüllt die Vergessenheit mit Nacht!

Ah die Geister der Barbiete, welche sie zur Schlacht
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,
Folgen mit der Todeswunde dir!
Ha Norne, dein Dolch! Wirst auch diesen, so sie klagt

Die vertilgen, du vertilgen? Bilder des Gesangs
Ihr Geister! ich beschwör' euch, ihr Genien! lehrt,
Führet mich den steilen kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unsterblichkeit hinauf!

Die Vergessenheit umhüllt', o Ossian, auch dich!
Dich huben sie hervor, und du stehest nun da!
Gleichest dich dem Griechen! trotzest ihm!
Und fragst, ob wie du er entflamme den Gesang?

Leone.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Still auf dem Blatt ruhte das Lied, noch erschrocken
Vor dem Getös des Rhapsoden, der es herlas,
Unbekannt mit der sanftern Stimme
Laut', und dem volleren Ton.

Da, wo er schrie, lag ein Homer. Auf den Dreyfuß
Setzt' ihn sein Wahn, und verbarg ihm, daß ihm stutzte,
Stand der Strom des Gesangs, des Dichters
Genius zornig entfloh.

Aber o lern, Sängerin selbst, von Leonens
Zaubernden Kunst, wenn dem Inhalt sie wie Wachs schmilzt,
Und der Seele des Liedes gleiche,
Schöne Gespielinnen wählt.

Hörst du, wie sie an der Gewalt des Rhapsoden
Rächet das Lied! wie dem Ohre sie es bildet!
Sind nicht, Sängerin, dieser Töne
Wendungen auch Melodie?

Ja Melodie innig vertraut mit des Herzens
Feinstem Gefühl! nicht die Haltung, wie die Flöte
Tönet, oder wie deine Stimme
Ueber die Flöte sich hebt.

Sage, warum bebst du? was stürzt dir die Thräne
Eilend herab? was besänftigt nun dein Herz dir?
Thats Teone nicht auch? und rührt dich
Etwa der Dichter allein?

Höre, für sie dichtet' er! hör', auch die kleinste
Kunst des Gesangs ist Teonen nicht verborgen!
Folg ihr, wie in des stolzen Rythmus
Tanz sie mit Leichtigkeit schwebt!

Pflanze für sie Blumen im Hain an dem Bache,
Rossa, daß ich, wenn mit Einklang sie vielleicht einst
Meiner Lieder Gefühl begleitet,
Kränze Teonen ihr Haar!

Stintenburg.

— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ —,
◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ —,
◡ ◡ —, — ◡ ◡ —, — ◡ —,
◡ ◡ —, — ◡ ◡ —, — ◡ ◡ —.

Insel der froheren Einsamkeit,
Geliebte Gespielin des Wiederhalls
Und des Sees, welcher itzt breit, dann, versteckt,
Wie ein Strom, rauscht an des Walds Hügeln umher.

Selber [illegible] voll,
Auf denen im [illegible] ne weilt,
Sich des Garns [illegible], und den Wurm
An dem Stahl, [illegible], ferne beklagt.

Flüchtige Stunden verweilt' ich nur
An deinem melodischen Schilfgeräusch;
Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geist,
Wie ein Bild, welches mit Lust Geniushand

Bildete, trotzt der Vergessenheit!
Der Garten des Fürsten verdorrt und wächst
Zu Gesträuch, über des Strauchs Wildniß hebt
Sich der Kunst meisterhaft Werk daurend empor.

Neben dir schattet des Sachsen Wald,
Sein Schwert war entscheidend, und kurz sein Wort!
Und um dich glänzeten nie Schilde Roms,
Sein Despot sendete nie Adler dir zu!

Ruhiger wandelt' in deinem Thal
Der Göttinnen beste, die sanfte Hlyn.
Es erscholl freudiges Klangs Braga's Lied
Um dich her, mischte nicht ein Rufen der Schlacht.

Ueber dem stolzeren Strome nur,
Der Ham sich vorüber ins Meer ergießt,
Da umgab Blut den Bardiet, ließ den Speer
Mit des Lieds schreckendem Drohn fliegen der Gott!

Aber wenn Hertha zum Bade zog,
So eilete Braga zu dir zurück,
So begann Lenzmelodie, ließ der Gott
Bey des Lieds Tanze dahin sinken den Speer.

Seines Gesanges erschallet noch;
Mich lehret er älteren deutschen Ton,
Wenn entwölkt wallet der Mond, und es sanft
Um das Grab derer ertönt, welchen er sang.

Horchend dem lehrenden Liede, fäng'
Ich deinen Bepflanzer, o Insel, nähm'
Ich des Hains Flügel, und eilt', heilig Laub
In der Hand, ihm, wo der Ruhm ewiget, nach!

Aber entweihet, entweihet ward
Die Leyer, die Flüge des Lobes flog!
Dem Verdienst selten getreu, rauschte sie
Um das Ohr deß, der an That dürftig, verschwand.

Leyer des heiligen Bardenhains,
Verwünsche des Ehreverschwenders Lied,
So zuerst, trügenden Glanz, den besang!
Und der That lautes Verbot, das nicht vernahm!

Kühner Verschwender! nun glauben sie
Der edleren Dichter Gesange nicht;
(Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!)

Täuschen sich, ältere Zweifler noch,
Wenn jeden geflügelten Silberton,
So den Schwung über des Hains Wipfel schwingt,
Das Verdienst dessen gebot, welchen ihr sangt.

Ja du Verschwender! nun strömt mein Herz
In höheren wahren Gesang nicht aus!
Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!

Unſre Sprache.

⏑ ⏑ — ⏑ (—) ⏑ ⏑ — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ ⏑ —,
⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —,
— ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ —.

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt,
Stürzet, da erblickt' ich, zeug' es, Hain!
Die Göttin! ſie kam zu dem Sterblichen herab!

Und mit Hoheit in der Miene ſtand ſie! und ich ſah
Die Geiſter um ſie her, die den Liedern entlockt
Täuſchen, ihr Gebild. Die Wurdi's Dolch
Unſchuldige traf, die begleiteten ſie fern,-

Wie in Dämmrung; und die Skulda's mächtigerer Stab
Errettete, die ſchwebten umher in Triumph,
Schimmernd, um die Göttin, hatten ſtolz
Mit Laube der Eiche die Schläfe ſich bekränzt!

Den Gedanken, die Empfindung, treffend, und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit, zu sagen! das ist,
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel!

O Begeistrung! Sie erhebt sich! Feurigeres Blicks
Ergießet sich ihr Auge, die Seel' in der Glut!
Ströme! denn du schonest deß umsonst,
Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie sie herschwebt an des Quells Fall! Mächtiges Getön,
Wie Rauschen im Beginne des Walds ist ihr Schwung!
Draußen um die Felsen braust der Sturm!
Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald!

Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres Getön,
Wie Wehen in dem tieferen Wald' ist ihr Schwung.
Draußen um die Felsen braust der Sturm!
Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweiht, (Teutonien erlag
Nur Siegen, unerobert! o freyere, dich
Wagte der geschreckten Fessel nicht
Zu fesseln! Die Adler entflogen, und du bliebst,

Die du warest! An dem Rhodan klirrt sie noch laut
Die Kette des Eroberers! laut am Ibeer!

Also, o Britanne, schallt dir noch
Der Angel und Sachse mit herrschendem Geklirr!

So bezwang nicht an des Rheins Strom Romulus Geschlecht!
Entscheidungen, Vergeltungen sprachen wir aus,
Rache, mit des Deutschen Schwert, und Wort!
Die Kette verstummte mit Varus in dem Blut!

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forst
Der Weser die Erobererkette versank,
Schweigend in der Legionen Blut
Versank, sie umhüllt die Vergessenheit mit Nacht!

Ah die Geister der Barbiete, welche sie zur Schlacht
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,
Folgen mit der Todeswunde dir!
Ha Norne, dein Dolch! Wirst auch diesen, so sie klagt

Die vertilgen, du vertilgen? Bilder des Gesangs
Ihr Geister! ich beschwör' euch, ihr Genien! lehrt,
Führet mich den steilen kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unsterblichkeit hinauf!

Die Vergessenheit umhüllt', o Ossian, auch dich!
Dich huben sie hervor, und du stehest nun da!
Gleichest dich dem Griechen! trotzest ihm!
Und fragst, ob wie du er entflamme den Gesang?

Tenne.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Still auf dem Blatt ruhte das Lied, noch erschrocken
Vor dem Getös des Rhapsoden, der es herlas,
Unbekannt mit der sanftern Stimme
Laut', und dem volleren Ton.

Da, wo er schrie, lag ein Homer. Auf den Dreyfuß
Setzt' ihn sein Wahn, und verbarg ihm, daß ihm stutzte,
Stand der Strom des Gesangs, des Dichters
Genius zornig entfloh.

Aber o lern, Sängerin selbst, von Teonens
Zaubernden Kunst, wenn dem Inhalt sie wie Wachs schmilzt,
Und der Seele des Liedes gleiche,
Schöne Gespielinnen wählt.

Hörst du, wie sie an der Gewalt des Rhapsoden
Rächet das Lied! wie dem Ohre sie es bildet!
Sind nicht, Sängerin, dieser Töne
Wendungen auch Melodie?

Ja Melodie innig vertraut mit des Herzens
Feinstem Gefühl! nicht die Haltung, wie die Flöte
Tönet, oder wie deine Stimme
Ueber die Flöte sich hebt.

Sage, warum bebst du? was stürzt dir die Thräne
Eilend herab? was besänftigt nun dein Herz dir?
Thats Teone nicht auch? und rührt dich
Etwa der Dichter allein?

Höre, für sie dichtet' er! hör', auch die kleinste
Kunst des Gesangs ist Teonen nicht verborgen!
Folg ihr, wie in des stolzen Rythmus
Tanz sie mit Leichtigkeit schwebt!

Pflanze für sie Blumen im Hain an dem Bache,
Rossa, daß ich, wenn mit Einklang sie vielleicht einst
Meiner Lieder Gefühl begleitet,
Kränze Teonen ihr Haar!

Stintenburg.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —.

Inſel der froheren Einſamkeit,
Geliebte Geſpielin des Wiederhalls
Und des Sees, welcher itzt breit, dann verſteckt
Wie ein Strom, rauſcht an des Walds Hügeln umher,

Selber von ſteigenden Hügeln voll,
Auf denen im Rohr die Moräne weilt,
Sich des Garns Lücke nicht naht, und den Wurm
An dem Stahl, leidend mit ihm, ferne beklagt.

Flüchtige Stunden verweilt' ich nur
An deinem melodiſchen Schilfgeräuſch;
Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geiſt,
Wie ein Bild, welches mit Luſt Genius hand

Bildete, trotzt der Vergessenheit!
Der Garten des Fürsten verdorrt und wächst
Zu Gesträuch, über des Strauchs Wildniß hebt
Sich der Kunst meisterhaft Werk daurend empor.

Neben dir schattet des Sachsen Wald,
Sein Schwert war entscheidend, und kurz sein Wort!
Und um dich glänzeten nie Schilde Roms,
Sein Despot sendete nie Adler dir zu!

Ruhiger wandelt' in deinem Thal,
Der Göttinnen beste, die sanfte Hlyn.
Es erscholl freudiges Klangs Braga's Lied
Um dich her, mischte nicht ein Rufen der Schlacht.

Ueber dem stolzeren Strome nur,
Der Ham sich vorüber ins Meer ergießt,
Da umgab Blut den Barditen, ließ den Speer
Mit des Lieds schreckendem Drohn fliegen der Gott!

Aber wenn Hertha zum Bade zog,
So eilete Braga zu dir zurück,
So begann Lenzmelodie, ließ der Gott
Bey des Lieds Tanze dahin sinken den Speer.

Seines Gesanges erschallet noch;
Mich lehret er älteren deutschen Ton,
Wenn entwölkt wallet der Mond, und es sanft
Um das Grab derer ertönt, welchen er sang.

Königessohn! Edelster! die, ja die schönste
Leyer ertönt zu dem schönsten der Gesänge
Dir, der einst es vollführt! Dein warten
Ehren der Religion!

Ließ mich das Grab; sang' ich von dir! Zu der schönsten
Leyer ertönt mein Gesang nicht; doch begeistert
Säng' ich! schöpft' aus der Freude tiefsten
Strömen, Vollführer, dein Lob!

Groß ist dein Werk, jetzo mein Wunsch. O es weiß der
Nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne!
Wer die Religion, begleitet
Von der geweihten Musik,

Und von des Psalms heiligen Flug, nicht gefühlt hat
Sanft nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel
Feyrend sangen! und, ward dieß Meer still,
Chöre vom Himmel herab!

Täusche mich lang, seliger Traum! Ach ich höre
Christengesang! Welch ein Volkheer ist versammelt!
So sah Kephas vordem fünf Tausend
Jesus auf Einmal sich weihn.

Hört ihr? den Sohn singet sein Volk! mit des Herzens
Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges!

Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt sie gen Himmel empor!

Wonnegefühl hebt sie empor, und es fließen
Thränen ins Lied! Denn die Kronen an dem Ziele
Strahlen ihnen! sie sehn um Sion
Palmen der Himmlischen wehn!

Oben beginnt jetzo der Psalm, den die Chöre
Singen, Musik, als ob kunstlos aus der Seele
Schnell sie ströme! So leiten Meister
Sie, doch in Ufern, daher.

Kraftvoll, und tief dringt sie ins Herz! Sie verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet!
Was nicht füllet den Geist mit Schauer!
Oder mit himmlischem Ernst.

Himmlischer Ernst tönet herab mit des Festes
Hohem Gesang. Prophezeiung! und Erfüllung!
Wechseln Chöre, mit Chören. Gnade!
Singen sie dann, und Gericht!

Ach von des Sohns Liebe beseelt, von der Heerschaar
Sions entflammt, wie erheben sie ihr Loblied!
Eine Stimme beginnet leise,
Eine der Harfen mit ihr.

Königessohn! Edelster! dir, ja die schönste
Leyer ertönt zu dem schönsten der Gesänge
Dir, der einst es vollführt! Dein warten
Ehren der Religion!

Ließ mich das Grab; sang' ich von dir! An der schönsten
Leyer ertönt mein Gesang nicht; doch begeistert
Säng' ich! schöpft' aus der Freude tiefsten
Strömen, Vollführer, dein Lob!

Groß ist dein Werk, jetzo mein Wunsch. O es weiß der
Nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne!
Wer die Religion, begleitet
Von der geweihten Musik,

Und von des Psalms heiligen Flug, nicht gefühlt hat
Sanft nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel
Feyrend sangen! und, ward dieß Meer still,
Chöre vom Himmel herab!

Täusche mich lang, seliger Traum! Ach ich höre
Christengesang! Welch ein Volkheer ist versammelt!
So sah Kephas vordem fünf Tausend
Jesus auf Einmal sich weihn.

Hört ihr? den Sohn singet sein Volk! mit des Herzens
Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges!

Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt sie gen Himmel empor!

Wonnegefühl hebt sie empor, und es fließen
Thränen ins Lied! Denn die Kronen an dem Ziele
Strahlen ihnen! sie sehn um Sion
Palmen der Himmlischen wehn!

Oben beginnt jetzo der Psalm, den die Chöre
Singen, Musik, als ob kunstlos aus der Seele
Schnell sie ströme! So leiten Meister
Sie, doch in Ufern, daher.

Kraftvoll, und tief dringt sie ins Herz! Sie verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet!
Was nicht füllet den Geist mit Schauer!
Oder mit himmlischem Ernst.

Himmlischer Ernst tönet herab mit des Festes
Hohem Gesang. Prophezeiung! und Erfüllung!
Wechseln Chöre, mit Chören. Gnade!
Singen sie dann, und Gericht!

Ach von des Sohns Liebe beseelt, von der Heerschaar
Sions entflammt, wie erheben sie ihr Loblied!
Eine Stimme beginnet leise,
Eine der Harfen mit ihr.

Aber es tönt mächtiger bald in dem Chor fort!
Chöre sind nur in dem Strom schon des Gesanges!
Schon erzittert das Volk! schon glühet
Feuer des Himmels in ihm!

Wonne! das Volk hält sich noch kaum! Die Posaune
Donnerte schon! und itzt donnert sie von neuem!
Aller Chöre Triumph erscholl schon!
Schallt, daß der Tempel ihm bebt!

Länger nun nicht, länger nicht mehr! Die Gemeine
Sinket dahin, auf ihr Antlitz zum Altare,
Hell vom Kelche des Bundes! eilt, eilt!
Strömt in der Chöre Triumph!

Ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel
Einem mein Staub, wo der Chorpsalm den Gemeinen
Tönt; so bebet mein Grab, und lichter
Blühet die Blume darauf,

Wenn, an dem Tag', als aus dem Fels der Entschlafne
Strahlte, der Preis in dem Jubel sich ihm nachschwingt!
Denn ich hör' es und: Auferstehung!
Lispelt ein Laut aus der Gruft.

Die Barden.

⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —,
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ ⏑ —, — ⏑ —, — ⏑ — ⏑ —,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ —.

Ihr Dichter! ihr Dichter! es hüllt
Nacht die Telyn der Barden ein!
Der am Quell Mimer oft Braga's Saite schwieg,
Wenn die Erfindung, im West schlummernd, gebar.

Erhabneren Geist, und Gestalt
Schön wie Knaben im Kriegestanz,
Daß entzückt, wenn sie sah, wer geboren war,
Ihr des beseelteren Blicks Trunkenheit schwamm.

Leicht springt er, ein Genius, auf,
Spielt am Sprosse des Eichenhains!
Den Allhend geht sein Gang! seiner Tritte Ton
Rieselt daher, wie der Bach; rauscht wie der Strom.

Ihr Dichter! ihr Dichter! wo sank
Unsre Filea Telyn hin?
Ah es trübt, sinn' ich nach, was die Trümmer deckt,
Mir den beweinenden Blick wünschender Schmerz!

Tenne.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Still auf dem Blatt ruhte das Lied, noch erschrocken
Vor dem Getös des Rhapsoden, der es herlas,
Unbekannt mit der sanftern Stimme
Laut', und dem volleren Ton.

Da, wo er schrie, lag ein Homer. Auf den Dreyfuß
Setzt' ihn sein Wahn, und verbarg ihm, daß ihm stutzte,
Stand der Strom des Gesangs, des Dichters
Genius zornig entfloh.

Aber o lern, Sängerin selbst, von Teonens
Zaubernden Kunst, wenn dem Inhalt sie wie Wachs schmilzt,
Und der Seele des Liedes gleiche,
Schöne Gespielinnen wählt.

ſt du, wie ſie an der Gewalt des Rhapſoden
das Lied! wie dem Ohre ſie es bildet!
icht, Sängerin, dieſer Töne
igen auch Melodie?

Melodie innig vertraut mit des Herzens
n Gefühl! nicht die Haltung, wie die Flöte
oder wie deine Stimme
ie Flöte ſich hebt.

ze, warum bebſt du? was ſtürzt dir die Thräne
herab? was beſänftigt nun dein Herz dir?
Teone nicht auch? und rührt dich
er Dichter allein?

e, für ſie dichtet' er! hör', auch die kleinſte
es Geſangs iſt Teonen nicht verborgen!
r, wie in des ſtolzen Rythmus
e mit Leichtigkeit ſchwebt!

nze für ſie Blumen im Hain an dem Bache,
daß ich, wenn mit Einklang ſie vielleicht einſt
Lieder Gefühl begleitet,
Teonen ihr Haar!

Auf! in den Flammendampf hinein!
Wir lächelten dem Tode zu,
Und lächeln, Feind', euch zu!

Der Tanz, den unsre Trommel schlägt,
Der laute schöne Kriegestanz,
Er tanzet hin nach euch!

Die dort trompeten, hauet ein,
Wo unser rother Stahl das Thor
Euch weit hat aufgethan!

Den Flug, den die Trompete bläst,
Den lauten schönen Kriegesflug,
Fliegt, fliegt ihn schnell hinein!

Wo unsre Fahnen vorwärts wehn,
Da weh auch die Standart hinein,
Da siege Roß und Mann!

Seht ihr den hohen weißen Hut?
Seht ihr das aufgehobne Schwert?
Des Feldherrn Hut und Schwert?

Fern' ordnet er die kühne Schlacht,
Und jetzo da's Entscheidung gilt,
Thut ers dem Tode nah.

Durch ihn, und uns ist nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

Dort dampft es noch. Hinein! hinein!
Wir lächelten dem Tode zu!
Und lächeln, Feind', euch zu!

Die Chöre.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Goldener Traum, du, den ich nie nicht erfüllt seh,
Strahlengestalt, wie der Tag schön, wenn er aufwacht,
Komm du dennoch zurück, und schwebe
Mir vor dem trunknen Blick!

Decken sie den Kronen umsonst, daß des Traumes
Himmlisches Bild sie ins Daseyn nicht verwandeln?
Soll ihr Marmor sie auch schon decken,
Wenn die Verwandlung geschieht?

Königessohn! Edelster! dir, ja die schönste
Leyer ertönt zu dem schönsten der Gesänge
Dir, der einst es vollführt! Dein warten
Ehren der Religion!

Ließ mich das Grab; säng' ich von dir! Zu der schönsten
Leyer ertönt mein Gesang nicht; doch begeistert
Säng' ich! schöpft' aus der Freude tiefsten
Strömen, Vollführer, dein Lob!

Groß ist dein Werk, jetzo mein Wunsch. O es weiß der
Nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne!
Wer die Religion, begleitet
Von der geweihten Musik,

Und von des Psalms heiligen Flug, nicht gefühlt hat
Sanft nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel
Feyrend sangen! und, ward dieß Meer still,
Chöre vom Himmel herab!

Täusche mich lang, seliger Traum! Ach ich höre
Christengesang! Welch ein Volkheer ist versammelt!
So sah Kephas vordem fünf Tausend
Jesus auf Einmal sich weihn.

Hört ihr? den Sohn singet sein Volk! mit des Herzens
Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges!

Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt sie gen Himmel empor!

Wonnegefühl hebt sie empor, und es fließen
Thränen ins Lied! Denn die Kronen an dem Ziele
Strahlen ihnen! sie sehn um Sion
Palmen der Himmlischen wehn!

Oben beginnt jetzo der Psalm, den die Chöre
Singen, Musik, als ob kunstlos aus der Seele
Schnell sie ströme! So leiten Meister
Sie, doch in Ufern, daher.

Kraftvoll, und tief dringt sie ins Herz! Sie verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet!
Was nicht füllet den Geist mit Schauer!
Oder mit himmlischem Ernst.

Himmlischer Ernst tönet herab mit des Festes
Hohem Gesang. Prophezeiung! und Erfüllung!
Wechseln Chöre, mit Chören. Gnade!
Singen sie dann, und Gericht!

Ach von des Sohns Liebe beseelt, von der Heer-
schaar
Sions entflammt, wie erheben sie ihr Loblied!
Eine Stimme beginnet leise,
Eine der Harfen mit ihr.

Unſre Fürſten.

∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, — ∪ (—) — ∪ ∪ —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪.

Von der Palmenhöhe, dem Hain Siona's,
Kommen wir her, wir des Harfengeſangs
Geweihte, daß Chriſten noch einſt
Wir entflammen mit dem Feuer,

Das zu Gott ſteigt! Hier in dem Hain, wo Eichen
Schatten, erſchallſt ſchöner, Teiyn, auch du,
Wenn Schöne des Herzens voran
Vor der Schönheit des Geſangs fleugt!

Mit Entzückung, wall' ich im Hain der Palmen,
Dichter, mit Luſt, hier, wo Eich' und ihr Staim
Uns dämmert, das Vaterland euch,
Mich hinauf rief, ihm zu ſingen.

O bekränzet froh euch das Haupt, Thuiskons
Enkel! empfangt Braga's heiliges Laub!
Er bringt es den Hügel herab,
Wie es glanzvoll von dem Quell träuft!

Mit des Stolzes Tönen erschallt, (ihr wurdet,
Dichter, sein Stolz!) Braga's freudiges Lied!
Ihr tranket mit ihm aus dem Quell
Der Begeistrung, und der Weisheit;

Und ihr säumt noch? Singet ihm nach! Ihr flieget
Ueber die Zeit! Deutschlands Fürsten .. Sie rief
Kein Stolz, euch zu leiten, herzu;
Und allein schwangt, was auch obstand,

Ihr mit edler Kühnheit euch auf! So werde
Euch denn allein auch unsterblicher Ruhm!
Der Name der Fürsten verweh,
Wie der Nachhall, wenn der Ruf schweigt.

Aus dem Hain Thuiskons entflieh kein sanftes
Silbergetön hin zum pariſchen Maal,
Das keiner besucht, und das bald,
In den Staub sinkt der Gebeine.

O wie festlich rauschet der Hain! Ich sehe
Fliegenden Tanz! Braga führt den Triumph!
Unsterblichkeit! rufet das Chor,
Und der Hain rufts in den Schatten!

Pyramiden sanken! der Wanderer findet
Trümmer nur noch! Lobschrift, welche die Burg
Des Fürsten nur kannte, sie schläft
In dem Goldsaal, wie im Grabe!

Pyramiden, liegt ihr! und schlaf, des Schmeichlers
Werk, in des Saals Gruft, nicht weckbar! Uns macht
Unsterblich des Genius Flug,
Und die Kühnheit des Entschlusses,

Von des Lohns Verachtung entflammt! Einst konntet,
Fürsten, ihrs thun! Baut von Marmor euch jetzt
Die Maale, vergessen zu ruhn!
Denn es schweigt euch in dem Haine.

Schlachtlied.

Mit unſerm Arm iſt nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

Umſonſt entflammt uns kühner Muth;
Wenn uns der Sieg von dem nicht wird,
Der Alles ausführt!

Vergebens fließet unſer Blut
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft
Der Alles ausführt!

Vergebens ſterben wir den Tod
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

Ström' hin, o Blut, und tödt', o Tod
Fürs Vaterland! Wir trauen dem,
Der Alles ausführt!

ohllaut gefällt, Bewegung noch mehr;
spielin kohr das Herz sie sich aus.
Diej säumt, eilet sie nach; Bildern folgt,
Leiseres Tritts, ferne sie nur.

So säumet, und so eilt sie nicht nur:
Auch empfindungsvolle Wendung beseelt
Ihr den Tanz, Tragung, die spricht, ihr den Tanz,
All ihr Gelenk schwebt in Verhalt.

Mir gab Siona Sulamith schon
An der Palmenhöh den röthlichen Kranz
Sarons. Ihr weiht' ich zuerst jenen Reihn,
Welcher im Chor hallt des Triumphs.

Nun rufet seinen Reihen durch mich
In der Eiche Schatten Braga zurück.
Hüllte nicht daurende Nacht Lieder ein,
Lyrischen Flug, welchem die Höhn

Des Lorberhügels horchten; o schlief'
In der Trümmer Graun Alzäus nicht selbst:
Rühmt' ich mich kühneres Schwungs, töne, stolz
Rühmt' ichs, uns mehr Wendung fürs Herz.

Als Tempe's Hirt vom Felsen vernahm!
Und der Kämpfer Schaar in Elis Gefild!
Als mit Tanz Sparta zur Schlacht eilend! Zeus
Aus des Altars hohem Gewölk!

Der große Sänger Ossian folgt
Der Musik des vollen Baches nicht stets.
Taub ihm, zählt Galliens Lied Laute nur;
Zwischen der Zahl, schwankt und dem Maaß,

Der Britte; selbst Hesperien schläft!
O sie wecke nie die Sait' und das Horn
Braga's auf! Flögen sie einst deinen Flug,
Schwan des Glasoor; neidet' ich sie!

Nachahmer, wie Nachahmer nicht sind,
Du erweckteſt selbst, o Flakkus, sie nicht!
Graue Zeit währet' ihr Schlaf! O, er währt
Immer, und ich neide sie nie!

Schon lange maß der Dichter des Rheins
Das Getön des starken Liedes dem Ohr;
Doch mit Nacht decket Allhend ihm sein Maaß,
Daß er des Stabs Ende nur sah.

Ich hab' ihn heller blitzen gesehn
Den erhabnen, goldnen, lyrischen Stab!
Kränze du, röthlicher Kranz Sarons, mich!
Winde dich durch, Blume des Hains.

Wir und Sie.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall!

Sie sind sehr reich! und sind sehr stolz!
Wir sind nicht reich! und sind nicht stolz!
Das hebt uns über Sie.

Wir sind gerecht! das sind Sie nicht!
Hoch stehn Sie! träumen's höher noch!
Wir ehren fremd Verdienst!

Sie haben hohen Genius!
Wir haben Genius, wie Sie!
Das macht uns ihnen gleich!

Sie dringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefstes Mark hinein!
Wir thun's! und thaten's lang!

Wen haben Sie, der kühnes Flugs,
Wie Händel Zaubereyen tönt?
Das hebt uns über Sie!

Wer ist bey ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuscht?
Selbst Kneller gaben Wir!

Wenn traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er! Griechenland,
Sprich du Entscheidung aus!

Sie schlagen in der finstern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt!
Wir schlügen da, wie Sie!

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn! heran:
Vor Uns entflöhen Sie!

O sähn Wir Sie in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn! einst dicht
Am Stahl, wenn er nun sinkt;

Hermanne unsre Fürsten sind!
Cherusker unsre Heere sind,
Cherusker, kalt, und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall!

Unſre Fürſten.

∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, — ∪ (—) — ∪ ∪ —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪.

Von der Palmenhöhe, dem Hain Siona's,
Kommen wir her, wir des Harfengeſangs
Geweihte, daß Chriſten noch einſt
Wir entflammen mit dem Feuer,

Das zu Gott ſteigt! Hier in dem Hain, wo Eichen
Schatten, erſchallſt ſchöner, Teiyn, auch du,
Wenn Schöne des Herzens voran
Vor der Schönheit des Geſangs fleugt!

Mit Entzückung, wall' ich im Hain der Palmen,
Dichter, mit Luſt, hier, wo Eich' und ihr Graun
Uns dämmert, das Vaterland euch,
Mich hinauf rief, ihm zu ſingen.

O bekränzet froh euch das Haupt, Thuiskons
nkel! empfangt Braga's heiliges Laub!
r bringt es den Hügel herab,
Sie es glanzvoll von dem Quell träuft!

Mit des Stolzes Tönen erſchallt, (ihr wurdet,
Dichter, ſein Stolz!) Braga's freudiges Lied!
Ihr tranket mit ihm aus dem Quell
Der Begeiſtrung, und der Weisheit;

Und ihr ſäumt noch? Singet ihm nach! Ihr ſieget
Ueber die Zeit! Deutſchlands Fürſten . . Sie rief
Kein Stolz, euch zu leiten, herzu;
Und allein ſchwangt, was auch obſtand,

Ihr mit edler Kühnheit euch auf! So werde
Euch denn allein auch unſterblicher Ruhm!
Der Name der Fürſten verweht,
Wie der Nachhall, wenn der Ruf ſchweigt.

Aus dem Hain Thuiskons entflieh kein ſanftes
Silbergetön hin zum pariſchen Maal,
Das keiner beſucht, und das bald,
In den Staub ſinkt der Gebeine.

O wie feſtlich rauſchet der Hain! Ich ſehe
Fliegenden Tanz! Braga führt den Triumph!
Unſterblichkeit! rufet das Chor,
Und der Hain rufts in den Schatten!

Pyramiden ſanken! der Wanderer findet
Trümmer nur noch! Lobſchrift, welche die Burg
Des Fürſten nur kannte, ſie ſchläft
In dem Goldſaal, wie im Grabe!

Pyramiden, liegt ihr! und ſchlaf, des Schmeichlers
Werk, in des Saals Gruft, nicht weckbar! Uns macht
Unſterblich des Genius Flug,
Und die Kühnheit des Entſchluſſes,

Von des Lohns Verachtung entflammt! Einſt konntet,
Fürſten, ihrs thun! Baut von Marmor euch jetzt
Die Maale, vergeſſen zu ruhn!
Denn es ſchweigt euch in dem Haine.

Schlachtlied.

Mit unserm Arm ist nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

Umsonst entflammt uns kühner Muth;
Wenn uns der Sieg von dem nicht wird,
Der Alles ausführt!

Vergebens fließet unser Blut
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft
Der Alles ausführt!

Vergebens sterben wir den Tod
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

Ström' hin, o Blut, und tödt', o Tod
Fürs Vaterland! Wir trauen dem,
Der Alles ausführt!

Auf! in den Flammendampf hinein!
Wir lächelten dem Tode zu,
Und lächeln, Feind', euch zu!

Der Tanz, den unsre Trommel schlägt,
Der laute schöne Kriegestanz,
Er tanzet hin nach euch!

Die dort trompeten, hauet ein,
Wo unser rother Stahl das Thor
Euch weit hat aufgethan!

Den Flug, den die Trompete bläst,
Den lauten schönen Kriegesflug,
Fliegt, fliegt ihn schnell hinein!

Wo unsre Fahnen vorwärts wehn,
Da weh auch die Standart hinein,
Da siege Roß und Mann!

Seht ihr den hohen weißen Hut?
Seht ihr das aufgehobne Schwert?
Des Feldherrn Hut und Schwert?

Fern' ordnet er die kühne Schlacht,
Und jetzo da's Entscheidung gilt,
Thut ers dem Tode nah.

Durch ihn, und uns ist nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

Dort dampft es noch. Hinein! hinein!
Wir lächelten dem Tode zu!
Und lächeln, Feind', euch zu!

Die Chöre.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Goldener Traum, du, den ich nie nicht erfüllt seh,
Strahlengestalt, wie der Tag schön, wenn er aufwacht,
Komm du dennoch zurück, und schwebe
Mir vor dem trunknen Blick!

Decken sie den Kronen umsonst, daß des Traumes
Himmlisches Bild sie ins Daseyn nicht verwandeln?
Soll ihr Marmor sie auch schon decken,
Wenn die Verwandlung geschieht?

Königessohn! Edelster! dir, ja die schönste
Leyer ertönt zu dem schönsten der Gesänge
Dir, der einst es vollführt! Dein warten
Ehren der Religion!

Ließ mich das Grab; sing' ich von dir! Zu der schönsten
Leyer ertönt mein Gesang nicht; doch begeistert
Säng' ich! schöpft' aus der Freude tiefsten
Strömen, Vollführer, dein Lob!

Groß ist dein Werk, jetzo mein Wunsch. O es weiß der
Nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne!
Wer die Religion, begleitet
Von der geweihten Musik,

Und von des Psalms heiligen Flug, nicht gefühlt hat
Sanft nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel
Feyrend sangen! und, ward dieß Meer still,
Chöre vom Himmel herab!

Täusche mich lang, seliger Traum! Ach ich höre
Christengesang! Welch ein Volkheer ist versammelt!
So sah Kephas vordem fünf Tausend
Jesus auf Einmal sich weihn.

Hört ihr? den Sohn singet sein Volk! mit des Herzens
Ifalt vereint sich die Einfalt des Gesanges!

Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt sie gen Himmel empor!

Wonnegefühl hebt sie empor, und es fließen
Thränen ins Lied! Denn die Kronen an dem Ziele
Strahlen ihnen! sie sehn um Sion
Palmen der Himmlischen wehn!

Oben beginnt jetzo der Psalm, den die Chöre
Singen, Musik, als ob kunstlos aus der Seele
Schnell sie ströme! So leiten Meister
Sie, doch in Ufern, daher.

Kraftvoll, und tief dringt sie ins Herz! Sie verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet!
Was nicht füllet den Geist mit Schauer!
Oder mit himmlischem Ernst.

Himmlischer Ernst tönet herab mit des Festes
Hohem Gesang. Prophezeiung! und Erfüllung!
Wechseln Chöre, mit Chören. Gnade!
Singen sie dann, und Gericht!

Ach von des Sohns Liebe beseelt, von der Heerschaar
Sions entflammt, wie erheben sie ihr Loblied!
Eine Stimme beginnet leise,
Eine der Harfen mit ihr.

Aber es tönt mächtiger bald in dem Chor fort!
Chöre sind nur in dem Strom schon des Gesanges!
Schon erzittert das Volk! schon glühet
Feuer des Himmels in ihm!

Wonne! das Volk hält sich noch kaum! Die Posaune
Donnerte schon! und itzt donnert sie von neuem!
Aller Chöre Triumph erscholl schon!
Schallt, daß der Tempel ihm bebt!

Länger nun nicht, länger nicht mehr! Die Gemeine
Sinket dahin, auf ihr Antlitz zum Altare,
Hell vom Kelche des Bundes! eilt, eilt!
Strömt in der Chöre Triumph!

Ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel
Einem mein Staub, wo der Chorpsalm den Gemeinen
Tönt; so bebet mein Grab, und lichter
Blühet die Blume darauf,

Wenn, an dem Tag', als aus dem Fels der Entschlafne
Strahlte, der Preis in dem Jubel sich ihm nachschwingt!
Denn ich hör' es und: Auferstehung!
Lispelt ein Laut aus der Gruft.

Die Barden.

Ihr Dichter! ihr Dichter! es hüllt
Nacht die Telyn der Barden ein!
Der am Quell Mimer oft Braga's Saite schwieg,
Wenn die Erfindung, im West schlummernd, gebar.

Erhabneren Geist, und Gestalt
Schön wie Knaben im Kriegestanz,
Daß entzückt, wenn sie sah, wer geboren war,
Ihr des beseelteren Blicks Trunkenheit schwamm.

Leicht springt er, ein Genius, auf,
Spielt am Sprosse des Eichenhains!
Den Allhend geht sein Gang! seiner Tritte Ton
Rieselt daher, wie der Bach; rauscht wie der Strom.

Ihr Dichter! ihr Dichter! wo sank
Unsre Filea Telyn hin?
Ah es trübt, sinn' ich nach, was die Trümmer deckt,
Mir den beweinenden Blick wünschender Schmerz!

Tone.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Still auf dem Blatt ruhte das Lied, noch erschrocken
Vor dem Getös des Rhapsoden, der es herlas,
Unbekannt mit der sanftern Stimme
Laut', und dem volleren Ton.

Da, wo er schrie, lag ein Homer. Auf den Dreyfuß
Setzt' ihn sein Wahn, und verbarg ihm, daß ihm stutzte,
Stand der Strom des Gesangs, des Dichters
Genius zornig entfloh.

Aber o lern, Sängerin selbst, von Teonens
Zaubernden Kunst, wenn dem Inhalt sie wie Wachs schmilzt,
Und der Seele des Liedes gleiche,
Schöne Gespielinnen wählt.

Hörst du, wie sie an der Gewalt des Rhapsoden
Lächet das Lied! wie dem Ohre sie es bildet!
Sind nicht, Sängerin, dieser Töne
Wendungen auch Melodie?

Ja Melodie innig vertraut mit des Herzens
Feinstem Gefühl! nicht die Haltung, wie die Flöte
Tönet, oder wie deine Stimme
Ueber die Flöte sich hebt.

Sage, warum bebst du? was stürzt dir die Thräne
Eilend herab? was besänftigt nun dein Herz dir?
Thats Teone nicht auch? und rührt dich
Etwa der Dichter allein?

Höre, für sie dichtet' er! hör', auch die kleinste
Kunst des Gesangs ist Teonen nicht verborgen!
Folg ihr, wie in des stolzen Rythmus
Tanz sie mit Leichtigkeit schwebt!

Pflanze für sie Blumen im Hain an dem Bache,
Nossa, daß ich, wenn mit Einklang sie vielleicht einst
Meiner Lieder Gefühl begleitet,
Kränze Teonen ihr Haar!

Stintenburg.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —.

Inſet der froheren Einſamkeit,
Geliebte Geſpielin des Wiederhalls
Und des Sees, welcher itzt breit, dann, verſteckt
Wie ein Strom, rauſcht an des Walds Hügeln umher

Selber von ſteigenden Hügeln voll,
Auf denen im Rohr die Moräne weilt,
Sich des Garns Lücke nicht naht, und den Wurm
An dem Stahl, leidend mit ihm, ferne beklagt.

Flüchtige Stunden verweilt' ich nur
An deinem melodiſchen Schilfgeräuſch;
Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geiſt,
Wie ein Bild, welches mit Luſt Geniushand

Bildete, trotzt der Vergessenheit!
Der Garten des Fürsten verdorrt und wächst
Zu Gesträuch, über des Strauchs Wildniß hebt
Sich der Kunst meisterhaft Werk daurend empor.

Neben dir schattet des Sachsen Wald,
Sein Schwert war entscheidend, und kurz sein Wort!
Und um dich glänzeten nie Schilde Roms,
Sein Despot sendete nie Adler dir zu!

Ruhiger wandelt' in deinem Thal,
Der Göttinnen beste, die sanfte Hlyn.
Es erscholl freudiges Klangs Braga's Lied
Um dich her, mischte nicht ein Rufen der Schlacht.

Ueber dem stolzeren Strome nur,
Der Ham sich vorüber ins Meer ergießt,
Da umgab Blut den Barditt, ließ den Speer
Mit des Lieds schreckendem Drohn fliegen der Gott!

Aber wenn Hertha zum Bade zog,
So eilete Braga zu dir zurück,
So begann Lenzmelodie, ließ der Gott
Bey des Lieds Tanze dahin sinken den Speer.

Seines Gesanges erschallet noch;
Mich lehret er älteren deutschen Ton,
Wenn entwölkt wallet der Mond, und es sanft
Um das Grab derer ertönt, welchen er sang.

Horchend dem lehrenden Liede, säng'
Ich deinen Bepflanzer, o Insel, nähm'
Ich des Hains Flügel, und eilt', heilig Laub
In der Hand, ihm, wo der Ruhm ewiget, nach!

Aber entweihet, entweihet ward
Die Leyer, die Flüge des Lobes flog!
Dem Verdienst selten getreu, rauschte sie
Um das Ohr deß, der an That dürftig, verschwand.

Leyer des heiligen Bardenhains,
Verwünsche des Ehreverschwenders Lied,
So zuerst, trügenden Glanz, den besang!
Und der That lautes Verbot, das nicht vernahm!

Kühner Verschwender! nun glauben sie
Der edleren Dichter Gesange nicht;
(Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!)

Täuschen sich, ältere Zweifler noch,
Wenn jeden geflügelten Silberton,
So den Schwung über des Hains Wipfel schwingt,
Das Verdienst dessen gebot, welchen ihr sangt.

Ja du Verschwender! nun strömt mein Herz
In höheren wahren Gesang nicht aus!
Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!

Unſre Sprache.

⏑ ⏑ — ⏑ (—) ⏑ ⏑ — ⏑ (—) — ⏑ ⏑ ⏑ —,
⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —,
— ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ —.

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt,
Stürzet, da erblickt' ich, zeug' es, Hain!
Die Göttin! ſie kam zu dem Sterblichen herab!

Und mit Hoheit in der Miene ſtand ſie! und ich ſah
Die Geiſter um ſie her, die den Liedern entlockt
Täuſchen, ihr Gebild. Die Wurdi's Dolch
Unſchuldige traf, die begleiteten ſie fern, -

Wie in Dämmrung; und die Skulda's mächtigerer Stab
Errettete, die ſchwebten umher in Triumph,
Schimmernd, um die Göttin, hatten ſtolz
Mit Laube der Eiche die Schläfe ſich bekränzt!

Aber es tönt mächtiger bald in dem Chor fort!
Chöre sind nur in dem Strom schon des Gesanges!
Schon erzittert das Volk! schon glühet
Feuer des Himmels in ihm!

Wonne! das Volk hält sich noch kaum! Die Posaune
Donnerte schon! und itzt donnert sie von neuem!
Aller Chöre Triumph erscholl schon!
Schallt, daß der Tempel ihm bebt!

Länger nun nicht, länger nicht mehr! Die Gemeine
Sinket dahin, auf ihr Antlitz zum Altare,
Hell vom Kelche des Bundes! eilt, eilt!
Strömt in der Chöre Triumph!

Ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel
Einem mein Staub, wo der Chorpsalm den Gemeinen
Tönt; so bebet mein Grab, und lichter
Blühet die Blume darauf,

Wenn, an dem Tag', als aus dem Fels der Entschlafne
Strahlte, der Preis in dem Jubel sich ihm nachschwingt!
Denn ich hör' es und: Auferstehung!
Lispelt ein Laut aus der Gruft.

Die Barden.

⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —,
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ ⏑ —, — ⏑ —, — ⏑ — ⏑ —,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ —.

Ihr Dichter! ihr Dichter! es hüllt
Nacht die Telyn der Barden ein!
Der am Quell Mimer oft Braga's Saite schwieg,
Wenn die Erfindung, im West schlummernd, gebar.

Erhabneren Geist, und Gestalt
Schön wie Knaben im Kriegestanz,
Daß entzückt, wenn sie sah, wer geboren war,
Ihr des beseelteren Blicks Trunkenheit schwamm.

Leicht springt er, ein Genius, auf,
Spielt am Sprosse des Eichenhains!
Den Allhend geht sein Gang! seiner Tritte Ton
Rieselt daher, wie der Bach; rauscht wie der Strom.

Ihr Dichter! ihr Dichter! wo sank
Unsre Filea Telyn hin?
Ah es trübt, sinn' ich nach, was die Trümmer deckt,
Mir den beweinenden Blick wünschender Schmerz!

Aber es tönt mächtiger bald in dem Chor
Chöre ſind nur in dem Strom ſchon des Ge
Schon erzittert das Volk! ſchon glühet
Feuer des Himmels in ihm!

Wonne! das Volk hält ſich noch kaum! D
Donnerte ſchon! und itzt donnert ſie von neue
Aller Chöre Triumph erſcholl ſchon!
Schallt, daß der Tempel ihm bebt!

Länger nun nicht, länger nicht mehr! Die
Sinket dahin, auf ihr Antlitz zum Altare,
Hell vom Kelche des Bundes! eilt, eilt!
Strömt in der Chöre Triumph!

Ruhet dereinſt dort mein Gebein, an der
Einem mein Staub, wo der Chorpſalm den
Tönt; ſo bebet mein Grab, und lichter
Blühet die Blume darauf,

Wenn, an dem Tag', als aus dem Fel
ſchlafne
Strahlte, der Preis in dem Jubel ſich ihm n
Denn ich hör' es und: Auferſtehung!
Lispelt ein Laut aus der Gruft.

Die Barden.

⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —,
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ ⏑ —, — ⏑ —, — ⏑ — ⏑ —,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ —.

Ihr Dichter! ihr Dichter! es hüllt
Nacht die Telyn der Barden ein!
Der am Quell Mimer oft Braga's Saite schwieg,
Wenn die Erfindung, im West schlummernd, gebar.

Erhabneren Geist, und Gestalt
Schön wie Knaben im Kriegestanz,
Daß entzückt, wenn sie sah, wer geboren war,
Ihr des beseelteren Blicks Trunkenheit schwamm.

Leicht springt er, ein Genius, auf,
Spielt am Sprosse des Eichenhains!
Den Allhend geht sein Gang! seiner Tritte Ton
Rieselt daher, wie der Bach; rauscht wie der Strom.

Ihr Dichter! ihr Dichter! wo sank
Unsre Filea Telyn hin?
Ah es trübt, sinn' ich nach, was die Trümmer deckt,
Mir den beweinenden Blick wünschender Schmerz!

Tone.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪,
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Still auf dem Blatt ruhte das Lied, noch erſchrocken
Vor dem Getös des Rhapſoden, der es herlas,
Unbekannt mit der ſanftern Stimme
Laut', und dem volleren Ton.

Da, wo er ſchrie, lag ein Homer. Auf den Dreyfuß
Segt' ihn ſein Wahn, und verbarg ihm, daß ihm
ſtutzte,
Stand der Strom des Geſangs, des Dichters
Genius zornig entfloh.

Aber o lern, Sängerin ſelbſt, von Teonens
Zaubernden Kunſt, wenn dem Inhalt ſie wie Wachs
ſchmilzt,
Und der Seele des Liedes gleiche,
Roſwielinnen wählt.

Etwa der Dichter allein?

Höre, für sie dichtet' er! hör', auch die kleinste
Kunst des Gesangs ist Teonen nicht verborgen!
Folg ihr, wie in des stolzen Rythmus
Tanz sie mit Leichtigkeit schwebt!

Pflanze für sie Blumen im Hain an dem Bache,
Rossa, daß ich, wenn mit Einklang sie vielleicht einst
Meiner Lieder Gefühl begleitet,
Kränze Teonen ihr Haar!

Stintenburg.

— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ —,
◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ —,
◡ ◡ —, — ◡ ◡ —, — ◡ —,
◡ ◡ —, — ◡ ◡ —, — ◡ ◡ —.

Insel der froheren Einsamkeit,
Geliebte Gespielin des Wiederhalls
Und des Sees, welcher itzt breit, dann, versteckt
Wie ein Strom, rauscht an des Walds Hügeln umher.

Selber von steigenden Hügeln voll,
Auf denen im Rohr die Moräne weilt,
Sich des Garns Tücke nicht naht, und den Wurm
An dem Stahl, leidend mit ihm, ferne beklagt.

Flüchtige Stunden verweilt' ich nur
An deinem melodischen Schilfgeräusch;
Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geist,
Wie ein Bild, welches mit Lust Geniushand

Bildete, trotzt der Vergessenheit!
Der Garten des Fürsten verdorrt und wächst
Zu Gesträuch, über des Strauchs Wildniß hebt
Sich der Kunst meisterhaft Werk daurend empor.

Neben dir schattet des Sachsen Wald,
Sein Schwert war entscheidend, und kurz sein Wort!
Und um dich glänzeten nie Schilde Roms,
Sein Despot sendete nie Adler dir zu!

Ruhiger wandelt' in deinem Thal
Der Göttinnen beste, die sanfte Hlyn.
Es erscholl freudiges Klangs Braga's Lied
Um dich her, mischte nicht ein Rufen der Schlacht.

Ueber dem stolzeren Strome nur,
Der Ham sich vorüber ins Meer ergießt,
Da umgab Blut den Bardiet, ließ den Speer
Mit des Lieds schreckendem Drohn fliegen der Gott!

Aber wenn Hertha zum Bade zog,
So eilete Braga zu dir zurück,
So begann Lenzmelodie, ließ der Gott
Bey des Lieds Tanze dahin sinken den Speer.

Seines Gesanges erschallet noch;
Mich lehret er älteren deutschen Ton,
Wenn entwölkt wallet der Mond, und es sanft
Um das Grab derer ertönt, welchen er sang.

Horchend dem lehrenden Liede, sänge'
Ich deinen Bepflanzer, o Insel, nähm'
Ich des Hains Flügel, und eilt', heilig Laub
In der Hand, ihm, wo der Ruhm ewiget, nach!

Aber entweihet, entweihet ward
Die Leyer, die Flüge des Lobes flog!
Dem Verdienst selten getreu, rauschte sie
Um das Ohr deß, der an That dürftig, verschwand.

Leyer des heiligen Bardenhains,
Verwünsche des Ehreverschwenders Lied,
So zuerst, trügenden Glanz, den besang!
Und der That lautes Verbot, das nicht vernahm!

Kühner Verschwender! nun glauben sie
Der edleren Dichter Gesange nicht;
(Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!)

Täuschen sich, ältere Zweifler noch,
Wenn jeden geflügelten Silberton,
So den Schwung über des Hains Wipfel schwingt,
Das Verdienst dessen gebot, welchen ihr sangt.

Ja du Verschwender! nun strömt mein Herz
In höheren wahren Gesang nicht aus!
Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!

Unſre Sprache.

∪ ∪ — ∪ (—) ∪ ∪ — ∪ (—) — ∪ ∪ ∪ —,
∪ — ∪ ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
— ∪ ∪ ∪ — ∪ — ∪ —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ ∪ —.

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt,
Stürzet, da erblickt' ich, zeug' es, Hain!
Die Göttin! ſie kam zu dem Sterblichen herab!

Und mit Hoheit in der Miene ſtand ſie! und ich ſah
Die Geiſter um ſie her, die den Liedern entlockt
Täuſchen, ihr Gebild. Die Wurdi's Dolch
Unſchuldige traf, die begleiteten ſie fern,-

Wie in Dämmrung; und die Skulda's mächtigerer
Stab
Errettete, die ſchwebten umher in Triumph,
Schimmernd, um die Göttin, hatten ſtolz
Mit Laube der Eiche die Schläfe ſich bekränzt!

Den Gedanken, die Empfindung, treffend, und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit, zu sagen! das ist,
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel!

O Begeistrung! Sie erhebt sich! Feurigeres Blicks
Ergießet sich ihr Auge, die Seel' in der Glut!
Ströme! denn du schonest deß umsonst,
Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie sie herschwebt an des Quells Fall! Mächtiges Getön,
Wie Rauschen im Beginne des Walds ist ihr Schwung!
Draußen um die Felsen braust der Sturm!
Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald!

Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres Getön,
Wie Wehen in dem tieferen Wald' ist ihr Schwung.
Draußen um die Felsen braust der Sturm!
Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweiht, (Teutonien erlag
Nur Siegen, unerobert! o freyere, dich
Wagte der geschreckten Fessel nicht
Zu fesseln! Die Adler entflogen, und du bliebst,

Die du warest! An dem Rhodan klirret sie noch laut
Die Kette des Eroberers! laut am Ibeer!

, o Britanne, ſchallt dir noch
Angel und Sachſe mit herrſchendem Geklirr!

So bezwang nicht an des Rheins St.om Romulus Geſchlecht!
ntſcheidungen, Vergeltungen ſprachen wir aus,
Rache, mit des Deutſchen Schwert, und Wort!
Die Kette verſtummte mit Varus in dem Blut!

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forſt
Der Weſer die Erobererkette verſank,
Schweigend in der Legionen Blut
Verſank, ſie umhüllt die Vergeſſenheit mit Nacht!

Ah die Geiſter der Barbiete, welche ſie zur Schlacht
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,
Folgen mit der Todeswunde dir!
Da Norne, dein Dolch! Wirſt auch dieſen, ſo ſie klagt

Die vertilgen, du vertilgen? Bilder des Geſangs
Ihr Geiſter! ich beſchwör' euch, ihr Genien! lehrt,
Führet mich den ſteilen kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unſterblichkeit hinauf!

Die Vergeſſenheit umhüllt', o Oſſian, auch dich!
Dich huben ſie hervor, und du ſteheſt nun da!
Gleicheſt dich dem Griechen! trotzeſt ihm!
Und fragſt, ob wie du er entflamme den Geſang?

Gedanken auf der Stirne höret' ihn
ach nicht! und gelehnt auf die Harfe Walhalls
ſich vor Apollo Bragor hin,
ächelt, und ſchweiget, und zürnet nicht auf ihn!

Die Kunſt Tialfs.

Durch Wittekinds Barden

Blind, Haining, und Wandor.

B. Wie das Eis hallt! Töne nicht vor! ich dulde das nicht!
Wie der Nacht Hauch glänzt auf dem ſtehenden Strom!
Wie fliegeſt du dahin! Mit zu ſchnellem Flug
Scheucheſt du Noſſa weg!

H. Sie ſchwebet ſchon nach! Bardenliedertanz
Haſcht Pfeile, wie der Jünglinge Bogen ſie entfliehn
Wie rauſchet ihr Gefieder! Ereile ſie vor mir!
Sie ſchwebet ſchon nach!

B. Pfeilverfolger, reize sie nicht! verachtet kehrt
sie nicht um!
seh es, halt inn, ich seh es, sie zürnt!
as Wölkchen Laune
Jämmert schon auf ihrer Stirn.

H. Siehest du sie kommen bey dem Felsen herum
In dem hellen Dufte des schönsten der Dezembermorgen?
Wie schweben sie daher! Besänftigen soll
Mir Hlyda die Zürnende!

B. Wer ist es? wer kömmt? Wie verschönen sie
Den schönsten der Dezembermorgen!
Ha rede, du Beleidiger der Göttin!
Wer sind sie, die daher in dem weißen Dufte schweben?

Wie des Jägers Lenzgesang aus der Kluft zurück,
Tönt unter ihrem Tanze der Krystall!
Viel sind der Schweber um den leichten Stuhl,
Der auf Stahlen wie von selber schlüpft.

Und sie, die, in Hermeline gehüllt,
Auf dem eilenden Stuhle ruht,
Und dem Jüngling horcht, der hinter ihr
Den Stahlen der ruhenden Flügel giebt?

H. Um des Mädchens willen beleidigt' ich
Nossa, darum versöhnt sie die Göttin mir!

Der Ju[illegible]
Sie feyren [illegible] Tag!

O du in [illegible]
Und du mit d[illegible]
Wir tanzen ihn auch den [illegible]
Und feyren euer Fest mit

W. Willkommen und! [illegible] ihn schön
Am säuselnden Schilf herab:
Nur Ein Gesetz: Wir verlassen nicht eh den Strom,
Bis der Mond an dem Himmel sinkt!

Weit ist die Reise zum Tanz in der Halle,
Der mit dem sinkenden Monde beginnt!
Ihr müßt euch stärken. Die Lauscherin hier
Liebt flüchtigen Stahl.

Du Schweber mit der blinkenden Schale dort:
Den der Winzer des Rheins kelterte,
Den! und die Schale voll bis zum Rand' herauf!
Im Fluge geschwebt! doch kein Tropfen fall' auf den Strom!

So rund herum, und dann der Hörner Schall
Nach altem Brautgesangestritt!
Zu diesem Braga's flüchtigsten Reihn
Auf dem Sternkrystall!

Er sangs, und die weise Hlyda glitt
dem Zuge des Stroms; die Hörner töneten hinter
ihr her.
den beyden Ufern eilten um sie die Begleitenden,
ab wogen sich leicht auf der Schärfe des Stahls.

Wie glatt ist der schimmernde Frost! Schall dort
umher
In dem Felsen, nicht hier, mit dem Strom hinab,
Hau droben im Walde, verwüstendes Beil!
Wir sangens, und lehnten uns rechts an den wärmenden
Strahl.

O Bahn des Krystalls! Eh sie dem Schlittner den
Stachel reicht,
Eh sie durch Schärfung den Huf, durch den Eissporn
den Wanderer
Sichert, erstarr, erstarr an der Esse die Amboshand!
Wir sangens, und lehnten uns links an die leisere Luft.

Wir sangen der Eisgangslieder noch viel.
Vom Weste, dem Zerstörer, ach!
Wenn die Blume des nächtlichen Frostes welkt!
Von der Tücke des verborgenen warmen Quells!

Da der schöne Jüngling sank! Er schwung sich
herauf, sein Blut
Färbte den Strom, dann sank er wieder, und starb!

Von dem brünnlic

Getragen auf nge

Hier die hundertfarbige Pflanz vorbey, dem siegenden Winter
Auf der Gletscher Höh wie Bogen der Triumphe gebaut,
Dort den Klee des Thals vorbey,
Und das weidende Lamm.

Von der bahnvernichtenden Flocke!
Ah sie verscheucht den Waller auf bestirntem Krystall,
Wie der Gewitterregen
Den Waller in durchblümtem jungen Grase.

Von des Normanns hm kleidet die leichte
 der Seehund;
Gebogen steht er darauf, hießt, mit des Blitzes

Die Gebirg' herab!
Arbeitet dann sich langsam w der herauf am Schneefen,

Die blutige Jagd trieft ihm an der Schulter, allein den Schwung,
Die Freude, den Tanz der Lehrlinge Tialfs kennt er nicht!

Schleudert ein Orkan sie, als in Schwindel vor sich her,
vorüberfliegenden Felsengestad' hinab.

Schnell wie der Gedanke, schweben sie in weitauskreisenden Wendungen fort,
Wie im Meere die Riesenschlange sich wälzt!
Noch sangen wir vom ersten Tritte, mit dem auf den Teich Ida
Zitterte. Klein war ihr Fuß, und blinkend ihr Stahl.

Sie hatte des Stahles Band mit silberbereiftem Laube,
Und röthlich gesprengten fliehenden Fischen gestickt.
Die Lieder sangen wir, jetzo dem Wiederhalle der Wälder,
Jetzo den Trümmern der alten Burg,

Und tanzten fort, bald wie auf Flügeln des Nords
Den Strom hinunter gestürmt!
Bald wie gewehet von dem sanften Weste.
Nun sank! ach viel zu früh! der Mond an dem Himmel herab!

Wir kamen zum regelreichen Tanz in der lichten Halle,
Und dem lärmenden Heerd', auf dem die junge Tanne sank.
Wir kosteten nur mit stolzem Zahn von der Holle Tanz,
Und schliefen, zu der Nacht den Tag, gesunden Schlaf.

Der Hügel, und der Hain.

Ein Poet, ein Dichter, und ein Barde singen.

P. Was horchest du unter dem weitverbreiteten Flügel der Nacht
Dem fernen sterbendem Wiederhalle des Bardengesangs?
Höre mich! Mich hörten die Welteroberer einst!
Und viel Olympiaden hörtet, ihr Celten, mich schon!

D. Laß mich weinen, Schatten!
Laß die goldene Leyer schweigen!
Auch meinem Vaterlande sangen Barden,
Und ach! ihr Gesang ist nicht mehr!

Laß mich weinen!
Lange Jahrhunderte schon
Hat ihn in ihre Nacht hinab
Gestürzt die Vergessenheit!

nd in öden dunkeln Trümmern
alten Celtensprache,
ufzen nur einige seiner leisen Laute,
ie um Gräber Todesstimmen seufzen.

P. Töne dem Klager, goldene Leyer!
Was weinest du in die öde Trümmer hinab?
War er der langen Jahrhunderte meines Gesanges
werth;
Warum ging er unter?

D. Die Helden kämpften! Ihr nanntet sie Götter
und Titanen.
Wenn jetzo die Aegis nicht klang; und die geworfenen
Felsenlasten
Ruhten, und Jupiter der Gott, mit dem Titan Enze-
ladus sprach;
So scholl in den Klüften des Pelion die Sprache des
Bardengesangs!

Ha du schwindelst vor Stolz
An deinem jüngeren Lorber;
Warf, und weißt du das nicht? auch ungerecht
Nicht oft die Vergessenheit ihr Todesloos?

Noch rauschest du stets mit Geniusfluge die Saiten
herab!
Lang kenn' ich deine Silbertöne,

Schweig! Ich bilde mir ein Bild,
Jenes feurigen Naturgesangs!

Unumschränkter ist in deinem, Herrscherin,
Als in des Barden Gesange die Kunst!
Oft stammelst du nur die Stimme der Natur;
Er tönet sie laut ins erschütterte Herz!

O Bild, das jetzt mit den Fittigen der Morgenröthe schwebt!
Jetzt in Wolken gehüllt, mit des Meers hohen Woge steigt!
Jetzt den sanften Liebestanz
Tanzt in dem Schimmer der Sommermondnacht!

Wenn dich nicht gern, wer denket, und fühlt,
Zum Genossen seiner Einsamkeit wählt;
So erhebe sich aus der Trümmern Nacht der Barden einer,
Erschein', und vernichte dich!

Laß fliegen, o Schatten, deinen Zaubergesang
Den mächtigsten Flug,
Und rufe mir einen der Barden
Meines Vaterlands herauf!

Einen Herminoon,
Des unter den tausendjährigen

inſt wandelte,
eren alterndem Sproß ich wandle.

). Ich beſchwöre dich, o Norne, Vertilgerin,
) dem Haingeſange, vor dem in Winfeld die Adler
ſanken!
ey dem liedergeführten Brautlenzreihn: O ſende mir
herauf
Einen der Barden Teutoniens, einen Herminoon!

Ich hör' es in den Tiefen der Ferne rauſchen!
Lauter tönet Wurdi's Quell dem kommenden!
Und die Schwäne heben ſich vor ihm
Mit ſchnellerem Flügelſchlag!

D. Wer kommt? wer kommt? Kriegeriſch ertönt
Ihm die thatenvolle Telyn!
Eichenlaub ſchattet auf ſeine glühende Stirn!
Er iſt, ach er iſt ein Barde meines Vaterlands!

B. Was zeigſt du dem Urſohn meiner Enkel
Immer noch den ſtolzen Lorber am Ende deiner Bahn,
Grieche? Soll ihm umſonſt von des Haines Höh
Der Eiche Wipfel winken?

Zwar aus Dämmrung nur; denn ach! er ſteht
In meiner Bruſt der wüthenden Wurdi Dolch!

Und mit der Eile des [illegible]

Da ich ihm von der [illegible]

P. Töne, Leyer, von der [illegible] Kunst geführt,
Den leichten Tritt an der Hand [illegible]
Und laß die Stimme der rauhen [illegible]
Des Dichters Ohre verstummen!

B. Sing, Aelyn, dem Dichter die schönere Grazie
Der seelenvollen Natur!
Gehorcht hat uns die Kunst! sie geschreckt,
Wollte sie herrschen, mit hohem Blick die Natur!

Unter sparsamer Hand tönte Gemählde herab,
Gestaltet mit kühnem Zug;
Tausendfältig, und wahr, und heiß! ein Taumel! ein Sturm!
Waren die Töne für das vielverlangende Herz!

P. Laß, o Dichter, in [illegible]m Gesang von Olympus
Zeus donnern! mit dem [illegible]len Bogen tönen aus der Wolkennacht
Smintheus! P[illegible]fe pfeifen, von Artemis
Schulter den [illegible] euchen das Reh.

B. Ist Achäa der Thuiskone Vaterland?
Unter des weißen Teppichs Hülle ruh auf dem Friedenswagen

rtha! Im blumenbeſtreuten Hain walle der Wagen hin,
) bringe die Göttin zum Bade des einſamen Sees.

Die Zwillingsbrüder Alzes graben
In Felſen euch das Geſetz der heiligen Freundſchaft:
Erſt des hingeheften Blickes lange Wahl,
Dann Bund auf ewig!

Es vereine Löbna voll Noſſa's Reitzen, und Wara
Wie Sait' und Geſang, die Lieb' und die Ehe! Braga töne
Von dem Schwert, gegen den Erobrer gezückt! und That
Des Friedens auch, und Gerechtigkeit lehr' euch Wodan!

Wenn nicht mehr in Walhalla die Helden Waffenſpiel
Tanzen, nicht mehr von Braga's Lied' in der Freude
Süße Träume geſungen, halten Siegesmahl,
Dann richtet auch die Helden Wodan!

O. Des Hügels Quell ertönet von Zeus,
Von Wodan, der Quell des Hains.
Weck' ich aus dem alten Untergange Götter
Zu Gemählden des fabelhaften Liedes auf;

Sie haben die in Teutoniens Hain
Edlere Züge für mich!

Mich weilet dann der Achäer Hügel nicht:
Ich geh zu dem Quell des Hains!

P. Du wagst es, die Hörerin der Leyer,
Die in Lorberschatten herab
Von der Höhe fällt des Helikon,
Aganippe vorüber zu gehn?

O. Ich seh an den wehenden Lorber gelehnt,
Mit allen ihren goldenen Saiten,
O Grieche, deine Leyer stehn,
Und gehe vorüber!

Er hat sie gelehnt an den Eichensproß,
Des Weisen Sänger, und des Helden, Braga,
Die inhaltsvolle Telyn! Es weht
Um ihre Saiten, und sie tönt von sich selbst: Vaterland!

Ich höre des heiligen Namens Schall!
Durch alle Saiten rauschet es herab:
Vaterland! Wessen Lob singet nach der Wiederhall?
Kommt Hermann dort in den Nächten des Hains?

V. Ach Wurdi, dein Dolch! Sie ruft, sie ruft
Mich in ihre Tiefe zurück, hinunter, wo unbeweinbar
Auch die Edlen schweben, die für das Vaterland
Auf des Schildes blutige Blume sanken!

Hermann.

Durch die Barden

Werdomär, Kerding, und Darmond.

W. Auf dieſem Steine der alternden Mooſe,
Wollen wir ſitzen, o Barden, und ihn ſingen.
Keiner tret' hervor, und blick hinab über das Geſträuch,
Das ihn verdeckt den edelſten Sohn des Vaterlands.

Denn dort liegt er in ſeinem Blut
Er ſelbſt da der geheime Schrecken Roms,
Da ſie mit Kriegestanz und Flötenſpiel des Triumphs
Seine Thusnelda führten.

Blickt nicht hin, ihr weintet;
Sähet ihr ihn in ſeinem Blute liegen!
Und nicht Thränen ſoll die Telyn tönen,
Sie ſoll den Unſterblichen ſingen!

Der Hügel, und der Hain.

Ein Poet, ein Dichter, und ein Barde singen.

P. Was horchest du unter dem weitverbreiteten Flügel der Nacht
Dem fernen sterbendem Wiederhalle des Bardengesangs?
Höre mich! Mich hörten die Welteroberer einst!
Und viel Olympiaden hörtet, ihr Celten, mich schon!

D. Laß mich weinen, Schatten!
Laß die goldene Leyer schweigen!
Auch meinem Vaterlande sangen Barden,
Und ach! ihr Gesang ist nicht mehr!

Laß mich weinen!
Lange Jahrhunderte schon
Hat ihn in ihre Nacht hinab
Gestürzt die Vergessenheit!

ad in öden dunkeln Trümmern
alten Celtensprache,
ufzen nur einige seiner leisen Laute,
sie um Gräber Todesstimmen seufzen.

P. Töne dem Klager, goldene Leyer!
Was weinest du in die öde Trümmer hinab?
War er der langen Jahrhunderte meines Gesanges
werth;
Darum ging er unter?

D. Die Helden kämpften! Ihr nanntet sie Götter
und Titanen.
Denn jetzo die Aegis nicht klang; und die geworfenen
Felsenlasten
luhten, und Jupiter der Gott, mit dem Titan Enze-
ladus sprach;
So scholl in den Klüften des Pelion die Sprache des
Bardengesangs!

Ha du schwindelst vor Stolz
n deinem jüngeren Lorber;
Darf, und weißt du das nicht? auch ungerecht
licht oft die Vergessenheit ihr Todesloos?

Noch rauschest du stets mit Geniusflüge die Saiten
herab!
ang kenn' ich deine Silbertöne,

Schweig! Ich bilde mir ein Bild,
Jenes feurigen Naturgesangs!

Unumschränkter ist in deinem Herrscherin,
Als in des Barden Gesange die Kunst!
Oft stammelst du nur die Stimme der Natur;
Er tönet sie laut ins erschütterte Herz!

O Bild, das jetzt mit den Fittigen der Morgenröthe schwebt!
Jetzt in Wolken gehüllt, mit des Meers hohen Woge steigt!
Jetzt den sanf
Tanzt in dem Hermondnacht!

Wenn dich nicht gern, wer denket, und fühlt,
Zum Genossen seiner Einsamkeit wählt;
So erhebe sich aus der Trümmern Nacht der Barden einer,
Erschein', und vernichte dich!

Laß fliegen, o Schatten, deinen Zaubergesang
Den mächtigsten Flug
Und rufe mir einen der Barden
Meines Vaterlands herauf!

Einen Herminoon,
Des unter den tausendsaitigen

...., o Norne, Vertilgerin,
im Haingesange, vor dem in Winfeld die Ab
sanken!
dem liedergeführten Brautlenzreihn: O sende r
herauf
inen der Barden Teutoniens, einen Herminoon!

Ich hör' es in den Tiefen der Ferne rauschen!
uter tönet Wurdi's Quell dem kommenden!
d die Schwäne heben sich vor ihm
it schnellerem Flügelschlag!

O. Wer kommt? wer kommt? Kriegerisch ertönt
i die thatenvolle Telyn!
nlaub schattet auf seine glühende Stirn!
st, ach er ist ein Barde meines Vaterlands!

Und mit der Eile des Sturms eilet
genblick,
Da ich ihm von der Barden Geheimnisse singen

P. Töne, Leyer, von der Grazie,
Den leichten Tritt an der Hand der Kunst geführt,
Und laß die Stimme der rauhen Natur
Des Dichters Ohre verstummen!

B. Sing, Telyn, dem Dichter die schönere Grazie
Der seelenvollen Natur!
Gehorcht hat uns die Kunst! sie geschreckt,
Wollte sie herrschen, mit hohem Blick die Natur!

Unter sparsamer Hand tönte Gemähld' herab,
Gestaltet mit kühnem Zug;
Tausendfältig, und wahr, und heiß! ein Taumel! ein
Sturm!
Waren die Töne für das vielverlangende Herz!

P. Laß, o! Gesang von Olympus
Zeus donnern! n Bogen tönen aus der
lkennacht
Smintheus! Pan in d pfeifen, von Artemis
Schulter den vollen chen das Reh.

B. Ist Achäa der Thuiskone Vaterland?
Unter des weißen Teppichs Hülle ruh auf dem Frie-
denswagen

m blumenbeſtreuten Hain walle der Wagen
hin,
die Göttin zum Bade des einſamen Sees.

illingsbrüder Alzes graben
euch das Geſetz der heiligen Freundſchaft:
ngehefteten Blickes lange Wahl,
b auf ewig!

ine Löbna voll Noſſa's Reitzen, und Wara
und Geſang, die Lieb' und die Ehe! Braga
töne
Schwert, gegen den Erobrer gezückt! und
That
ns auch, und Gerechtigkeit lehr' euch Wodan!

icht mehr in Walhalla die Helden Waffenſpiel
cht mehr von Braga's Lied' in der Freude
me geſungen, halten Siegesmahl,
t auch die Helden Wodan!

Hügels Quell ertönet von Zeus,
, der Quell des Hains.
us dem alten Untergange Götter
den des fabelhaften Liedes auf;

en die in Teutoniens Hain
e für mich!

Mich weilet dann der Achäer Hügel nicht:
Ich geh zu dem Quell des Hains!

P. Du wagst es, die Hörerin der Leyer,
Die in Lorberschatten herab
Von der Höhe fällt des Helikon,
Aganippe vorüber zu gehn?

O. Ich seh an den wehenden Lorber gelehnt,
Mit allen ihren goldenen Saiten,
O Grieche, deine Leyer stehn,
Und gehe vorüber!

Er hat sie gelehnt an den Eichensproß,
Des Weisen Sänger, und des Helden, Braga,
Die inhaltsvolle Telyn! Es weht
Um ihre Saiten, und sie tönt von sich selbst: Vaterland!

Ich höre des heiligen Namens Schall!
Durch alle Saiten rauschet es herab:
Vaterland! Wessen Lob singet nach der Wiederhall?
Kommt Hermann dort in den Nächten des Hains?

B. Ach Wurdi, dein Dolch! Sie ruft, sie ruft
Mich in ihre Tiefe zurück, hinunter, wo unbeweinbar
Auch die Edlen schweben, die für das Vaterland
Auf des Schildes blutige Blume sanken!

Hermann.

Durch die Barden

Werdomär, Kerding, und Darmond.

W. Auf diesem Steine der alternden Moose,
Wollen wir sitzen, o Barden, und ihn singen.
Keiner trete hervor, und blick hinab über das Gesträuch,
Das ihn verdeckt den edelsten Sohn des Vaterlands.

Denn dort liegt er in seinem Blut
Er selbst da der geheime Schrecken Roms,
Da sie mit Kriegestanz und Flötenspiel des Triumphs
Seine Thusnelda führten.

Blickt nicht hin, ihr weintet;
Sähet ihr ihn in seinem Blute liegen!
Und nicht Thränen soll die Telyn tönen,
Sie soll den Unsterblichen singen!

K. Hell ist noch mein Jünglingshaar,
Umgürtet ward ich heut mit dem ersten Schwert,
Gewaffnet das erstemal mit der Lanz' und der Telyn!
Und ich soll Hermann singen?

Fodert nicht zu viel von dem Jüngling, Väter!
Ich muß mit der goldenen Locke zuvor
Trocknen meine heiße Wange,
Eh ich singe den größten der Söhne Mana's.

D. Thränen wein' ich der Wuth!
Und will sie nicht trocknen!
Fließt, fließt die glühende Wang' herab,
Thränen der Wuth.

Sie sind nicht stumm. Du vernimmst, was sie rauschen!
Fluch ists! höre sie, Hela!
Keiner der Verräther des Vaterlands, die ihn tödteten,
Sterb' in der Schlacht!

W. Sehet ihr den Waldstrom stürzen
Herunter in der Felsenkluft?
Stürzen mit ihm gewälzte Tannen
Zu Hermanns Todtenfeuer?

Bald ist er Staub, und ruhet
Im Thon der Begräbnisse,
Und in dem heiligen Staube das Schwert,
Bey dem er Untergang dem Eroberer schwur!

D. Verſchweigts Thusnelda, verſchweigts,
hier in Blut ihr Hermann liegt!
igts dem edlen Weibe, der unglückſeligen Mutter
nicht,
Daß ihres Thumeliko Vater hier in Blute liegt!

Ihr nicht, die ſchon vor des ſtolzen Triumphs
Fürchterlichem Wagen in der Feſſel ging!
Du haſt ein Römerherz,
Der das der Unglückſeligen ſagen kann!

D. Und welcher Vater zeugte dich,
Unglückſelige! Segeſtes auch
Röthet' in der finſtern ſpäten Rache ſein Schwert!
Flucht ihm nicht! ihm hat ſchon Hela geflucht!

W. Laßt den Namen Segeſt den Geſang nicht nennen!
Weihet ihn ſchweigend der Vergeſſenheit,
Daß über ſeiner Aſche ſie
Ruhe mit ſchwerem Fittig!

Die Saite, die den Namen
Hermanns bebt, wird entehrt,

Und mit der Eile des Sturms eilet vorüber der Au-
genblick,
Da ich ihm von der Barden Geheimniſſe ſingen kann!

P. Töne, Leyer, von der Grazie,
Den leichten Tritt an der Hand der Kunſt geführt,
Und laß die Stimme der rauhen Natur
Des Dichters Ohre verſtummen!

B. Sing, Telyn, dem Dichter die ſchönere Grazie
Der ſeelenvollen Natur!
Gehorcht hat uns die Kunſt! ſie geſchreckt,
Wollte ſie herrſchen, mit hohem Blick die Natur!

Unter ſparſamer Hand tönte Gemählde herab,
Geſtaltet mit kühnem Zug;
Tauſendfältig, und wahr, und heiß! ein Taumel! ei
Sturm!
Waren die Töne für das vielverlangende Herz!

P. Laß, o Dichter, in deinem Geſang von Olymp
Zeus donnern! mit dem ſilbernen Bogen tönen aus
Wolkennacht
Smintheus! Pan in dem Schilfe pfeifen, von Arten
Schulter den vollen Köcher ſcheuchen das Reh.

B. Iſt Achäa der Thuiskone Vaterland?
Unter des weißen Teppichs Hülle ruh auf dem
denswagen

Hertha! Im blumenbestreuten Hain walle der Wagen hin,
Und bringe die Göttin zum Bade des einsamen Sees.

Die Zwillingsbrüder Alzes graben
In Felsen euch das Gesetz der heiligen Freundschaft:
Erst des hingeheften Blickes lange Wahl,
Dann Bund auf ewig!

Es vereine Löbna voll Rossa's Reitzen, und Wara
Die Sait' und Gesang, die Lieb' und die Ehe! Braga töne
Von dem Schwert, gegen den Erobrer gezückt! und That
Des Friedens auch, und Gerechtigkeit lehr' euch Wodan!

Wenn nicht mehr in Walhalla die Helden Waffenspiel
Lanzen, nicht mehr von Braga's Lied' in der Freude
Süße Träume gesungen, halten Siegesmahl,
Dann richtet auch die Helden Wodan!

O. Des Hügels Quell ertönet von Zeus,
Von Wodan, der Quell des Hains.
Weck' ich aus dem alten Untergange Götter
Zu Gemählden des fabelhaften Liedes auf;

Sie haben die in Teutoniens Hain
Edlere Züge für mich!

Mich weilet dann der Achäer Hügel nicht:
Ich geh zu dem Quell des Hains!

P. Du wagst es, die Hörerin der Leyer,
Die in Lorberschatten herab
Von der Höhe fällt des Helikon,
Aganippe vorüber zu gehn?

D. Ich seh an den wehenden Lorber gelehnt,
Mit allen ihren goldenen Saiten,
O Grieche, deine Leyer stehn,
Und gehe vorüber!

Er hat sie gelehnt an den Eichensproß,
Des Weisen Sänger, und des Helden, Braga,
Die inhaltsvolle Telyn! Es weht
Um ihre Saiten, und sie tönt von sich selbst: Vaterland!

Ich höre des heiligen Namens Schall!
Durch alle Saiten rauschet es herab:
Vaterland! Wessen Lob singet nach der Wiederhall?
Kommt Hermann dort in den Nächten des Hains?

B. Ach Wurdi, dein Dolch! Sie ruft, sie ruft
Mich in ihre Tiefe zurück, hinunter, wo unbeweinbar
Auch die Edlen schweben, die für das Vaterland
Auf des Schildes blutige Blume sanken!

Hermann.

Durch die Barden

Werdomär, Kerding, und Darmond.

W. Auf dieſem Steine der alternden Mooſe,
Wollen wir ſitzen, o Barden, und ihn ſingen.
Keiner tret' hervor, und blick hinab über das Geſträuch,
Das ihn verdeckt den edelſten Sohn des Vaterlands.

Denn dort liegt er in ſeinem Blut
Er ſelbſt da der geheime Schrecken Roms,
Da ſie mit Kriegestanz und Flötenſpiel des Triumphs
Seine Thusnelda führten.

Blickt nicht hin, ihr weintet;
Sähet ihr ihn in ſeinem Blute liegen!
Und nicht Thränen ſoll die Telyn tönen,
Sie ſoll den Unſterblichen ſingen!

K. Hell iſt noch mein Jünglingshaar,
Umgürtet ward ich heut mit dem erſten Schwert,
Gewaffnet das erſtemal mit der Lanz' und der Zelyn!
Und ich ſoll Hermann ſingen?

Fodert nicht zu viel von dem Jüngling, Väter!
Ich muß mit der goldenen Locke zuvor
Trocknen meine heiße Wange,
Eh ich ſinge den größten der Söhne Mana's.

O. Thränen wein' ich der Wuth!
Und will ſie nicht trocknen!
Fließt, fließt die glühende Wang' herab,
Thränen der Wuth.

Sie ſind nicht ſtumm. Du vernimmſt, was ſie rauſchen?
Fluch iſts! höre ſie, Hela!
Keiner der Verräther des Vaterlands, die ihn tödteten,
Sterb' in der Schlacht!

W. Sehet ihr den Waldſtrom ſtürzen
Herunter in der Felſenkluft?
Stürzen mit ihm gewälzte Tannen
Zu Hermanns Todtenfeuer?

Bald iſt er Staub, und ruhet
Im Thon der Begräbniſſe,
Und in dem heiligen Staube das Schwert,
Bey dem er Untergang dem Eroberer ſchwur!

o du des getödteten Geist!
m Wege zu Siegmar,
e, wie heiß von dir das Herz
Volkes ist!

C. Verschweigts Thusnelda, verschweigts,
ß hier in Blut ihr Hermann liegt!
agts dem edlen Weibe, der unglückseligen Mutter
nicht,
Daß ihres Thumeliko Vater hier in Blute liegt!

Ihr nicht, die schon vor des stolzen Triumphs
Fürchterlichem Wagen in der Fessel ging!
Du hast ein Römerherz,
Der das der Unglückseligen sagen kann!

D. Und welcher Vater zeugte dich,
Unglückselige! Segestes auch
Röthet' in der finstern späten Rache sein Schwert!
Flucht ihm nicht! ihm hat schon Hela geflucht!

W. Laßt den Namen Segest den Gesang nicht nennen!
Weihet ihn schweigend der Vergessenheit,
Daß über seiner Asche sie
Ruhe mit schwerem Fittig!

Die Saite, die den Namen
Hermanns bebt, wird entehrt,

Wenn sie auch nur mit Einem Zornlaut
Verurtheilt den Verräther!

Hermann! Hermann! singen dem Wiederhall,
Dem geheimen Graun des Hains, den Liebling der edelsten!
Die Barden in vollem Chor, den Führer der kühnsten
In vollem Chor, den Befreyer des Vaterlands!

Schwester Kannä's! Winfelds Schlacht!
Ich sah dich mit wehendem blutigen Haar,
Mit dem Flammenblick der Vertilgung,
Unter die Harfen Walhalla's schweben!

Verbergen wollte Drusus Sohn
Dein vergängliches Denkmal:
Der Ueberwundnen weißes Gebein
In dem öden Todesthal!

Wir duldeten es nicht, und stäubten den Hügel weg!
Denn auch dieses Maal sollte Zeuge der großen Tage seyn,
Und hören bei dem Frühlingsblumentanz,
Der Ueberwinder Triumphgeschrey!

Der Schwestern mehr wollt' er Kannä geben,
Gespielen Varus in Elysium!
Ohne der Fürsten neidenden überrufenden Rathschluß,
Ward Varus Gespiele Zäzina!

.manns heißer Seele war
größerer Gedanke!
.ternacht! bey dem Opfer Thorrs, und dem
Kriegsgesang,
er sich in ihr, und schwang sich entgegen der
That!

Auch dacht' er ihn, wenn er tanzen ließ bey dem
Mahl
Unter den Lanzen die Jünglinge,
Und umher um den kühnen Tanz
Blutringe warf, den Knaben ein Spiel.

Der Sturmbesieger erzählt:
In dem Ozeane des fernen Nords ist ein Eilandsberg,
Der flammenverkündenden Dampf, als wälz' er Wolken,
wälzt,
Dann strömet die hohen Flammen, und meilenlang
krachende Felsen wirft!

So verkündete Hermann durch seine Schlacht,
Entschlossen, zu gehn
Ueber die schützenden Eisgebirge! zu gehn
Hinab in die Ebnen Roms!

Zu sterben da! oder im stolzen Kapitol,
Dicht an der Wagschaal Jupiters,
Zu fragen Tiberius, und seiner Väter Schatten,
Um ihrer Kriege Gerechtigkeit!

Das zu thun! wollt' er tragen Feldherrnſchwert
Unter den Fürſten; da zückten ſie den Tod auf ihn!
Und in Blute liegt nun der, in deſſen Seele war
Der große Vaterlandsgedanke!

D. Haſt du ſie gehört, o Hela,
Meine zürnende Thräne?
Haſt du ihr Rufen gehört,
Hela, Vergelterin?

K. In Walhalla wird Siegmar, unter der goldenen Aeſte Schimmer,
Siegeslaub in der Hand, umſchwebt von den Tänzen der Enherion,
Von Thuiskon geführt und von Mana,
Der Jüngling den Jüngling empfangen!

W. Siegmar wird, mit ſtummer Trauer,
Seinen Hermann empfangen.
Denn nun fragt er nicht Tiberius, und die Schatten
Seiner Väter, an der Wagſchaal Jupiters.

Mein Vaterland.

hweigt der Jüngling lang,
ge Lenze verwelkten,
m silberhaarig thatenumgebenen Greise,
er ihn liebe! das Flammenwort hinströmen
will.

im fährt er auf um Mitternacht,
t seine Seele!
l der Morgenröthe wehen, er eilt
reis', und saget es nicht.

wieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
r stets die strenge Bescheidenheit!
l wehten, die Laute schimmerte,
m von selber zu tönen, allein mir bebte die
Hand.

lt es länger nicht aus! Ich muß die Laute
nehmen,
n kühnen Flug!
nn es nicht mehr verschweigen,
r Seele mir glüht.

K. Hell iſt noch mein Jünglingshaar,
Umgürtet ward ich heut mit dem erſten Schwert,
Gewaffnet das erſtemal mit der Lanz' und der Telz
Und ich ſoll Hermann ſingen?

Fodert nicht zu viel von dem Jüngling, Väter!
Ich muß mit der goldenen Locke zuvor
Trocknen meine heiße Wange,
Eh ich ſinge den größten der Söhne Mana's.

D. Thränen wein' ich der Wuth!
Und will ſie nicht trocknen!
Fließt, fließt die glühende Wang' herab,
Thränen der Wuth.

Sie ſind nicht ſtumm. Du vernimmſt, was ſie ra
Fluch iſts! höre ſie, Hela!
Keiner der Verräther des Vaterlands, die ihn tö
Sterb' in der Schlacht!

W. Sehet ihr den Waldſtrom ſtürzen
Herunter in der Felſenkluft?
Stürzen mit ihm gewälzte Tannen
Zu Hermanns Todtenfeuer?

Bald iſt er Staub, und ruhet
Im Thon der Begräbniſſe,
Und in dem heiligen Staube das Schwert,
Bey dem er Untergang dem Eroberer ſchwu

Weil', o du des getödteten Geist!
Auf deinem Wege zu Siegmar,
Und höre, wie heiß von dir das Herz
Deines Volkes ist!

K. Verschweigts Thusnelda, verschw
Daß hier in Blut ihr Hermann liegt!
Sagts dem edlen Weibe, der unglückseli
nicht,
Daß ihres Thumeliko Vater hier in Blute l

Ihr nicht, die schon vor des stolzen Tri
Fürchterlichem Wagen in der Fessel ging!
Du hast ein Römerherz,
Der das der Unglückseligen sagen kann!

D. Und welcher Vater zeugte dich,
Unglückselige! Segestes auch
Röthet' in der finstern späten Rache sein S
Flucht ihm nicht! ihm hat schon Hela geflu

W. Laßt den Namen Segest den Gesang
Weihet ihn schweigend der Vergessenheit,
Daß über seiner Asche sie
Ruhe mit schwerem Fittig!

Die Saite, die den Namen
Hermanns bebt, wird entehrt,

Wenn sie auch nur mit Einem Zornlaut
Verurtheilt den Verräther!

Hermann! Hermann! singen dem Wiederhall,
Dem geheimen Graun des Hains, den Liebling der edelsten!
Die Barden in vollem Chor, den Führer der kühnsten
In vollem Chor, den Befreyer des Vaterlands!

Schwester Kannä's! Winfelds Schlacht!
Ich sah dich mit wehendem blutigen Haar,
Mit dem Flammenblick der Vertilgung,
Unter die Harfen Walhalla's schweben!

Verbergen wollte Drusus Sohn
Dein vergängliches Denkmal:
Der Ueberwundnen weißes Gebein
In dem öden Todesthal!

Wir duldeten es nicht, und stäubten den Hügel weg!
Denn auch dieses Maal sollte Zeuge der großen Tage seyn,
Und hören bei dem Frühlingsblumentanz,
Der Ueberwinder Triumphgeschrey!

Der Schwestern mehr wollt' er Kannä geben,
Gespielen Varus in Elysium!
Ohne der Fürsten neidenden überrufenden Rathschluß,
Ward Varus Gespiele Zäzina!

In Hermanns heißer Seele war
Lang' ein größerer Gedanke!
Um Mitternacht! bey dem Opfer Thorrs, und dem Kriegsgesang,
Bildet' er sich in ihr, und schwang sich entgegen der That!

Auch dacht' er ihn, wenn er tanzen ließ bey dem Mahl
Unter den Lanzen die Jünglinge,
Und umher um den kühnen Tanz
Blutringe warf, den Knaben ein Spiel.

Der Sturmbesieger erzählt:
In dem Ozeane des fernen Nords ist ein Eilandsberg,
Der flammenverkündenden Dampf, als wälz' er Wolken, wälzt,
Dann strömet die hohen Flammen, und meilenlang krachende Felsen wirft!

So verkündete Hermann durch seine Schlacht,
Entschlossen, zu gehn
Ueber die schützenden Eisgebirge! zu gehn
Hinab in die Ebnen Roms!

Zu sterben da! oder im stolzen Kapitol,
Dicht an der Wagschaal Jupiters,
Zu fragen Tiberius, und seiner Väter Schatten,
Um ihrer Kriege Gerechtigkeit!

Das zu thun! wollt' er tragen Feldherrnschwert
Unter den Fürsten; da zückten sie den Tod auf ihn!
Und in Blute liegt nun der, in dessen Seele war
Der große Vaterlandsgedanke!

D. Hast du sie gehört, o Hela,
Meine zürnende Thräne?
Hast du ihr Rufen gehört,
Hela, Vergelterin?

K. In Walhalla wird Siegmar, unter der goldenen Aeste Schimmer,
Siegeslaub in der Hand, umschwebt von den Tänzen der Enherion,
Von Thuiskon geführt und von Mana,
Der Jüngling den Jüngling empfangen!

W. Siegmar wird, mit stummer Trauer,
Seinen Hermann empfangen.
Denn nun fragt er nicht Tiberius, und die Schatten
Seiner Väter, an der Wagschaal Jupiters.

Mein Vaterland.

So ſchweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten,
Und der dem ſilberhaarig thatenumgebenen Greiſe,
Wie ſehr er ihn liebe! das Flammenwort hinſtrömen will.

Ungeſtüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend iſt ſeine Seele!
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Greiſ', und ſaget es nicht.

So ſchwieg auch ich. Mit ihrem eiſernen Arm
Winkte mir ſtets die ſtrenge Beſcheidenheit!
Die Flügel wehten, die Laute ſchimmerte,
Und begann von ſelber zu tönen, allein mir bebte die Hand.

Ich halt es länger nicht aus! Ich muß die Laute nehmen,
Fliegen den kühnen Flug!
Reden, kann es nicht mehr verſchweigen,
Was in der Seele mir glüht.

O schone mein! dir ist dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm! du hebst den Tritt der Unsterblichen,
Und gehest hoch vor vielen Landen her;
O schone mein! Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach sie sinkt nur, ich hab' es gewagt!
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;
Schone, schone! Wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher.

Ich seh ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing es mit dankendem Freuderuf dem Wiederhall,
Daß dieses Lächeln mir ward!

Früh hab ich dir mich geweiht! Schon da mein Her
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkohr ich, unter den Lanzen und Harnischen
Heinrich, deinen Befreyer, zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf.
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

Noch geh ich sie, und wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege;

So wend' ich mich seitwärts, und nehme des Barden Telyn,
Und sing, o Vaterland, dich dir!

Du pflanzetest dem, der denket, und ihm, der handelt!
Weit schattet, und kühl dein Hain,
Steht und spottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büsch' um sich her!

Wen scharfer Blick, und die tanzende glückliche Stunde führt,
Der bricht in deinem Schatten, kein Mährchen sie,
Die Zauberruthe, die, nach dem helleren Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Themse in die dünneren Wälder.
Warum sollten sie nicht? Es schießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann so gehörten sie ja dir an. Du sandtest
Einer Krieger hin. Da klangen die Waffen! Da ertönte
Schnell ihr Ausspruch: Die Gallier heißen Franken!
Inselländer die Britten!

Lauter noch ließeſt du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegeriſchen Stolz ſchon von der Wölfin geſäugt;
Lange war ſie Welttyrannin! Du ſtürzeteſt,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war, gegen das Ausland,
Ein anderes Land gerecht, wie du!
Sey nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genung,
Zu ſehen, wie ſchön dein Fehler iſt!

Einfältiger Sitte biſt du, und weiſe.
Biſt ernſtes tieferes Geiſtes. Kraft iſt dein Wort,
Entſcheidung dein Schwert. Doch wandelſt du gern es in die Sichel, und trieſſt,
Wohl dir! von dem Blute nicht der anderen Welten!

Mir winket ihr eiſerner Arm! Ich ſchweige,
Bis etwa ſie wieder ſchlummert;
Und ſinn dem edlen ſchreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu ſeyn, mein Vaterland.

Vaterlandslied.

Zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick,
Ich hab ein Herz,
Das edel ist, und stolz, und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköhre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frey die große Wahl!

Das zu thun! wollt' er tragen Feldherrnſchwert
Unter den Fürſten; da zückten ſie den Tod auf ihn!
Und in Blute liegt nun der, in deſſen Seele war
Der große Vaterlandsgedanke!

D. Haſt du ſie gehört, o Hela,
Meine zürnende Thräne?
Haſt du ihr Rufen gehört,
Hela, Vergelterin?

K. In Walhalla wird Siegmar, unter der goldenen Aeſte Schimmer,
Siegeslaub in der Hand, umſchwebt von den Tänzen der Einherien,
Von Thuiskon geführt und von Mana,
Der Jüngling den Jüngling empfangen!

W. Siegmar wird, mit ſtummer Trauer,
Seinen Hermann empfangen.
Denn nun fragt er nicht Tiberius, und die Schatten
Seiner Väter, an der Wagſchaal Jupiters.

Mein Vaterland.

So schweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten,
Und der dem silberhaarig thatenumgebenen Greise,
Wie sehr er ihn liebe! das Flammenwort hinströmen will.

Ungestüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend ist seine Seele!
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Greis', und saget es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit!
Die Flügel wehten, die Laute schimmerte,
Und begann von selber zu tönen, allein mir bebte die Hand.

Ich halt es länger nicht aus! Ich muß die Laute nehmen,
Fliegen den kühnen Flug!
Reden, kann es nicht mehr verschweigen,
Was in der Seele mir glüht.

O schone mein! dir ist dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm! du hebst den Tritt der Unsterblichen,
Und gehest hoch vor vielen Landen her;
O schone mein! Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach sie sinkt nur, ich hab' es gewagt!
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;
Schone, schone! Wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher.

Ich seh ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing es mit dankendem Freuderuf dem Wiederhall,
Daß dieses Lächeln mir ward!

Früh hab ich dir mich geweiht! Schon da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkohr ich, unter den Lanzen und Harnischen
Heinrich, deinen Befreyer, zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

Noch geh ich sie, und wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege;

ich mich seitwärts, und nehme des Barden Telyn,
g, o Vaterland, dich dir!

Du pflanzetest dem, der denket, und ihm, der handelt!
eit schattet, und kühl dein Hain,
Steht und spottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büsch' um sich her!

Wen scharfer Blick, und die tanzende glückliche Stunde führt,
Der bricht in deinem Schatten, kein Mährchen sie,
Die Zauberruthe, die, nach dem helleren Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Themse in die dünneren Wälder.
Warum sollten sie nicht? Es schießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann so gehörten sie ja dir an. Du sandtest
Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen! Da ertönte
Schnell ihr Ausspruch: Die Gallier heißen Franken!
Engelländer die Britten!

Lauter noch ließest du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegerischen Stolz schon von der Wölfin gesäugt;
Lange war sie Welttyrannin! Du stürzetest,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war, gegen das Ausland,
Ein anderes Land gerecht, wie du!
Sey nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genung,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist!

Einfältiger Sitte bist du, und weise.
Bist ernstes tieferes Geistes. Kraft ist dein Wort,
Entscheidung dein Schwert. Doch wandelst du gern es in die Sichel, und triefst,
Wohl dir! von dem Blute nicht der anderen Welten!

Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige,
Bis etwa sie wieder schlummert;
Und sinn dem edlen schreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu seyn, mein Vaterland.

Vaterlandslied.

Zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick,
Ich hab ein Herz,
Das edel ist, und stolz, und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköhre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frey die große Wahl!

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bey dieſer Wahl.

Du biſt kein deutſcher Jüngling!
Biſt dieſes lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebſt, wie ich!

Du biſt kein deutſcher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Mein gutes, edles, ſtolzes Herz
Schlägt laut empor
Beym ſüßen Namen: Vaterland!

So ſchlägt mirs einſt beym Namen
Des Jünglings nur, der ſtolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel iſt, ein Deutſcher iſt!

Der Kamin.

Wenn der Morgen in dem May mit der Blüthen
Erstem Geruch erwacht;
So begrüßet ihn entzückt vom bethauten
Zweige des Waldes Lied;
So empfindet, wer in Hütten an dem Walde
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Jugendlich hellt sich des Greises
Blick, und dankt! lauter freut
Sich der Jüngling; er verläßt mit des Rehes
Leichterem Sprung den Busch,
Und ersteigt bald den erhöhteren Hügel,
Stehet, und schaut umher,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Auf die Gebirge tritt,
Und den Frühling um sich her durch das Wehn
Der frühen Luft sanft bewegt.
Wenn der Morgen des Dezembers in des Frostes
Düften erwacht, und glänzt!
So begrüßet ihn mit Hüpfen von dem Silber-
Zweige der Sänger Volk,

Das zu thun! wollt' er tragen Feldherrnſchwert
Unter den Fürſten; da zückten ſie den Tod auf ihn!
Und in Blute liegt nun der, in deſſen Seele war
Der große Vaterlandsgedanke!

D. Haſt du ſie gehört, o Hela,
Meine zürnende Thräne?
Haſt du ihr Rufen gehört,
Hela, Vergelterin?

K. In Walhalla wird Siegmar, unter der goldenen Aeſte Schimmer,
Siegeslaub in der Hand, umſchwebt von den Tänzen der Enherion,
Von Thuiskon geführt und von Mana,
Der Jüngling den Jüngling empfangen!

W. Siegmar wird, mit ſtummer Trauer,
Seinen Hermann empfangen.
Denn nun fragt er nicht Tiberius, und die Schatten
Seiner Väter, an der Wagſchaal Jupiters.

Mein Vaterland.

So schweigt der Jüngling lang,
wenige Lenze verwelkten,
der dem silberhaarig thatenumgebenen Greise,
sehr er ihn liebe! das Flammenwort hinströmen
will.

ngestüm fährt er auf um Mitternacht,
end ist seine Seele!
Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
em Greis', und saget es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
te mir stets die strenge Bescheidenheit!
Flügel wehten, die Laute schimmerte,
begann von selber zu tönen, allein mir bebte die
Hand.

ch halt es länger nicht aus! Ich muß die Laute
nehmen,
en den kühnen Flug!
n, kann es nicht mehr verschweigen,
in der Seele mir glüht.

O schone mein! dir ist dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm! du hebst den Tritt der Unsterblichen,
Und gehest hoch vor vielen Landen her;
O schone mein! Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach sie sinkt nur, ich hab' es gewagt!
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;
Schone, schone! Wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher.

Ich seh ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing es mit dankendem Freuderuf dem Wiederhall,
Daß dieses Lächeln mir ward!

Früh hab ich dir mich geweiht! Schon da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkohr ich, unter den Lanzen und Harnischen
Heinrich, deinen Befreyer, zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf.
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

Noch geh ich sie, und wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege;

o wend' ich mich seitwärts, und nehme des Barden Telyn,
Und sing, o Vaterland, dich dir!

Du pflanzetest dem, der denket, und ihm, der handelt!
Weit schattet, und kühl dein Hain,
Steht und spottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büsch' um sich her!

Wen scharfer Blick, und die tanzende glückliche Stunde führt,
Der bricht in deinem Schatten, kein Mährchen sie,
Die Zauberruthe, die, nach dem helleren Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Themf in die dünneren Wälder.
Warum sollten sie nicht? Es schießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann so gehörten sie ja dir an. Du sandtest Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen! Da ertönte
Schnell ihr Ausspruch: Die Gallier heißen Franken!
Engelländer die Britten!

Lauter noch ließeſt du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegeriſchen Stolz ſchon von der Wölfin geſäugt;
Lange war ſie Welttyrannin! Du ſtürzeteſt,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war, gegen das Ausland,
Ein anderes Land gerecht, wie du!
Sey nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genung,
Zu ſehen, wie ſchön dein Fehler iſt!

Einfältiger Sitte biſt du, und weiſe.
Biſt ernſtes tieferes Geiſtes. Kraft iſt dein Wort,
Entſcheidung dein Schwert. Doch wandelſt du gern es in die Sichel, und trieſſt,
Wohl dir! von dem Blute nicht der anderen Welten!

Mir winket ihr eiſerner Arm! Ich ſchweige,
Bis etwa ſie wieder ſchlummert;
Und ſinn dem edlen ſchreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu ſeyn, mein Vaterland.

Vaterlandslied.

Zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick,
Ich hab ein Herz,
Das edel ist, und stolz, und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköhre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frey die große Wahl!

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bey dieſer Wahl.

Du biſt kein deutſcher Jüngling!
Biſt dieſes lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebſt, wie ich!

Du biſt kein deutſcher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein deutſches Mädchen!
Mein gutes, edles, ſtolzes Herz
Schlägt laut empor
Beym ſüßen Namen: Vaterland!

So ſchlägt mirs einſt beym Namen
Des Jünglings nur, der ſtolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel iſt, ein Deutſcher iſt!

Der Kamin.

„Wenn der Morgen in dem May mit der Blüthen
Erstem Geruch erwacht;
So begrüßet ihn entzückt vom bethauten
Zweige des Waldes Lied;
So empfindet, wer in Hütten an dem Walde
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Jugendlich hellt sich des Greises
Blick, und dankt! lauter freut
Sich der Jüngling; er verläßt mit des Rehes
Leichterem Sprung den Busch,
Und ersteigt bald den erhöhteren Hügel,
Stehet, und schaut umher,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Auf die Gebirge tritt,
Und den Frühling um sich her durch das Wehn
Der frühen Luft sanft bewegt.
Wenn der Morgen des Dezembers in des Frostes
Düften erwacht, und glänzt!
So begrüßet ihn mit Hüpfen von dem Silber-
Zweige der Sänger Volk,

Das zu thun! wollt' er tragen Feldherrnschwert
Unter den Fürsten; da zückten sie den Tod auf ihn!
Und in Blute liegt nun der, in dessen Seele war
Der große Vaterlandsgedanke!

D. Hast du sie gehört, o Hela,
Meine zürnende Thräne?
Hast du ihr Rufen gehört,
Hela, Vergelterin?

K. In Walhalla wird Siegmar, unter der goldenen Aeste Schimmer,
Siegeslaub in der Hand, umschwebt von den Tänzen der Enherion,
Von Thuiskon geführt und von Mana,
Der Jüngling den Jüngling empfangen!

W. Siegmar wird, mit stummer Trauer,
Seinen Hermann empfangen.
Denn nun fragt er nicht Tiberius, und die Schatten
Seiner Väter, an der Wagschaal Jupiters.

Mein Vaterland.

So schweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten,
Und der dem silberhaarig thatenumgebenen Greise,
Wie sehr er ihn liebe! das Flammenwort hinströmen will.

Ungestüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend ist seine Seele!
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Greis', und saget es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit!
Die Flügel wehten, die Laute schimmerte,
Und begann von selber zu tönen, allein mir bebte die Hand.

Ich halt es länger nicht aus! Ich muß die Laute nehmen,
Fliegen den kühnen Flug!
Reden, kann es nicht mehr verschweigen,
Was in der Seele mir glüht.

O schone mein! dir ist dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm! du hebst den Tritt der Unsterblichen,
Und gehest hoch vor vielen Landen her;
O schone mein! Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach sie sinkt mir, ich hab' es gewagt!
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;
Schone, schone! Wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher.

Ich seh ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing es mit dankendem Freuderuf dem Wiederhall,
Daß dieses Lächeln mir ward!

Früh hab ich dir mich geweiht! Schon da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkohr ich, unter den Lanzen und Harnischen
Heinrich, deinen Befreyer, zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf.
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

Noch geh ich sie, und wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege;

So wend' ich mich seitwärts, und nehme des Barden Telyn,
Und sing, o Vaterland, dich dir!

Du pflanzetest dem, der denket, und ihm, der handelt!
Weit schattet, und kühl dein Hain,
Steht und spottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büsch' um sich her!

Wen scharfer Blick, und die tanzende glückliche Stunde führt,
Der bricht in deinem Schatten, kein Mährchen sie,
Die Zauberruthe, die, nach dem helleren Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Themse in die dünneren Wälder.
Warum sollten sie nicht? Es schießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann so gehörten sie ja dir an. Du sandtest
Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen! Da ertönte
Schnell ihr Ausspruch: Die Gallier heißen Franken!
Engelländer die Britten!

Lauter noch ließest du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegerischen Stolz schon von der Wölfin gesäugt;
Lange war sie Welttyrannin! Du stürzetest,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war, gegen das Ausland,
Ein anderes Land gerecht, wie du!
Sey nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genung,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist!

Einfältiger Sitte bist du, und weise.
Bist ernstes tieferes Geistes. Kraft ist dein Wort,
Entscheidung dein Schwert. Doch wandelst du gern es in die Sichel, und triefst,
Wohl dir! von dem Blute nicht der anderen Welten!

Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige,
Bis etwa sie wieder schlummert;
Und sinn dem edlen schreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu seyn, mein Vaterland.

Vaterlandslied.

Zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick,
Ich hab ein Herz,
Das edel ist, und stolz, und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköhre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frey die große Wahl!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bey dieser Wahl.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Bist dieses lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich!

Du bist kein deutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beym süßen Namen: Vaterland!

So schlägt mirs einst beym Namen
Des Jünglings nur, der stolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

Der Kamin.

Wenn der Morgen in dem May mit der Blüthen
Erstem Geruch erwacht;
So begrüßet ihn entzückt vom bethauten
Zweige des Waldes Lied;
So empfindet, wer in Hütten an dem Walde
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Jugendlich hellt sich des Greises
Blick, und dankt! lauter freut
Sich der Jüngling; er verläßt mit des Rehes
Leichterem Sprung den Busch,
Und ersteigt bald den erhöhteren Hügel,
Stehet, und schaut umher,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Auf die Gebirge tritt,
Und den Frühling um sich her durch das Wehn
Der frühen Luft sanft bewegt.
Wenn der Morgen des Dezembers in des Frostes
Düften erwacht, und glänzt!
So begrüßet ihn mit Hüpfen von dem Silber-
Zweige der Sänger Volk,

Und ersinnet für den künftigen Mai
Neue Gesänge sich;
So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Munter erhellt sich des gestärkten
Greises Blick! mehr noch fühlt
Sich der Jüngling; er enteilt mit des Rehes
Leichterem Sprung dem Heerd',
Und im Lauf zum besternten Landsee
Blickt er umher, und sieht,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Halb im Gewölke steht,
Und der Winter um sich her das Gefilde
Sanft schimmernd bedeckt, und schweigt.
O ihr Freuden des Dezembers! er rufts,
Säumt nicht, betritt den See,
Und beflügelt sich mit Stahle den Fuß.
Ein Städter, sein Freund, verließ
Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen
Roß in der Ferne schon
Den Landmann, wie er schwebt, und den Krystall
Hinter sich tönen läßt.
O ihr Freuden des Dezembers! so ruft
Der Städter nun auch, und springt
Von dem Rosse, das in Wolken des Dampfes
Steht, und die Mähne senkt.
Jetzt legt auch die Beflüglung des Stahls
Der Städter sich an, und reißt

[illegible] voll vom jauchzigen Klange,
Schweben sie Tage lang;
Und musiklos gefällt er. Wenn am Abend
Rauschender Winterkohl
Sie geletzt hat, so verlassen sie schnell
Die sinkende Glut des Heerds,
Und beseelen sich die Ferse, die Ruh
Der schimmernden Mitternacht
Durch die Freuden des gewagteren Laufs
Zu stören. Sie eilen hin,
Und verlachen, wer noch jetzo bei dem Schmause
Weilet, und schlummernd gähnt.
[illegible] gesünderen, und froheren wünschet
Der *kennende* Zeichner sich,
[illegible] *vertauschte* das gelohnte Modell
Gern mit den freyeren."

Da der Weichling Behager so gesprochen,
Gürtet er fester noch
Sein Rauchwerk! und die Flamme des Kamins
Schwinget noch lärmender
In dem neuen Gehölze sich empor!
Dicker und höher steigt,
Aus der vollen unermeßlichen Schale,
Duftend von weißem Rack,
Der Punschdampf! An des schwatzenden Stahlen
Raget indeß der Rost.

Die Roßtrappe.

Da steht der übrige Stamm des alten Haines u
Da enget das Thal der Fels herüberragend,
Auf dem das einzige Maal der Urjahrhunderte D
lands
Der pfadverlierende Wanderer sieht.

Der Weidner fabelt ihm her: Ein Riesenroß,
Ein hoher Ritter darauf, sprang über das Thal
Der schönen fliehenden Riesin nach!
Oben auf der Klippe ließ den Fußtritt das Riesenr

Druiden haben und Barden, mit erobertem
Eisen, in Felsen gehaun das einzige Maal
Der Urjahrhunderte Deutschlands,
Den Huf des heiligen weissen Rosses,

Mit dem Flammenblick, mit der dichten
Niederströmenden Mähne, dem Sturme selbst
Zu heben schwer, mit der schmetternden, (es stampfte dann,
Daß die Erde scholl) mit der zukunftwiehernden Stimme.

Der begeisterte Barde trat in den Umkreis
Des nachgebildeten Hufes, und so durch die Weihe
Der Götter geweiht, weissagt' er, aus des stürzenden Bachs
Mannichfalten Welle, die Wechsel der fernen Tage;

Oft blutige: Daß in Winfeld Hermann sich einst
Ein Maal erbaut' aus Legionengebein!
Daß Bojokal, der zu treue Deutsche,
(Er weigert' es Hermann, am Maal mitzubaun;

Und der verbot ihm größere Treu durch die Fessel)
Bojokal einst, belohnt von den Welttyrannen, weinete:
O Wodan! und Mana! und all' ihr Götter! fehlt zu der Hütt' uns
Erde; so soll doch Erde zum Grab' uns nicht fehlen!

Ein Barde weissagt's. O Zukunftwisser!
Bach in dem Hain,
Deß übriger Stamm
Dem weihenden Hufe schattet,

An dir, o du der schönen Oede Bach,
Ging oft mein Cramer, wo du
Entflohen ihr wareſt, nicht mehr bergunter rau-
scheteſt,

Ging mein Giseke, ging mein Reſewitz dem Haine zu.

Geboren wurde nicht fern von dir mein Gleim;
Ich ward an dir geboren. Die Tage nach mir
Sollen entscheiden, ob aus dir, o mütterlicher Bach,
Auch ich geweissagt habe.

Was säumſt du? fang an, ich sehe den Schaum,
Barditet, fang an, des stürzenden Bachs!
Vernehme, wie in der Felskluft
Das Rauschen der rebenden Wog' ertönt!

Sein Name lebt, welche Thaten er auch gethan hat,
Hinsiechendes Leben einſt, in des Ruhmvergeuders
Buch', in dem eignen,
Schmück' es der Griffel auch, deck' es ein goldener
Schild, und steh's
Im gemählbebehangenen Säulenſaal', hinsiechendes
Leben!

Denn betritt er nicht noch
Die Bahn des vaterländiſchen Mannes; ſo ſchweigt
Von ihm die ernſte Wahrheitsbezeugerin,
Die Vertraute der Unſterblichkeit, Deutſchlands Telyn.

Sein Name lebt, welche Thaten er auch thun wird,
Hinſiechendes Leben einſt, in des Ehrevergeuders Buch,
Schmück' es der Griffel auch, deck' es ein goldener Schild, und ſteh's
Im gemählbebehangenen Säulenſaal', hinſiechendes Leben!

Denn dein ehrenvoll Wort (des Worts Ankündiger trauret!)
Hältſt du das dem Vaterlande nicht; ſo ſchweigt
Auch von dir die ernſte Wahrheitsbezeugerin,
Die Vertraute der Unſterblichkeit, Deutſchlands Telyn.

Ah Zukunft! Dampf ſteigt nun von dem Bach' empor!
Die beiden Namen,
(Es iſt ſpätere Zukunft, und die
Scheidet ganz von der edlen Handlung die glänzende!)

Sie leben, gebückt, gekrümmt, eisgrau,
Starräugig, noch kaum ihr ſieches Leben.
So ſeh ich ſie wallen umher mit des Bachs Dampfe,
Schattengeſtalten.

Und erſinnet für den künftigen May
Neue Geſänge ſich;
So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
Wohnet, wie ſchön du biſt,
Natur! Munter erhellt ſich des geſtärkten
Greiſes Blick! mehr noch fühlt
Sich der Jüngling; er enteilt mit des Rehes
Leichterem Sprung dem Heerd',
Und im Lauf zum beſternten Landſee
Blickt er umher, und ſieht,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Halb im Gewölke ſteht,
Und der Winter um ſich her das Gefilde
Sanft ſchimmernd bedeckt, und ſchweigt.
O ihr Freuden des Dezembers! er rufts,
Säumt nicht, betritt den See,
Und beflügelt ſich mit Stahle den Fuß.
Ein Städter, ſein Freund, verließ
Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen
Roß in der Ferne ſchon
Den Landmann, wie er ſchwebt, und den Kryſtall
Hinter ſich tönen läßt.
O ihr Freuden des Dezembers! ſo ruft
Der Städter nun auch, und ſpringt
Von dem Roſſe, das in Wolken des Dampfes
Steht, und die Mähne ſenkt.
Jetzt legt auch die Beflüglung des Stahls
Der Städter ſich an, und reißt

Durch die Schilfe sich hervor. Sie entschwingen,
Pfeilen im Fluge gleich,
Sich dem Ufer. Wie der schnellende Bogen
Hinter dem Pfeil' ertönt,
So ertönet das erstarrte Gewässer
Hinter den fliegenden.
Mit Gefühle der Gesundheit durchströmt
Die frohe Bewegung sie,
Da die Kühlungen der reineren Luft
Ihr eilendes Blut durchwehn,
Und die zarteste des Nervengewebs
Gleichgewicht halten hilft.
Unermüdet von dem flüchtigen Tanze,
Schweben sie Tage lang;
Und musiklos gefällt er. Wenn am Abend
Rauschender Winterkohl
Sie geletzt hat, so verlassen sie schnell
Die sinkende Glut des Heerds,
Und beseelen sich die Ferse, die Ruh
Der schimmernden Mitternacht
Durch die Freuden des gewagteren Laufs
Zu stören. Sie eilen hin,
Und verlachen, wer noch jetzo bei dem Schmause
Weilet, und schlummernd gähnt.
Die gesünderen, und froheren wünschet
Der kennende Zeichner sich,
Und vertauschte das gelohnte Modell
Gern mit dem freyeren."

Da der Weichling Behager so gesprochen,
Gürtet er fester noch
Sein Rauchwerk! und die Flamme des Kamins
Schwinget noch lärmender
In dem neuen Gehölze sich empor!
Dicker und höher steigt,
Aus der vollen unermeßlichen Schale,
Duftend von weißem Rack,
Der Punschdampf! An des schwatzenden Stahlen
Naget indeß der Rost.

Die Roßtrappe.

Da steht der übrige Stamm des alten Haines umher,
Da enget das Thal der Fels herüberragend,
Auf dem das einzige Maal der Urjahrhunderte Deutschlands
Der pfadverlierende Wanderer sieht.

Der Weidner fabelt ihm her: Ein Riesenroß,
Ein hoher Ritter darauf, sprang über das Thal
Der schönen fliehenden Riesin nach!
Oben auf der Klippe ließ den Fußtritt das Riesenroß.

Druiden haben und Barden, mit erobertem
Eisen, in Felsen gehaun das einzige Maal
Der Urjahrhunderte Deutschlands,
Den Huf des heiligen weissen Rosses,

Mit dem Flammenblick, mit der dichten
Niederströmenden Mähne, dem Sturme selbst
Zu heben schwer, mit der schmetternden, (es stampfte dann,
Daß die Erde scholl) mit der zukunftwiehernden Stimme.

Der begeisterte Barde trat in den Umkreis
Des nachgebildeten Hufes, und so durch die Weihe
Der Götter geweiht, weissagt' er, aus des stürzenden Bachs
Mannichfalten Welle, die Wechsel der fernen Tage;

Oft blutige: Daß in Winfeld Hermann sich einst
Ein Maal erbaut' aus Legionengebein!
Daß Bojokal, der zu treue Deutsche,
(Er weigert' es Hermann, am Maal mitzubaun;

Und der verbot ihm größere Treu durch die Fessel)
Bojokal einst, belohnt von den Welttyrannen, weinete:
O Woban! und Mana! und all' ihr Götter! fehlt zu der Hütt' uns
Erde; so soll doch Erde zum Grab' uns nicht fehlen!

Ein Barde weissagt's. O Zukunftwisser!
Bach in dem Hain,
Deß übriger Stamm
Dem weihenden Hufe schattet,

An dir, o du der schönen Oede Bach,
Ging oft mein Cramer, wo du
Entflohen ihr warest, nicht mehr bergunter rau-
schetest,
Ging mein Gesecke, ging mein Resewitz dem Haine zu.

Geboren wurde nicht fern von dir mein Gleim;
Ich ward an dir geboren. Die Tage nach mir
Sollen entscheiden, ob aus dir, o mütterlicher Bach,
Auch ich geweissagt habe.

Was säumst du? fang an, ich sehe den Schaum,
Bardiet, fang an, des stürzenden Bachs!
Vernehme, wie in der Felskluft
Das Rauschen der redenden Wog' ertönt!

Sein Name lebt, welche Thaten er auch gethan
Hinsiechendes Leben einst, in des Ruhmvergeud
Buch', in dem eignen,
Schmück' es der Griffel auch, deck' es ein gold
Schild, und steh's
gemähldebehangenen Säulensaal', hinsieche
Leben!

Denn betritt er nicht noch
Bahn des vaterländischen Mannes; so schweigt
ihm die ernste Wahrheitsbezeugerin,
e Vertraute der Unsterblichkeit, Deutschlands Telyn.

Sein Name lebt, welche Thaten er auch thun wird,
hinsiechendes Leben einst, in des Ehrevergeuders Buch,
Schmück' es der Griffel auch, deck' es ein goldener
Schild, und steh's
Im gemählbebehangenen Säulensaal', hinsiechendes
Leben!

Denn dein ehrenvoll Wort (des Worts Ankündiger
trauret!)
Hältst du das dem Vaterlande nicht; so schweigt
Auch von dir die ernste Wahrheitsbezeugerin,
Die Vertraute der Unsterblichkeit, Deutschlands Telyn.

Ah Zukunft! Dampf steigt nun von dem Bach' empor!
Die beiden Namen,
(Es ist spätere Zukunft, und die
Scheidet ganz von der edlen Handlung die glänzende!)

Sie leben, gebückt, gekrümmt, eisgrau,
Starräugig, noch kaum ihr sieches Leben.
So seh ich sie wallen umher mit des Bachs Dampfe,
Schattengestalten.

Edone.

Dein ſüßes Bild, Edone,
Schwebt ſtets vor meinem Blick;
Allein ihn trüben Zähren,
Daß du es ſelbſt nicht biſt.

Ich ſeh' es, wenn der Abend
Mir dämmert, wenn der Mond
Mir glänzt, ſeh' ich's, und weine,
Daß du es ſelbſt nicht biſt.

Bey jenes Thales Blumen,
Die ich ihr leſen will,
Bey jenen Myrtenzweigen,
Die ich ihr flechten will,

Beſchwör' ich dich, Erſcheinung,
Auf, und verwandle dich!
Verwandle dich, Erſcheinung,
Und werd' Edone ſelbſt!

Der Unterſchied.

— ∪ ∪ —, ∪ — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Hoher Genuß der Schöpfung, wenn wir, von des Denkens
Feuer entflammt, ſie empfinden, ſie erblicken,
Hören, ſtaunen vor ihr, vor ihren
Blümchen, und Straßen des Lichts!

Dieſem Genuß' erhebt uns beinah, wer uns darſtellt,
Schöpfung, wie du dich dem Sinne, dich dem Geiſte
Offenbareſt, wie du aus bittern
Quellen, aus ſüßen uns ſtrömſt!

Stellt ihr euch ſelbſt Abweſendes dar: ſo genießet
Ihr es durch euch, wie's der Dichter zum Genuß' euch
Gegenwärtiget; doch ſo ſchnell läßt
Er nicht erſcheinen, als ihr,

Und erſinnet für den künftigen May
Neue Geſänge ſich;
So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
Wohnet, wie ſchön du biſt,
Natur! Munter erhellt ſich des geſtärkten
Greiſes Blick! mehr noch fühlt
Sich der Jüngling; er enteilt mit des Rehes
Leichterem Sprung dem Heerd',
Und im Lauf zum beſternten Landſee
Blickt er umher, und ſieht,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Halb im Gewölke ſteht,
Und der Winter um ſich her das Gefilde
Sanft ſchimmernd bedeckt, und ſchweigt.
O ihr Freuden des Dezembers! er rufts,
Säumt nicht, betritt den See,
Und beflügelt ſich mit Stahle den Fuß.
Ein Städter, ſein Freund, verließ
Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen
Roß in der Ferne ſchon
Den Landmann, wie er ſchwebt, und den Kryſtall
Hinter ſich tönen läßt.
O ihr Freuden des Dezembers! ſo ruft
Der Städter nun auch, und ſpringt
Von dem Roſſe, das in Wolken des Dampfes
Steht, und die Mähne ſenkt.
Fort hat auch die Beflügelung des Stahls
Hier ſich an, und reißt

Durch die Schilfe sich hervor. Sie entschwingen,
Pfeilen im Fluge gleich,
Sich dem Ufer. Wie der schnellende Bogen
Hinter dem Pfeil' ertönt,
So ertönet das erstarrte Gewässer
Hinter den fliegenden.
Mit Gefühle der Gesundheit durchströmt
Die frohe Bewegung sie,
Da die Kühlungen der reineren Luft
Ihr eilendes Blut durchwehn,
Und die zarteste des Nervengewebs
Gleichgewicht halten hilft.
Unermüdet von dem flüchtigen Tanze,
Schweben sie Tage lang;
Und musiklos gefällt er. Wenn am Abend
Rauschender Winterkohl
Sie geletzt hat, so verlassen sie schnell
Die sinkende Glut des Heerds,
Wird beseelen sich die Ferse, die Ruh
Der schimmernden Mitternacht
Durch die Freuden des gewagteren Laufs
Zu stören. Sie eilen hin,
Zu verlachen, wer noch jetzo bei dem Schmause
Weilet, und schlummernd gähnt.
Gesünderen, und froheren wünschet
Der kennende Zeichner sich,
Der tauschte das gelohnte Modell
Gern mit dem freyeren."

Und erſinnet für den künftigen May
Neue Geſänge ſich;
So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
Wohnet, wie ſchön du biſt,
Natur! Munter erhellt ſich des geſtärkten
Greiſes Blick! mehr noch fühlt
Sich der Jüngling; er enteilt mit des Rehes
Leichterem Sprung dem Heerd',
Und im Lauf zum beſternten Landſee
Blickt er umher, und ſieht,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Halb im Gewölke ſteht,
Und der Winter um ſich her das Gefilde
Sanft ſchimmernd bedeckt, und ſchweigt.
O ihr Freuden des Dezembers! er rufts,
Säumt nicht, betritt den See,
Und beflügelt ſich mit Stahle den Fuß.
Ein Städter, ſein Freund, verließ
Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen
Roß in der Ferne ſchon
Den Landmann, wie er ſchwebt, und den Kryſtall
Hinter ſich tönen läßt.
O ihr Freuden des Dezembers! ſo ruft
Der Städter nun auch, und ſpringt
Von dem Roſſe, das in Wolken des Dampfes
Steht, und die Mähne ſenkt.
Jetzt legt auch die Beflüglung des Stahls
Der Städter ſich an, und reißt

Durch die Schilfe sich hervor. Sie entschwingen,
Pfeilen im Fluge gleich,
Sich dem Ufer. Wie der schnellende Bogen
Hinter dem Pfeil' ertönt,
So ertönet das erstarrte Gewässer
Hinter den fliegenden.
Mit Gefühle der Gesundheit durchströmt
Die frohe Bewegung sie,
Da die Kühlungen der reineren Luft
Ihr eilendes Blut durchwehn,
nd die zarteste des Nervengewebs
Gleichgewicht halten hilft.
ermüdet von dem flüchtigen Tanze,
Schweben sie Tage lang;
musiklos gefällt er. Wenn am Abend
Rauschender Winterkohl
gelegt hat, so verlassen sie schnell
)ie sinkende Glut des Heerds,
)eseelen sich die Ferse, die Ruh
er schimmernden Mitternacht
die Freuden des gewagteren Laufs
stören. Sie eilen hin,
rlachen, wer noch jetzo bei dem Schmause
let, und schlummernd gähnt.
linderen, und froheren wünschet
kennende Zeichner sich,
uschte das gelohnte Modell
mit dem freyeren."

Lauter noch ließest du die Waffen
Ward zum kriegerischen Stolz schon von der Wölfin hohe Rom
Lange war sie Welttyrannin! Du stürzetest, gesäugt;
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war, gegen das Ausland,
Ein anderes Land gerecht, wie du!
Sey nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genung,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist!

Einfältiger Sitte bist du, und weise.
Bist ernstes tieferes Geistes. Kraft ist dein Wort,
Entscheidung dein Schwert. Doch wandelst du gern es in die Sichel, und triefst,

Wohl dir! von dem Blute nicht der anderen Welten!

Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige,
Bis etwa sie wieder schlummert;
Und sinn dem edlen schreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu seyn, mein Vaterland.

Vaterlandslied.

Zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick,
Ich hab ein Herz,
Das edel ist, und stolz, und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Ihre mir kein ander Land
Vaterland
mir au frey die große Wahl!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bey dieser Wahl.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Bist dieses lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich!

Du bist kein deutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beym süßen Namen: Vaterland!

So schlägt mirs einst beym Namen
Des Jünglings nur, der stolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

Der Kamin.

Jenn der Morgen in dem May mit der Blüthen
Erſtem Geruch erwacht;
O begrüßet ihn entzückt vom bethauten
Zweige des Waldes Lied;
So empfindet, wer in Hütten an dem Walde
Wohnet, wie ſchön du biſt,
Natur! Jugendlich hellt ſich des Greiſes
Blick, und dankt! lauter freut
Sich der Jüngling; er verläßt mit des Rehes
Leichterem Sprung den Buſch,
Und erſteigt bald den erhöhteren Hügel,
Stehet, und ſchaut umher,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Auf die Gebirge tritt,
Und den Frühling um ſich her durch das Wehn
Der frühen Luft ſanft bewegt.
Wenn der Morgen des Dezembers in des Froſtes
Düften erwacht, und glänzt!
So begrüßet ihn mit Hüpfen von dem Silber-
Zweige der Sänger Volk,

Und erſinnet für den künftigen May
Neue Geſänge ſich;
So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
Wohnet, wie ſchön du biſt,
Natur! Munter erhellt ſich des geſtärkten
Greiſes Blick! mehr noch fühlt
Sich der Jüngling; er enteilt mit des Rehes
Leichterem Sprung dem Heerd',
Und im Lauf zum beſternten Landſee
Blickt er umher, und ſieht,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Halb im Gewölke ſteht,
Und der Winter um ſich her das Gefilde
Sanft ſchimmernd bedeckt, und ſchweigt.
O ihr Freuden des Dezembers! er rufts,
Säumt nicht, betritt den See,
Und beflügelt ſich mit Stahle den Fuß.
Ein Städter, ſein Freund, verließ
Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen
Roß in der Ferne ſchon
Den Landmann, wie er ſchwebt, und den Kryſtall
Hinter ſich tönen läßt.
O ihr Freuden des Dezembers! ſo ruft
Der Städter nun auch, und ſpringt
Von dem Roſſe, das in Wolken des Dampfes
Steht, und die Mähne ſenkt.
Jetzt legt auch die Beflüglung des Stahls
Der Städter ſich an, und reißt

lfe ſich hervor. Sie entſchwingen,
Fluge gleich,
er. Wie der ſchnellende Bogen
em Pfeil' ertönt,
das erſtarrte Gewäſſer
den fliegenden.
ühle der Geſundheit durchſtrömt
frohe Bewegung ſie,
Kühlungen der reineren Luft
or eilendes Blut durchwehn,
die zarteſte des Nervengewebs
Gleichgewicht halten hilft.
ermüdet von dem flüchtigen Tanze,
Schweben ſie Tage lang;
Und muſiklos gefällt er. Wenn am Abend
Rauſchender Winterkohl
Sie geletzt hat, ſo verlaſſen ſie ſchnell
Die ſinkende Glut des Heerds,
Und beſeelen ſich die Ferſe, die Ruh
Der ſchimmernden Mitternacht
Durch die Freuden des gewagteren Laufs
Zu ſtören. Sie eilen hin,
Und verlachen, wer noch jetzo bei dem Schmauſe
Weilet, und ſchlummernd gähnt.
Die geſünderen, und froheren wünſchet
Der kennende Zeichner ſich,
Und vertauſchte das gelohnte Modell
Gern mit dem freyeren."

Da der Weichling Behager so gesprochen,
Gürtet er fester noch
Sein Rauchwerk! und die Flamme des Kamins
Schwinget noch lärmender
In dem neuen Gehölze sich empor!
Dicker und höher steigt,
Aus der vollen unermeßlichen Schale,
Duftend von weißem Rack,
Der Punschdampf! An des schwatzenden Stahlen
Naget indeß der Rost.

Die Roßtrappe.

Da steht der übrige Stamm des alten Haines umher,
Da enget das Thal der Fels herüberragend,
Auf dem das einzige Maal der Urjahrhunderte Deutschlands
Der pfadverlierende Wanderer sieht.

Der Weidner fabelt ihm her: Ein Riesenroß,
Ein hoher Ritter darauf, sprang über das Thal
Der schönen fliehenden Riesin nach!
Oben auf der Klippe ließ den Fußtritt das Riesenroß.

iden haben und Barden, mit erobertem
in Felsen gehaun das einzige Maal
rjahrhunderte Deutschlands,
)uf des heiligen weissen Rosses,

t dem Flammenblick, mit der dichten
strömenden Mähne, dem Sturme selbst
ben schwer, mit der schmetternden, (es stampfte
dann,
die Erde scholl) mit der zukunftwiehernden
Stimme.

r begeisterte Barde trat in den Umkreis
achgebildeten Hufes, und so durch die Weihe
Götter geweiht, weissagt' er, aus des stürzenden
Bachs
chfalten Welle, die Wechsel der fernen Tage;

: blutige: Daß in Winfeld Hermann sich einst
laal erbaut' aus Legionengebein!
Bojokal, der zu treue Deutsche,
eigert' es Hermann, am Maal mitzubaun;

) der verbot ihm größere Treu durch die Fessel)
l einst, belohnt von den Welttyrannen, weinete:
dan! und Mana! und all' ihr Götter! fehlt zu
der Hütt' uns
so soll doch Erde zum Grab' uns nicht fehlen!

Ein Barde weiſſagt's. O Zukunftwiſſer!
Bach in dem Hain,
Deß übriger Stamm
Dem weihenden Hufe ſchattet,

An dir, o du der ſchönen Oede Bach,
Ging oft mein Cramer, wo du
Entflohen ihr wareſt, nicht mehr bergunter rauſcheteſt,
Ging mein Giſeke, ging mein Reſewitz dem Haine zu.

Geboren wurde nicht fern von dir mein Gleim;
Ich ward an dir geboren. Die Tage nach mir
Sollen entſcheiden, ob aus dir, o mütterlicher Bach,
Auch ich geweiſſagt habe.

Was ſäumſt du? fang an, ich ſehe den Schaum,
Barditet, fang an, des ſtürzenden Bachs!
Vernehme, wie in der Felskluft
Das Rauſchen der redenden Wog' ertönt!

Sein Name lebt, welche Thaten er auch gethan hat,
Hinſiechendes Leben einſt, in des Ruhmvergeuders Buch', in dem eignen,
Schmück' es der Griffel auch, deck' es ein goldener Schild, und ſteh's
Im gemählbebehangenen Säulenſaal', hinſiechendes Leben!

n betritt er nicht noch
ihn des vaterländiſchen Mannes; ſo ſchweigt
m die ernſte Wahrheitsbezeugerin,
rtraute der Unſterblichkeit, Deutſchlands Telyn.

n Name lebt, welche Thaten er auch thun wird,
endes Leben einſt, in des Ehrevergeuders Buch,
k' es der Griffel auch, deck' es ein goldener Schild, und ſteh's
emählbebehangenen Säulenſaal', hinſiechendes Leben!

n dein ehrenvoll Wort (des Worts Ankündiger trauret!)
bu das dem Vaterlande nicht; ſo ſchweigt
n dir die ernſte Wahrheitsbezeugerin,
rtraute der Unſterblichkeit, Deutſchlands Telyn.

Zukunft! Dampf ſteigt nun von dem Bach' empor!
iden Namen,
ſpätere Zukunft, und die
t ganz von der edlen Handlung die glänzende!)

leben, gebückt, gekrümmt, eisgrau,
ugig, noch kaum ihr ſieches Leben.
ich ſie wallen umher mit des Bachs Dampfe,
ngeſtalten.

Edone.

Dein süßes Bild, Edone,
Schwebt stets vor meinem Blick;
Allein ihn trüben Zähren,
Daß du es selbst nicht bist.

Ich seh' es, wenn der Abend
Mir dämmert, wenn der Mond
Mir glänzt, seh' ich's, und weine,
Daß du es selbst nicht bist.

Bey jenes Thales Blumen,
Die ich ihr lesen will,
Bey jenen Myrtenzweigen,
Die ich ihr flechten will,

Beschwör' ich dich, Erscheinung,
Auf, und verwandle dich!
Verwandle dich, Erscheinung,
Und werd' Edone selbst!

Der Unterſchied.

— ∪ ∪ —, ∪ — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Hoher Genuß der Schöpfung, wenn wir, von des Denkens
r entflammt, ſie empfinden, ſie erblicken,
n, ſtaunen vor ihr, vor ihren
nchen, und Straßen des Lichts!

Dieſem Genuß' erhebt uns beinah, wer uns darſtellt,
pfung, wie du dich dem Sinne, dich dem Geiſte
ıbareſt, wie du aus bittern
llen, aus ſüßen uns ſtrömſt!

Stellt ihr euch ſelbſt Abweſendes dar: ſo genießet
es durch euch, wie's der Dichter zum Genuß' euch
ımwärtiget; doch ſo ſchnell läßt
ıicht erſcheinen, als ihr,

Und ersinnet für den künftigen May
Neue Gesänge sich;
So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Munter erhellt sich des gestärkten
Greises Blick! mehr noch fühlt
Sich der Jüngling; er enteilt mit des Rehes
Leichterem Sprung dem Heerd',
Und im Lauf zum besternten Landsee
Blickt er umher, und sieht,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Halb im Gewölke steht,
Und der Winter um sich her das Gefilde
Sanft schimmernd bedeckt, und schweigt.
O ihr Freuden des Dezembers! er rufts,
Säumt nicht, betritt den See,
Und beflügelt sich mit Stahle den Fuß.
Ein Städter, sein Freund, verließ
Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen
Roß in der Ferne schon
Den Landmann, wie er schwebt, und den Krystall
Hinter sich tönen läßt.
O ihr Freuden des Dezembers! so ruft
Der Städter nun auch, und springt
Von dem Rosse, das in Wolken des Dampfes
Steht, und die Mähne senkt.
Jetzt legt auch die Beflüglung des Stahls
Der Städter sich an, und reißt

e Schilfe ſich hervor. Sie entſchwingen,
:n im Fluge gleich,
ı Ufer. Wie der ſchnellende Bogen
r dem Pfeil' ertönt,
ıet das erſtarrte Gewäſſer
r den fliegenden.
ihle der Geſundheit durchſtrömt
rohe Bewegung ſie,
kühlungen der reineren Luft
ilendes Blut durchwehn,
arteſte des Nervengewebs
gewicht halten hilft.
t von dem flüchtigen Tanze,
eben ſie Tage lang;
klos gefällt er. Wenn am Abend
)ender Winterkohl
ıt hat, ſo verlaſſen ſie ſchnell
nkende Glut des Heerds,
len ſich die Ferſe, die Ruh
himmernden Mitternacht
Freuden des gewagteren Laufs
ren. Sie eilen hin,
chen, wer noch jetzo bei dem Schmauſe
:, und ſchlummernd gähnt.
deren, und froheren wünſchet
ennende Zeichner ſich,
uſchte das gelohnte Modell
mit dem freyeren."

Da der Weichling Behager so gesprochen,
Gürtet er fester noch
Sein Rauchwerk! und die Flamme des Kamins
Schwinget noch lärmender
In dem neuen Gehölze sich empor!
Dicker und höher steigt,
Aus der vollen unermeßlichen Schale,
Duftend von weißem Rack,
Der Punschdampf! An des schwatzenden Stahlen
Naget indeß der Rost.

Die Roßtrappe.

Da steht der übrige Stamm des alten Haines umher,
Da enget das Thal der Fels herüberragend,
Auf dem das einzige Maal der Urjahrhunderte Deutschlands
Der pfadverlierende Wanderer sieht.

Der Weidner fabelt ihm her: Ein Riesenroß,
Ein hoher Ritter darauf, sprang über das Thal
Der schönen fliehenden Riesin nach!
Oben auf der Klippe ließ den Fußtritt das Riesenroß.

[illegible]omenden Mähne, [illegible] [illegible]urme selbst
[illegible]en schwer, mit der [illegible] [illegible]etternden, (es stampfte dann,
die Erde scholl) mit der zukunftwiehernden Stimme.

Der begeisterte Barde trat in den Umkreis
Des nachgebildeten Hufes, und so durch die Weihe
Der Götter geweiht, weissagt' er, aus des stürzenden Bachs
Mannichfalten Welle, die Wechsel der fernen Tage;

Oft blutige: Daß in Winfeld Hermann sich einst
Ein Maal erbaut' aus Legionengebein!
Daß Bojokal, der zu treue Deutsche,
(Er weigert' es Hermann, am Maal mitzubaun;

Und der verbot ihm größere Treu durch die Fessel)
Bojokal einst, belohnt von den Welttyrannen, weinete:
O Wodan! und Mana! und all' ihr Götter! fehlt zu der Hütt' uns
Erde; so soll doch Erde zum Grab' uns nicht fehlen!

[redacted]

Ein Barde weiſſagt's. O Zukunftwiſſer!
Bach in dem Hain,
Deß übriger Stamm
Dem weihenden Hufe ſchattet,

An dir, o du der ſchönen Oede Bach,
Ging oft mein Cramer, wo du
Entflohen ihr wareſt, nicht mehr bergunter rauſcheteſt,
Ging mein Giſeke, ging mein Reſewitz dem Haine zu.

Geboren wurde nicht fern von dir mein Gleim;
Ich ward an dir geboren. Die Tage nach mir
Sollen entſcheiden, ob aus dir, o mütterlicher Bach,
Auch ich geweiſſagt habe.

Was ſäumſt du? fang an, ich ſehe den Schaum,
Barditt, fang an, des ſtürzenden Bachs!
Vernehme, wie in der Felskluft
Das Rauſchen der redenden Wog' ertönt!

Sein Name lebt, welche Thaten er auch gethan hat,
Hinſiechendes Leben einſt, in des Ruhmvergeuders Buch', in dem eignen,
Schmück' es der Griffel auch, deck' es ein goldener Schild, und ſteh's
Im gemählbebehangenen Säulenſaal', hinſiechendes Leben!

Denn betritt er ni
Die Bahn des vaterl
Von ihm die ernſte A
Die Vertraute der Ur

Sein Name lebt
Hinſiechendes Leben
Schmück' es der Gri

Im gemählde behan

Denn dein ehre

Hältſt du das dem
Auch von dir die e
Die Vertraute der

Edone.

Dein süßes Bild, Edone,
Schwebt stets vor meinem Blick;
Allein ihn trüben Zähren,
Daß du es selbst nicht bist.

Ich seh' es, wenn der Abend
Mir dämmert, wenn der Mond
Mir glänzt, seh' ich's, und weine,
Daß du es selbst nicht bist.

Bey jenes Thales Blumen,
Die ich ihr lesen will,
Bey jenen Myrtenzweigen,
Die ich ihr flechten will,

Beschwör' ich dich, Erscheinung,
Auf, und verwandle dich!
Verwandle dich, Erscheinung,
Und werd' Edone selbst!

Der Unterſchied.

— ∪ ∪ —, ∪ — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Hoher Genuß der Schöpfung, wenn wir, von des Denkens
Feuer entflammt, ſie empfinden, ſie erblicken,
Hören, ſtaunen vor ihr, vor ihren
Blümchen, und Straßen des Lichts!

Dieſem Genuß' erhebt uns beinah, wer uns darſtellt,
Schöpfung, wie du dich dem Sinne, dich dem Geiſte
Offenbareſt, wie du aus bittern
Quellen, aus ſüßen uns ſtrömſt!

Stellt ihr euch ſelbſt Abweſendes dar: ſo genießet
Ihr es durch euch, wie's der Dichter zum Genuß' euch
Gegenwärtiget; doch ſo ſchnell läßt
Er nicht erſcheinen, als ihr,

Schweigende. O ihr wandelt nicht, fliegt! Doch wie ſtrebet
Er, euch zu nahn! denn er weiß es, daß der Lorber
Für den nahen allein fortgrünet,
Aber dem fernen verwelkt.

Denken wir recht; ſo lieben wir auch der Bemerker
Wiſſenſchaft, ſie, die den Grundbau des Geſchaffnen
Gern ergrübe; die Kraft, die Arten,
Jede Veränderung forſcht.

Selten nicht floß mir froher das Blut, wenn ich ſahe,
Stutzte, wie ſie von dem Weſen des Geforſchten
Dachten. Flogen ſie irr; ſo hub doch
Seele den kühneren Flug.

Vieles wird ſonſt durch Lehre beſtimmt, iſt noch manche
Wiſſenſchaft, die das Gemeine des Erkannten
Zeiget; hier ſich verzeigt, dort gute
Leiterin Suchenden iſt.

Andres iſt ganz deß Wiſſen und Thun, der erfindet:
Was wir nicht ſehn, durch das Wort ſo in des Lebens
Glut, ſo wahr die Geſtalt zu bilden,
Daß es, als web' es vor uns!

Auch dein Geſchwätz von dem, was du nenn
der Seele
Obere Kraft, was die untre, von erhabnern
Wiſſenſchaften im Sand' aufführend
Deiner Belehrung Gebäu.

Wirket vielleicht die Seele nicht ganz, wenn G
ſtalt ſie
Schaffet, daß wir in dem Leben die Natur ſehn?
Ganz nicht, wenn die Natur durchwandelnd,
Bis in ihr Leben ſie ſieht?

„Schweben wohl gar die Schalen dir gleich
So verſchiednes –
Schwebet nicht gleich. „Und dich ahndet bey d
Hinſchaun

Nicht von Blendung?" Mich ahndet! denn ich
Sagte ja: Schwebet nicht gleich.

Aber es gilt, ich seh' es, es gilt, wie um's Leben!
Seyd ihr gerecht? „O du bliebest wohl es selbst nicht,
Wenn, stets heißer im Streit, wir Sandkorn
Endlich auch wögen, und Haar!"

Meint ihr? Da liegt noch eine vor euch von den ernsten
Wagen! „Und die?" Auch der Nutzen wird gewogen!
An sich selbst, und zugleich: Ob längrer
Etwan auch größerer sey?

Klage.

Klaget alle mit mir, Vertraute
Der Göttin Polyhymnia!

Windeme sang, es ertönten
Bachs und Lolli's Saiten zu dem Gesange:
Und ich war fern, und hört' es nicht,
Nicht der Saiten Silbertöne strömen,

Hörte nicht; über den Silbertönen,
Windemens sanfte Stimme,
Nicht ihre sanftere Seele schweben.

Des süßen Gesanges Bild
Stieg vor meine Phantasie empor;
Sie wollt' es vollenden: da sank es zurück,
Und ach! umsonst rief ich dem sinkenden Bilde nach:
Euridize! mit Wehmuth nach: Euridize!

Klaget alle mit mir, Vertraute
Der Göttin Polyhymnia,
Klaget, klaget!

Warnung.

Ihr rechtet mit dem,
Deß großen Namen
Der sterbliche Weise
Kaum waget auszusprechen,

Mit dem, des großen schrecklichen Namen
Der hohe Engel
Staunend nennet,
Mit Gott, mit Gott!

Ihr setzet euch, Gericht zu halten,
Wegen des Lebens, und wegen des Todes,
Wegen des Schicksals der Menschen,
Ueber Gott, Gericht über Gott!

Empörer!
Ihr verdammet Gott,
Daß ihr geboren seyd, und sterben müsset,
tt, Gott, Gott!

uch nicht der Geiſt verirrt,
wach die Seele, wie dem Knaben,
der Mutter Arme noch wankt!
:!

Einer war geſtorben,
rechtet!
gehalten! verdammet!
b vor Gott.

Wage klang;
ter Vater trauerte,
dte Mutter
ihr Angeſicht.

Wage klang, klang;
ummte ſein todter Freund,
nmer verſank
dte Braut.

Wage, die Wage,
htbare Wage klang;
empor
ie eine Schale.

Anmerkungen.

Der Lehrling der Griechen.

„Schmintheus Anakreon" Der apollische Anakreon. Schmintheus ist einer von Apoll's Beynamen. „mäonisch" homerisch. „Die Singer" Elisabeth Singer, eine Deutsche, die sich mit dem englischen Dichter Rowe verheurathete. Sie schrieb auch: Briefe Verstorbener an Lebende. Sie hatte Gott sehr oft gebeten, daß sie schnell sterben möchte; und sie starb so.

Wingolf.

„Gna" Nach der Mythologie unserer Vorfahren, eine Untergöttin, welche Freya, die erste der Göttinnen, mit ihren Befehlen aussandte. „Iduna's" Diese Göttin bewahrte in einer goldnen Schale Aepfel, welche die Götter stärkten, und ihnen die Unsterblichkeit erhielten. „Ullers" Schönheit, Pfeile, und Schrittschuhe unterscheiden ihn von den andern Göttern. „Des Zelten" Orpheus, des Thraziers. „Wingolfs" Des Tempels der Freundschaft „Hlyn" Die Göttin der Freundschaft. „Scipio-

…t, wie Scipio war. „Trümmer" ist die Einheit der lange festgesetzten Trümmern. Einige sagen jetzt: Trümmer …rheit von dem alten: Trumm, welches …heimlich nicht zurück nehmen wird. Wir sa… Scheitern des Schiffs in der Mehrheit, davon Scheiter die Einheit. „Braga" Auch Bragor, …t der Dichtkunst. „Telyn" Die Leyer der …. Sie heißet noch jetzt in der neueren Zelti… Sprache so, die am meisten von der älteren …ten hat. „Mimer" Der Quell der Dichtkunst, der Weisheit. „Tanfana" Ein Tempel der …eutschen. „Mauren Amphion" Der Leyer Am…phions folgten Steine, und wurden zu Thebens Mauer. „Walhalla's Tempel" Den Tempel Wingolf. „Iduna" Sie ist Braga's Frau. „Beredtsamkeiten" Eine Ode von Kramer heißt: Die geistliche Beredtsamkeit. „Glasor" Ein Hain in Walhalla, dessen Bäume goldne Zweige haben. „auch Lieder" Ein damaliger Vorsatz. „Radikin" Cramers Braut. „Velleda" Ein deutscher Name. Die durch Tazitus bekannte Druidin hieß so. „Houyhmeß" Zu Swift, dem Lobredner der Pferdemenschen. „Olde" Er starb als Arzt in Hamburg 1750. „Kühnert" Er war zuletzt Burgemeister in Artern. „Schmidt" Fanny's Bruder. „Rothe" Nachmals Archivar in Dresden. „Sing mir" Er las uns aus den englischen Dichtern mit vielem Feuer

Nicht von Blendung?" Mich ahndet! denn ich
Sagte ja: Schwebet nicht gleich.

Aber es gilt, ich seh' es, es gilt, wie um's Leben!
Seyd ihr gerecht? „O du bliebest wohl es selbst nicht,
Wenn, stets heißer im Streit, wir Sandkorn
Endlich auch wögen, und Haar!"

Meint ihr? Da liegt noch eine vor euch von den ernsten
Wagen! „Und die?" Auch der Nutzen wird gewogen!
An sich selbst, und zugleich: Ob längrer
Etwan auch größerer sey?

Klage.

Klaget alle mit mir, Vertraute
Der Göttin Polyhymnia!

Windeme sang, es ertönten
Bachs und Lolli's Saiten zu dem Gesange:
Und ich war fern, und hört' es nicht,
Nicht der Saiten Silbertöne strömen,

örte nicht, über den Silbertönen,
indemens ſanfte Stimme,
icht ihre ſanftere Seele ſchweben.

Des ſüßen Geſanges Bild
tieg vor meine Phantaſie empor;
ie wollt' es vollenden: da ſank es zurück,
nd ach! umſonſt rief ich dem ſinkenden Bilde nach:
uridize! mit Wehmuth nach: Euridize!

Klaget alle mit mir, Vertraute
er Göttin Polyhymnia,
laget, klaget!

Warnung.

Ihr rechtet mit dem,
Deß großen Namen
Der sterbliche Weise
Kaum waget auszusprechen,

Mit dem, des großen schrecklichen Namen
Der hohe Engel
Staunend nennet,
Mit Gott, mit Gott!

Ihr setzet euch, Gericht zu halten,
Wegen des Lebens, und wegen des Todes,
Wegen des Schicksals der Menschen,
Ueber Gott, Gericht über Gott!

Empörer!
Ihr verdammet Gott,
Daß ihr geboren seyd, und sterben müsset,
Gott, Gott, Gott!

Ist euch nicht der Geist verirrt,
cht schwach die Seele, wie dem Knaben,
r an der Mutter Arme noch wankt!
bebet!

Euer Einer war gestorben,
tte gerechtet!
richt gehalten! verdammet!
d stand vor Gott.

Die Wage klang;
in todter Vater trauerte,
ine todte Mutter
rbarg ihr Angesicht.

Die Wage klang, klang;
verstummte sein todter Freund,
r Jammer versank
ine todte Braut.

Die Wage, die Wage,
e furchtbare Wage klang;
d hoch empor
ieg die eine Schale.

Anmerkungen.

Der Lehrling der Griechen.

„Schmintheus Anakreon" Der apollische Anakreon. Schmintheus ist einer von Apoll's Beynamen. „mäonisch" homerisch. „Die Singer" Elisabeth Singer, eine Deutsche, die sich mit dem englischen Dichter Rowe verheurathete. Sie schrieb auch: Briefe Verstorbener an Lebende. Sie hatte Gott sehr oft gebeten, daß sie schnell sterben möchte; und sie starb so.

Wingolf.

„Gna" Nach der Mythologie unserer Vorfahren, eine Untergöttin, welche Freya, die erste der Göttinnen, mit ihren Befehlen aussandte. „Iduna's" Diese Göttin bewahrte in einer goldnen Schale Aepfel, welche die Götter stärkten, und ihnen die Unsterblichkeit erhielten. „Ullers" Schönheit, Pfeile, und Schrittschuhe unterscheiden ihn von den andern Göttern. „Des Zelten" Orpheus, des Thraziers. „Wingolfs" Des Tempels der Freundschaft „Hlyn" Die Göttin der Freundschaft. „Scipio-

iern, wie Scipio war. „Trümmer" ter ist die Einheit der lange festgesetzten Trümmern. Einige sagen jetzt: Trümmer Mehrheit von dem alten: Trümm, welches hrscheinlich nicht zurück nehmen wird. Wir sa- Scheitern des Schiffs in der Mehrheit, davon e Scheiter die Einheit. „Braga" Auch Bragor, Gott der Dichtkunst. „Telyn" Die Leyer der den. Sie heißet noch jetzt in der neueren Zelti- n Sprache so, die am meisten von der älteren halten hat. „Mimer" Der Quell der Dichtkunst, und der Weisheit. „Tanfana" Ein Tempel der Deutschen. „Mauren Amphion" Der Leyer Amphions folgten Steine, und wurden zu Thebens Mauer. „Walhalla's Tempel" Den Tempel Wingolf. „Iduna" Sie ist Braga's Frau. „Beredtsamkeiten" Eine Ode von Kramer heißt: Die geistliche Beredtsamkeit. „Glasor" Ein Hain in Walhalla, dessen Bäume goldne Zweige haben. „auch Lieder" Ein damaliger Vorsatz. „Radikin" Cramers Braut. „Velleda" Ein deutscher Name. Die durch Tazitus bekannte Druidin hieß so. „Houyhmeß" Zu Swift, dem Lobredner der Pferdemenschen. „Olde" Er starb als Arzt in Hamburg 1750. „Kühnert" Er war zuletzt Burgemeister in Artern. „Schmidt" Fanny's Bruder. „Rothe" Nachmals Archivar in Dresden. „Sing mir" Er las uns aus den englischen Dichtern mit vielem Feuer

vor. „feinere Schäferin" Bezieht sich auf sein Schäferspiel: Die geprüfte Treue. „Evan Lyäus" Beinamen des Bacchus. „Patareus" Einer von Apoll's Beinamen. „Schlegeln" Joh. Adolph. „Argo" Eins der hellsten und schönsten Gestirne.

Bardale.

Von Barde. So hieß in unserer älteren Sprache die Lerche. Die Nachtigall verdient's noch mehr so zu heißen.

Der Abschied.

„Bruder" Dieser noch nicht sechsjährige Knabe ging, nicht lange vor seinem Tode, bei einem starken Gewitter und Regen auf den freien Platz hinaus, und blieb mit der Mütze in der Hand stehn. Sein Vater rief ihm zu. Er antwortete: Ich verehre den großen Gott.

Die Stunden der Weihe.

„Vom Weltgerichte" Er arbeitete damals an dem Entwurfe zu einem Gedichte: Das Weltgericht.

An Gott.

Diese Ode wurde zu Hamburg 1752 mit folgendem Vorberichte besonders herausgegeben:

Man hat diese Ode nach einer sehr unrichtigen Abschrift gedruckt, ohne den Verfasser auch nur im Geringsten zu veranlassen es zu erlauben. Sie war weder ehmals für das Publikum geschrieben, noch hernach demselben bestimmt. Man schreibt oft für sein eignes Herz, und für wenige Freunde: und Arbeiten dieser Art haben so wenig die Miene, öffentlich zu erscheinen, als das berühmte kleine Haus des Sokrates für ganz Athen gebauet war. Da aber die Ode nun einmal bekannt gemacht ist; so hat sie der Verfasser nach seiner Handschrift herausgegeben, und einige vielleicht zu vergeßliche Leser an jenes kleine Haus erinnern wollen.

Dieses gilt auch von einigen andern Oden, die, wer hiervon urtheilen kann, leicht bemerken wird.

Dem Erlöser.

„nur Glücklichen" Denen, welche die Hoffnung der Unsterblichkeit, und der Auferstehung glücklich macht. Auf diese engere Bestimmung des Wortes Glücklich weisen die Vorstellungen, welche in der Ode herrschen.

An Young.

„Nächte" Ob diese gleich ein Denkmal können genannt werden; so werden sie doch hier mehr von der Seite ihres großen Inhalts, als von der eines Gedichts angesehn.

Die beiden Musen.

„mit der Mäönid'" Der griechischen Muse. Sie wird nach Homer so genannt. „schon hub der Herold" Es scheint ihr so. „Vorbei der Eiche" Es wird hier weder gesagt, welche das Ziel der Eichen, noch welche das der Palmen zuerst erreichte.

An Cidli.

„falsch, Und doch würdig" Gewählte können die Wahl verdienen; und doch in Ansehung der Liebe anders denken, als die Wählenden. „Leise redets darin" In dieser Irre.

An Gleim.

„Strömt' in Haine" Dieß hat Beziehung auf die Strophe, welche anfängt: Deutschlands Muse. „Heinrichs Sänger" Voltaire.

Die Genesung.

„hat mir der Herr . . . Von dem Himmel" Die Oden, welche in jeder Strophe das Silbenmaß verändern, haben, in Beziehung auf das letzte, etwas Dithyrambisches.

ge die Silbenzeit unſerer Sprache nicht genug
, habe ich jene zuweilen bezeichnet. Ich habe
leicht zu ſelten gethan: ich konnte es aber auch
oft thun: und ich mochte es lieber dort, als
ſehn.

Die Geneſung des Königs.

„Die Erde bebt" Ein ſpäteres Erdbeben, als
es in Liſſabon. Es dauerte kurze Zeit, und war
nicht ſtark. Gleichwohl hörte ich meine Kupferſtiche
laut genug an die Wand anſchlagen, und der Tiſch,
woran ich ſaß, wurde ſo gerüttelt, daß ich aufſprang.
Ich nahm meine Handſchriften, und dachte auf Ret-
tung: aber nun war es vorüber.

Die Welten.

„Weniger kühn" Ich hätte dieſer Vergleichung
wahrſcheinlich die Bildung nicht gegeben, welche ſie hat,
wenn ich in einem Gewitterſturme, in einer Zeit von
etwa zehn Minuten, nicht jede Secunde dem Tode nah
geweſen wäre.

Das neue Jahrhundert.

„der Krieger Schaar" Es ſchien damals, daß
Dänemark Krieg haben würde.

Aganippe und Phiala.

„Phiala" Der Quell des Jordans.

Der Selige.

„Wonnegefühl seiner Vollkommenheit" Zu der Zeit, da Gott dieß einem vor seinem Tode giebt, ist er schon hier selig. „des Herrn Anschauen ist es allein" Der gestorbne Glückselige ist nicht eher selig, als er Gott schauet.

Kaiser Heinrich.

„dem Schall gab" Karl der Große, der sich zuweilen auch mit Erfindungen neuer Alphabete beschäftigte, ließ die Lieder der Barden, welche man bisher nur durch mündliche Ueberlieferung gekannt hatte, zuerst aufschreiben. Der englische Geschichtschreiber Paris hat noch Handschriften dieser Lieder gesehn.

Sponda.

„Skofliod" In der Sprache der Angeln und Sachsen das Lied des Dichters, noch ohne Musik; Sangliod, mit Musik. „Triombon" Trompete, nach einem sehr alten Glossar. „Hochgesang" Hymnus zu Otfried's Zeiten. „der Daktylos" Dieser Fuß: — ∪ ∪. Hier folgen auch die übrigen

der Ode vorkommen: Choreos — ⏑. Kre=
—. Choriambos — ⏑⏑ —. Anapäst ⏑⏑ —.
⏑ —. Bacheos ⏑ — — Didymäos. (Die
Päone sind: ⏑ — ⏑⏑, — ⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑ —.)
hios. „lispeln ließ" Das Wort, wo=
Pindar den Klang der Leyer ausdrückt, besteht
zwey Anapästen. Elelyzomena. „Didymäos"
er Fuß heißt nach Apollo so. Wenn man ihn mit
n Anapäste so verbindet: ⏑⏑ — ⏑, ⏑⏑ —, und so
it dem Daktyle: — ⏑⏑, ⏑⏑ — ⏑, so wird die
netrische Bewegung etwas dithyrambisch.

Der Eislauf.

„Name dereinst" Deßwegen, weil ich diesen Tanz noch erfinde.

Braga.

„Enherion" Die Helden in Walhalla. „dem Sturm vorbey" Ich habe weder dieß, noch sonst etwas, das in der Ode vorkommt, aus der Edda genommen. Ich hatte die Stelle, welche Cramer in seinen Anmerkungen daraus anführt, damals noch nicht gelesen, als ich die Ode machte. Ihr Silbenmaß bildete ich auf dem Eise nach meinen Bewegungen. „Der Sohn Siphia" Uller. „Tialf" Thorrs Begleiter, der mit dem Geiste des Riesen einen Wettlauf hielt.

Skulda.

„Nornen" Untergöttinnen, Skulda der Zukunft, Werandi der gegenwärtigen Zeit.

Der Bach.

„nach dem Strome . . Bachs" Aus der Quelle entsteht ein Strom und ein Bach. „So säumet . . Wendung" Das erste der Zeitausdruck, das zweyte der Tonverhalt. „Schwan des Glasoor" Braga.

Die Barden.

„Allhend" Bey unsern Alten die volle Harmonie eines Gedichts. „Filea" Die vortrefflichsten unter den Barden, welche die jüngeren unterrichteten.

Stintenburg.

„und des Sees" Des Schallsees im Lauenburgischen.

Unsre Sprache.

„die den Liedern entlockt, Täuschen ihr Gebild" Die in einen Leib gehüllten Geister der Lieder, sind diesen bis zur Täuschung gleich, zeigen ihren ganzen Charackter. Diese Erdichtung

sollte einen eben so fabelhaften Ton haben, als die Erdichtung der elysischen Schatten. „Wurdi's Dolch" der Norne der vergangnen Zeit. „Skulda's die der zukünftigen.

Die Kunst Tialfs.

„des Normanns Sky" Schrittschuhe, mit denen man auf dem harten Schnee läuft. Sie sind ganz von denen unterschieden, die man auf dem Eise braucht.

Der Hügel und der Hain.

„Sprache des Bardengesangs" die celtische. „Wenn dich nicht gern" Hier wird für die in der vorhergehenden Strophe angezeigte Beschaffenheit des Gesangs der Gesang selbst gesetzt. „Alzes" Sie werden, nach Tazitus, als Jünglinge, und als Brüder verehrt. Ihrem Haine steht ein Priester in weiblichem Schmucke vor. „Löbna, Wara" Die erste söhnet die Liebenden aus, die zweyte bestraft die Ungetreuen.

Hermann.

„Hela" Sie herrschet in den traurigen Gegenden, wo die nach dem Tode sind, welche nicht in der Schlacht sterben.